Hom
812

Vollständiges homilietisches Werk

zum
bequemen Gebrauche
für
wirkliche und künftige
Seelensorger
in der Stadt und auf dem Lande.

Herausgegeben
von
Joseph Lauber,
Doktor und Professor der Theologie.

Vierter Band.

Wien,
Bei Thaddäus Edlen von Schmidbauer, und
Komp. am Graben zur blauen Krone.
1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Am zweiten Sonntage vor der Fastenzeit

oder

am Sonntage Sexagesima.

Umschreibung des Evangeliums.

Lukas. 8 Hauptstükk 4 — 15 Vers.

Da eine grosse Volkesmenge aus allen herumliegenden Städten bei Jesu zusammengekommen war, um seine Lehren anzuhören, so trug Er seinen Zuhörern in einem Gleichnisse eine wichtige Lehre vor, die für diese Umstäude ungemein passend war; denn Er zeigte ihnen, daß nur sehr wenige aus seiner Lehre Nutzen schaffen würden. Das Gleichniß nun, in welchem Er dieses zeigte, war folgendes. — Ein Akkersmann geht aus auf seinen Akker um denselben anzubauen,

und Samen darauf auszustreuen. Da er nun den Akker besäete, so fielen einige Körner auf den Weg, der entweder über den Akker, oder neben demselben vorbeigieng, und schon stark zusammengetreten war; diese Körner blieben also auf dem hart zusammengetretenen Wege, bis sie entweder von den auf diesem Wege gehenden Menschen zertreten, und zerquetschet, oder von den Vögeln aufgefressen wurden. — Einige Körner fielen in einen steinigten Grund, wo sehr wenig eigentliche Erde war. Diese giengen zwar auf: allein sie verdorrten bald: weil sie zu wenig Feuchtigkeit hatten. — Einige fielen zwischen die Dornsträucher; und wurden erstikket: weil die Dornen mit ihnen zugleich in die Höhe wuchsen. — Einige aber fielen in ein gutes Erdreich. Diese wuchsen gut und gehörig auf, und trugen häufige Früchte. Nachdem nun Jesus dieses Gleichniß geendiget hatte, setzte er mit lauter Stimme hinzu: Wer Ohren hat, geeignet zum hören, der höre es; der höre, was jetzt ist gesagt worden. Das will sagen: Wer einen hinlänglichen Verstand hat, das

Ge=

Gesagte zu verstehen, der fasse das recht gut, drükke es tief in sein Gedächtniß, in sein Herz ein. Darum setzte Christus diese Worte öfters zu wichtigen Lehren hinzu. — Nachdem nun das übrige Volk sich entfernet hatte, fragten Ihn seine Jünger, was dann dieses Gleichniß eigentlich bedeute; und warum Er dann mit dem Volke in Gleichnissen rede: — Jesus gab ihnen zur Antwort: Ihr seid bestimmt, daß ihr die eigentliche Beschaffenheit der Kirche, die Ich errichte; der Lehre, die Ich vortrage; des Lohnes, den Ich verheisse, einsehen und erkennen sollet: die übrigen aber sollen nur etwas wissen und nur im Dunkeln; darum rede Ich mit ihnen nur in Gleichnissen, damit sie, wenn sie ja einige Kenntniß haben, dennoch die Sache nicht vollkommen erkennen, und also, was sie sehen, zu wenig sehen, und was sie hören, zu wenig verstehen. Sie müssen sich mit dem Gleichnisse befriedigen: ihr aber sollet den Verstand desselben wissen. — Bei diesem Gleichnisse also bedeutet der Samen das göttliche Wort, die von Mir vorgetragenen Lehren. — Der Weg, auf den einige

Kör=

Körner fallen, sind die Herzen derer, die das göttliche Wort zwar hören, aber keinen Nutzen davon ziehen: weil der Teufel, das ist, ihre Leidenschaft das Wort aus ihrem Gedächtnisse verdrängt, und dem Herzen den Geschmakk an diesem Worte benimmt, wodurch es geschieht, daß solche vom Teufel besessene, das heißt von ihren Leidenschaften geblendete, und dahin gerissene Menschen diesem göttlichen Worte nicht glauben, und die Seligkeit, die ihnen der Glauben gewähren könnte, und würde, nicht erlangen. — Der steinigte Boden, auf dem andere Körner fallen, bedeutet die Herzen derjenigen, die zwar anfänglich Wohlgefallen an dem göttlichen Worte finden, so lange dasselbe ihnen keinen Verdruß und Widerwärtigkeit zuzieht: aber sobald sie von einem Kreuze, von einer Verfolgung wegen desselben überfallen werden, den Glauben wiederum verlassen. — Die Dornen, in welche andere Samenkörner fielen, sind die Reichthümer, die Wollüsten und die Sorgen dieser Welt; welche das Wort Gottes, dem sie sonst Glauben beimessen, erstikken, und nicht in

die Erfüllung gehen lassen. — Die gute Erde endlich bedeutet jene Menschen, die das Wort aus gutem Herzen annehmen, und glauben; die es auch zur Zeit der Widerwärtigkeit mit Geduld befolgen, und niemals durch übermässige Sorge für das Zeitliche, für die Reichthümer und Wollüste in seiner Wirksamkeit hindern.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 4ten Vers.

Von der Begierde das göttliche Wort anzuhören, die den Christen allzeit beleben soll; auch wenn die Anhörung desselben mit einigen Unbequemlichkeiten und Verdrüßlichkeiten geschehen sollte. — Lehrer und Erzieher müssen sich nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten ihrer Lehrlinge und Zöglinge bei ihren Unterweisungen und Belehrungen richten.

Uiber den 8ten Vers.

Von der nothwendigen Aufmerksamkeit bei der Unterweisung. 1. Was wird unter diesem Worte verstanden? 2. Wie wird sie erlanget und erhalten?

Uiber den 9ten Vers.

Der Christ muß sich bestreben die Religionswahrheiten 1. genau und gründlich zu erkennen, und zwar 2. vorzüglich aus dem Munde seiner gesetzmässigen Lehrer und Seelensorger.

Uiber den 12ten Vers.

Die menschlichen Leidenschaften und Vorurtheile benehmen dem göttlichen Worte oft seine Kraft und Wirksamkeit: denn 1. machen sie oft, daß der Christ an der Wahrheit desselben zweifelt; 2. stellen sie ihm oft Entschuldigungsgründe vor, durch die er sich bei der Uibertretung desselben noch immer sicher zu sein glaubet. Man muß sich also den Vorurtheilen und Leidenschaften widersetzen. Unter den Leidenschaften ist hier vorzüglich die überspannte Eigenliebe thätig.

Uiber den 13ten Vers.

Der Christ muß standhaft sein und sich durch keine Widerwärtigkeit von der Haltung des göttlichen Wortes abwendig machen lassen: Widerwärtigkeiten stärken vielmehr den Glauben, und erhöhen seine Belohnung.

Uiber den 14ten Vers.

Nicht der Besitz der Reichthümer ist fehlerhaft, sondern nur der Mißbrauch: denn der gute Gebrauch derselben kann zu vielen phisischen und moralischen, sinnlichen und sittlichen Guten führen: darum wird uns 1. nicht gebothen Reichthümer zu verwerfen; sondern 2. nur gut zu gebrauchen. — Sorge für die Güter dieser Welt, wenn sie unmässig ist, verhindert 1. die Kenntniß der Wahrheit; 2. die Ausübung der Tugend.

Uiber den 15ten Vers.

Wer von den Predigten und andern Unterweisungen Nutzen haben will, muß sich erstens dazu vorbereiten, durch Verbannung aller andern, aller sinnlichen Gedanken; zweitens sie anhören mit ganzer Versammlung seines Geistes.

Gegenstand

über das ganze Evangelium

für eine Homilie der höheren Art.

Daß das Wort Gottes, das heißt, die Erklärung desselben, und andere Unterweisungen der Seelensorger ohne Frucht dem christlichen Volke vorgetragen werden, verursachet ein dreifaches Hinderniß: 1. Vorurtheil und falsches Zutrauen auf eigene Einsicht; 2. Widerwärtigkeiten, die mit der Befolgung desselben verbunden sind; 3. Uibertriebene Sorgfalt für den zeitlichen Wohlstand. Das 1. Hinderniß machet, daß wir dem Worte gar nicht glauben; das 2., daß wir in der Ausübung desselbes, wann wir sie auch angefangen haben, wiederum ermüden; das 3. daß wir es zwar glauben, aber ehe vergessen, als wir es in die Ausübung bringen können.

Ske=

Skelet

Uiber den 10ten Ves.

Christus trägt lauter Wahrheit vor; und doch bequemt Er sich in dem Vortrage derselben, nach seinen Zuhörern und ihren Umständen; den Aposteln trägt er seine Lehre ohne Hülle, ohne Schleier, den übrigen aber nur unter Gleichnissen vor. Auch wir müssen uns nach diesem Beispiele richten, wenn wir Wahrheit vortragen wollen. Niemals dürfen wir sie verläugnen: zuweilen dürfen wir sie verhehlen; allzeit müssen wir sie mit Bescheidenheit vortragen. Drei Punkte, ganz unserer Aufmerksamkeit würdig; sie machen die drei Theile gegenwärtiger Rede aus. — Die Wahrheit ist eine der herrlichsten, und für die ganze Menschheit nothwendigsten Sachen; sie darf nicht verletzet werden: dürfte sie je in einem Falle verläugnet werden, so würden alle Bande der menschlichen Gesellschaft können zerrissen werden; alle Treue würde verschwinden, alle Verträge unsicher sein;

sein; Niemand würde dem andern trauen können. Die Wahrheit also darf niemals verläugnet werden; das heißt, sie darf niemals hindangesetzet, niemals darf Lüge anstatt ihrer gebrauchet werden; besonders da die Gewohnheit Unwahrheit zu reden, immer zu andern Lastern führet. — Jedoch giebt es Umstände, in denen sie darf verhehlet werden; das heißt, es giebt Umstände, in denen sie entweder darf unter einer andern Gestalt vorgeleget, oder auf eine andere Zeit verschoben, oder wohl gar verschwiegen werden. Das erste zeiget uns selbst Christus mit seinem Beispiele, so oft Er dem Volke Gleichnisse vortrug. Er redete die Wahrheit: aber auf eine solche Art, daß sie nicht von allen Zuhörern konnte verstanden werden. Das zweite lehret uns Paulus mit seinem Betragen, welcher zu den von ihm neubekehrten Christen sagte: Ich habe euch Milch zur Nahrung gegeben: und keine feste Speise denn ihr konntet sie nicht ertragen, und könnet sie noch nicht ertragen. Das dritte zeigte uns abermal Jesus, der auf viele Fragen, die ihm die Pharisäer während seines Predigtamtes oder auch seine Richter bei den verschiedenen Verhören während

rend seines Leidens vorgelegt hatten, nichts antwortete, oder anstatt der Antwort eine andere Frage an die, die ihm kurz vorher gefraget hatten, machte. So muß es auch der Christ machen: erfordern die Umstände, daß die Wahrheit nur im Dunkeln bekannt werde; und ist eine dunkle Kenntniß derselben schon hinlänglich: so kann und muß sie nur in einem Bilde, nur in einem Gleichnisse vorgetragen werden. Oft würde die Wahrheit im gegenwärtigen Augenblikke schädlich werden, zum Beispiele bei einem Betrunkenen, bei dem, der vor heftigem Zorne brinnt, u. s. w.; da sie doch zu einer andern Zeit füglich kann Nutzen schaffen, als nach vorübergegangener Leidenschaft u. dgl.: hier muß sie verschoben werden. Und so ist auch der Fall möglich, wo man die Wahrheit ganz und gar verschweigen kann. Einem Schwermüthigen muß die Wahrheit nicht gesaget werden, die ihm auf keiner Seite nützen kann, aber seiner Schwermuth mehr Nahrung geben würde; einem Lasterhaften darf man nicht den Ort zeigen, wo er Gegenstände für seine Leidenschaft findet. — Was folget aber hieraus? Die klare Folge

ist,

ist, daß man nicht allzeit, nicht überall mit der Wahrheit herausstürmen muß; daß man nicht allzeit die Wahrheit mit ausdrükklichen klaren und deutlichen Worten schildern darf: daß man die Wahrheit allzeit mit Bescheidenheit, mit vieler Klugheit vortragen muß. Was fordert dann aber die Bescheidenheit? Sie fordert, daß der, der etwas vorbringen will, vorzüglich auf das sehe, ob die Wahrheit für sich in diesen Umständen nützlich oder schädlich werde; ob sie könne verschwiegen, oder verschoben werden; wie und auf welche Art sie könne vorgetragen werden. Sie fordert, daß man sich nach dem, was man für nothwendig erkennet, oder was man zuträglicher zu sein sieht, auch richtet. Die Wahrheit verhält sich hier, wie jedwede andere Sache, die für sich allein genommen zwar gut und schätzenswerth ist, aber doch verschiedener Umstände wegen schädlich werden kann. Man brauchet sie, aber allzeit mit Bescheidenheit, und mit Rükksicht auf die Möglichkeit ihrer Schädlichkeit: auf gleiche Weise muß man auch die Wahrheit immer mit vieler Bescheidenheit vorbringen. — O ihr Erzieher der Jugend, ihr Lehrer der

Men=

Menschen, und ihr alle, die ihr die Wahrheit verkündigen müsset, oder die ihr es thun wollet; lasset Niemals eine Unwahrheit über euren Mund hervorkommen: traget die Wahrheit rein und unverfälscht mit vieler Klugheit und Bescheidenheit vor; sollte sich das nicht thun lassen, so verschiebet sie, bis günstigere Umstände für ihre Annahme bürgen: oder wenn auch nach diesem Verschube sie immer noch schädlich wäre, o so unterlasset sie ganz, ohne dem, mit dem ihr redet, eine Unwahrheit anzuheften. Auf diese Weise werdet ihr der Wahrheit in allen Umständen getreu bleiben, und doch weder euren noch eures Nebenmenschen Nutzen vernachlässigen; und so zu gleicher Zeit zweien Gebothen des Christenthumes genug thun.

Volksunterricht,

Uiber den 15ten Vers.

Eingang.

Jesus Christus vergleichet das Wort Gottes mit dem Samen, der auf einem Akker gesäet wird, damit er zur Nahrung der Menschen häufige Früchte bringe: denn auch das Wort Gottes wird darum vorgetragen, damit es zur geistlichen Nahrung der Seelen hundertfältige Früchte bringe, hundertfältigen Nutzen verschaffe; es soll die Seelen sittlich gut machen, im Guten vervollkommnern, zur Heiligkeit führen. Gleichwie aber das Samenkorn nur damals gute Früchte bringt, wenn es in ein tragbares, gutes, gehörig zubereitetes Erdreich gesäet wird, so wird auch das göttliche Wort nur dann gute Früchte bringen, wenn es einem guten Gemüthe, einem bereitwilligen Geiste beigebracht

bracht wird, einem Geiste, der seine ganze Aufmerksamkeit dem Worte Gottes schenket; der Freude daran fühlet; der bereit ist, alles zu thun, was ihm vorgetragen wird. In einem solchen Gemüthe kann das Wort Gottes Frucht, hundertfältige Frucht bringen; Und eben aus dieser Ursache hat Christus den Dienern der Kirche befohlen, daß sie das Wort verkündigen sollen. **Ich habe euch erwählet, daß ihr hingehet, mein Wort zu verkündigen, und eine Frucht bringet, welche beständig bleiben kann.**

Wenn euch also, Geliebte, das Wort Gottes vorgetragen wird, so liegt es nur an euch, daß es die gehörige Frucht bringe; ihr nur traget die Schuld, daß so viele Predigten, so viele geistliche Ermahnungen fruchtlos vorbeistreichen. Was werdet ihr einstens vor dem strengen Richterstuhle Gottes zu euer Entschuldigung vorbringen, wenn ihr über so viele Vernachlässigungen der göttlichen Gebothe werdet zur Rede gestellet werden? Wir wußten es nicht, werdet ihr zwar sagen können, allein ihr werdet hinzusetzen müssen: Wir wollten es nicht anhören. Wird das eine hinlängliche Entschuldigung sein?

Wird euch das vor einem für euch schrekklichen Urtheile Gottes sicherstellen? O lasset mich meine Christen, hierüber heut etwas weitschichtiger reden; lasset mich heut euch hierüber eine Lehre geben, die für euch höchst nützlich ist. Ich rede sodann von der nöthigen Anhörung des Wortes Gottes, und sage erstens: Wir müssen das Wort Gottes anhören. Hier ist der erste Theil. Ich sage zweitens; Wir können wider diese Anhörung nichts gründliches einwenden. Hier ist der zweite Theil. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Der Christ ist schuldig das Wort Gottes anzuhören. Niemand kann hier mißkennen, was man unter dem Worte Gottes versteht. Man versteht nichts anderes als die Erklärungen des göttlichen Wortes, welche die gewöhnlichen Lehrer, die Seelensorger und andere Priester dem christlichen Volke machen. O meine Christen, wir sind nicht so stolz, daß wir glauben, oder andere bereden wollten, als wäre unser Wort so vielbedeutend, so weise, so heilig, so kräftig, als das Wort Gottes selbst. Fern seie eine solche Gotteslästerung von uns! Sondern wir geben unsern Lehren, unsern Ermahnungen nur darum diesen so herrlich klingenden Namen: weil ihr Gegenstand das göttliche Wort ist. Wir tragen euch den Sinn, den eigentlichen Verstand jener Lehren vor, die uns der Geist Gottes durch den Mund der Patriarchen, der Propheten, der Apostel gegeben hat; jener Lehren, die uns Jesus Christus selbst hinterlas=

lassen hat; und diese unsere Erklärungen nennen wir der Kürze halber das Wort Gottes. Wenn ich also sagen, der Christ seie schuldig das Wort Gottes anzuhören, so sage ich eben so viel, als wenn ich sagte, der Christ seie schuldig, die Erklärungen des göttlichen Wortes, welche die Seelensorger theils in ihren Predigten, theils in ihren Christenlehren machen, anzuhören. Nach dieser voraus geschikkten Umschreibung habe ich nicht mehr zu besorgen, mißverstanden zu werden, wenn ich sage, der Christ sei verpflichtet das Wort Gottes anzuhören.

Kann man aber wohl an dieser Wahrheit zweifeln? Abraham saget die evangelische Parabel, seie von dem reichen Prasser aus dem Orte der Peinen gebethen worden, daß er einen Verdammten zu seinen Brüdern auf die Erde schikken wolle, damit er sie von den äussersten Qualen, die den Sündern bevorstehen, überzeugen, und auf diese Art zur Busse bringen könnte; Abraham aber habe die Bitte desselben nicht gewähret, sondern sie auf ihre rechtmässigen Lehrer hingewiesen, und ihnen anbefohlen, daß sie dieselben hören sollten. Sie haben Mosen und

die

die Propheten; diese sollen sie hören. Was wollte nns Christus durch diese parabolischen Worte wohl zu erkennen geben? Gewiß nichts anderes, als daß man um seine Pflichten zu erkennen, um zu wissen, wie man dieselben erfüllen müsse, um anf dem Wege der Busse fortwandeln zu lernen, die rechtmässigen Lehrer fragen, ihre Lehren aber wohl anhören solle. Diese sollen sie hören. Eben dieses empfielt Christus auch ausser aller Parabel den Juden, daß sie den Schriftgelehrten fleissig zuhören sollten, damit sie ihre Lehren befolgten, und alles genau erfüllten, was diese ihnen sagen würden. Auf der Kanzel des Moses sitzen die Schriftgelehrten: alles also, was sie euch sagen, das befolget. Wie aber wäre es dann möglich gewesen ihre Lehren zu befolgen, wenn sie dieselben nicht hätten anhören müssen? Waren die Juden verpflichtet, die Unterweisungen der Schriftgelehrten anzuhören: sollten nicht auch die Christen verbunden sein die Lehren ihrer Seelensorger anzuhören? Sind nicht die Seelensorger die eigentlichen Volkslehrer der Christen, wie die Schriftgelehr-

lehr-

lehrten die wahren und eigentlichen Volkslehrer der Juden waren?

Hat nicht Jesus seine Apostel zu dem erwählet, daß sie seine Lehre in der ganzen Welt verbreiten sollten, daß sie alle Völker, alle Menschen lehren sollten das zu halten, was Er gebothen hatte? Hat Er nicht eben diesen Aposteln den Auftrag gegeben, daß sie sich Nachfolger bestellen sollten, deren Pflicht es wäre ihr angefangenes Amt fortzuführen; ihre Lehren weiter fortzupflanzen; ihren Unterricht auch auf die spätesten Jahrhunderte zu bringen? Hat nicht Er gewollt, daß bis an das End der Welt immerwährend Lehrer sein sollten zur Aufrechthaltung des Leibes Christi, welcher die Kirche ist, und zur Vervollkommnerung der Heiligen, das ist, aller Gläubigen? Wozu aber, meine Lieben, wozu sind dann diese immerwährenden Lehren? Wozu dienen ihre Unterweisungen, wenn Christen nicht verbunden sind, dieselben zu hören? Ja meine geliebtesten Zuhörer, jeder Christ ist schuldig diese Unterweisungen anzuhören, eben darum: weil sie zu ihrem Gegenstande das

Wort Gottes haben. Preiset dann nicht Christus selbst diejenigen selig, die das Wort Gottes anhören? Selig sind diejenigen, die das Wort Gottes anhören, sprach Er. Folget nicht also hieraus, daß die die es nicht anhören, unglükklich sind? O ja, meine Christen, das ist wohl die richtigste Folge; eine Folge, auf die wohl jeder von uns aufmerksam sein sollte; eine Folge, die sich auch aus andern Gründen beweisen läßt.

Denn wer die Unterweisungen seines Seelensorgers nicht anhören will, wie wenig wird er die Gegenstände derselben kennen! Hier werden die göttlichen Eigenschaften erkläret; hier werden die göttlichen Rathschläge in Ansehung des Seelenheils der Menschen nach den Lehren der Offenbarung erörtert; hier werden die allgemeinen Pflichten des Menschen und des Christen, hier werden die sonderheitlichen Pflichten einzelner Stände bewiesen, und an das Herz geleget: hier wird der Weg zur Busse gezeiget; hier wird dem Gekränkten, dem Verfolgten, dem Gebeugten Trost eingesprochen. Sind diese nicht nothwendige Kenntnisse für einen Menschen? Und alle diese bleiben den

unbekannt, der die Unterweisungen seiner Seelensorger, der die Predigten, und Christenlehren vernachlässiget, nicht anhöret! Machet sich ein solcher Mensch durch diese seine freiwillige Unwissenheit nicht höchst unglükklich? Wäre Niemand, der ihnen diese Wahrheiten predigte, so wären sie vor Gott entschuldiget; weil sie dieselben nicht wissen könnten; ihre Unwissenheit wäre ihnen nicht freiwillig, und wenn sie auch wider ihre Pflichten sich verfehlten, so hätten sie keine Sünde; so aber haben sie keine Entschuldigung vor der Sünde; weil sie die nöthigsten Kenntnisse nicht haben wollen, ungeachtet sie dieselben leicht, nur gar zu leicht haben könnten. So machet sich der Mensch selbst unglükklich, der so leichte Mittel hätte sich selbst glükklich zu machen!

Zweiter Theil.

Oder glaubet ihr vielleicht, liebe Christen, daß ihr dieser Vernachlässigung des göttlichen Wortes wegen euch werdet entschuldigen können? Was habt ihr dann für Ursachen, daß ihr euch so selten in der Kirche einfindet, wenn euer Seelensorger die Kanzel besteigt? Vielleicht saget ihr: Wir können die Glaubenslehren ja selbst in göttlicher Schrift lesen; wir können sie in den Katechismen lesen, die wir schon in unserer ersten Jugend auswendig gewußt haben; wir können sie lesen in andern geistreichen Büchern; die allgemeinen Pflichten eines Christen lesen wir eben sowohl in göttlicher Schrift; die allgemeinen Pflichten eines Menschen zeiget uns selbst unsere Vernunft; die sonderheitlichen Pflichten besonderer Stände aber wissen wir ohnehin, da wir uns in diesen Ständen befinden; wozu sollten uns demnach Unterweisungen dienen? Zudem hören wir ja doch nichts Neues, wir hören nur

das, was wir schon nur gar zu oft gehöret haben. Was sollen uns dann diese immerwährenden Wiederholungen nutzen? Ist es dann ein Wunder, wenn wir uns von solchen Unterweisungen entfernen? Diese sind die vorzüglichsten Scheingründe, die ihr vorwendet um eure Nachlässigkeit, um eure Abneigung vom göttlichen Worte zu beschönigen. Aber wird dann Gott sich damit befriedigen? Wird Er euch dadurch schon für entschuldiget halten? Eure Vorwendungen sind eitel; sie entschuldigen euch nicht. Ich will sie der Reihe nach betrachten, beleuchten, und widerlegen.

Wir können die Glaubenswahrheit in göttlicher Schrift lesen, saget ihr meine Christen: Ja ihr könnet sie lesen: aber erlaubet mir, daß ich euch eben jene Frage setze, welche Philippus dem Hofherrn der Königinn Kandazis setzte: **Glaubst du wohl, daß du das verstehst, was du liesest?** Und ich weiß, wenn ihr aufrichtig, und der Wahrheit gemäß antworten wollet, so werdet ihr mir eben jene Antwort geben, die eben dieser Hofherr dem Philippus gab. **Wie kann ich es verstehn, wenn Niemand**

mand ist, der es mir erkläret? Die göttliche Schrift enthält zwar alle Glaubenslehren: allein enthält sie dieselben allzeit in ausdrüklichen, in deutlichen und bestimmten Worten, die keinen Zweifel von ihrem Verstande mehr übrig liessen? Ist die Schrift, wenn sie von Geheimnissen redet, allzeit klar, allen faßlich, allen verständlich? Von einem, wie vom andern finden wir vielmehr das Gegentheil. Wie kann also ein Christ erhabene Wahrheiten, die unser ganzes Fassungsvermögen übersteigen, heraussuchen? der Christ, dem der Mangel der zum Schriftverstande nothwendigen Vorkenntnisse, aber auch, und vielleicht noch mehr der Mangel der dazu nothwendigen Zeit unübersteigliche Hindernisse werden, den Sinn der Schriftworte zu fassen, und die darin verborgen liegende Wahrheit herauszuheben? der Christ, dem die Sorge für seinen Unterhalt, die Sorge für die Ernährung seiner Familie zu viel Zeit wegnimmt, zu viele Mühe und Arbeit aufladet, als daß er sich mit Macht und Nachdrukk auf solche Kenntnisse verlegen könnte Seelensorger aber sind frei von allen

Brod-

Brodsorgen; sie haben es sich zum Geschäfte von ihrer Jugend an gemacht; sie können, und müssen darauf ihre meiste Zeit verwenden, daß sie den Sinn der Schrift nach ächten, nach zuverlässigen Grundregeln einsehen, und erkennen: sie also haben Zeit, haben Gelegenheit, haben Anleitung die eigentlichen Glaubenssätze zu erkennen; sie in der Offenbarung aufzufinden. Spottet nicht hierüber ihr, die ihr sogern über alles spottet, was das Aeussere der Religion angeht. Ich behaupte nicht, daß Seelensorger unmittelbare Beleuchtung von Gott, äusserordentliche und übernatürliche Belehrung vom göttlichen Geiste selbst bekommen haben: ich behaupte nur, was jeder Vernünftige behaupten kann, daß die äusserlichen Umstände den Seelensorger in den Stand setzen, die eigentlichen Glaubenslehren, ihre Beweisgründe, die Art sie dem Volke vorzutragen in der Offenbarung und auch in andern Erkenntnißquellen finden, und einsehen, das aber dem gemeinen Christen eben wegen seiner Umstände nicht möglich ist. Woher soll also der gemeine Christ sich die Kenntnisse der Glaubenslehren verschaffen? Aus der

Schrift nach dem, was ich gesagt habe, nicht?

Aus der Lesung anderer geistlichen Bücher? Aber wo hat dann der gemeine Bürger oder Landmann die zu solcher Lesung erforderliche Zeit? Woher soll er die Kennzeichen wissen, durch welche er gute Bücher von schlechten, gründliche von seichten, vollständige von mangelhaften unterscheiden kann? Ich will nicht längnen, daß jeder Christ aus dem Lesen guter Bücher Nutzen schöpfen könne: allein daß der arbeitsame Handwerker, der fleissige Landbewohner, der Beschäftigte Handelsmann, der Mann von Staatsgeschäften, durch die Lesung christlicher Bücher, ohne die Unterweisung seiner Seelensorger anzuhören sich die gehörige Kenntnisse von Glaubenssachen beilegen werde, kann ich unmöglich zulassen. Aber dem, der dem gemeldten Unterrichte mit Aufmerksamkeit beiwohnet, kann eine noch so kleine Lesung einen grossen Nutzen verschaffen. Was ich hier von den Glanbenssätzen gesagt habe; muß ich ebenfalls mit eben so vieler Wahrheit von den allgemeinen Pflichten des Christen

sten sagen. Auch sie sind nicht allzeit mit so klaren Worten in der Schrift enthalten, daß sie von jedermann beim ersten Anblikke in ihrer ganzen Weitschichtigkeit könnten erkannt werden auch sie durch alleiniges Lesen zu erkennen, ihre Beweisgründe einzusehen, die Fälle, in denen sie können, und müssen ausgeübet werden, zu bestimmen, hindert den gemeinen Christen der Mangel der Zeit, hindern die Nahrungssorgen, hindern andere Umstände; auch sie sind Gegenstände, in denen man von dem Seelensorger muß unterwiesen werden.

Was soll ich aber von den allgemeinen Pflichten eines Menschen sagen? Ruhren sie nicht von der Vernunft her? Ist dann aber die, Vernunft nur ein Eigenthum d.s Volkslehrers? Ist sie nicht das Eigenthum eines jeden Christen, eines jeden Menschen? Ja, meine Christen, dieses wird euch Niemand streitig machen. Die Vernunft, die einem jeden Menschen von Gott ist verliehen worden, zeiget uns die allgemeinen Pflichten eines Menschen: aber wie? Wird dazu kein Nachsinnen, keine Uiberlegung erfordert? O

ja meine Christen, es wird eine grosse Uiberlegung erfordert, diese allgemeinen Regeln zu erkennen: aber es wird eine weit grössere erfordert, um die Fälle bestimmen zu können, in denen sie müssen angewandt werden; um die Art bestimmen zu können, mit der sie bei einzelnen Fällen müssen befolget werden; um das bestimmen zu können, was geschehen muß, wenn bei einzelnen Fällen mehrere Pflichten, die oft dem ersten Scheine nach einander entgegengesetzet sind, zusammentrefen. Und diese häufige Uiberlegung wer aus den gemeinen Christen kann sie anstellen? Wo hat der Mann Zeit genug dazu, dem selbst die Tage zu kurz sind seine Arbeiten zu verrichten, die ihm und seiner Familie den nöthigen Unterhalt verschaffen sollten? Wo hat der Mann Zeit genug dazu, der selbst zur Erziehung seiner Kinder keine Zeit findet? Auch hier werden wir oft, o nur gar zu oft unsere Pflichten verkennen, und eben darum, weil wir sie mißkennen, auch übertreten, wenn wir nicht von dem Seelensorger, als dem bestimmten Volkslehrer Unterricht empfangen; wenn wir diesen

Unterricht nicht fleissig anhören. Alles also, was ihr meine Christen vorschützet, als Ursachen, daß ihr das Wort Gottes nicht anhöret, ist eitel, ist nichtig; und ihr habt alles dessen ungeachtet, noch die Pflicht auf euch, dasselbe gehörig, oft und fleissig anzuhören.

Beschluß.

Aber warum ermahne ich euch so weitschichtig zu einer Pflicht, die ihr ohnehin erfüllet? Ich ermahne euch die Unterweisungen eurer Seelensorger fleissig anzuhören; und ihr seid eben darum hier versammelt, damit ihr diese Unterweisung anhöret: ermahne ich euch also nicht vergebens hierzu? Nein, meine Geliebten. Meine heutige Ermahnung kann euch in einer doppelten Rükksicht nützlich sein. Erstens kann euch mein heutiger Unterricht nützlich sein für andere, damit ihr wisset, was ihr eurem Nebenmenschen zu sagen habt, wenn ihr etwann einen oder den andern findet, der diese Pflicht vernachlässiget, und dem ihr zur Erfüllung derselben ermahnen wollet; damit ihr wisset, was ihr auf seine Einwendungen, durch die er sich über sein Versäumniß gleichsam entschuldigen will, zu antworten habt. Zweitens kann euch mein heutiger Unterricht nützlich sein

für euch selbsten, damit ihr in eurer bisherigen Gewohnheit niemals matt werdet; damit ihr in eurem Eifer niemals erkaltet; damit ihr allzeit so fleissig, so aufmerksam den Unterweisungen eurer Priester beiwohnet, wie ihr sie heut angehöret habt: damit ihr das, was Gott euch zu wissen anbefiehlt, gehörig erkennen; und was er euch zu thun auferleget, ins Werk zu setzen wisset. Amen.

Am letzten Sonntage vor der Fastenzeit; Quinquagesima genannt.

Umschreibung des Evangeliums

Lukas 18 Hauptstükk 32 — 34 Vers.

In diesem Evangelium machet Jesus seinen zwölf Aposteln ganz allein von seinem Leiden eine weitschichtigere Beschreibung, in der Er saget, daß sie sich nach Jerusalem begeben werden, und er daselbst alles dasjenige werde leiden müssen, was die Propheten im alten Gesetze von Ihm verkündiget haben. Christus nennet Sich hier abermal den Sohn des Menschen: weil Er hier von Sich etwas saget, was seiner menschlichen Natur allein zu-

zukam. — Er sagte ferner, er werde den Weissagungen der Propheten zufolge den Heiden, das ist, dem heidnischen Richter und den heidnischen Soldaten, jenem zum Verhöre und zum Urtheilspruche, diesen aber zur Vollführung des wider Ihn geschöpften Urtheils überliefert; alsdann verspottet, verschmähet und angespieen; — endlich gegeisselt, und getödtet werden, daß er aber auch am dritten Tage von seinem Todestage an wiederum von Todten auferstehen werde. — Die Aposteln verstanden die Rede Jesu zu wenig: vermuthlich darum, weil sie noch immer den Gedanken hatten, daß der Messias wirklich ein irdisches Reich errichten werde. Mit diesem Gedanken war freilich die Vorhersagung des Leidens und Todes Jesu nicht sehr zusammenpassend. — Diese Vorhersagung machte Christus, da er mit seinen Aposteln nach Jerusalem reisete. Bald nach diesen Worten kamen sie in die Gegend von Jericho, welcher Ort ihnen auf dem Wege nach Jerusalem lag. In dieser Gegend befand sich nahe bei der Stadt Jericho ein blinder Bettler, der am Wege saß, und die vorbei-

ge-

gehenden Menschen um Almosen ansprach. Lukas sagt hier eigentlich nach der Grundsprache, daß diese Geschichte mit dem blinden Bettler geschehen seie, da Christus gegen Jericho kam, und nahe bei der Stadt Jericho war; noch ehe Er hinein in die Stadt gieng, wie es aus dem nachfolgenden Hauptstükke erhellet: allein nach den Evangelisten, Matthäus und Markus geschah es, nachdem Jesus aus der Stadt herausgegangen war. Welches aber dennoch für keinen Widerspruch anzusehen ist: denn aller Wahrscheinlichkeit nach blieb Christus einige Tage zu Jericho, wo Er dann bei dem Stadtthore öfters mag aus und eingegangen sein, und sodann bei einem solchen Gange den Blinden sehend gemachet haben. Noch wahrscheinlicher aber ist es, daß Lukas sich an die Ordnung der Zeitfolge nicht halte, und das, was später geschehen ist, früher erzähle, was er öfters thut; und hier müßte es also heissen, daß Jesus nahe bei Jericho war, und nicht, daß Er nahe gegen Jericho kam, was auch ohne alles Bedenken für giltig kann angenommen werden. — Dieser Blinde, den Markus

kus Bartimäus nannte, hörte, daß eine grosse Menge Volkes vorübergehe; darum er auch fragte, was dann das Getös zu bedeuten habe? — Man sagte ihm also, daß Jesus von Nazareth vorbei gehe. — Hierauf schrie er: Jesus, Du Nachkömmling Davids, erbarme Dich meiner. — Da befahlen ihm einige, die unter dem Gefolge Jesu waren, mit Drohungen, daß er nicht mehr schreien sollte: allein er achtete die Drohungen nicht, und schrie ferner: Jesus, Du Nachkömmling Davids, erbarme Dich meiner. — Jesus aber stand still, und befahl, man sollte den Blinden zu Ihm führen; und da derselbe hinzugekommen war, fragte Er ihn, — was er von Ihm verlangte. Auf diese Frage antwortete der Blinde, daß er nichts von Ihm verlange, als daß Er ihn sehend mache. Hieraus sieht man, daß der Blinde wenigstens von dem öffentlichen Rufe müsse gewußt haben, daß Jesus ein grosser Wunderthäter und wenigstens ein ausserordentlicher Mensch seie, darum er Ihn auch einen Herrn, einen Gebiether nannte. — Der Erlöser sagte hierauf zu ihm: Du sollst sehen;

dein

dein Glauben an meine Macht, und dein Zutrauen auf meine Güte hat gemachet, daß Ich dir helfe, und das Gesicht ertheile. — Noch denselben Augenblikk erhielt der Blindgewesene das Licht seiner Augen, und brach in Lobeserhebungen Gottes, und Danksagungen aus, welches auch das übrige Volk that, das dieses Wunder mit angesehen hatte.

Ge-

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 31ten Vers.

Christliche Liebe verbirgt dem Nebenmenschen auch unangenehme Wahrheiten nicht, wenn sie ihm nützlich sein können, nach dem Beispiele Christi im heutigen Evangelium; entdekket ihm aber jene Wahrheiten nicht, die ihm angenehm sind, wenn die Kenntniß derselben ihm oder andern schädlich sein könnte.

Uiber den 32ten Vers.

Christus wurde beschimpfet, verspottet und gelästert: der Christ, als sein Nachfolger, kann auch nichts anderes erwarten; er muß es aber auch eben so geduldig leiden, wie es Christus sein Oberhaupt geduldig und gelassen ertragen hat.

Uiber den 33ten Vers.

Christus saget seinen Aposteln seinen Tod vor auf die ruhigste Art zum Zeichen, daß Er demselben mit Gelassenheit entgegen sah: darum soll auch der Tugendhafte seinem Tode gelassen entgegen sehen: 1. weil der Tod für ihn das End aller Widerwärtigkeiten ist; 2. weil der Tod für ihn der Anfang aller Glükkseligkeiten ist. — Christus vereiniget die Vorherverkündigung seines Todes mit der Vorhersagung seiner Auferstehung; um seine Jünger in dem Glauben an Ihn zu stärken; und sie zum vorhinein zu trösten. — Die Erinnerung an den bevorstehenden Tod ist sehr nützlich und heilsam; die Erinnerung an die künftige Auferstehung sehr trostreich.

Uiber den 34ten Vers.

Die Aposteln verstanden den Sinn der Rede Jesu nicht: weil noch das jüdische Vorurtheil, daß der Messias ein irdisches Reich stiften werde, nicht ganz aus ihrem Kopfe und Herzen verbannet war. Schädlich sind

also Vorurtheile: denn 1. lassen sie uns auch andere Wahrheiten nicht erkennen; 2. lassen sie uns oft die wahre Tugend nicht ausüben.

Uiber den 35ten Vers.

Der Bettler an der Strasse ist entweder ein Beweis der wahren Armuth von seiner Seite, und der Hartherzigkeit von Seite der andern; oder ein Beweis des müssigen, liederlichen Lebens von seiner Seite, und des unregelmässigen Mitleidens von Seite anderer Menschen: beides ist Fehler, dem man mit Ernste abhelfen soll. — Vom Almosen: 1. Wem muß man Almosen geben; 2. wovon; 3. auf welche Art.

Uiber den 38ten Vers.

Das Gebeth, das der Gekränkte in seiner Noth verrichtet, ist wahrer Trost, und Erquikkung für ihn; was für ein mächtiger Beweggrund in der Noth seine Zuflucht zum Gebethe zu nehmen! — Von der Nothwendig-

digkeit, von den Eigenschaften, vom Nutzen des Gebothes.

Uiber den 39ten Vers.

Von der Beharrlichkeit im Gebethe. — Von der Hartherzigkeit gegen Arme. Man ist hartherzig 1. wenn man sie nicht unterstützet; 2. wenn man bei Unterstützung derselben rauh mit Worten ist.

Uiber den 40ten Vers.

Wer wahrhaft wohlthätig ist, giebt 1. gerne, 2. mit Schonung des Armen, 3. ohne Rükksicht, ob es andere Menschen sehen oder nicht. — Jesus will nach Jerusalem zum Gebethe gehen: steht aber dennoch still, da er vom blinden Bettler um Hilfe angesprochen wird. Wir lernen hieraus, daß uns der äusserliche Gottesdienst in Ausübung der thätigen Bruderliebe nicht hindern soll.

Uiber den 41ten Vers.

Christus fraget den blinden Bettler, was er verlange: 1. damit Er das Zutrauen desselben denen, die bei Ihm waren, zur Nachahmung bekannter mache; 2. damit Er demselben und allen andern seine Liebe gegen Menschen, und seine Bereitwilligkeit zu helfen deutlich zu erkennen gebe. Aus dem ersten lernen wir die guten Handlungen anderer auch der Welt bekannt zu machen; aus dem zweiten, wahres Zutrauen in der Noth zu Gott zu fassen, und von Ihm Trost und Hilfe zu erwarten.

Uiber den 43ten Vers.

Von der Nachfolge Jesu Christi. — Von der Dankbarkeit, die wir gegen Gott wegen aller am Leibe und an der Seele erwiesener Wohlthaten schuldig sind. — Von der Freude, die wir über das Gute anderer Menschen haben sollen.

Anmerkung.

Einige Prediger pflegen hier von der geistlichen Blindheit, das ist, von der Unwissenheit in den Wahrheiten des Heils zu reden; aber wirklich ohne Nothwendigkeit und mit einem zu schwachen Grunde. Unterdessen wer davon reden will, kann die Ursache dieser geistlichen Blindheit anführen; oder ihre Wirkungen und ihren Einfluß in die Glükseligkeit oder Unglükseligkeit des Menschen; oder die Mittel, durch die man sie heben kann. Unterdessen kann man von diesem Gegenstande bei Gelegenheit anderer Evangelien füglicher reden.

Skelet

Uiber den 39ten Vers.

Wie lieblos betrugen sich die, welche Jesu nachfolgten, gegen den blinden Bettler! Sie fühlten nichts bei dem Anblikke desselben, was sie als vernünftige Menschen hätten empfinden sollen. Der durch die Lehre Jesu und gute Grundsätze der Vernunft gebildete Christ wird bei dem Anblikke des Elendes seines Nebenmenschen zu zwei sehr nützlichen Empfindungen bewogen: 1. zur Geduld bei seinem eigenen Elende; 2. zur mitleidigen Abhilfe des fremden Elendes. — Das menschliche Elend ist mancherlei. Einen drükket Armuth; den andern läßt die Bosheit nicht so hoch steigen, als er es wegen seiner Fähigkeiten und Verwendung verdiente; ein anderer führet immer ein sieches Leben, oder ist mit einem Geschwüre behaftet: mancher hat einen bösen Gegentheil, ungerathene Kinder, und so weiter. Wann der Christ eine sol-

cher Qualen bei seinem Nebenmenschen erblikket, was kann, was soll er gedenken? Auch mich drükket dieses oder jenes Elend: ich will also nicht wider Gottes Anordnung murren, daß Er mir dieses Kreuz geschikket hat. Warum sollte ich dann murren? Drükket dann nicht den, den ich vor mir sehe, drükket nicht tausend andere auch ein gleiches, oder doch ähnliches Kreuz? Bin ich ein besserer Mensch? Soll ich ein besseres Loos als andere haben? und dergleichen. Aber mein Kreuz ist schwerer, ist drükkender als das Kreuz, das den andern trift. O mein Christ, wer hat dir dann den Maßstab gegeben, so genau abzumessen die Grösse des Elendes. Frage deinen Nebenmenschen, und du wirst hören, daß er sein Kreuz für weit drükkender hält, als das deinige, und du wirst sogar finden, daß er oft die Wahrheit für sich hat. Aber laß ihn auch irriger Meinung sein, so bleibt doch das gewiß, daß seiner Meinung nach er der Elendeste aus allen ist; und dann wird auch das für uns Antrieb sein, auch unser Leiden mit Geduld zu ertragen, wenn wir es noch so hart fühlen. Denn da jeder Mensch in ei-

nem so grossen Grade elend ist, als er es fühlet; und jeder sich selbst für den Unglükklichsten hält, so ist in dieser Rükksicht ein Elender dem andern Elenden, ein Unglükklicher dem andern Unglükklichen gleich: warum sollte also ich Unglükklicher ungeduldig werden, da ich so viele meines gleichen habe? — Aber eben diese Betrachtung muß auch bei dem Anblikke des Elenden, des Unglükklichen das Gefühl des Mitleidens in mir rege machen. Bin ich unter der Zahl derer, die kein Elend drükket, von denen das Unglükk sich weit entfernet hat: was kann ich denken? Der erste Gedanken, wird wohl, soll wohl der sein: Mein Gott, wenn mich auch dieses Unglükk überfiele, wohin würde ich gerathen? Würde nicht mein Wunsch sein, daß andere Menschen mich aus einem solchen Unglükke herausrissen? Und wenn ich von einer andern Art Elendes gedrükket würde, werde ich alsdann nicht wünschen von diesem Elende befreiet zu werden. Was kann aber aus diesen Wünschen für ein Schluß gezogen werden? Kein anderer, als dieser: Er ist elend, er ist des Mitleids würdig; er ist einer Hilfe, einer Unterstützung

ge-

bedürftig; ich kann sie ihm leisten: ich will sie ihm leisten. Dieses ist aber auch die Pflicht, die uns von der Offenbarung auferleget wird; die aus allen Grundsätzen derselben hervorleuchtet. Alles, was du willst, daß dir die Menschen thun sollen, daß thue auch du ihnen. Ist uns nicht anbefohlen den Dürftigen Almosen zu reichen; dem Zweifelhaften guten Rath zu ertheilen; den Gequälten aufzurichten; den Betrübten zu trösten? Und so weiter. Sollten wir nicht bei dem Anblikke unglükklicher Personen uns auf diese unsere Pflichten erinnern? — Lernet also liebe Christen aus dem fremden Elende das eurige mit Geduld zu übertragen; lernet aus eurem eigenen Elende das Elend anderer Menschen zu mindern, so viel es in eurer Macht steht: aber vieles wird in eurer Macht stehen, wenn ihr nur wollen werdet. Dem, der aufrichtig will, wird vieles möglich werden, was ihm vorher unmöglich schien.

Volksunterricht.

Uiber den 41ten und 42ten Vers.

Eingang.

Wie uns der heilige Evangelist Lukas erzählet, saß unweit der Stadt Jericho ein blinder Bettler am Wege eben damals da Christus sich unweit dieses Weges befand, und eine grosse Menge Volkes bei Sich hatte, die Ihn von allen Seiten umgab um von Ihm heilsame Lehren zu hören. Diese grosse Menge Volkes konnte natürlicher Weise ohne grosses Getös bei dem Wege nicht vorbeikommen; das Getös machte den blinden Bettler aufmerksam; er fragte daher auch die, die am nächsten bei ihm waren, was dann das für ein Getös sei: Jesus der Wunderwirker geht vorbei, war die Antwort, die er erhielt, und das viele Volk, das Ihn beglei-

gleitet, machet nur so grosses Getös. Nun rief er Jesum um Hilfe und Erbarmung an: Jesu, du Nachkömmling Davids, schrie er, erbarme Dich meiner. Wie, du Verwegner, redeten ihn einige aus dem Gefolge Jesu an. Wie? Du unterfängst dich den göttlichen Lehrer in seinem Wege aufzuhalten? Du unterfängst Ihn in seiner Lehre zu stören? Schweig. Er aber schwieg nicht. Jesu, du Nachkömmling Davids, fuhr er fort zu schreien, erbarme Dich meiner. Jesus erbarmte Sich auch seiner; Er ließ ihn zu Sich führen; Er fragte ihn, was er verlangte. Der Blinde begehrte von dem Welterlöser kein Almosen, sondern die Gabe zu sehen; und Jesus ertheilte ihm diese Gabe.

Sehet hier, liebe Christen, ein zweifaches Bild, das eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist; ein Bild an der Person des blinden Bettlers, uud das andere an der Person Jesu. Der blinde Bettler läßt uns das Bild eines wahren Armen an sich sehen, eines Armen, der wahrhaftig verdienet Mitleiden, Unterstützung, Hilfe und Erbarmen; Jesus aber stellet uns auf das Bild eines wahren Wohlthäters; eines Wohlthäters, dessen Hilfe das

Elend

Elend wirklich hebet. Dieses zweifache Bild gedenke ich heut zu eurer Belehrung mit mehreren zu schildern. Ich zeige euch nämlich erstens wer der wahre, nothdürftige Bettler sei, und dieses im ersten Theile meiner heutigen Rede; ich zeige euch zweitens, wann ihr wahre, wohlthätige Helfer seid, und dieses im zweiten Theile. Aus dem ersten werdet ihr erkennen, wem ihr ein Almosen reichen, Hilfe und Unterstützung zukommen lassen sollet; aus dem zweiten werdet ihr lernen, wie euer Almosen, wie eure Hilfe und Unterstützung, die ihr dem Dürftigen angedeihen lasset, beschaffen sein muß. Beides ist für euch von grossem Nutzen, und zum Nutzen der wahrhaft Armen, die ihr unterstützen, denen ihr helfen wollet. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Der blinde Bettler, von dem das heutige Evangelium handelt, und der zugleich den Gegenstand dieser Rede ausmachet, war also arm und mittellos, und zugleich des Augenlichtes beraubet. Die Blindheit machte die Hauptlast seines Unglükkes aus. Mangel des zeitlichen Vermögens würde ihn so unglükklich nicht gemacht haben, wenn er sich nur mit seiner Handarbeit etwas hätte verdienen können, wodurch er sich seinen Unterhalt zu verschaffen im Stande gewesen wäre: allein hieran hinderte ihn seine Blindheit. Seine Blindheit machte also den Grund seines Elendes, seines Unglükkes aus. Nun weiß er, daß Jesus ihm nahe ist; Jesus, dessen Wohlthaten gegen alle Gattungen Menschen, dessen grosse Wunderkraft einem jeden Menschen im ganzen Lande bekannt war, und also auch dem Blinden nicht unbekannt sein konnte; schon war es bei ihm festgesetzt, daß auch er seine Zuflucht zu diesem grossen Wohlthäter nehmen wollte, und er nahm sie auch; er

er sprach Ihn laut um Erbarmen an; er verdoppelte seine Bitte. Um was bath er aber Jesum? Um ein Almosen? um ein Stükk Geldes oder um ein Stükk Brodes? Nein, liebste Christen, eine so geringe Gabe, die ihm leicht jedermann geben konnte, von Christo zu begehren würde mit dem hohen Begriffe nicht übereingekommen sein, den er sich von diesem grossen Wohlthäter machte. Er begehrte von der Blindheit, von dem eigentlichen Grunde seines ganzen Elendes befreiet zu werden. O wohl ein wahrer Armer; ein liebenswürdiger Armer, ein Armer ganz des Mitleidens, des Erbarmens würdig!

O wie sehr würden auch in unsern Tagen herumstreichende, oder an öffentlichen Strassen sitzende Bettler unsers Mitleidens, unsers Erbarmens würdig sein, wenn auch sie um das bekümmert wären, daß die Quelle ihres Unglükkes, ihres Elendes verstopfet, die Ursache ihrer Armuth gehoben würde! Allein, wenn sie das nicht verlangen, wenn sie nur auf reichliches Almosen lauren, und sich um nichts bekümmern, als wie sie gut-

herzige Menschen bewegen können, ihnen ein oder den andern Pfennig zu reiche; wenn sie gar kein Verlangen tragen ihrer Armuth End zu sehen, so ist ihre Armuth mehr gekünstelt als wahrhaft, und verdient unser Mitleiden nicht mehr, oder doch verdienet sie dasselbe weit weniger.

Was kann denn unser Mitleiden rege machen? Der Grund ist, daß der andere, der gleiche Rechte mit uns hat, doch keinen Antheil an den allgemeinen Glükksgütern besietzet, ohne daß er sie etwas zu dieser Ausschliessung beigetragen hätte; der Grund unsers Mitleidens ist, daß der andere ohne sein Verschulden unglükklich ist Wie aber ist er dann ohne sein Verschulden unglükklich, wenn er das Unglükk von sich hinwegwelzen könnte, aber nicht will? Der Bettler im heutigen Evangelium erkannte die Blindheit für die Ursache seines Unglükks, seiner Armuth, und darum bath er Jesum nur von dieser befreiet zu werden: er zeigte daher, daß ihm seine bisherige Armuth wirklich äusserst unangenehm sei: aber zeiget das auch der Strassenbettler, der sich leicht durch Handarbeit einen Gewinn, einen Lebensunterhalt verschaf-

schaffen könnte, und nicht will? Zeiget das auch der, der den ganzen Tag die Vorbeigehenden um Hilfe und Almosen, auch mit thränendem Auge anfleht, oder vom frühen Morgen bis späten Abend die arbeitsamere Klasse der Menschen an ihren Thüren beunruhiget, und in ihrem Fleisse störet: wenn er aber zur Arbeit gerufen wird, tausende auch falsche Entschuldigungen vorwendet, und zur Arbeit nicht erscheint? Solche Bettler zeigen klar genug, daß ihnen ihre Armuth ganz willkommen ist; daß sie ihre Rechnung besser bei dem Betteln als bei dem Arbeiten finden; daß sie weit bequemer, weit mehr nach ihrer Lust leben können, wenn sie unter dem Blendwerke dieser erkünstelten, verstellten Armuth ihren Müssiggang, ihren Hang zur Faulheit verbergen, als wenn sie bei einer mässigen Handarbeit ihre Kräfte anstrengen sollten; sie zeigen aber auch, daß sie nicht wahrhaft arm, nicht wahrhaft unglükklich, und also auch unsers Mitleidens, unseres Almosens, unserer Unterstützung nicht wahrhaft würdig sind.

Christen, die ihr bereit seid jedem, der euch arm zu sein scheint, eure mildthätige

tige Hand zu öffnen, wenn ihr solchen Bettlern eure Thüre verschliesset; wenn ihr von solchen eure mildthätige Hand zurükkeziehet; wenn ihr bei den Thränen dieser Menschen blind, bei ihrem Flehen taub, bei ihrem Jammer gefühllos bleibet, dann fürchtet nicht, daß ihr der Pflicht eines Christen zu wenig genug thuet; fürchtet nicht, daß Christus euch einstens unter die Zahl derer rechnen werde, denen Er den Vorwurf machen wird, daß sie Ihn nicht gespeiset, nicht getränket haben, da Er hungrig und durstig war; daß sie Ihn nicht bekleidet haben, da Er bloß war: denn Christus wird diesen Vorwurf nur jenen machen, die gegen die unbarmherzig sind, welche wahres Mitleiden verdienen; und die Pflicht des Christen ist nur dem, der wahrhaft dürftig ist, beizuspringen.

Zweiter Theil.

Ja, liebste Zuhörer, das nur ist die Pflicht eines Christen; aber sie ist auch nicht mit dem schon erfüllet, wenn man das Uibel des Nebenmenschen nur zu lindern sich bestrebet; wenn man sich nur bestrebet dasselbe nur auf eine kurze Zeit zu erringern, nicht aber aus dem Grunde zu heben. Die Schuldigkeit des Christen ist, daß er die Quelle des Elendes seines Nebenmenschen verstopfe, das Uibel vom Grunde aus heile, wenn er es zu thun im Stande ist. Das ist die Schuldigkeit, die uns Jesus, die uns seine Apostel mit den herrlichsten Beispielen zu erkennen, und reizend aufgestellet haben. Jesus richtete Sich in seiner Wohlthätigkeit immer nach den Bedürfnissen jener Menschen, die Er vor sich hatte. Waren diese in einem Mangel begriffen, der nur auf kurze Zeit, nur auf einen Tag, oder, daß ich mich so ausdrükke, nur für gegenwärtigen Augenblikk bestand, so half Er demselben auch durch eine Kleinigkeit ab. Wenn mehrere Tausende in der

Wüste seine Predigten anhörten, und weil sie sich mit Brode nicht versehen hatten, Hunger litten, so ließ Er Brod und Fische unter sie nur so viel anstheilen, als sie den gegenwärtigen Hunger zu stillen vonnöthen hatten; denn ihre Noth drükkte sie nur für diesen Augenblikk; aber zu Hause wußten sie nichts mehr davon. Wenn aber das Uibel anhaltend war; wenn eine Grundursache vorhanden war, die dasselbe dauerhaft machte; dann leistete Jesus keine so vorübergehende Hilfe, die das Gepräg eines Handalmosens gehabt hätte, sondern Er hob die Grundursache des Elendes. Das heutige Evangelium ist ein redender Beweis davon. Der blinde Bettler war wirklich arm, brodlos, geldlos, und doch reichte ihm Christus kein Almosen: weil dieses seine wahre Noth nicht würde gemindert haben. Aber Er benahm ihm die Blindheit: weil diese die Grundursache des ganzen Elendes dieses Menschen war.

So handelte Jesus in mehr andern Gelegenheiten; so lehrte Er seine Jünger handeln; so handelten dieselben. Petrus und

Jo=

Johannes giengen einstens, nachdem sie einige Zeit vorher den heiligen Geist bekommen hatten, in den Tempel ihr Gebeth zu verrichten; sie fanden an einer der Kirchthüren einen krummen Menschen sitzen, der seit seiner Geburt so elend war, daß er nicht gehen konnte, sondern von einem Orte zu dem andern mußte getragen werden. Dieser pflegte die, welche in den Tempel ein und ausgiengen, um Almosen anzusprechen, und so bath er auch die Apostel, daß sie ihm ein Almosen reichen möchten. Was würde ihm aber das geholfen haben? Hätte es ihm mehr genützet, als daß es ihm den Hunger auf einige Stunden benommen hätte? Wäre nicht das Elend noch in seiner ganzen Stärke bestanden? Petrus gab ihm also kein Almosen. Gold und Silber, sagte er, habe ich nicht; kann ich dir nicht geben: was ich aber thun kann, thue ich dir: stehe auf im Namen Jesu Christi. Der krumm gewesene sprang auf, konnte aufrecht stehen, und fortgehen; und so war auf einmal seiner ganzen Noth abgeholfen. Lernet hieraus, meine Christen, wahres Almosen dem Dürf-

tigen

tigen reichen. Einige Pfenninge, einige Kreuzer benehmen die Noth des Armen nicht; sie verschieben ihren Drukk nur auf einige Minuten weiter hinaus: aber sie lassen den Unglükklichen noch in seinem Unglükke. Freilich wohl, könnet ihr nicht mehr geben, könnet ihr nicht mehr thun, so seid ihr schuldig wenigstens das zu thun; und habt ihr es gethan, so habt ihr eurer Schuldigkeit Genüge geleistet. Aber wenn es eure Umstände zulassen mehr zu thun; wirksamere Unterstützung zu leisten; das Elend in seiner Grundursache zu erschüttern: dann habt ihr durch ein so geringes Almosen nichts gethan; dann habt ihr eurer Schuldigkeit kein Genügen geleistet; dann habt ihr noch nicht den Segen verdienet, den der gnädige Richter einsteus über die wahrhaft Barmherzigen aussprechen wird: **Kommet her ihr Gebenedeite meines Vaters; besitzet das Reich, das euch vom Anfange her ist vorbereitet, und vorbehalten worden:**

Ich merke wohl, geliebteste Zuhörer, daß ihr bei diesem meinem Vortrage bei euch selbst sagen werdet: Wie aber ist dann dieses

möglich

möglich? Wie können wir das Elend eines Menschen auf immer heben? Wunderwerke können wir nicht wirken; und natürlicher Weise so viel zu leisten ist nicht möglich. So werdet ihr denken: aber eure Bedenklichkeiten sind so wichtig nicht, als es scheinen könnte. Zu eurer Uiberzeugung werde ich nur einige Arten anführen, wie man das Uibel eines Menschen vom Grunde aus heben kann. Wie viel giebt es nicht Nothdürftige, die Fähigkeit und Geschikklichkeit zum Arbeiten genug hätten; aber keine Arbeit finden können, und eben dessentwegen elend sind! Verschaffet ihnen Arbeit, und ihr machet ihrem ganzen Unglükke ein End. Wie viele giebt es nicht, die nebst ihrer Geschikklichkeit, nebst ihrem Fleisse auch Arbeit fänden, wenn sie nur den zur Verarbeitung nöthigen Stoff, Eisen, Holz, Leder und dergleichen sich beischaffen könnten! Gebet ihnen den Stoff, damit sie einen guten Anfang machen können; und ihr habt sie aus ihrem Elende herausgerissen. Wie viele giebt es, die auch sogar zu ihren Arbeiten sich Stoff anschaffen können: allein ihre Kräfte

sind zu schwach ihre ganze Familie, die aus zu vielen Personen besteht, damit zu ernähren; die Zahl der Kinder ist zu groß, als daß der Fleiß der Eltern hinreichte ihnen allen den nothwendigen Unterhalt zu erwerben. Benehmet ihnen eines ihrer Kinder oder wohl zwei, und ihr habt sie von ihrer Armuth befreiet. Sehet, wie viele Arten es giebt, die Grundursache der menschlichen Armuth zu heben!

Gut! werdet ihr sagen: aber es ist nicht oft die Sache eines einzigen Menschen, dem Dürftigen auf diese Art zu helfen. Ich gestehe es ein: aber das wird auch mir jeder eingestehen, daß es doch öfters möglich wäre, als es wirklich geschieht. Ach wenn doch nur alle die, welche es zu thun im Stande sind, auf eine so ergiebige Art der leidenden Armuth zu Hilfe kommen möchten! Oder aber, würde die Sache nicht noch öfter geschehen können, wenn zwei oder drei zusammentreten, und zur Unterstützung der Armuth gemeinschaftliche Sache machen wollten! Aber glaubet ja nicht, meine Christen, daß ich alle Arten angeführet habe, mit denen die Armuth wahrhaft aus ihrer Noth kann erret-

tet werden. Nein! Ich habe deren nur einige, nur die wenigsten angeführet: der gute, der nachdenkende, der empfindsame Christ wird deren selbst noch mehr auffinden. Und solche Arten der Unterstützungen werden für uns Pflicht, wenn sie unsern Umständen angemessen, für uns möglich sind: denn nur dadurch wird die Noth des Nebenmenschen wahrhaft gehoben, welches der einzige Zwekk des Gebothes vom Almosengeben ist.

Beschluß.

Und so wissen wir nun meine Christen, wer die wahren Armen sind, die unser Mitleiden, unsere Unterstützung verdienen, denen wir aus der Noth helfen müssen; aber auch zugleich, auf welche Art wir ihnen am besten aus der Noth helfen können, und müssen, wenn es unsere Umstände zulassen. Wohlthätige Seelen, die ihr vom Gesetze Jesu gelehret, eure Nebenmenschen in ihrer Noth zu unterstützen bereit seid; gebet, so wird euch auch gegeben; gebet, aber nur dem wahrhaft Dürftigen; gebet, aber auf eine Art, die dem Elende auf einmal ein End machet, so oft ihr auf diese Art geben könnet; dann wird euer Almosen, eure Wohlthätigkeit einen weit grösseren Nutzen, eine weit seligere Wirkung haben, als ihr vermuthet. Wenn ihr nur dem helfet, der wahrhaft arm, wahrhaft nothdürftig ist, nicht aber dem müssigen Bettler, der nicht arbeiten, nur betteln will; der die Gutherzigkeit anderer Menschen nur hintergeht, und

doch oft besser lebet, als der, der ihm Almosen reichet, so werdet ihr dem ersten weit mehr reichen können, als wenn ihr auch den Müssiggänger unterstützen wolltet, und wenn ihr dem wahrhaft Armen auf eine solche Art zu Hilfe kommet, durch die seine Armuth auf einmal geendet wird, so werdet ihr nicht nur dadurch schon die Zahl der Armen vermindern, sondern auch noch einen anderweitigen zweifachen Nutzen erlangen; erstens werdet ihr machen, daß andere mitleidiggesinnte Menschen, ihre ganze Wohlthätigkeit andern schenken, und ergiebiger schenken können: weil die Zahl der Dürftigen vermindert wird; zweitens werdet ihr die Zahl der Wohlthätigen Seelen vermehren. Oder glaubet ihr vielleicht, der, der Noth empfunden hat, und nun die Süssigkeit genießt davon errettet zu sein, werde nicht gleiche Menschenliebe ausüben wollen? Gewiß wird er euch in eurer Wohlthätigkeit nachahmen, und ihr werdet die Urhebe einer verbreiteteren Menschenliebe, eines verbreiteteren Menschenglükkes sein. Amen.

Am ersten Sonntage in der Fastenzeit.

Umschreibung des Evangeliums.

Matth. 4 Hauptstükk 1 — 11 Vers.

Sobald Jesus vom Johannes getaufet, von seinem himmlischen Vater aber verherrlichet war, begab Er Sich auf Antrieb des heiligen Geistes in eine wilde, unbewohnte Wüste; in der er nach einigen Tagen sollte vom Teufel versuchet werden. Hier läßt sich nicht genau bestimmen, ob dieses, das heißt die künftige Versuchung die einzige Ursache seie, wegen der Er von dem heiligen Geiste in die Wüste geführet wurde, oder ob mehr dergleichen Ursachen vorhanden gewesen waren:

wahr=

wahrscheinlich aber ist es, daß Er wegen mehr Ursachen vom heiligen Geiste war angetrieben worden, Sich in die Wüste zu begeben. — Unterdessen hatte Er in der Wüste durch vierzig Tage und vierzig Nächte, während derer Er öfters, wie Lukas meldet, von Versuchungen geplaget war, so gefastet, daß er nach dem Berichte eben dieses Evangelisten Lukas gar nichts gegessen hatte; darum Ihn dann am Ende dieser vierzig Tage zu hungern anfieng. — Bei dieser Gelegenheit trat der Versucher zu Ihm; zeigte Ihm Steine, und redete Ihn so an: Wenn Du der Sohn Gottes bist, so hast Du auch eine ausserordentliche Kraft; so gebiethe dann, daß diese Steine zu Brod werden; verwandle die Steine in Brod, damit Du Deinen Hunger stillen könnest. — Christus erwiederte aber, daß um sich vom Hunger zu bewahren, es eben nicht nothwendig seie sich mit Brode zu sättigen: sondern daß der Mensch sein Leben durch hundert andere Sachen, die Gott erschaffen hat, erhalten könne: indem auch die ernährende Kraft des Brodes nur von Gott her kömmt. — Der Teufel

ver=

versuchte Jesum auf eine andere Art, indem er Ihn auf die Zinne, auf einen hoch erhobenen Ort, einer Flügelmauer des Tempels, führte, von welchem erhabenen Orte man in ein sehr tiefes Thal nicht ohne Schwindel hinabsehen konnte. — Hier sagte der Verführer, wenn Jesus wahrer Gottes Sohn seie, so sollte Er Sich in dieses tiefe Thal hinabstürzen; Er könne dieses um so viel leichter thun: weil Er Sich auf den Beistand Gottes verlassen könnte, der Ihn nach der Vorherverkündigung des Psalmisten von seinen Engeln würde beschützen lassen, damit Er nicht einmal seinen Fuß verletzen könne. — Christus erklärte zur Widerlegung dieser Versuchung den Sinn der angeführten Stelle des Psalmisten, in der dem Menschen, der nicht vermessentlicher Weise Gefahren aufsuchet, der ordentliche Schutz Gottes mit mahlerischen prophetischen Ausdrükken verheissen wird. Jesus setzte hinzu, daß die angerathene Handlung vielmehr eine vermessene Versuchung Gottes wäre, welche die Schrift ausdrükklich verbiethet. Sie wäre eine vermessene Versuchung Gottes: weil

Er

Er über eben jene Treppe, über die Er heraufgekommen ist, wiederum hinabsteigen konnte. — So war also abermal eine Versuchung zurükkegetrieben. Allein der Versucher setzte noch einmal an, und führte den Erlöser auf einen hohen Berg; auf dem er Ihm alle Reiche der Erde zeigte. Was hier und in den zweien folgenden Versen erzählet wird, scheint zwischen der Stadt Jerusalem und der Wüste geschehen zu sein. Ob es aber vor der vorhergehenden Versuchung geschehen sei, wie sie auch Lukas vor derselben erzählet, oder erst darnach, ist ungewiß, und läßt sich durch keinen vernünftigen Grund bestimmen; trägt aber auch nichts zum erbaulichen Leben bei, noch zur besseren Kenntniß der ganzen Geschichte. Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte aber der Versucher dem Heilande nicht wirklich in ihrer Natur, noch in einer zauberischen Vorstellung; sondern nur mit Worten, wie es das Wort der Grundsprache zu erkennen giebt: widrigenfalls müßten wir sagen, der Versucher habe übernatürliche Sachen hervorbringen können. — Da er nun so die Herrlichkeit

keit irdischer Reiche hervorstrich, setzte er hinzu, er wolle Jesu alles dieses geben, wenn derselbe auf seine Kniee niederfallen, und ihn anbethen würde. Diese Art der Versuchung ist wirklich von den zweien vorhergehenden völlig verschieden: denn nur hier kann man sagen, daß der Versucher den Heiland zu einer lasterhaften Handlung habe verleiten wollen. — Allein Jesus wies den Versucher mit Unwillen fort, und befahl ihm hinwegzugehen, und ihn zu verlassen: weil die Pflicht des Menschen ist nur Gott allein anzubethen, und nebst Gott kein anderes Wesen mehr. — Nach diesem Verweise verließ der Teufel unsern Heiland; obwohl nach den Worten des Evangelisten Lukas es das Ansehen hat, daß er auch späterhin seine Versuchungen wiederholet habe: denn Lukas saget, er seie von Christo nur auf eine Zeit hinweggewiechen. Er wiech von Ihm eine Zeitlang. Nachdem aber der Teufel auf diese Art Jesum verlassen hatte, so traten nach dem Berichte des heutigen Evangeliums die Engel zu Jesu, und dienten Ihm auf eine besondere Art.

Ge-

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 1ten Vers.

Christus gieng in die Wüste, um sich durch Gebeth und Fasten zu seinem Predigeramte vorzubereiten. Die Einsamkeit ist für den Christen verdienstlich, wenn sie einen guten Zwekk hat, und in keinem nöthigen Geschäfte hinderlich ist: sie wird schädlich, wenn sie etwas Gutes hindert, oder gar zum bösen Zwekke abzielet. — Die Einsamkeit ist entweder körperlich; oder geistig: jene ist allzeit verwerflich; diese kann zuweilen lobwürdig sein.

Uiber den 2ten Vers.

Christus fastet: auch der Christ hat das Geboth zu fasten; wobei zwei Stükke zu be-

obachten sind, nämlich 1. der Zwekk des Fastens; 2. die Beschränkung desselben. Der Zwekk des Fastens ist die Reinigung und Heiligung der Seele; die Beschränkung des Fastens besteht in dem, daß man es niemals so weit treiben muß, daß dem Körper dadurch geschadet werde.

Uiber den 3ten Vers.

Von der übermässigen Begierde zu Essen, welche dem Geiste des Christenthumes nicht ansteht, und den Christen in viele Laster stürzet. — Von der Vollsäuferei.

Uiber den 4ten Vers.

Von der christlichen Mässigkeit, und zwar 1. von ihrem Werthe; 2. von ihrer Nutzbarkeit; 3. von der Weise diese Tugend beizubehalten. — Zeitliche Güter kommen alle von Gott: wir müssen sie gebrauchen 1. mit Dankbarkeit gegen Gott, 2. mit gehöriger Mässigkeit, 3. nach dem Zwekke, zu dem

sie

sie uns Gott gegeben hat. — Der Mensch ist schuldig sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen, aber nur allein durch rechtmässige Mittel, die Gott dem Menschen zu gebrauchen erlaubet, und die unseren Nebenmenschen nichts schaden.

Uiber den 6ten Vers:

Von dem wahrhaften, und dem falschen Vertrauen auf Gott. Wer das Gute von Gott hoffet durch natürliche Mittel, seiner Seits aber dabei fleissig arbeitet, hat ein rechtmässiges Vertrauen: wer aber von Gott ausserordentliche Wunder erwartet, und nur durch sie will Gutes erlangen, dabei aber alle Arbeit fliehet, und dem Müssiggange sich ergiebt, hat ein falsches Vertrauen. — Man muß mit wahren Vertrauen von Gott erwarten 1. das Beste des zeitlichen Lebens und eines körperlichen Zustandes; 2. die Güter der Seele, nämlich die Gnade auf dieser Welt und die Glorie auf der andern.

Uiber den 7ten Vers.

Wie sich der Christ bei Gefahren zu betragen hat. Erstens muß er sich niemals muthwilliger Weise in Gefahren stürzen; Zweitens in den Gefahren nicht muthlos werden, sondern voll Zutrauens auf Gott sich daraus zu befreien trachten.

Uiber den 8ten Vers.

Die unordentliche Begierde nach Reichthum führet zu vielem Lastern und Ungerechtigkeiten: das ordentliche Verlangen nach einem angemessenen Vermögen leitet zu vielen Tugenden. Hier kommen drei Stükke vor: 1. Wann das Verlangen nach Geld ordentlich, wann es unordentlich ist; 2. zu welchen Lastern das unordentliche führet; 3. zu welchen Tugenden das ordentliche Verlangen leitet. Lernet hieraus christliche Mittel nach zeitlichen Vermögen zu wählen.

Uiber den 9ten Vers.

Die Welt verheißt Belohnungen für den Dienst, den man ihr leistet; hält aber ihr Versprechen nicht. Hier muß man unter der Welt nicht Menschen überhaupt, sondern nur in Laster versenkte Menschen verstehen; die anderer Leute Dienste zu ihrem Lasterleben mißbrauchen. — Jede Sünde ist eine Art Abgötterei.

Uiber den 10ten Vers.

Das Wort Gottes ist das kräftigste Mittel wider alle Anfechtungen, das heißt, wider alle Anlokkungen zur Sünde.

Anmerkungen.

Einige hier befindliche Gegenstände habe ich im gegenwärtigen Werke schon weitschichtiger ausgeführet, als den zweiten über den ersten Vers am vierten Sonntage im Advente; und den Gegenstand über den siebenten Vers am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. — Vom Teufel und teuflischen Versuchungen zu reden finde ich hier nicht rathsam. Wir haben zu viele sittliche Gegenstände zu behandeln, als daß wir uns mit spekulativischen viel abgeben sollten. Wollte jedoch einer meiner werthen Leser aus was immer für einer Ursache diesen Gegenstand behandeln: so müßte erstens eine gute brauchbare Sittenlehre damit verbunden werden; zweitens müßte die eigentliche Lehre unserer Kirche von den Zusätzen der Finsterniß und Unwissenheit gereiniget dargestellet werden. Unerträglich aber würde es sein wider das allgemein angenommene Kirchensistem zu reden; oder aber auch dasselbe aus der Vernunft be-

beweisen wollen. Man würde in einem wie in dem andern Falle nichts anderes als gewiß böse Folgen zu erwarten haben, die vielleicht nicht mehr so leicht gut zu machen wären. Diese Bemerkung ist um so viel wichtiger; weil es ausgemachet ist, daß in der Schrift die Wörter **Teufel**, und **Versuchungen** in verschiedenen Bedeutungen genommen werden, wie ich in meinen Noten über die Schrift klar beweisen werde.

ur

Ste:

Skelet

Uiber den 1ten Vers.

Jesus läßt sich vom Teufel versuchen, um uns zu zeigen, wie wir uns in Versuchungen betragen sollen. Werden wir gleich nicht auf eine so ausserordentliche Art versuchet, wie Jesus, so können wir dennoch alle Versuchungen so überwinden, wie Er sie überwunden hat. Um dieses zum Nutzen meiner Zuhörer zu behandeln, zeige ich erstens woher die gewöhnlichsten Versuchungen entstehen; zweitens wie sie am Besten überwunden werden. — Wenn ich hier von den gewöhnlichsten Versuchungen rede, so denke ich nicht auf die entferntesten Ursachen der Sünden, sondern auf die nächsten: denn überhaupt ist eine Versuchung das, was den menschlichen Willen zu einer sündlichen Handlung beweget, oder bestimmt. Entfernte Ursachen, als böse Gesellen, die Welt, das neidische Wesen, das die Schrift Teufel nennet, kön-

nen uns zwar zur Sünde lokken, reizen, manchmal den Willen in einige Bewegung setzen: um aber die Sünde zu vollenden, wird noch eine nähere Ursache erfordert, und diese ist die Macht der Leidenschaften. Die Macht der Leidenschaften verhindert den Verstand die nöthigen Wahrheiten einzusehen; sie verhindert den Willen das Gute anzunehmen. Ist die Leidenschaft einmal rege gemachet, so zieht sie den Menschen gewiß zur Sünde. Ohne erregte Leidenschaft verliren alle Reize, alle Anlokkungen ihre Kraft. Jakobus saget es mit ausdrükklichen Worten: **Ein jeder, der versuchet wird, wird von seiner Begierde, von seiner Leidenschaft versuchet, von der er hingerissen, und zum Bösen hingezogen wird.** Daher geschieht es, daß oft ein reizvoller Gegenstand den Einen zur Sünde zieht, den Andern aber nicht: weil nämlich bei dem zweiten die Leidenschaft nicht so, wie bei dem ersten ist rege gemachet worden. — Da wir nun wissen, woher die eigentliche Versuchung entsteht, so ist es leicht zu bestimmen, wie man derselben am wirksamsten entgegen arbeiten kann.

Chri-

Christus hat es uns im heutigen Evangelium gelehret. Einer jeden Versuchung hat Er eine Wahrheit aus göttlicher Schrift entgegengesetzet, von der die Ursache des Reizes, der in der Versuchung aufgestellet wurde, widerleget, zernichtet wurde. Christus wurde versuchet, angereizet, daß er sich von dem obersten Theile der Tempelmauer hinabstürzen sollte; dieser Handlung einen Werth einen Reiz zu geben stellte der Versucher dem Heilande vor, wie groß und herrlich sein Zutrauen auf Gottes Macht, Güte und Schutz, wie gewiß der Beistand des himmlischen Vaters, wie sicher die Beschützung der Engel sein würde. Nein, sagte aber Christus, Gott verheißt nur dem seinen Schutz und Beistand, der wider seinen Willen in grosse Gefahr geräth; oder aber sich in selbe nur wegen eines sehr erhabenen Zwekkes begiebt: nicht aber dem, der sich muthwillig, ohne hinlängliche Ursache in solche Gefahren stürzet. So müssen auch wir den Versuchungen den Schild des lebendigen Glaubens entgegen setzen, die wahren Glaubensgründe, die den entgegengesetzten Reiz ent-

entkräften können. Dieses geschieht wenn wir jede sündhafte Handlung, zu der wir gereizet werden. Z. B. die Rache, die Geilheit u. dgl., nach den Gründen des Glaubens gleich anfänglich betrachten, und nach diesen Gründen ihre Abscheulichkeit, ihre bösen Folgen mit allem Ernste lebhaft uns vorstellen; und zugleich die herrlichen Wirkungen und die innerliche Schönheit der entgegengesetzten Tugenden. So wird die Leidenschaft für das Laster niemals erreget werden: vielmehr wird ein heftiges Verlangen gegen die entgegenstehende Tugend sich des Gemüthes bemeistern, und die ganze Versuchung wird überwunden sein. Nebstdem müssen wir mit Ernste, mit Inbrunst, aber auch mit Hinsicht auf die gegenwärtige Versuchung bethen: Führe uns nicht in Versuchung; und der, der uns dieses kurze Gebeth gelehret hat, wird uns auch geben, daß dasselbe nicht unwirksam seie, sondern uns die Gnade zuziehe, die Versuchung zu überwinden. So widersetzet ihr euch als streitbare Krieger allen Versuchungen, und zweifelt nicht: ihr werdet Sieger werden. —

Seiet

Seiet also nicht sorgenlos liebe Christen, wenn eine Versuchung zu entstehen anfängt, und widerstehet ihr gleich im ersten Augenblikke; denn, wie der Apostel Jakobus saget; wenn die Begierlichkeit vom Reize angefüllet ist, bringt sie die Sünde zur Welt; die Sünde aber wenn sie vollendet wird, zeuget den Tod.

Volksunterricht

Uiber den 2ten Vers.

Eingang.

Christus unser Erlöser fastete vierzig Tage und vierzig Nächte dergestalten, daß wie der Evangelist Lukas sagt, Er nichts gegessen, und nichts getrunken hatte. Diese Handlung geliebteste Zuhörer, ist ganz die Wirkung der göttlichen Allmacht; ganz liegt sie ausser dem Wirkungskreise unserer Natur; ganz ist sie uns unerreichbar, unnachahmlich: aber dennoch einen Theil derselben können auch wir nachahmen. Können wir gleich nicht vierzig Tage ohne alle Speise, ohne allen Trank aushalten; ist unsere Natur hierzu zu schwach, so ist sie doch stark genug einige Tage sich von einem oder dem andern, was

was sonst ihren Gaum kitzelt, zu enthalten; so ist sie doch stark genug einige wenige Stunden alle Speise und jeden Trank zu vermeiden. In dieser Voraussetzung hat die heilige Kirche verschiedene Zeiten zum Fasten bestimmt, unter denen die vorzüglichste die vierzigtägige Fastenzeit ist, die wirklich gegenwärtig läuft. Von dieser bestimmten Fastenzeit würde ich mit euch heut reden, wenn ich nicht für nöthiger hielte von dem Fasten überhaupt zu handeln. Ja, Geliebteste, ich finde es für sehr nothwendig hievon zu handeln: weil man in unseren Tagen nicht nur das Geboth der Kirche, das uns das Fasten aufleget, lächerlich und verwerflich hält; sondern auch über das Fasten überhaupt spottet, und dasselbige als eine der menschlichen Natur schädliche Sache spottet. Aber ist dann die Wahrheit immer auf Seite der Spötter? Wir wollen heut also untersuchen, ob sie dann mit Rechte spotten; und es wird sich zeigen, mit wie vielem Unrechte sie wider das Fasten losziehen. Dieses zu beweisen stelle ich vor die Ursachen; die der Christ hat zuweilen zu fasten, dieses ent-

hält

hält der erste Theil: ich zeige ferner die Art, wie der Christ fasten soll; dieses enthält der zweite Theil. Beide handle ich ab in gewöhnlicher Kürze. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Gott hat Speise und Trank erschaffen dem Menschen zum Genusse. Er soll sie geniessen, um sein Leben durch selbe zu erhalten, und seine Kräfte wiederum zu ersetzen, die er durch anhaltende Arbeit verlohren hat. Der Mensch ist bestimmt zum Dienste Gottes; und zugleich zum Dienste und zum Nutzen seiner Mitmenschen. Aber wie würde er Gott dienen? Wie seinem Nebenmenschen, wenn er nicht durch Speise und Trank sich erquikken, die Abnahme seiner Kräfte wiederum ersetzen, und sein Leben erhalten dürfte? Ja eben dieser nothwendige Dienst Gottes und der Welt machet dem Menschen den Genuß der Speisen und des Getränkes zur schwe-

schweren Pflicht. Ewige Wahrheiten! Wer würde sich unterfangen, sie zu läugnen? Aber es giebt auch noch andere Wahrheiten, die eben so wenig zu läugnen sind. So wie einerseits Speise und Trank nothwendig ist zur Erhaltung der Gesundheit, der Kräfte, des Lebens: so kann auch der unregelmässige Gebrauch derselben schädlich werden; er kann die Gesundheit erschüttern, die Kräfte schwächen, das Leben abkürzen. Was folget hieraus? Eine wichtige Wahrheit: Wie wir schuldig sind Speise und Trank zu geniessen, so sind wir auch schuldig uns in dem Genusse derselben so zu richten, so zu verhalten, daß sie niemals der Gesundheit, den Kräften, dem Leben schädlich werden; so sind wir auch schuldig uns von dem Genusse derselben zu enthalten, sobald sie auf einer oder der andern Seite, den Kräften, der Gesundheit, oder wohl gar dem Leben schädlich werden können. Wer wird sich getrauen, diese Wahrheit nur im mindesten in Zweifel zu ziehen?

Wie aber? Sollte nicht der Christ noch andere Güter zu erreichen haben, die noch mehr werth sind als die Gesundheit, als die Kräfte,

te, als das Leben des Körpers ist? Hat nicht auch die Seele ihre Gesundheit, ihre Kräfte, ihr Leben? Sind nicht diese unendlichmal mehr werth, als jene? Wie lange dauret dann das Leben des Körpers? Fünfzig, sechzig Jahre sind wohl alles, was man meistentheils hoffen; was man erwarten kann: aber das Leben der Seele dauert ewig, hat kein End. Welches ist nun höher zu schätzen? Wenn nun der Genuß vom Speise und Trank unterbleiben muß, so oft er der Gesundheit und dem hinfälligen Leben des Körpers nachtheilig ist: um wie viel mehr wird er unterbleiben müssen, wenn er der Gesundheit, das heißt, der Rechtschaffenheit und dem unvergänglichen Leben der Seele schädlich wird? Und was h ißt dann fasten überhaupt? Fasten heißt nichts anderes, als zur Erreichung eines gewissen Zwekkes sich von Speise und Tranke enthalten in jenen Umständen, in denen man sonst befugt wäre selbe zu geniessen. Habe ich also nicht mit Rechte gesagt, daß der Christ zuweilen Ursache haben könne; zuweilen wirklich Ursache habe zu fasten? Und diese Ursache welche ist

sie?

sie? Diese: damit der Nachtheil des ewigen Lebens der Seele verhindert werde.

Ja, werden wohl manche denken, gut, löblich, nothwendig würde das Fasten allerdings sein: wenn der Gebrauch der Speisen und Getränke jemals dem Seelenheile schädlich sein könnte; aber wer kann diese Ungereimtheit behaupten? O es ist nicht ungereimt zu behaupten, daß der Gebrauch der Speisen und Getränke dem Seelenheile in manchen Gelegenheiten schädlich ist. Die Erfahrung, durch reife Uiberlegung unterstützet, zeiget uns diese Wahrheit nur allzu deutlich. Was führet den Menschen zur Sünde? Ich habe es euch, geliebteste Zuhörer, vor nicht gar langer Zeit bewiesen; daß nur die Leidenschaften den Christen am allermeisten zur Sünde verleiten; daß nur die unbezähmten Leidenschaften die größte Versuchung zur Sünde seien: alles also, das die Leidenschaften rege machet, was ihr wildes Feuer in Flammen setzen kann, vervielfältiget die Versuchungen zum Sündigen; und ist ein wahres Hinderniß für das künftige Leben, für das ewige Heil der Seelen. Wie oft aber; wie oft meine Christen erregen

gen Speise und Trank die menschliche Leidenschaft! Wie oft erhalten sie dieselbe in ihrer Regung! Werden sie in einem solchen Umstande nicht wahres Hinderniß für das Seelenheil? Lasset mich weiter gehen: Wird es nicht besser sein in einem solchen Umstande sich auf einige Stunden von allen Speisen und Getränken zu enthalten; als mit Gefahr seiner Seele dieselben geniessen? Wie oft dämpfet Hunger und Durst die Leidenschaft in ihrer ersten Regung, die den Christen, wenn sie ganz ausgebrochen wäre, in gewisses Laster würde gestürzet haben! Sollte in einem solchen Falle das Fasten noch lächerlich, noch verwerflich sein? O das kann nur der denken, der die Macht der Leidenschaften nicht kennet; der die schauderlichen Folgen mancher Laster nicht betrachtet, oder aber der schon ein Sklav seiner Leidenschaften, ein Knecht des Lasters ist. Wahr ist es der menschlichen Natur ist dieses Fasten nicht angenehm; besonders wenn sie verzärtelt ist; wenn sie eine Widersetzlichkeit zu erahren nicht gewöhnt ist; wenn sie sich auf das, daß sie sich Gewalt anthut, nicht ver-

stehen: aber eben dieses ist ein sicherer Beweis, daß das Fasten dem Christen in manchen Umständen sehr nützlich, sehr heilsam ist.

Gut! wird sodann mancher sagen: wir wollen also fasten: aber erst damals, wenn es die Umstände erfordern; wenn sie es nothwendig machen; und nicht zu bestimmten Zeiten, nicht nach einer gewissen Regel, nicht nach einer beschwerlichen drükkenden Vorschrift. Wer kann so reden? Welcher Mensch weiß nicht, daß der, der sich in Umständen, in denen er es zu thun nicht verpflichtet ist, seine Leidenschaft zu bezähmen und zu bekämpfen nicht gewöhnet, es auch damals nicht thun wird, wenn es alle Umstände nothwendig machen? Und ist dann das Fasten mehr, als die Bezähmung der Eßlust? Was demnach von der Bezähmung was immer für einer andern Lust gilt, das muß auch von der Fasten gelten. Wer sich nicht an das Fasten gewöhnet zu einer Zeit, wo es ihm weder eine höhere Pflicht, noch ein besonderer Umstand nothwendig machet, wird sich auch alsdann nicht dazu bequemen, wenn es zur Beförderung seines Seelenheiles

les

les erforderlich ist. Daß aber eine gewisse Zeit bestimmt ist, in der der Christ fasten soll, ist eine der vorzüglicheren Ursachen, damit die Christen nicht gänzlich auf diese ihre so wichtige Schuldigkeit vergessen, auf die sie ohnehin nur gar zu leicht vergessen, weil sie ihrer Sinnlichkeit so sehr zuwider ist. Wer kann diese Vorsicht, und die daraus entspringende Vorschrift mit Rechte tadeln?

Zweiter Theil.

Der Christ muß also zuweilen fasten: aber wie muß sein Fasten eingerichtet sein? So wie jede Handlung des Christen überhaupt das Gepräg einer gewissen Erhabenheit, etwas der Gottheit würdiges an sich haben muß, so muß eben dieses sich auch bei dem Fasten finden. Der Grund desselben muß wahre Liebe zu Gott sein; die regelmässige Selbstliebe muß ihm Schranken setzen; die aufrichtige Nächstenliebe muß ihm Zierde verschaffen, und es bei Gott wohlgefälliger machen. Drei Stükke, die ganz würdig sind, genauer betrachtet zu werden!

Alles, was der Christ thut, soll er wegen Gott thun, im Namen Gottes, aus Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe gegen Gott. Die göttliche Offenbarung saget uns das mit so klaren Worten, daß man nicht einmal im Stande ist ihnen eine falsche Auslegung zu geben. Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst etwas thun, so thuet alles im

Na=

Namen des Herrn Jesu Christi. An einem andern Orte heißt es: Alles, was von euch geschieht, soll aus Liebe, und mit Liebe geschehen. Alles, was ohne Liebe zu Gott geschieht, ist vor dem höchsten Herrn ohne Verdienst; es hat keinen Werth; es bringt keinen Nutzen. Paulus saget es deutlich. Ich mag meinen Körper selbst den Feuerflammen und dem Tode übergeben, so bin ich dennoch nichts; so nützet es mir doch nichts, wenn ich die Liebe nicht habe zur Grundlage meiner Handlung. Wenn selbst der Martertod; die grausamste Todesart ohne Liebe zu Gott nichts, gar nichts nützet, was kann das Fasten nützen, das weit leichter ist, und weit weniger Uiberwindung kostet? Gott getreuer dienen zu können; die wider das Gesetz Gottes sich empörende Leidenschaften unterdrükken zu können; auf dem Wege christlicher Tugenden schneller fortschreiten zu können, daß sind die Bewegursachen, welche unser Fasten verdienstlich für uns, und angenehm vor Gott machen. Aus andern Absichten seinen Leib durch Hunger martern, Fasten, um den Namen eines frommen, eines andächtigen Menschen

schen zu erlangen, fasten um nur Menschenlob zu erringen, ist Scheinheiligkeit, ist Laster, das unsere Handlungen alles Verdienstes beraubet, das uns vielmehr in unendliches Verderben stürzet. **Wahrhaftig, saget Christus, wer nur darum fastet, damit er seines Fastens wegen von Menschen gelobet wird, der hat hier seinen Lohn schon empfangen;** der hat also von Gott keinen Lohn mehr zu erwarten.

Gleichwie aber das christliche Fasten die Liebe zu Gott als eine Grundlage haben muß, so muß sie die ordentliche Selbstliebe stäts zur Begleiterinn haben. Die Leidenschaft soll durch das Fasten gedämpfet, aber nicht der Korper entkräftet werden; das Laster soll durch das Fasten verhindert, aber nicht die Gesundheit zerstöret werden; die Bosheit soll durch das Fasten im Zaume gehalten, aber nicht das Leben untergraben werden. Wie wir einerseits das Geboth haben, der Sünde vorzubeugen, dem Laster Hindernisse in den Weg zu legen, den Aufbrausungen der Leidenschaften Einhalt zu thun: so haben wir andererseits die gemessene Vorschrift, unser Leben, unsere Gesund-

heit, unsere geraden Glieder in Ehren zu halten, und, so viel es möglich ist, unverletzet zu erhalten. Wenn wir nun durch das Fasten dem ersten Gebothe genug zu thun trachten: werden wir wohl dadurch das zweite übertreten dürfen? Alle Gebothe Gottes müssen uns gleich heilig, gleich ehrwürdig sein. Wir sind nicht Herren unseres Lebens, nicht Herren unserer Gesundheit: wie könnten wir dieses Geschenk des Himmels verderben wollen? Unsere Fasten muß also allzeit mit Rükksicht auf unsern Körper, auf unsere Kräfte, auf unsere Gesundheit geschehen: diese müssen erhalten werden. Wer so viel fasten wollte, daß die Gesundheit Schaden litte, oder seine Kräfte so sehr abnehmen würden, daß er die Pflichten seines Standes nicht mehr erfüllen könnte: der würde sich um einen Fehler zu vermeiden eines andern schuldig machen; eine Sache, die der Lehre des grossen Paulus gerade zuwider, den Grundsätzen der reinen Sittenlehre schnur gerade entgegengesetzet wäre! Man muß niemals etwas Gutes thun, woraus etwas Böses entstehen könnte. Die ordentliche Selbstlie-

ebe also muß unser Fasten begleiten, muß es leiten.

Endlich muß die Nächstenliebe die Zierde des Fastens sein, und ihn so zu sagen die Vollkommenheit beilegen. Wird nicht durch das Fasten einiges Ersparniß gemachet? Wäre es demnach nicht besser, wenn das Ersparte den Armen, den Nothleidenden, deren Tage ohnehin Tage eines gezwungenen Fastens, Tage des Hungers sind, zugetheilt würde? Ist es dann billig, daß die Tugend zur Vermehrung des Uiberflusses beitrage? So machet es der wahre, der eifrige Christ immer: je tugendhafter, je vollkommener, je heiliger eine Handlung sein kann, desto lieber und ämsiger verrichtet er sie. So machten es die ersten Christen, ihre Fasttage waren immer Tage der Wohlthätigkeit: für sie selbst waren sie Fasttage, Tage der Enthaltsamkeit von Speisen und Getränken: aber für die Armen waren sie Tage der Freude, Tage der Erholung; die ersten Christen hielten sich über die Unbequemlichkeiten und Schmerzen des Fastens schadlos durch den ergötzenden Anblikk der frohen Angesichter ihrer dürftigeren Mitmenschen, die von dem

Ersparten der Reicheren Nahrung und Unterstützung erhielten. O liebe Christen, ahmet diese unsere Vorgänger im Glauben und in Tugenden nach; sie verdienen von uns nachgeahmt zu werden. Ein solches Almosen muß euch weit leichter ankommen, als jedwedes andere: indem es euch nichts von dem entziehet, was euch nothwendig ist: warum solltet ihr es der Armuth nicht zukommen lassen? Saget nicht: Es ist nur wenig, was wir des Fastens wegen erübrigen; der Arme hat keinen Nutzen davon. Es mag noch so wenig sein, als es ist; der Nutzen mag noch so gering ausfallen, so ist doch besser, daß dieser, als daß gar nichts der Armuth zukomme. Verwendet also, ich bitte euch, ich beschwöre euch, verwendet das Wenige, was ihr durch Fasten ersparet für die Armen: so werdet ihr euch einen Schatz in den Himmel sammeln, den weder Motten verzehren, noch Diebe rauben können.

Beschluß.

Auf diese Art muß also euer Fasten eingerichtet sein, von Liebe zu Gott muß es geheiliget, von ordentlicher Selbstliebe geleitet, von aufrichtiger Nächstenliebe gezieret sein, und nur auf diese Art läßt sich der Zwekk hoffen, zu dessen Erreichung das Fasten geeignet ist; nur auf diese Art läßt sich hoffen, daß durch das Fasten die Leidenschaften werden gedämpfet werden. Wenn man nun unter diesen Zügen das Fasten betrachtet, so wird es wohl von Niemanden können getadelt, verworfen, oder lächerlich gemachet werden: aber auch nur unter diesen Zügen kann man sich einen wahren Begriff von dem Fasten machen. Eine Gattung Speise, die man sonst gerne ißt, vermeiden, und dafür eine andere kostbarere Speise wählen, die mehr Geld kostet; eine Speise, die die Leidenschaft erreget, vermeiden, und dafür eine andere wählen, welche das Blut noch mehr erhitzet, und die Leidenschaften noch mehr anfachet; Fleischspeisen vermeiden, und da=

dafür starke Getränke trinken, die weit mehr als alles Fleisch zu bösen Lüsten reizen, alles das heißt nicht fasten, heißt wenigstens nicht auf eine christliche Art fasten. Der wahre Christ, der nach christlicher Tugend und Vollkommenheit trachtet, vermeidet alles, was die Sinnlichkeit reizen kann; alles, was die Leidenschaften zu erregen vermögend ist, es seie feste Speise oder Getränk; vermeidet es um sein Fleisch zu kreuzigen, und seine böse Leidenschaft zu bezähmen, um seinem Gott ein Opfer zu bringen, um der Sünde zum Theile vorzubeugen, und endlich um seinem Nächsten mehr Gutes erweisen zu können. So muß der Christ fasten: und so kann er von Gott Belohnung für sein Fasten erwarten. Amen.

Anmerkung.

Man sieht leicht ein, daß ich hier nur bloß allein von Fasten überhaupt rede, das der Christ ohne Rücksicht auf ein bestehendes Kirchengeboth beobachten muß; das er auch nicht als ein Bußwerk für begangene Sünden verrichten muß: sondern ich rede nur vom Fasten, in soferne es ein Mittel ist die Leidenschaften zu bekämpfen, und der Sünde vorzubauen; in so ferne es ein Abtödtungswerk ist, und man überzeugt sein kann, daß Abtödtungswerke unter die vom Christenthume anbefohlenen oder doch angepriesenen Werke füglich gezählet werde

---

Am zweiten Sonntage in der Fastenzeit,

Umschreibung des Evangeliums

Matth. 17 Hauptstükk 1 — 10 Vers.

Jesus wollte seine Herrlichkeit, die Ihm als einem Sohne Gottes gebührte, einige seiner Jünger sehen lassen, und ihnen dadurch einen Vorgeschmakk geben, was Er für eine Herrlichkeit für sein Leiden erlangen werde: damit sie, wenn sie seine Gefangennehmung, sein Leiden und seinen Tod einst sehen würden, nicht anfiengen, im Glauben zu wanken, oder mißtrauisch auf seine Worte zu werden. Diese Herrlichkeit aber zeigte Er nicht allen, sondern nur dreien, dem Petrus, dem Jakobus und dem Bruder des Jakobus

bus dem Johannes; gerade eben denen, die bei seiner Gefangennehmung gegenwärtig waren. Er führte sie also ganz allein auf einen hohen Berg. Hier ward Er vor ihnen verklärt, das heißt, seine ganze Gestalt wurde verändert, nicht zwar so, als wenn Er die menschliche Gestalt abgeleget hätte, sondern Er hat sich in derselben mit besonderer Herrlichkeit begabet gezeiget. Sein Gesicht warf einen Schimmer von sich der auf eine gewisse Art dem Scheine gleich, den die Sonne von sich verbreitet; und auch die Kleider glänzten wie ein frischer weisser Schnee. — Zugleich erschienen auf dem Berge der Moses und Elias, nnd redeten mit Jesu von seinem Leiden und Tode: wenigstens giebt der Evangelist Lukas dieses für den Gegenstand dieser Unterredung an. Wissen wir gleich nicht, wie diese zwei alttestamentalische Männer hieher gekommen, und wie sie von den dreien Aposteln erkannt worden sind, so wissen wir dennoch, daß beides wirklich geschehen ist; und das um so viel gewisser, da hierinnfalls alle drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas übereinstimmig sind. —

Ui-

Uiber den Anblikk dieses Schimmers, und dieser beiden Männer war Petrus so entzükket, daß er glaubte, es wäre am besten in diesem Zustande zu bleiben, und auf diesem Berge sich beständig aufzuhalten: gleichsam als wenn der Berg die Ursache dieser Herrlichkeit sei. Er wollte also drei Hütten bauen um darin wohnen zu können; eine für Christum, eine für den Moses, und eine für den Elias. Nun fragte er also Christum, ob er mit den zweien übrigen Hand ans Werk legen sollte. — Allein Jesus zeigte ihm bald, daß seine und ihre Bestimmung nicht sei hier zu bleiben, und ließ ihnen bald den Zwekk dieser Verklärung einsehen. Eine helle Wolke überschattete sie so, daß sie damit ganz überdekket waren; und in der Wolke erscholl eine Stimme, welche rief: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich grosses Wohlgefallen habe; diesen müsset ihr anhören, und seiner Lehre folgen. — Uiber das heilige Dunkel dieser Wolke, über ihr Licht und über diese himmlische Erscheinung erschrakken die Jünger dergestalten, daß sie vor Furcht auf die Erde niederfielen. — Jesus

sus aber näherte Sich ihnen, rührte sie mit der Hand an, und sagte ihnen, sie sollten nur von der Erde aufstehen, und alle Furcht ablegen: indem sie keine Ursache zu irgend einer Furcht hätten. — Mit dieser Rede Jesu drang neuer Muth in ihre erschütterten Seelen; alle Furcht war verschwunden; sie sahen getrost auf alle Seiten herum: aber sie sahen weder den Moses und Elias, noch die Wolke, in die sie kurz vorher ganz eingehüllet waren. Sie sahen auch Niemanden, von dem diese Stimme, die sie so sehr erschüttert hatte, hätte herkommen können: sie sahen nur ihren Jesum allein. — Die ferneren Empfindungen dieser dreien Apostel hatten zwar die Evangelisten nicht angemerket: sie lassen sich zwar leicht aus der Erzählung schliessen. Bereitwilligkeit, und entschlossener Muth Jesu zu hören, und zu folgen; sich davon durch nichts abschrekken zu lassen; feste Hoffnung an eine künftige Herrlichkeit, mit der ihre Folgsamkeit wird belohnet werden; und dergleichen werden wohl die gewissesten Empfindungen derselben gewesen sein. Sie giengen mit Jesu wiederum vom Berge=

ge herab; und Er befahl ihnen, daß sie das, was sie gesehen und gehöret hatten, Niemanden erzählen sollten, bis Er in seiner menschlichen Gestalt wiederum nach seinem Tode würde zum Leben auferstanden sein. Auch hierinfalls gehorchten die Apostel dem Befehle Jesu, wie es der Evangelist Lukas erzählet.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 1ten Vers.

Ungeachtet der allgemeinen Nächstenliebe kann der Christ dennoch mit einigen wenigen eine genauere Verbindung, engere Freundschaft, und eine Art Vertraulichkeit haben: aber 1. nur aus guten Absichten, zur Beförderung seines eigenen Wohles, oder des allgemeinen Besten, oder des Nutzens der Nebenmenschen; 2. nur mit solchen, die angemessene, gute Eigenschaften haben.

Uiber den 2ten Vers.

Die Herrlichkeit der Heiligen wird nach überstandenem Elende dieses Lebens unendlich groß sein. Das muß uns ermuntern 1.

alles Elend hier geduldig zu leiden; 2. alle Gebothe standhaft zu erfüllen.

Uiber den 3ten Vers.

Mitten in seinem größten Glanze, in dem Schimmer seiner Herrlichkeit redete Jesus mit dem Moses und Elias von seinem Leiden und Tode. So soll der Christ bei glükklichen Tagen um sich nicht zu übermüthig zu erfreuen gedenken, daß unglükklichere Tage wiederum kommen werden, oder doch kommen können: aber auch in widerwärtigen Tagen soll er um nicht zu sehr niedergeschlagen zu sein, sich erinnern, daß wiederum glükklichere Zeiten sich leicht einfinden können, und gewiß einfinden werden.

Uiber den 4ten Vers.

Petrus durch den geringsten Schein einer mehr als irdischen Glükkseligkeit gereizet, wollte sich von allem dem absöndern, was irdisch ist: um wie viel mehr sollen wir gleiche

che Gesinnungen mit ihm haben, da wir von der Offenbarung belehret sind, daß die Glükkseligkeit, die unser dort wartet, unendlich, unbeschreiblich, unbegreiflich ist?

Uiber den 5ten Vers.

Von der wahren Gottheit, und der wahren Menschheit in der Person Jesu. — Jesus ist unser Lehrmeister, und zwar 1. unser wahrer, 2. unser einziger Lehrmeister. — Wenn Er lehret, müssen 1. Vorurtheile, 2. falsche Weltmaximen und Gewohnheiten, 3. Leidenschaften schweigen. — Jesum muß der Christ hören, das heißt, der Christ muß 1. seinen Offenbarungen glauben; 2. seine Sittenlehren befolgen.

Uiber den 6ten Vers:

Das, was unbegreiflich ist, ist nicht allzeit auch unwahrscheinlich, noch vielweniger allzeit falsch; vielmehr ist es oft wirklich wahr. Lasset uns 1. das wahrscheinliche

Unbegreifliche glauben; 2. das wahre Unbegreifliche anbethen.

Uiber den 7ten Vers.

Es ist Christenpflicht den Elenden, der seine Zuflucht zu uns nimmt 1. mit Unterstützungen aufzurichten; wenn wir aber das nicht können, 2. wenigstens mit Tröstungen. Tröstungspflicht ist also auch eine Christenpflicht.

Uiber den 9ten Vers.

Christus geboth seinen Jüngern, sie sollten das, was sie gesehen haben, Niemanden erzählen vor seiner Auferstehung. Hier wird uns in dem Betragen unsers Erlösers gezeiget: daß man bei dem Vortrage und bei der Erzählung der Wahrheit auch auf Zeit und andere Umstände sehen muß. — Hier zeiget sich der Charakter des wahrhaft demüthigen Grossen, der seine Erhabenheit, nur damals zu erkennen giebt, wenn es eine wahre Nothwen-

wendigkeit erfordert; ausser dem aber lieber trachtet durch gute, regelmässige Handlungen wirklich groß zu sein, als nur groß zu scheinen.

Skelet.

Uiber den 4ten Vers.

Kaum sah Petrus einen nur unendlichmal kleinen Theil jener Herrlichkeit, die den getreuen Nachfolgern Christi einstens zu Theile werden wird, so war schon sein Verlangen dahin gerichtet, daß auch er daran Theil nehmen könne, und von allem dem, was irdisch ist, abgesondert werde; er wollte von dieser Welt, in der er lebte, befreiet sein. Auch viele Christen haben ein gleiches Verlangen, einen gleichen Wunsch, nur ist er nicht immer dem wahren Christenthume gemäß. Wann ein solcher Wunsch christlich ist, zeiget der erste Theil; wann er dem Christen-

thume zuwider ist, zeiget der zweite Theil. — Daß unsere Bestimmung nicht ist hier nur zu bleiben; sondern daß wir zu einem vollkommneren Stand bestimmt sind, in dem Gott unsere Glükkseligkeit sein wird, sind Wahrheiten, die uns der Glauben lehret: **Wir haben hier keine bleibende Stadt, wir können in dieser Welt hier nicht bleiben; so lange wir in unserem Körper sind, so sind wir von dem Herrn entfernt in der Fremde. Wir suchen eine Stadt, in die wir erst kommen sollen; und eine Ruhe, die für uns erst kommen wird.** Was ist also diesem Grundsatze des Christenthumes gemässiger, als mit dem Paulus zu sagen; **Ich verlange, ich wünsche von den Banden meines Körpers befreiet, und aufgelöset zu werden, und mit Christo vereiniget zu sein?** Wir dürfen mit dem alttestamentalischen Heiligen seufzen: **Wehe mir, daß meine Wanderschaft auf dieser Erde noch ist verlängert worden!** In so weit also dürfen wir wünschen bald zu sterben, daß wir nur bald der himmlischen Seligkeit theilhaftig werden, und mit Gott und Christo herrschen ꝛc. können. Noch mehr, je länger

wir hier sind, desto mehr sind wir den Versuchungen, den Verführungen und andern Gelegenheiten zu sündigen, und unser Seelenheil zu verlieren ausgesetzet. Sollten wir nicht wünschen dürfen, von diesen Sündengefahren bald befreiet zu werden? Allein, um diesen Wunsch recht christlich zu machen, so muß der Tod immer als ein Schikksal betrachtet werden, das nicht wir uns selbst festsetzen, das nur Gott uns bestimmen kann; wir müssen uns nicht vor der Zeit mit Gewalt in den Stand der Glükkseligkeit hineindrängen wollen, bevor wir ihn verdienet haben; ob wir ihn aber verdienet haben, weiß nur Gott allein; und wann wir ihn wirklich verdienet haben, wird schon Er uns rufen. — Unter einem solchen Gesichtspunkte und mit dieser Bedingniß können wir den Tod wünschen: aber den Tod als das End unserer zeitlichen Uibel wünschen, aus Unwillen, aus Verdruß wegen des zeitlichen Elendes, oder wegen eines augenblikklichen Unglükkes ihn wünschen, das ist, was den Grundsätzen des Christenthumes widerstrebet. Unser gegenwärtiges Leben ist nach diesen Grundsätzen nur eine Vorbereitung zum künf-

 tigen

tigen Leben: wäre es dann recht zu wünschen, daß man in die andere Welt hinüber gehen dürfte, ohne sich dazu gehörig vorbereitet zu haben. Das gegenwärtige Elend ist eben die Vorbereitung zum künftigen; ist die Stufenleiter, auf der man zur künftigen Glükkseligkeit aufsteiget. Gott will, wir sollen hier leiden, hier streiten: damit Er uns dort krönen könne; Er will, wir sollen hier mit Thränen den Samen guter Werke ausstreuen: damit wir dort mit Freuden in himmlischen Gefielden einärnten. Wir widersetzen uns also auf eine gewisse Art dem göttlichen Willen, wenn wir den Tod als das End zeitlicher Uibel wünschen. Wir können wünschen bald bei Gott zu sein, aber nur auf jenen Wegen, die Er uns ausgezeichnet hat: wollen wir jenen Weg nicht betreten, so widersetzen wir uns den göttlichen Anordnungen; wenn wir also den Tod uns wünschen, als das Mittel vom zeitlichen Elende los zu-sein nur allein, so wünschen wir ihn auf eine Art, die den Grundsätzen des Christenthumes zuwider ist. Wie vielmehr also fehlen jene wider das Christenthum, die durch unordentliche Lebensart ihren

ren Tod beschleunigen, durch Schwelgereien, durch Zorn, durch übermässige Liebeswerke und dergleichen! — Sehet also hier, liebe Christen, die ihr vom Elende geplaget werdet, die ihr seufzet, und weinet, und bald eures Elendes los zu werden wünschet; bis hieher ist euer Wunsch nicht tadelhaft, aber er muß vereinbaret sein, mit dem ernstlichen Wunsche euch nach Gottes Willen zu richten. **Herr nicht mein Willen geschehe, sondern der deinige.** Sobald ihr weiter in euren Wünschen gehet, bis dahin, daß ihr durchaus davon befreiet sein wollet, so überschreitet ihr die Gränzlinie, die euch das Christenthum gezogen hat. Wünschet ihr bald bei Gott zu sein, so wünschet es mit ganz ergebener Unterwirfigkeit gegen Gottes Willen, und ihr zeiget, daß ihr wahre Christen seid.

Volks=

Volksunterricht.

Uiber den 6ten und 7ten Vers.

Eingang.

Da die Jünger im heutigen Evangelium den Glanz sahen, der Jesum umstralte; die Herrlichkeit, die Ihn ganz umgab; die Wolke, von der sie umschattet wurden; die Männer, die mit ihrem göttlichen Lehrmeister redeten, erschrakken sie so sehr, daß sie vor Angst und Furcht auf die Erde fielen. Was mochten sie wohl gefürchtet haben? Ein Uibel, das sie zu Boden schlagen würde? Einen Schlag, der sie auf einmal aus dieser Welt hinausreissen würde? Das sollte uns schier scheinen, wenn wir erwägen, wie Christus ihnen Muth zugesprochen hat, sie sollten die Furcht ablegen; fürchtet euch

nicht;

nicht; und doch sollte man aus der Rede des Petrus das Gegentheil schliessen: denn wer wird da gerne bleiben wollen, wo er etwas Uibels befürchtet? Petrus sagte aber: Herr hier ist gut sein? Willst du, so wollen wir drei Hütten bauen. Wenn wir, aber beides zusammen halten, so ersehen wir daß eine zweifache Furcht die Gemüther der Jünger einnahm. Anfangs bemeisterte sich derselben ein heiliger Schauer, ein erhabener Grad von Ehrfurcht, verursachet von dem Schimmer und Glanze, der ihren geliebtesten Lehrmeister auf eine so wundervolle Art umgeben hatte; alsdann vereinigte sich mit dieser Ehrfurcht eine wahre Furcht, die aus dem heiligen Dunkel entstand, welches die sie bedekkende Wolke machte: die erste brachte die Aeusserung des Petrus hervor; die zweite war jene, welche abzulegen Jesus seinen Jüngern anbefahl. Wir sehen hieraus, daß nicht jede Furcht einem frommen Christen anstehe; und dieser Schluß soll der Gegenstand meiner heutigen Rede sein. Welche Furcht Gottes den Frommen Christen anständig ist, zeiget der erste Theil; welche aber der wahren Frömmigkeit zuwider

der

der ist, zeiget der zweite Theil. Nach jener zu trachten, von dieser sich zu entfernen ist der Schluß, den ihr hieraus machen sollet. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Daß eine Gattung Gottesfurcht dem frommen Christen anständig ist; erhellet schon aus dem, daß sie in göttlicher Schrift angerühmt, anbefohlen ist. Der ganz vom Geiste Gottes beseelte König David preiset demjenigen selig, der Gott fürchtet: **Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet.** Würde wohl jener selig genannt werden können, der eine verwerfliche, Gott unangenehme Eigenschaft an sich hätte? David ermahnte alle, die Gott getreu sein, die heilig leben wollen, zur Furcht Gottes: **Fürchtet den Herrn ihr alle seine Heiligen.** Noch mehr, Gott verlanget in seinem Gesetze, daß jeder Mensch Ihn fürchten soll. **Du wirst Gott deinen**

Herrn

Herrn fürchten, sind seine Worte, Du wirst Gott deinen Herrn fürchten, und Ihm allein dienen. So redet die Schrift im alten Gesetze; so redet sie im neuen Bunde. Das neue Gesetz ändert hier nichts von dem ab, was das alte vorschreibt. Petrus ermahnet alle neubekehrten Christen zur Furcht Gottes; er nimmt keinen aus, den Frommen eben so wenig als den Sünder. **Ehret alle Menschen**, spricht er, **fürchtet Gott.** Noch klärer redet Paulus, er schreibt in weit stärkeren Ausdrükken die Furcht Gottes allen Christen vor; er stellet sie als eine zum Seelenheile nothwendige Sache vor. **Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.** Also ist eine Furcht nothwendig sein Heil wirken zu können? Und was ist das wichtigste Geschäft, das der fromme Christ in Ansehung seiner selbst hat? Ist es nicht das, daß er mit allem Ernste, mit allem Fleisse an seinem Seelenheile arbeite, sein Seelenheil wirke? Ist es also nicht klar, daß selbst der fromme, der tugendhafte Christ Furcht Gottes haben könne, haben müsse? Ist es nicht klar, daß diese Furcht

Got=

Gottes selbst Tugend seie? Wie sehr ist sie also den Grundsätzen des reinen Christenthumes angemessen!

Eben dieses meine lieben Christen, zeigen uns auch bis zur Uiberzeugung jene herrlichen Eigenschaften, welche die Schrift der Furcht Gottes beileget. Was ist, was kann dem reinen Christenthume angemessener sein, als daß man die Sünde von sich entferne, und sein Wohlgefallen an den göttlichen Gebothen, und ihrer Erfüllung habe; und eben dieses sind die Eigenschaften, welche die Schrift der Furcht Gottes beileget. **Die Furcht Gottes**, saget sie, **treibt die Sünde aus dem Menschen hinaus**; sie verbannet die Sünde aus dem Herzen des Menschen, aus dem Herzen des Christen; welche herrliche Eigenschaft! Aber sie flößt auch Wohlgefallen und Lust ein an dem göttlichen Gesetze. So versichert uns abermal die göttliche Schrift; sie sagt: **Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet: denn er hat grosses Wohlgefallen an den Gebothen des Herrn.** Dieses Wohlgefallen wirket die Befolgung der Gebothe, wirket die wahre Tugend. So sehr stimmet die Furcht Gottes

tes mit den Grundsätzen des wahren Christenthumes überein!

Aber was ist dann diese christliche Tugend der Furcht Gottes? Worin besteht sie eigentlich? Sie ist jene Furcht die man die kindliche nennet; sie ist jene Furcht, die aus der Liebe entspringt, die stäts mit der Liebe vereinbaret ist; sie ist die Furcht zu mißfallen; sie ist, daß ich noch klärer rede, sie ist das Besorgniß durch seine Handlung Gott zu mißfallen, den man liebet. Dieses Besorgniß entspringt unmittelbar aus der Liebe, die dem geliebten Gegenstande immer zu gefallen suchet; sie gehöret also zur Grundtugend des Christenthumes, welche die Liebe ist; sie hat alle jene Eigenschaften, welche die Liebe hat. Ist es wohl demnach ein Wunder, daß die Schrift saget, sie vertreibe die Sünde? Denn wie könnte die Sünde, die bedächtliche Vernachlässigung des göttlichen Willens mit der Liebe vereinbaret werden? Wie könnte jener freiwillig sündigen der besorgt ist, daß er nur keine Sünde begehe: weil die Sünde Gott mißfällt? Was kann ein solches Besorgniß für eine Wirkung haben? Wird nicht ein entgegengesetzter

Wunsch

Wunsch erreget, dem geliebten Gegenstande zu gefallen, nur solche Handlungen auszuüben, die Er haben will; die Er verlanget; die Er auferleget? Muß nicht der fernere Wunsch entstehen, zu wissen, was dem geliebten Gegenstande wohlgefällig ist; was er will, was er begehret? Und wie groß muß dann die Freude sein wenn dieser Wunsch erfüllet wird! Wie groß muß also das Vergnügen sein für eine gottesfürchtige Seele, wenn sie die Gebothe ihres unendlich guten Gottes kennet! Sie wird durch dieses Kenntniß in den Stand gesetzet, das zu thun, was Gott wohlgefällig ist. So ist die Furcht des Gerechten, des frommen Christen beschaffeu!

Zweiter Theil.

Aber die Furcht, die der Sünder vor Gott hat, ist weit anderst beschaffen. Sie ist nicht so rein, nicht so fehlerfrei; sie ist jene Furcht, die man die knechtische nennet, jene Furcht, die aus dem Bewußtsein böse gehandelt zu haben entspringt; sie ist das Besorgniß wegen seiner Fehltritte, wegen der Uibertretungen christlicher Gebothe bestrafet zu werden. Diese Furcht ist nur in einem sündhaften Herzen; sie ist eine unvermeidliche Folge der Sünde. Wehe dem Menschen, den sie überfält. Doppelt Wehe ihm, wenn diese Furcht allein bleibt! Wehe ihm: denn er ist sich bewußt, daß er Sünder ist; daß er ein Widersacher Gottes ist; daß er die Abneigung Gottes schwer auf sich liegen hat; daß er sich der schweren Strafe Gottes schuldig gemacht hat! Wehe ihm: denn so lange diese Furcht nur allein bleibt, wird er nicht trachten, das Uibel wiederum gut zu machen; Gott wiederum mit sich auszusöh-

nen, der strafenden Gerechtigkeit Gottes zu entgehen sich durch Busse und Tugendwerke den Weg zum Himmelreiche zu bahnen! Aber um wie viel mehr würde er sein Unglükk vergrössern, wenn er diese Furcht nicht hätte! Denn dann würde er fortfahren Sünden mit Sünden zu vermehren, Laster auf Laster zu begehen, und sich den Zorn Gottes, das heißt die Strafen Gottes für jenen fürchterlichen Tag, der uns allen bevorsteht, anzuhäufen. So ist es also noch gut für ihm, wenn er diese Furcht Gottes noch hat; wenn er nur bei selber nicht stehen bleibt; wenn er sich nur von der Furcht noch höher schwingt.

Diese Furcht muß der Sünder haben, wenn er nur bedenkt, wer Gott ist. Ist nicht Gott der allmächtige, der unumschränkte Herr, der einen jeden strafen kann, welcher das, was Er befiehlt, nicht beobachtet, seinen Gebothen nicht gehorchet? Ist er nicht der gerechte und heiligste Herr, der die Sünde strafen muß, und eben darum einem jeden Strafe androhet, der Böses thut, und seinen Willen nicht erfüllet? Muß er also

nicht

nicht gefürchtet werden? Kann aber diese Furcht auch bei frommen, gerechten, Gott liebenden Seelen statt haben? Kann Gott, der unendlich gütig ist, und jedem Gutes zu ertheilen bereit ist; Gott, der unendlich barmherzig ist, und selbst Sündern Verzeihung angedeihen läßt; Gott, der unendlich gerecht ist, und seine Strafen nur nach dem Masse der Sünden und Uibertretungen einrichtet; kann dieser Gott einen Menschen, der sich Ihm ganz überläßt; ganz sich, so viel es möglich ist, nach seinem Willen richtet, mit einer Strafe belegen? Kann Er diesen Menschen dessen ungeachtet dennoch zum Theile oder wohl gar unglükklich machen? Was sollte aber der Fromme, der Gerechte von Gott fürchten? Kann er sich nur vorstellen, Gott werde ihm auf eben eine so üble Art begegnen, wie Er nur mit Sündern zu verfahren pfleget? Kann er vor einer Strafe zittern, da er keine verdienet hat? Wahrhaftig, die knechtische Furcht ist kein Eigenthum einer frommen Seele; eines Menschen, der aufrichtig liebet. Nur der Lasterhafte, nur der Christ, der ausser des Namens nichts

Christ=

Christliches an sich hat; der ohnerachtet der Vorschriften der Vernunft nur den Leidenschaften folget, ohnerachtet des Lichtes der Offenbarung das Leben eines blinden Heiden führet, nur der muß von Gott Strafen fürchten; nur der muß zittern wenn er auf den Allmächtigen denket; muß starren, wenn er auf die Zeit hinsieht, die ihm nach seinem Tode noch bevorsieht.

Oder sollte er nicht zittern, der Lasterhafte, der, wenn er ernsthafte Blikke auf sein zurükkegelegtes Leben hinwirft, nichts als Schauderliches erblikkt, wenn er anderst den Glauben nicht ganz aus seinem Herzen verbannet hat? Er sieht eine ungeheure Menge vou Lastern, die er begangen hat; er sieht Menschen von allen Gattungen, die er in ihrer Unschuld verführet hat; er sieht die Ungerechtigkeiten, die er verübet hat; er sieht die Gewaltthätigkeiten, die er an Schwächeren ausgeübet hat; er höret die Fluchwörter und falschen Eidschwüre, die er ausgestossen hat; er erinnert sich, daß alle diese Handlungen unter die Werke des Fleisches gezählet werden, wegen derer die, welche sie be-

ge-

gehen, in das Himmelreich nicht werden eingelassen werden: noch aber ist sein Glauben nicht gänzlich erloschen; er glaubet, und zittert. Diese Furcht ist also nur ein Eigenthum des Sünders, der noch nicht ganz verdorben ist; der seinen Jesum noch nicht verläugnet, seinen Glauben noch nicht abgeleget hat; bei dem folgsam diese Furcht noch immer heilsam ist, oder doch heilsam werden kann. Sie ist, sie muß der erste Antrieb sein zur Bekehrung; oder eigentlicher zu reden, sie ist nach dem Glauben die erste Stufe zur Bekehrung. So lange der Sünder betäubt von Leidenschaften seinen Sündenschlaf fortschläft; so lange er nicht aus diesem gefährlichen Schlafe aufgeschrekket wird, so lange wird er nicht einen einzigen Schritt zur Bekehrung machen: aber die Furcht vor einem rächenden und strafenden Gott wird ihn zu seinem Heile erschüttern; wird ihn zur Bekehrung führen; wird ihn vom Rükkfalle bewahren. Diese Furcht vor einem strafenden Gott wird ihn zur Bekehrung führen: denn wie ihn der Glauben lehret, daß Gottes Gerechtigkeit den reulosen Sünder strafet, so belehret er ihn auch, daß Gottes Barmherzig-

keit dem reuvollen Büsser verzeihet. Bei diesem Glauben wird er nicht aufgemuntert werden das einzige Rettungsmittel für seine Seele, die wahre Bekehrung zu ergreifen? Diese Furcht wird ihn vor dem Rükkfalle bewahren: denn wird wohl ein Mensch, der sich für überzeugt hält, daß er sich durch eine Handlung einer unbeschreiblichen Pein, einer ewigen Qual aussetzet, schon ausgesetzet hat, sie wiederum begehen, sich dieser Gefahr noch einmal aussetzen? Wird er nicht vielmehr alles anwenden um einer solchen Gefahr immer mehr, und mehr auszuweichen? Und wenn er nun bedenket, was sein Loos schon gegenwärtig wäre, wenn ihn Gott mitten im Laufe seiner Bosheit von dieser Welt abgefordert hätte; und daß er es nur der unendlichen Gütigkeit und Barmherzigkeit Gottes zuzuschreiben habe, daß es nicht geschehen ist: werden diese Gedanken nicht in ihm das Gefühl der Dankbarkeit, der aufrichtigsten Liebe zu diesem unendlich guten Wesen erwekken, und zugleich den festesten Entschluß aus dankbarer Liebe gegen Gott alles nach dem heiligsten Willen desselben genau zu erfüllen? So weit kann auch die

knech-

knechtische Furcht den Sünder bringen! Sehet hier, geliebteste Zuhörer, die Ursache, warum die Furcht Gottes in der göttlichen Schrift der Anfang, der Grundstein der Weisheit genannt wird. Sehet aber auch zugleich hieraus, wie unglükkselig der Sünder sein muß, der sich so hoch nicht erschwingt, der bei der Furcht stehen bleibt: denn da er fürchtet für seine Sünden ewig gestrafet zu werden; da er kein Mittel ergreifet dieser Strafe sich zu entledigen: was wartet seiner? Gänzliche Verzweiflung und zahlloses Elend ist das Loos, nach welchem er greifet ist das Loos, das er erlangen wird.

Beschluß.

Nun also ihr Sünder, die ihr bisher den Weg der Laster gelofen seid, die ihr eure Tage nach der Menge böser Streiche, die ihr begangen habt, zählen könnet, erweget den unglükkseligen Zustand, in den ihr euch selbst muthwilliger Weise versetzet habt; schenket diesem Gedanken nur eine einzige Viertelstunde des Tages; erweget, daß Gott unmöglich gleichgiltig gegen das Laster sein könne; daß er es vermöge seiner Heiligkeit strafen müsse; daß diese Strafe ewig schwer auf euch liegen werde; erweget dieses mit Ernste. Der Gedanken wird für euch heilsam sein; ihr werdet zittern vor Furcht wegen der euch bevorstehenden Strafe: aber lasset es nicht bei dieser knechtischen Furcht bewenden; richtet eure Gedanken höher; erinnert euch, das Gott auch dem größten Sünder Verzeihung will angedeihen lassen: weil Er eben so gütig und barmherzig, als heilig ist. Erinnert euch aber auch, daß Er als unendlich

lich gerecht diese Verzeihung Niemanden geben kann, als nur dem, der wahrhaft ruhig ist, der sich von Sünden losreißt; der ein ganz neues Leben anfängt. So werdet ihr nach und nach euch zur christlichen, zur kindlichen Furcht Gottes erschwingen; ihr werdet endlich aufhören können Gott den Eiferer für seine Ehre, Gott den Rächer, und seine Strafruthe zu fürchten, und euer ganzes Besorgniß wird nur dahin gerichtet sein, daß ihr eurem lieben Gott, eurem gütigsten Gott nicht mehr mißfallet. Ihr aber, ihr frommen Seelen, werdet niemals lau in eurer kindlichen Furcht Gottes, suchet sie vielmehr vom Tage zu Tage mehr zu stärken; erweget täglich die Gütigkeit Gottes; betrachtet sie in allen Vorfallenheiten: ihr werdet sie überall entdekken, überall Nahrung für eure Liebe und Ehrfurcht zu Gott finden. Lehret mit eurem Beispiele die übrigen, wie sie Gott wahrhaft christlich fürchten müssen: damit ihr und sie würdig werdet in jenen seligen Zustand zu kommen, wo selbst diese kindliche Furcht nicht mehr Statt haben, wo nur allein die reinste Liebe zu Gott übrig sein wird. Amen.

Am dritten Sonntage in der Fastenzeit

Umschreibung des Evangeliums.

Lukas. 11 Hauptstükk 14 — 18 Vers.

In diesem Evangelium wird uns eine wundervolle Gesundmachung eines Menschen von einer Krankheit, welche die Juden einer persönlichen Gegenwart des Teufels zuschrieben, vom Lukas erzählet. Die Juden schrieben damals alle Zufälle des Menschen, die sie zu wenig kannten, und alle schrekkvolle Naturereignisse, von denen sie keine Ursache anzugeben wußten, dem Teufel zu, und so sagten sie auch von jenem Menschen, der mit der fallenden Sucht, mit heftigeren Krämpfungen behaftet war, er seie vom Teu-

Teufel besessen. Sie brachten dieses Vourtheil aus der babilonischen Gefangenschaft mit, und behielten es viele Jahrhunderte hindurch. Auf diese Art glaubten sie auch, der Stumme müsse vom Teufel besessen sein, und der Teufel habe ihm die Sprache benommen. Darum saget auch der Evangelist in der Volkssprache, Christus habe einen Teufel ausgetrieben, der stumm war, das heißt, Christus habe einen Teufel ausgetrieben aus einem Menscheu, der stumm war, und nicht reden konnte; oder vielmehr, wenn wir die damalige Judensprache in unsere heutige übersetzen wollen, Christus habe dem Stummen von der Lähmung seiner Zunge oder von einer andern Krankheit geheilet, die ihn stumm gemachet hatte. Da demnach diese Krankheit geheilet war, konnte dieser Mensch gleich andern reden. Hierüber war natürlicher Weise das ganze Volk voll Verwunderung. — Obgleich nun die Verwunderung über diesen Vorfall allgemein war, so war doch das Urtheil, das darüber gefället wurde, nicht überall gleich. Einige glaubten, Christus habe dieses vermöge einer

ner teuflischen Kraft gethan; oder vielmehr der Teufel habe es wegen eines mit Christo gemachten Vertrages gethan, so daß sie also Christum für einen Zauberer, für einen Verbündeten des Teufels hielten. Die That schien ihnen aber so groß, daß sie dafür hielten, der Teufel, der sie gethan hatte, müsse einer der Vornehmeren sein, oder wohl gar der Oberste aus ihnen, den sie Beelzebub, oder vielmehr Beelzebul, Fliegenkönig nannten. Sie schrieben also der Höllischen Rotte eine politische Ordnung zu, und gaben dadurch Beweise ihrer elenden Denkungsart. — Einige dachten nicht so einfältig, sondern blieben nur zweifelhaft noch, ob sie diese und ähnliche Wirkungen einer himmlischen, oder einer geheimen irdischen Kraft zuschreiben sollten. Sie verlangten also, Christus solle durch ein himmlisches Zeichen beweisen, daß seine Werke von einer himmlischen Kraft herrührten. — Obwohl nun die meisten Juden, oder besser zu sagen, alle ihre Meinung geheim hielten, und sie mit Worten nicht äusserten; so erkannte dennoch Jesus diese ihre Gedanken und Meinungen, und widerlegte

vor=

vorzüglich die erste derselben mit zwei Widerlegungsgründen. Erster Grund. Wenn in einem Reiche mehr Parteien sind, die sich selbst einander widersetzen, so muß nothwendiger Weise eine Partei die andere aufreiben, bis endlich das ganze Land wüste, und das ganze Reich zerstöret wird. — Auf gleiche Weise würde das Reich des Satans auch nicht bestehen können, sondern zerstöret werden, wenn die Glieder desselben uneinig wären: denn was der eine Theil zu Stande brächte, würde der andere wiederum zernichten. Wie könnet ihr also sagen, wie könnet ihr glauben, daß ich die Teufel durch Hilfe des Teufels vertreibe? Wäre dieses wahr, so würde ein Teufel wider den andern sein, und ihr Reich, ihre Herrschaft wider die Menschen könnte nicht bestehen. Da ihr nun glaubet, daß des Teufels Beginnen dahin gehe das Werk Gottes zu zerstören, so müsset ihr überzeugt sein, daß mein Verlangen sei das Werk Gottes zu befestigen; und da ihr der Meinung seid, daß Ich die Teufel austreibe, so müsset ihr überzeugt sein, daß Ich es nicht durch teuflische Macht thue,

son=

sondern durch göttliche, und daß Ich dem Teufel widerstrebe. — Zweiter Grund. Nebst dem saget ihr ja, daß auch eure Kinder Teufel austreiben, nämlich Leute, die von jüdischen Eltern gebohren sind: wenn nun Ich durch die Macht des Teufels die Teufel austreibe, so müßten auch sie es aus gleicher Macht thun: allein von ihnen lasset ihr das nicht zu; so könnet ihr es auch von Mir nicht behaupten. Weil ihr nun so ungleiche Urtheile fället, so werdet ihr selbst durch eure eigene Kinder von der Bosheit eurer Urtheile überführet werden. — Weil Ich nun nicht durch die Macht eines Teufels die Teufel vertreibe, so vertreibe Ich sie durch die Macht Gottes; und dieses sollte euch zur Freude aufmuntern, und zum frohen Dankgefühle gegen Gott: denn das überzeuget euch, daß das Reich Gottes zu euch gekommen seie, und ihr daran Theil nehmen könnet, wenn ihr nur wollet. Hier ist ein mächtiger aber gründlicher Vorwurf gegegen die Juden, daß sie Jesum ungeachtet der häufigen Wunderwerke, die Er wirkte, nicht für den wahren Messias erkennen wollten

ten. — Nun zeiget Christus mit einer Gleichnißrede, daß seine Macht weit grösser seie, als jene des Teufels. Denn, saget Er, wenn ein mächtiger Herr versehen mit Waffen sein Eigenthum, sein Haus und Hof bewachet, so bleibt alles, was in seinem Hause ist, sicher und unangetast: — allein, wenn einer kömmt, der noch stärker ist, der wird ihn anfallen, und überwinden; er wird ihm alle Waffen wegnehmen, und die Beute, die er im Hause noch unversehrt findet, entweder in sein eigenes Haus bringen lassen, oder unter jene, die von ihm sind angeführet worden, vertheilen. So habe auch Ich den Satan überwunden: meine Macht muß also weit grösser sein, als die Macht des Satans: — Von Mir gilt in Ansehung des Satans und aller Widersacher das, was ihr durch euer gewöhnliches Sprichwort anzeigen wollet: Wer es nicht mit mir hält, der ist wider mich; und wer nicht für mich die Früchte einsammelt, der schadet mir eben so sehr, als der, der meine gesammelten Früchte zerstreuet. Denn eben weil Ich durch Gottes Kraft dem Teufel

fel austreibe, so halte Ich es nicht mit ihm, sondern bin wider ihn. Hier ist zugleich ein Vorwurf, den Christus den Juden machet, daß sie es mit dem Teufel halten; weil sie Ihm, der doch als ihr größter Wohlthäter sich gezeiget hatte, stäts zuwider waren. — Nun zeiget Christus durch eine Gleichnißrede, daß die Juden nach seinen Predigten in Ansehung ihres Seelenheiles in weit schlimmeren Umständen seien, als sie vorher waren: weil sie die Lehre zwar gehöret hatten, und dennoch nicht befolgten. Seine Gleichnißrede aber war folgende: Wann ein böser Geist, der Teufel eurer Meinung nach von einem Menschen ausfährt, so wandert er herum in wüsten Oertern, wo wegen Mangel des Wassers keine Menschen sein können; er glaubet, er werde da eine Ruhe finden; aber findet sie nicht: er nimmt sich also für wiederum dorthin zurükke zu kehren, wovon er ausgefahren ist. So ist der Teufel aus den Juden ausgefahren, im figürlichen Verstande, da sie die letzten Zeiten vor Christus gar keinem Götzendienste mehr oblagen. — Wenn nun der böse Geist zurükkekehret,

fin=

findet er den Ort, den er verlassen hatte, gereiniget, und geschmükket. Jesus hatte seine Lehre im Judenthume ausgebreitet, wodurch dasselbe hätte können gereiniget, und geschmükket werden. — Allein, da die meisten und vornehmsten derselben diese himmlische Lehre hartnäkkiger Weise nicht annahmen, so hatten sie eine weit schwerere Sünde begangen, und waren böser als vorhin. Dieses zeiget Christus dadurch an, daß er saget, der zurükkegekehrte Geist seie mit sieben anderen weit ärgeren, weit stärkeren gekommen, die den Menschen mehr quälen würden, als er vorhin gequälet war, daß der letzte Zustand des Menschen also weit übler sein würde, als der erste. — Nach dieser Rede Jesu pries ein Weib, das sich unter den Zuhörern befand, seine Mutter selig, die einen so ausserordentlichen Sohn hatte. Selig ist der Leib, der Dich, göttlicher Lehrer durch neun Monate getragen hatte; und selig sind die Brüste, die Dir die erste Nahrung gegeben haben. — Nun gab Christus ihr zur Antwort, daß ebenfalls auch jene selig seien, die seine Lehren

ren bereitwillig anhören, und demselbem ihren Beifall schenken.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 14ten Vers.

Es ist ein eben so grosses Wunder, daß wir die Fähigkeit zu reden haben, als es eines war, daß Christus dem Stummen diese Gabe gegeben hat. So wie wir aus diesen auf die Gottheit Jesu einen Schluß machen, so müssen wir aus jenem auf das Dasein eines Gottes, eines allgemeinen Schöpfers schliessen. Eben dieses gilt auch von allen andern natürlichen Ereignissen. Die ganze Natur lehret uns 1. Gott gehörig erkennen, 2. Gott rechtschaffen verehren. — Unser Reden muß entweder mit Engelzungen, oder mit Menschenzungen, daß ist,

ent-

entweder zum Lobe Gottes oder zum Nutzen der Menschen geschehen. — Von der geistlichen Stummheit des Sünders in Beichtstuhle.

Uiber den 15ten Vers.

Einige Juden lästerten die wohlthätige Handlung Jesu, die Er an dem Stummen ausübte. Was Jesu widerfuhr, widerfährt fast jedem Frommen. Der Fromme muß sich also 1. wegen ähnlicher Lästerungen nicht zu sehr kränken; 2. noch viel weniger durch sie von wohlthätigen und andern guten Handlungen abhalten lassen. — Der Lästerer handelt abscheulich gegen Gott, gegen sich selbst, gegen den Nebenmenschen: denn 1. Gott sollte er danken, daß Er dem Menschen Fähigkeit gegeben hat, so gut zu haudeln. 2. Für sich sollte er die rechtschaffene Handlung zum Muster wählen, und nicht zur Gelegenheit machen, sich durch Lästernngen Seelenschaden zuzufügen. 3. Den Nebenmenschen sollte er desto mehr lieben, und loben, je besser derselbe handelt. — Der Lästerer zeigt durch

seine Lästerungen, daß er ein boshaftes Herz habe, und niemals Gutes thue; oder daß er ein Gleißner sei, und das Gute nur auf den Schein thue.

Uiber den 16ten Vers:

Ungewöhnlichere Lufterscheinungen, als Nordlichter, Nebensonnen, Regenbogen und dergleichen sind 1. Gegenstände, die uns auf Gott und Tugend hinweisen; 2. sind aber keine Vorbothen künftiger Strafen Gottes, mithin keine Gegenstände unserer Furcht.

Uiber den 17ten Vers.

Wir lernen von Jesu, was wir zu thun haben, wenn wir von andern gelästert werden. 1. Wir müssen im Guten beständig fortfahren; 2. wir können die Lästerer widerlegen aber nur mit Sanftmuth. — Von der Einigkeit mit seinen Nebenmenschen. Durch sie erlangt man wahres Gutes, wah-

re äusserliche Glükkseligkeit; und entfernt vieles Böses. — Die Uneinigkeit im Ehestande ist höchstens schädlich. Uneinige Eheleute schaden 1. sich selbst durch wechselseitige Kränkungen; 2. ihren Kindern durch böses Beispiel; 3. ihrem Hauswesen und fernerem Fortkommen.

Uiber den 23ten Vers.

Der Mensch, der nicht tugendhaft ist, ist lasterhaft: es ist kein Mittelweg möglich. Darum muß der Christ vor der Lauigkeit sich hüten. Der Laue ist 1. in Gefahr schwere Sünden zu begehen, da er glaubet davon frei zu sein; 2. er ist in Gefahr dieselbe niemals abzulegen: weil er glaubet keine Busse vonnöthen zu haben.

Uiber den 24ten Vers.

Der leidenschaftliche Sünder findet keine Ruhe: denn 1. die gesättigte Leidenschaft ist noch nicht zufrieden, und will wiederum vom neuen gesättiget werden; 2. die gesät-

tigte Leidenschaft unterdrükket die Gewissensbisse nicht.

Uiber den 25ten Vers.

Die Seele des Sünders wird 1. durch Bußwerke gereiniget, 2. durch wahre Besserung geschmükket. — Eines wie das andere ist nothwendig zum Seelenheile: denn 1. Bußwerke ohne Besserung sind fruchtlos; 2. Besserung ohne Bußwerke ist beinahe unmöglich.

Uiber den 26ten Vers.

Ein Laster bleibt selten allein, sondern hat meistentheils mehrere mit sich vereiniget; so daß der Mensch immer tiefer fällt. Ein Hauptbeweggrund sich vor dem ersten Laster zu hüten! — Der Rükkfall in die nämliche, oder auch in andere schwere Sünden machet 1. die Sünde abscheulicher; 2. die Busse beschwerlicher; 3. die Nachlassung der Sünde ungewisser.

Uiber den 27ten und 28ten Vers.

Von der Grösse, Erhabenheit und Seligkeit Mariens.

Skelet.

Uiber den 28ten Vers.

Jesus nennet nicht diejenigen selig, welche das Wort Gottes anhören, sondern die, welche es bewahren: der Christ ist also verpflichtet, daß er es nicht nur anhöre, sondern es auch bewahre, und zwar 1. im Gedächtnisse, 2. in der Ausübung. Die erste dieser zwei Wahrheiten ist die, die ich heut behandeln werde; da ich in den zweien Theilen über die zwei Mittel reden werde, durch die man es im Gedächtnisse behält. — Man höret das Wort Gottes, nicht nur, damit man es alsogleich ausübe; sondern damit man es in spätern Zeiten, nicht nur einmal, sondern oft, sondern allzeit ausübe. Gleich es in

die Ausübung zu bringen ist zuweilen nicht möglich, selten ausführbar; die Lehren, die wir da hören, sind Lehren, die für das ganze Leben taugen; wir müssen sie also stäts im Gedächtnisse behalten, und wie Christus saget, aufbewahren. Wie können wir es aber so lange im Gedächtnisse behalten? Zwei Mittel sind hierzu erforderlich: das erste besteht in der Aufmerksamkeit auf das, was vorgetragen wird. Die Aufmerksamkeit besteht in der Versammlung aller Gedanken auf den einzigen Gegenstand, den man vor sich hat; wo man auf nichts anderes sieht; auf nichts anderes höret, auf nichts anderes denket, und wenn ja zuweilen wider Vermuthen der Gedanken auf einen andern Gegenstand gelenket wird, man denselben sogleich wiederum auf das hinführet, was man vor sich hat. Diese Aufmerksamkeit erhält man, wenn man zum Vorhinein alle sinnlichen Gedanken auf die Seite setzet; wenn schon im Kirchgange sich die Wichtigkeit der Lehre vorstellet, die man hier bekommen wird, was sie immer für eine sein mag: denn wichtig ist sie immer, da sie die Ehre Gottes, und das Heil der Seele betrifft.

Man

Man behält sie bei, wenn man sich den lehrenden Priester als einen Abgeordneten Gottes vorstellet, der nicht in seinem Namen, sondern im Namen dessen, der ihn gesandt hat, redet; einen aufrichtigen uneigennützigen Mann, einen Mann voll Liebe, der nicht seinen Nutzen, seinen Ruhm suchet, sondern nur unser Bestes, unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit bewirken will; der also schon aus diesem Grunde verdienet mit Aufmerksamkeit angehöret zu werden. Werden wir einen Mann, der uns über unsere zeitlichen Vortheile belehret, unsere Aufmerksamkeit entziehen? Um wie viel mehr müssen wir sie dem Manne schenken, der uns über unseren ewigen Vortheile belehret, ohne unser Gold, unser Silber, unsere Geräthschaften dafür zu verlangen; der also mit Paulus sagen kann: **Ich habe von Niemanden Gold und Silber oder Kleider verlanget?** — Das zweite Mittel die angehörten Wahrheiten im Gedächtnisse zu behalten, ist: daß man sie, nachdem man sie gehöret hat, wiederum überdenke, sie bei sich wiederhole. Diese Wiederholung, besonders wenn sie

bald,

bald, wenn sie gleich nach Anhörung des göttlichen Wortes geschieht, machet, daß sie tiefer in das Gedächtniß gedrükket werden: je öfters man eine Sache, die man liest, oder die man höret, wiederholet, desto tiefer drükket sie sich in das Gedächtniß ein, desto fester bleibt sie darin sitzen. Diese Wiederholung kann auch leicht geschehen, wenn man sich nur dazu bequemet ohne Verzug, alsogleich, sobald die Predigt u. s. w. vorüber ist. Aber fraget der Christ, wie ist es möglich, daß ich alle Worte des Predigers, des Katecheten mir merke? Wie soll ich sie demnach wiederholen? O das ist nicht nothwendig, daß du alle einzelnen Worte wiederholest: überhaupt frage dich: Was hat der Priester z. B. von dieser Tugend gesaget? Aus welchen Beweisgründen hat er sie anempfohlen? Aus welchen Beweisgründen hat er ihre Nothwendigkeit dargethan? In welchen Gelegenheiten läßt sie sich seiner Lehre nach ausüben? u. s. w. Auf gleiche Art befrage dich bei dem Vortrage, welcher wider ein Laster; welcher über eine Glaubenslehre geschieht. Auf diese Art, wird

die

die erhaltene Lehre wohl und leicht wiederhohlet, und tiefer in das Gedächtniß eingedrükket. Diese Art der Wiederholung kann zweitens leicht geschehen; wenn man nur seine Aufmerksamkeit bei dem Vortrage des Priesters ihm nicht entzogen hat. Verdienet aber etwann die Erklärung des göttlichen Wortes diese geringe Mühe nicht? O sie verdienet sie nur gar zu wohl; wenigstens um vielmal mehr, als jede andere Lehre, die nicht das Seelenheil betrift, und doch von uns oftmals wiederholet wird, um vielmal mehr als jeder Vortrag, der nur unsern zeitlichen Vortheil, oder wohl gar nur unsere Ergötzung zum Zwekke hat. — O so trachtet dann liebe Christen alle Lehren, die ihr von euren Seelensorgern höret, tief in euer Gedächtniß zu drükken. Seiet dabei voll Aufmerksamkeit; wiederholet sie zu Hause, sobald und so oft es nur möglich ist. Ahmet Marien nach, von der die Schrift öfter saget, daß sie die Worte und Lehren ihres göttlichen Sohnes, und jener frommen Männer, die sie allenfalls hörte, fleissig in ihrem Herzen, das heißt, in ihrem Gedächtnisse

se

se bewahret habe, und nur dadurch werdet ihr im Stande sein, die angehörten Lehren auch in die Ausübung zu bringen. Wenn ihr sie aber nicht im Gedächtnisse behaltet, so werden sie von euch auch nicht können in die Ausübung gebracht werden, welches euch gewiß einen nicht geringen Schaden für euer Seelenheil bringen wird, wie ich euch ein anderes Mal zeigen werde.

Volksunterricht.

Uiber den 26ten Vers.

Eingang.

Was ist wohl die Sünde anderes als eine Gefangenschaft der menschlichen ausschweifenden Begierden eine Gefangenschaft des Teufels? Die Leidenschaft, und mit ihr der Teufel hält den Sünder gefangen, hält ihn gefesselt. Wenn aber der Sünder die Sünde ableget, seine Begierde bezähmt, das uns von Jesu überlassene Sakrament der Busse ergreift als ein Rettungsmittel wider den ewigen Untergang: dann zerbricht er diese Fesseln; dann wirft er das Joch der Dienstbarkeit ab; dann vertreibet er von sich, von seiner Seele den Teufel. Aber grosser Gott! Wie oft wanket der Sünder zwischen

Busse

Busse und Sünde! heut beichtet er seine Laster; heut nimmt er sich vor sein Leben zu ändern, seine Sitten zu bessern, heut verheißt er das Laster zu fliehen, Tugend allenthalben auszuüben, und morgen, morgen schon ist er der vorige Sünder wiederum; morgen läuft er der Sünde wiederum nach; morgen weis er von seinem Vorsatze, von seinem Verheissen nichts mehr. So, so wechseln Menschen oft Jahrelang mit Busse-wirken, und Sündigen: Was nützet denn solchen Menschen, die nach dem Sakramente der Busse wiederum zur vorigen Sünde zurükkekehren, in ihre vorigen Sünden zurükkefallen? Sind sie nicht die vorigen Sünder wiederum? Nein, sie sind ärgere Sünder, als sie vorhin waren. Christus saget es ausdrüklich: **Die letzten Dinge desselben Menschen werden ärger sein, als die ersten.** Lasset uns diese Wahrheit, meine Christen zu eurem Heile desto genauer betrachten, und in zwei Punkte zerlegen. In dem ersten betrachten wir, welches dann jener Rükkfall in die Sünde seie, der den Menschen zum ärgeren Sünder mache; im

zwei=

zweiten, wie der Rükkfall den Menschen zum ärgeren Sünder mache. Dieses soll der Inhalt der beiden Theile meiner heutigen Rede sein. O daß ich doch zur Verhütung mehrerer Rükkfälle etwas beitragen könnte! Vernehmet mich.

Erster Theil.

Der Rükkfall überhaupt ist, wenn man die Sünde, die man gebeichtet hat, die man ablegen zu wollen dem Beichtvater versprochen hat, nach der Beicht wiederum begeht. Wie oft geschieht das! Der ungerechte Handelsmann erzählet dem Priester seine künstlichen Ungerechtigkeiten, seine unmerkbaren Betrügereien, verheißt wahre Besserung geht nach empfangener priesterlichen Lossprechung nach Hause, und setzet seine bisherigen Betrügereien fort. Der Rachgierige entdekket dem Beichtvater die tausend Nekkereien, die er seinem Feinde angethan hat; die tausende Beschimpfungen und Verachtungen, die er ihm hat empfinden lassen; die Beschädigungen, die er demselben verursachet hat. Es ist mir leid, setzet er hinzu, daß ich alles dieses dem göttlichen Willen zuwider gethan habe, nimmermehr, nimmermehr soll es geschehen; nimmermehr will ich dem göttlichen Willen zuwider handeln, und doch verachtet, beschimpfet, mißhandelt und be=

beschädiget er seinen oft nur vermeintlichen Feind wiederum, wie vorher. So geschieht es, der Trunkenbold bleibt nach der Beicht wiederum Trunkenbold; der leidenschaftliche Spieler spielt wiederum fort, der ungetreue Ehegatt hintergeht seine Gattinn noch ferner; das feile Mägdchen suchet noch immer sich durch den Lohn ihrer Unreinigkeiten ihren Lebensunterhalt, oft nur ihren übertriebenen Putz zu erwerben, wie vorhin, mit einem Worte, die meisten Sünder fallen nach der Beicht wiederum in ihre vorigen Sünden zurükke.

Soll ich nun von allen diesen sagen, daß sie ärgere Sünder seien, als sie vorher waren? Von allen dieses behaupten zu wollen, würde freilich wohl zu strenge sein: es von keinem zu sagen, wäre der Lehre Christi schnur gerade zuwider geredet. Es machet also der Rükkfall den Menschen bisweilen zu einem ärgeren, böseren Sünder; bisweilen machet er ihn nicht dazu. Wie nothwendig ist es also zur Belehrung der ersteren, und zur Beruhigung der letztern zu bestimmen, wann der Rükkfall eine so böse Folge hat! Dieses zu bestimmen, meine

Chri=

Christen, ist eben so schwer nicht, wenn ihr nur auf eure Gesinnungen, auf eure Handlungen, die ihr nach der Beicht begehet, acht haben wollet. Zeigen diese Gesinnungen, diese Handlungen, daß ihr eure Sünden als ein wahres Uibel ansahet; daß ihr sie wahrhaftig hatet; daß ihr fest entschlossen waret, sie abzulegen, zu vermeiden, zu fliehen; daß der Willen eurer Besserung aufrichtig, fest entschlossen, ernstlich war, dann könnet ihr getrost hoffen, daß auch euer Rükkfall euch nicht in eine schwere Sündenlast ziehet, daß euer Rükkfall euch nicht zu ärgern Sündern machet. Aber wenn euch eure Handlungen zurufen: O du geblendeter Christ, du hast die Sünde nicht für ein wahres Uibel gehalten; du hast sie nicht gehasset; deine Verheissung künftiger Besserung hat zwar dein Mund ausgesprochen, aber dein Herz, dein Geist wußte nichts davon; die bösen Folgen der Sünde wolltest du zwar nicht, die Sünde selbst aber und ihre verbothenen Reize waren dir noch immer lieb; die Tugend hatte für dein Herz noch keinen Reiz; wann diese Stimme in eurem

In-

Innersten erschallet; dann zittert, dann haltet euch für überzeuget, daß euer Rükkfall für euch böse, äusserst böse Folgen habe, daß euer Zustand nach der Beicht, nach dem empfangenen Sakramente der Busse weit ärger und böser ist, als er vorhin war.

Wie aber, wie kann man aus den Handlungen, die man nach geschehener Beicht begeht, den Schluß auf die Gesinnungen machen, die man hatte, da man das Sakrament empfieng, und noch vorher? Wer bald, nachdem er seine Sünden dem Beichtvater anvertrauet, bald nachdem er von ihm die trostreichen Worte: Ich spreche dich los, gehöret hat, ernstliche Mittel anwendet, der Sünde zu entgehen; wer die Gelegenheit meidet, in denen er leicht wiederum in Sünden fallen könnte; wer den bösen Gesellschaften, die ihn zum Fehltritte verleitet haben, ausweichet; wer den Sünden selbst Hindernisse im Wege leget, der zeiget, daß er dieselbe für ein wahres Uibel halte; daß er sie wahrhaft hasse; daß er sie ernstlich vermeiden wolle: denn nur aus solchen Gesinnungen können diese Handlungen entstehen.

Und

Und bei einem Menschen, der das thut, der so gesinnet ist, wird der Rükkfall um vieles seltner erfolgen; und wenn es ja geschieht, daß er zurükkefällt; so wird ihn sein Rükkfall nicht zum ärgern Sünder machen; sein Zustand wird dadurch nicht schlimmer sein, als er vor der Beicht war. Sein Rükkfall wird nicht die Wirkung einer Bosheit, nicht die Wirkung einer strafbaren Sorglosigkeit sein: er wird nur die Folge menschlicher Schwachheit sein; mehr ein unvorhergesehener Zufall, als eine überdachte Handlung. Bei ihm wird selbst der Rükkfall zur Aufmunterung zur ernsteren Busse werden. Wie leicht geschieht es, daß der Sünder, wenn er die Bosheit seiner verbothenen Handlungen erkennet, und die Menge seiner Vergehungen reifer überleget, bei ihrem Anblikke zwar zurükke schaudert; einen festen Entschluß fasset sein Leben zu ändern; der Gelegenheit ausweichet; seine verführerische Gesellschaft verläßt, und alles thut, was man von einem wahrhaft reuigen Sünder nur erwarten kann; aber dennoch von ungefähr in eine unvermuthete Gelegenheit und im Taumel seiner

Lei-

Leidenschaft fällt; schneller fällt als er die Versuchung zur Sünde überwinden kann? Hat hier sein Rükkfall seinen Sündenhaß vermindert? Hat sein Rükkfall seinen Entschluß tugendhaft zu sein über den Haufen geworfen? Nein! Er erwachet vielmehr: Gott, ruft er auf, Gott, was habe ich wiederum gethan? Er bereuet aufs Neue seine Handlung, geht mit verdoppelten Kräften zu Werke; bittet inbrünstiger um die Gnade Gottes; fängt an über sein Verhalten ernstlicher nachzudenken, und wird vorsichtiger, über sein Betragen wachsamer. Zeiget sich nicht hier selbst in dem Falle die Besserung?

Aber so verhält es sich nicht mit jedem Rükkfalle. Ein anderer durch das Zureden seines Beichtvaters aufgemuntert, wünschet seinem geilen Leben ein End zu machen; er geht nach Hause; saget der Theilnehmerinn seiner Wollust es seie nöthig ein anderes Leben anzufangen; sie lachet seines Entschlusses, und zum Zeichen, daß bei ihm ihr spöttisches Gelächter mehr Wirksamkeit gehabt hat, als die redlichen Ermahnungen des Beichtvaters, sündiget er mit ihr wiederum

nur

nur wenige Stunden nach seinem gefaßten Entschlusse sich zu bessern. Wer sieht hier nicht, daß dieser Entschluß kein wahrer, kein ernsthafter Willen gewesen sei? So geht es mit andern Arten sündhafter Handlungen! Hier ist der Rükkfall ein sicheres Zeichen unreumüthiger Gesinnungen; hier machet er den Menschen zum ärgeren Sünder; hier werden die letzten Zustände eines solchen Menschen, wie Christus saget, ärger als die ersten.

Zweiter Theil.

Wie aber geschieht dann das? Scheint dann die Sünde nicht die nämliche zu bleiben nach der Beicht, die sie vor derselben war? Ist die Natur der Trunkenheit, des Geizes, der Unreinigkeit, der Rache nach der Beicht eine andere, als sie vorher war? Die Natur des Lasters ist zwar immer die nämliche: aber die Umstände desselben verändern sich. Vor der Beicht ist die Bosheit des Sünders immer kleiner und geringer als nach der Beicht; wenigstens meistentheils. Entweder hat der Sünder die Bosheit seiner Handlung erkannt, oder nicht. Hat er sie nicht erkannt, so war seine Beicht gleißnerisch; oder wozu hat er dann gebeicht? Bloß aus Gewohnheit? Aus Furcht vor seinem Obern? Aus Begierde das zu scheinen, was er nicht ist, — ein frommer Christ? Aus Vorurtheile? Lauter elende Bewegursachen, die für sich selbst schon fehlerhaft sind; und im gegenwärtigen Falle um so viel fehlerhafter werden: weil sie mit einer Art Geringschätzung

gegen das Sakrament der Busse verbunden sind, und mit dem Mangel der Ehrfurcht gegen Gott. Wer kann dann eine Sache, die Gott aus blosser Güte und Barmherzigkeit als das einzige Rettungsmittel für den seinem Untergange zueilenden Sünder erwählet hat, zu seinen niedrigen Absichten mißbrauchen, ohne sich des größten Undankes gegen Gott, ohne sich einer wahren Ehrerbietigkeit gegen dieses himmlische Geschenk schuldig zu machen? Vermehret dieses nicht um Vieles die Bosheit des Sünders?

Hat er aber die Bosheit der Sünde schon vorher erkannt; hat er sich dem Beichtvater zu Füssen geworfen in der Uiberzeugung, daß dieses zum Heile seiner Seele nothwendig sei; hat er Abscheu über seine Sünde empfunden, weil er sie für ein wahres Uibel erkannte: um wie viel höher steiget alsdann seine Bosheit! Um wie viel gefährlicher wird seine Unvorsichtigkeit! Er sah sich also als Sünder, daß er ein Sklav seiner Leidenschaften war; er fühlte, wie schwer, wie drükkend, wie bedenklich für ihn diese Sklaverei seie; er eilte diese Dienstbarkeit abzulegen; er legte sie wirklich ab

im Sakramente der Busse; und warf sich in die Dienstbarkeit seines Gottes; seines Liebevollen Vaters, der ihn mit ausgespannten Armen in die Zahl seiner treuen Diener annahm. O wie mußte er hernach den Unterschied dieser zweifachen Dienstbarkeit fühlen! Wie mußte er aus der eigenen Erfahrung lernen, daß das Joch, das Gott aufleget, sanft und süß; das die Bürde, die Gott zu tragen vorschreibt, unendlich leicht sei! Und dennoch konnte er abermal dieses süsse Joch abwerfen; dennoch konnte er abermal dieser sanften Bürde sich entziehen, und sich vom neuen der so lästigen Dienstbarkeit seiner stürmischen Leidenschaften unterwerfen! Mein Gott, welche Undankbarkeit gegen dich ist dieses! Wer kann sich einen Christen denken, der so undankbar gegen Gott handelt? Wer kann sich aber auch einen vernünftigen Menschen denken, der für sich so gefährlich handeln kann? Wie sehr muß Gott einstens den strafen, der kein Bedenken trägt Ihn so frei mit so vieler Einsicht der Leidenschaften nachzusetzen? Welche Unvernunft aber auch sich einer solchen Gefahr muthwillig bloß zu stellen! Hier zeiget es sich wahrhaft, wie die

Um-

Umstände des Sünders, der sich nach der Beicht wiederum in die vorige Sünde einläßt, weit ärger sind, als sie vor der Beicht waren! Sie sind weit ärger: weil die Sünde mit mehr Einsicht, mit mehr Undankbarkeit gegen Gott, und folgsam mit mehr Gefahr für das Seelenheil verbunden ist, als sie vor der Beicht war.

Aber auch aus einem andern Grunde werden die Umstände des Sünders nach empfangenem Sakramente ärger, bedenklicher und gefährlicher, als sie vorher waren; und dieser Grund, welcher ist es? Dieser Grund ist die künftige Bekehrung. Immer muß sich der Sünder bekehren, wenn er seine Seele in Sicherheit setzen; seines Heiles, dessen er durch die Sünde verlustigt ist worden, wiederum theilhaftig werden will. Aber die Bekehrung nach dem Rükfalle ist weit seltner, weit härter und beschwerlicher, als nach der ersten Sünde. Das machet die Umstände des Sünders nach seinem Rükfalle weit härter und ärger, als die ersten waren. Wahrhaftig alles, was die Bekehrung des Sünders bewirken kann, wirket nach dem Rükfalle

weit

weit weniger, weit schwächer, als nach der ersten Sünde; im Gegentheile aber, was sich der Bekehrung widersetzet, wirket jetzt mit verdoppelten Kräften. Das Erkenntniß der Bosheit, der Abscheulichkeit, der bösen Folgen der Sünde bewirkten zwar das erste Mal einen Willen der Bekehrung; aber diese Beweggründe waren nicht so kräftig, daß sie eine dauerhafte anhaltende Besserung hätten zur Folge haben können? Was können sie also jetzt wirken? Die Leidenschaft hat vorhin alle diese Beweggründe, alle Belehrungen des Priesters überwogen: um wie vielmehr wird sie sie jetzt überwiegen nach dem Rükkfalle, eben darum; weil sie durch die fortgesetzte Uibung stärker und kräftiger geworden ist? Das ist meine Christen, was Christus unser Erlöser uns lehret, wenn Er saget, daß der vertriebene unreine Geist sieben andere mit sich bringt, die noch weit böser, weit ärger, weit gefährlicher sind, als er selbst war. Das sind die verdoppelten Kräfte des Widersachers Jesu, der Wahrheit und der menschlichen Glükkseligkeit. In einen so argen Zustand wirft uns der Rükkfall

fall in die alten, vorhin begangenen, und auch schon gebeichten Sünden!

Beschluß.

Nun dann ihr Sünder, die ihr euch dem geheiligten Richterstuhle nahet, eure Sünden dem zu entdekken, der euch wegen derselben einen guten Rath ertheilen; Mittel gegen dieselben vorschreiben; eure Gewissensängsten heben; eurer Unwissenheit abhelfen, und euch im Namen Gottes die Verzeihung eurer Fehltritte ankündigen und ertheilen kann, seiet nicht sorgenlos in Ansehung eurer begangenen Sünden: glaubet nicht, daß durch die Worte des Priesters schon alles gethan seie, gleichsam als hättet ihr durch dieselben ein Recht bekommen vom Neuen sündigen zu dürfen; seiet wachsam auf alle eure Handlungen, behutsam bei allen euren Schritten: drükket die Lehren, und die Ermahnungen, die euch euer Seelenleiter giebt, tief in euer Gedächtniß, tief in eure Herzen,

zen,

zen, überleget sie öfters, und befolget sie im Ernste. Betrachet nach der Beicht öfters noch die Abscheulichkeit eurer Handlungen, und die bösen Folgen derselben; erwekket dadurch in euch öfters den Abscheu vor denselben, damit ihr sie um so vielmehr fliehet. Verachtet alle Anlokkungen böser Gesellen zur Sünde; entfernet von euch alle Arten verführerischer Gelegenheiten; vermeidet alles, was in euch böse Begierden rege machen kann. Trachtet nach wahren christlichen Tugenden; besonders nach jener die euren bisher gewohnten Fehltritten entgegengesetzet sind. Betrachtet fleissig, was Gott von euch fordert; lasset seinen Willen in allen Stükken eure einzige Richtschnur sein: damit ihr ganz andere Menschen, weit frömmere, weit heiligere werdet, als ihr bisher waret. Mit einem Worte, vermeidet mit aller Sorgfalt jeden Rükkfall in die schon gebeichten und ähnliche Sünden, damit eure letzten Umstände nicht übler und ärger werden, als die ersten waren. Amen.

Am vierten Sonntage in der Fastenzeit.

Erklärung des Evangeliums

Johan. 6 Hauptstükk 1 — 15 Vers.

Nach dem Tode Johannis des Täufers fuhr Jesus über einen Theil des galiläischen Meeres, das auch der See Genesareth hieß, und an der Stadt Tiberias lag. Vermuthlich geschah diese Seefahrt nebst mehr andern Ursachen, um den allenfallsigen Nachstellungen und Verfolgungen des Herodes auszuweichen. — So wie Jesus in dem Schiffe auf dem See fortfuhr, so folgte Ihm das Volk zu Fusse am Ufer nach: weil sie Ihn für einen ausserordentlichen Wunderwirker hielten, folgsam von Ihm Wunder, wie Er sie schon gewirket hatte, und trefliche Leh-

ren erwartelen. Besonders aber hatte Er das ganze Volk auf Sich aufmerksam gemachet durch seine wundervolle Art Kranke zu heilen. — Nachdem Er nun aus dem Schiffe gestiegen war, lehrte Er das Volk seiner Gewohnheit nach, und stieg nach geendigter Lehre auf eine Anhöhe; auf der Er sich mit seinen Jüngern niedersetzte, um, wie Markus sagte, ein wenig auszuruhen. — Dieses geschah kurz vor dem Osterfeste, welches allem Anscheine nach das dritte nach der Taufe Christi mag gewesen sein. — Das Volk folgte Jesu auf den Berg nach; und da Er es sah, sprach Er zum Philippus: wo werden wir hier in diesem einsamen Orte so viel Brod hernehmen, daß alle diese Menschen sich daran satt essen könnten? — Christus wußte damals schon, was Er thun würde um so viele Menschen zu sättigen; Er hatte also diese Frage nicht gemacht, um von Philippus einen guten Rath einzuhohlen, sondern nur ihn zu versuchen, ob er genug Glauben und Zutrauen auf seine Güte und Wunderkraft hätte. Diese Versuchung machte auch Christus nicht Seinetwegen, sondern wegen

des

des Philippus selbst und der übrigen Apostel, damit sie im Glauben und guter Hoffnung noch mehr gestärket, und zugleich aufmerksam auf das grosse Wunder gemacht würden, daß Er nun machen wollte. — Die Apostel scheinen aber gar nicht darauf gedacht zu haben, daß Christus auf eine wunderbare Art helfen könne, und helfen würde; denn Philippus gab Christo zur Antwort: Wenn wir auch um zweihundert Zehner Brod kaufen, so haben wir noch nicht so viel Brod, daß wir einem jeden nur etwas geben könnten. — Im gleichen Tone redete Andreas der Bruder des Petrus zu Christo: — denn er sagte: Es ist zwar ein junger Mensch hier, der hat fünf Brode vom Gerstenmehle, und zwei gebrattene Fische: allein, das ist ungemein wenig; es ist zu wenig für eine solche Menge Menschen; wie könnten sie ihren Hunger stillen? — Jesus aber befahl den Aposteln, sie sollten machen, daß sich das Volk auf das Gras, welches hier häufig gewachsen war, niederlegen, oder vielmehr niedersetzen sollte; es waren aber da bei fünftausend Menschen beisammen. — Hierauf

nahm

nahm Jesus die sieben Brode; verrichtete eine Danksagung zu seinem himmlischen Vater, wobei Er seinen schöpferischen Segen über die Brode sprach; die Er hernach den Aposteln zur Vertheilung unter das Volk übergab, und diese auch allen denen mittheilten, die sich in das Gras gelagert hatten. Eben dieses geschah auch mit den Fischen, von denen ein jeder so viel bekam, als er verlangte. — Sie assen also, und wurden satt, und dennoch blieb eine grosse Menge Stükklein übrig, und diese befahl Christus seinen Jüngern zu sammeln, damit sie nicht verdürben. — Die Apostel sammelten also die von den Gerstenbroden übrig gebliebenen Stükke zusammen; und ihrer waren so viele, daß sie zwölf Körbe damit anfüllten. — Nachdem nun die gegenwärtigen und auf eine so ausserordentliche Art gespeisten Menschen dieses überaus grosse Wunder sahen, das Jesus an ihnen gewirket hatte, erkannten sie, daß Er jener Messias seie, der im Gesetze verheissen war, und den die Welt mit Sehnsucht erwartete. Weil aber immer die Juden glaubten, der Messias

sias müsse mit irdischer Macht begabet sein, er werde sie auf dieser Welt noch von aller körperlichen Unterthänigkeit befreien, und irdischer König sein; so waren sie schon bereit Jesum als ihren König auszurufen, und als diesem, öffentliche Ehrenbezeugungen zu erweisen. Da nun Jesus dieses wohl wußte, indem Er ihre Gedanken kannte; so entwich er ihnen heimlich, und ließ das Volk und seine Jünger zurükke, die nicht wußten, wo Er hingekommen war.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 1ten Vers.

Christus entweichet den Gefahren, die Ihm von der Wuth des Herodes bevorstehen könnten: weil die von Gott zu seinem Leiden bestimmte Zeit noch nicht herbeigekommen war. Lerne, o Christ, dich niemals ohne Noth in grosse Gefahren zu stürzen: du würdest dich dadurch vergehen 1. wider das regelmässige Gott schuldige Zutrauen; 2. wider die ordentliche Selbstliebe; 3. wider die Liebe, die du denen schuldig bist, denen du noch Gutes erweisen kannst.

Uiber den 3ten Vers.

Ruhe ist dem arbeitsamen Menschen nothwendig: er darf sie also suchen; sie ist nur

nur dem Arbeitsamen nothwendig: er darf sie also nur nach verrichteter Arbeit suchen. Arbeit ohne auszuruhen ist Grausamkeit gegen sich selbsten. Ruhe ohne Vorhergegangene Arbeit ist wahrer Müssiggang. — Ruhe ist nothwendig für den Arbeitenden: man muß also niemals einem Arbeitenden so viele Last auflegen, daß er nicht ausruhen könnte. Eine wichtige Lehre für Dienstherren und andere Obrigkeiten.

Uiber den 7ten Vers.

Der Arme, der zu wenig Glauben im Herzen hat, wird bei seiner Noth kleinmüthig: denn 1. sieht er nur auf die Grösse seiner Noth und auf die kleine Zahl der Hilfsmittel, die er zu seiner Rettung kennet; 2. sieht er nicht auf die Grösse der göttlichen Güte und Macht, und auf die Menge der Hilfsmittel, die Gott hat, ihn zu retten.

Uiber den 11ten Vers.

Der Christ ist nicht schuldig sich nur mit der Stillung der höchsten Nothdurft durch die unentbehrlichsten Mittel zu befriedigen; sondern kann auch die übrigen Gaben Gottes geniessen; wenn er nur andern das Nöthige nicht entzieht.

Uiber den 14ten Vers.

Man muß in allen auch natürlichen Ereignissen die Macht, die Weisheit, die Gütigkeit Gottes erkennen.

Uiber den 15ten Vers.

Man muß 1. irdische Ehren, auch wenn wir sie verdienet haben, nicht mit grosser Hitze und vieler Begierde suchen; 2. unverdiente Ehren, auch wenn sie angetragen werden, nicht einmal annehmen. Beides würde uns in viele Unbequemlichkeiten und Sünden stürzen.

Anmerkungen.

Bei diesem Evangelium können auch jene Gegenstände behandelt werden, die ich im ersten Bande 223, und 224 Seiten über das Evangelium des sechsten Sonntages angeführet habe; so wie auch bei selbem Evangelium über den Gegenstand, der hier über den 11ten Vers ist angeführet worden, könnte geredet werden. — Einige Prediger pflegen bei Gelegenheit des 4ten Verses des gegenwärtigen sonntäglichen Evangeliums von der Vorbereitung zu dem Osterfeste zu reden: ich aber kann dieses nicht gutheissen: denn erstens ist der Gegenstand wirklich nicht auf die Zeit anpassend; zweitens liegt er im ganzen Evangelium nicht, und am allerwenigsten in dem vierten Verse; drittens scheint er gar nicht nothwendig zu sein.

Skelet

Uiber den 5ten Vers.

Jesus giebt uns im heutigen Evangelium eine vortrefliche Lehre, wie wir uns in wichtigen Geschäften zu verhalten haben. Er wußte wohl, was Er thun wollte und dennoch fragte er den Philippus um Rath, was zu thun seie, uns zu lehren, daß wir bei wichtigen Geschäften uns nicht auf unsere Einsicht und Weisheit verlassen; sondern auch andere um Rath fragen sollen. Zwei Wahrheiten, die unsere Aufmerksamkeit verdienen, und in den zweien Theilen gegenwärtiger Rede abgehandelt werden. — Was uns unsere Vernunft als eine Klugheitsregel vorschreibt, daß wir uns auf eigene Einsicht nicht verlassen sollen, das empfielt uns selbst die Offenbarung an. Sohn, steife dich nicht auf deine Weisheit. Die Einsicht eines einzigen Menschen kann immer schief und falsch sein, und wird leicht irre

geführet: wer sollte sich also auf die Einsicht eines einzigen verlassen? Wer aus uns wird sich aber getrauen eine grössere Gewißheit und Unfehlbarkeit sich als andern zuzuschreiben? Ich glaube die Sache wohl einzusehen, kann der Vernünftige sagen: aber Niemand wird sagen können: Ich sehe die Sache gewiß vollkommen ein. Dieses wäre allen Vernunftgründen zu wider: denn Niemand ist untrüglich. Oft glaubet einer von seiner Meinung noch so gewiß zu sein, und am Ende zeiget es sich dennoch, daß er im Irrthume war. Wer sich also auf seine Einsicht allein verlassen will, handelt unvernünftig, oder stolz. Der Stolz aber ist ein Laster, das dem Christenthume, der Lehre und dem Beispiele Christi entgegengesetzet ist; er hat aber auch zu erwarten, daß er zum Falle komme. Der Stolze fällt meistentheils, und kömmt zu Schaden bei dem Geschäfte, das er nach seiner eigenen Einsicht nur allein vornimmt. Die Erfahrung stellet uns hievon tausende Beispiele auf. Wer muß nicht gleiches Schiksal fürchten? Um einem solchen Schikksale auszuweichen, muß man niemals seiner ei-

ge-

genen Einsicht allein trauen. Es mag das Geschäft, das man vor sich hat, schon unser zeitliche Wohlfahrt, unsere körperlichen Umstände betrefen, oder aber unser Seelenheil, unseren Glauben, unsere Sitten. In Ansehung des Seelenheiles insbesondere muß uns vorzüglich auf unsere eigene Einsicht mißtrauisch machen der Spruch der Schrift des alten Testamentes: **Es ist ein Weg, der dem Menschen recht zu sein scheinet, sein End aber führet zum Verderben.** Wenn man sich auf seine Einsicht in Ansehung des Seelenheiles verlassen dürfte, verlassen könnte, würde dieser Spruch wahr sein? Kann er aber falsch sein, da er der Ausspruch des göttlichen Geistes selbsten ist? O der vernünftige Mensch, der fromme Christ verläßt sich nicht auf seine eigene Einsicht und Weisheit: — sondern fraget, wenigstens in wichtigeren Geschäften andere um Rath. Wie? Andere um Rath fragen? Wird mancher denken? Ist der Einsicht eines anderen mehr als der meinigen zu trauen? Ist er dem Fehlen weniger als ich unterworfen? u. dgl. Freilich nicht: allein er kann die Sache von einer andern Seite, in anderen Umständen

und

und Verbindungen betrachtet haben, als du; wenn du nun deine Einsicht mit der seinigen zusammenhältst, so wird über die ganze Sache ein helleres Licht verbreitet werden, und deine Einsicht wird dadurch entweder verbessert, oder bestärket werden; und du wirst immer sicherer und ruhiger zu Werke gehen können. Noch mehr. Oft betrachtet der Mensch die Sache nur in einer Leidenschaft, die ihn sodann immer blendet, und die Wahrheit nie gehörig erkennen läßt; in einem Beispiele: einer geht mit den Gedanken um sich mit einer bestimmten Person zu verehelichen; ein anderer, sich zu rächen, mit seinem Feinde wenn er zusammentrift. Sind nicht beide im leidenschaftlichen Zustande? Ist nicht der erste für den Gegenstand seiner Leidenschaft zum vorhinein eingenommen, der andere wider ihn? Ist es nicht klar genug, daß hier jedweder andere Rathgeber der mit kaltem Blute über alles nachdenket, ihm die Sache, die Beweggründe deutlicher vorstellen wird, als er sie allein einsehen kann? Und sagt uns nicht die Vernunft und Erfahrung, daß zwei Augen mehr sehen als eines,

und

und daß folgsam auch die Vernunft und Erfahrung mehrerer Menschen vom grösserem Gewichte sein muß, als die von einem einzigen? Wir sehen hier überzeugende Gründe genug, die uns keinen Zweifel mehr übrig lassen über das, daß wir in wichtigen Geschäften andere zu Rathe ziehen müssen. Wollen wir diesen Gründen weiter nachspüren, so werden sie uns zeigen, daß, je wichtiger das Geschäft ist, desto mehr Menschen zu Rathe müssen gezogen werden. O wie viele bedauren nach der That, daß sie ihrem Eigendinkel gefolget sind, und nicht andere zu Rathe gezogen haben! Aber wen sollen wir dann zu Rathe ziehen? Gewiß Niemanden andern, als jenen, der mit der Sache, worüber Rath eingeholet wird, bekannt sein muß, bekannt sein kann, lange Zeit schon bekannt ist. Unerfahrner Menschen, leidenschaftvolle Menschen Rath wird nicht viel besser als gar keiner sein. Was wird ein junges unerfahrnes Mägdchen, das sich zu verehligen wünschet, aber nur auf die Aussenseite sieht, für einen Rath von einem andern Mägdchen, das gleichen Wunsch in sich füh-

fühlet, das auch noch jung, auch noch unerfahren ist, das auch noch auf den äussern Schein allein sieht, für einen guten Rath erwarten können? Welchen Rath wird der Boshafte von einem andern, den gleiche Bosheit eingenommen hat, erhalten? u. s. w. Fromme, tugendhafte, erfahrne Männer; uneigennützige bedachtsame Freunde; Eltern; Seelensorger aber besonders im Geschäfte des Heils sind wohl die zuverlässigsten, besten Rathgeber, zu denen man mit vollem Vertrauen kommen, Rath verlangen kann, und auch erhalten wird. — Aber was hilft es, wenn man sich den besten Rathgeber wählet; den besten Rath erhält; ihn aber nicht befolget? Ist der Rathgeber der Mann, der einen guten Rath ertheilen kann, so befolge den Rath, den er dir ertheilet hat? Ist er nicht der Mann, so frage ihn nicht. Aber einen Mann um Rath fragen mit dem Vorsatze, denselben dann zu befolgen, wenn er mit deiner Leidenschaft, mit deinem Vorurtheile, mit deinem vorher gefaßten Schlusse übereinkömmt, heißt der Vernunft, der Religion, des Gutherzigen,

den

den man um Rath fraget, spotten: wie unvernünftig, wie unchristlich!

Volksunterricht.

Uiber den 12ten Vers.

Eingang.

Wer verwundert sich nicht über das ausserordentliche Wunder, das uns das heutige Evangelium von unserem Herrn und Erlöser erzählet? Sieben Brode, und zwei Fische segnete Er dergestalten, daß sie hinreichten fast fünftausend Menschen zu speisen, und sogar zu ersättigen. Die schöpferische Kraft, die in Ihm war, war seiner göttlichen Natur eigen: sie war nicht unterschieden von jener Kraft, die den ersten Urstof aller Wesen aus dem Nichts hervorrief: nicht unter=

unterschieden von jener Kraft, die den Samen, der in die Erde gestreuet wird, hervorkeimen läßt, und hundertfältige Früchte bringen machet, und dieses verdienet eben so sehr von uns bewundert zu werden, als das, was Christus dem heutigen Evangelium gemäß gethan hat. Aber gewiß verdienet es eben so bemerkenswerth, daß Christus, der das Gerstenbrod so viel hundertmal vervielfältigen konnte, dennoch die übriggebliebenen Stükke aufzuheben befohlen hatte. Würde Er sie denen, die sich satt geessen haben, mit nach Hause gegeben haben, so würde das Wunderbare der Handlung verschwinden; sie wäre nur eine Fortsetzung der schon angefangenen Wohlthat gewesen. Aber da Er die Stükke zu sammeln befahl; da Er befahl, die Apostel sollten sie aufbewahren, damit dieselben nicht verdürben: wozu war das nothwendig? Zur Stillung des Hungers bei seinen Aposteln wahrhaftig nicht. Waren sie nicht immer bei Ihm? Konnte Er ihren Hunger nicht auf eine eben so wundervolle Art stillen, wie Er es dem Volke auf dem Berge that? Oder aber äusserte Er nicht selbst

bei der Gelegenheit seiner Versuchung diese so wichtige Wahrheit, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebe, sondern von jeder Sache, die der Mund, die schöpferische Kraft Gottes hervorgebracht hatte? Es war also nicht um den Hunger der Apostel zu stillen, daß Christus befohlen hatte, die Uiberbleibsel aufzuheben: was mag demnach die Ursache wohl gewesen sein? Ohne die wahre Ursache bestimmen zu können, so ist doch gewiß, daß Christus uns ein Beispiel der christlichen Sparsamkeit gegeben habe, einer Tugend, die viele so wenig für eine Tugend halten, daß sie sogar glauben, die Sparsamkeit seie mit dem Christenthume nicht vereinbarlich. Diesen Irrthum zu widerlegen habe ich mir heut vorgenommen, in den zweien Theilen meiner Rede. Ich sage also: Die Sparsamkeit ist eine christliche Tugend; damit sie aber das seie, muß sie gute Absichten haben, und keinem anderen Gebothe entgegen stehen. Der Christ kann sparsam sein; aber er muß dabei gute Absichten haben: dieses zeiget der erste Theil. Der Christ kann sparsam sein; aber er muß durch seine Sparsamkeit kein anderes Geboth übertreten;

ten: dieses zeiget der zweite Theil. Dieses ist der ganze Inhalt dessen, was ich weitschichtiger auszuführen gedenke. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Wenn man glaubet, daß Christenthum verbiethe uns sparsam zu sein, so irret man sich: das Christenthum verbiethet nur das, was bös, was lasterhaft ist, was mit der Tugend nicht bestehen kann: aber die Sparsamkeit für sich genommen, ist nicht bös, noch vielweniger ist sie lasterhaft; sie kann mit andern Tugenden bestehen; der Begriff der Tugend läßt sich mit dem Begriffe der Sparsamkeit vereinbaren: wie könnte sie also verbothen sein? Die Sparsamkeit rühret von der Sorge für das Zeitliche her: aber nicht jedwede Sorge für das Zeitliche ist verbothen, sondern nur die unmässige. Die Sparsamkeit ist das Bestreben einen Theil seines

zeit=

zeitlichen Vermögens, seiner zeitlichen Güter auf künftige Zeiten aufzubewahren. Ist ein solches Bestreben allzeit verbothen? Hier kömmt doch das Meiste auf die Absicht an, warum man einen Theil seines Vermögens auf künftige Zeiten aufbewahren will. Ist diese Absicht gut; so muß auch das ganze Bestreben gut sein: ist die Absicht aber bös; dann erst wird auch das ganze Bestreben bös; dann erst ist die Sparsamkeit verbothen. Sparen um späterhin zu schwelgen, müssiggehen zu können, oder wohl gar um in spätern Zeiten sich mit mehr Gemächlichkeiten den Lastern ergeben zu können, dieses wäre ein verdammliche, eine vom Gesetze Jesu verbothene Sparsamkeit. Sparen bloß um zusammengehäufte Schätze zu haben; sparen nur um au dem Ersparrten seine Freude, sein Vergnügen zu finden, auch das ist verbothene, auch das ist eine dem Christen unanständige Sparsamkeit. Isaias der Prophet verdammet, und drohet schon ein schrekkliches Weh an denen, die Schätze häufen, bloß um Schätze zu haben: wehe euch, die ihr Aekker an Aekker hänget und Häuser an Häuser! Denn dieses läßt sich nicht thun,

wenn

wenn nicht vorher viel und lang gesparet wird. Noch mehr ist es dem Geiste des Christenthumes, der ein Geist der Liebe, Demuth Selbstverläugnung ist, zuwider, wenn man in frühern Jahren nur sparen wollte, um in spätern sich über andere erheben zu können; um in spätern Jahren durch Eitelkeit, übermässige Pracht, und dergleichen Tändeleien es andern vorthun, und jene verächtlich behandeln zu können. O darum sparsam sein ist verbothen, ist Laster. Nicht die Sparsamkeit für sich ist lasterhaft: sondern die böse Absicht, die man dabei hat; der unchristliche, dem Namen des Christen widrige Zwekk, den mau dadurch erreichen will, der machet diese sonst so gleichgiltige Handlung zum Laster.

Aber haben dann alle Christen so böse Absichten bei ihrer Sparsamkeit? Oder sind diese bösen Absichten jederzeit mit der Sparsamkeit verbnnden? Liegen diese bösen Absichten in der Natur der Sparsamkeit? Nein, meine Christen! Der Christ kaun bessere, kann vollkommenere, kann pflichtmässigere Absichten bei aller seiner Sparsamkeit haben: und wird sie alsdann auch noch verbothen

sein?

sein? Gewiß nicht. So, wie die böse Absicht die Sparsamkeit selbst böse machet; so machet sie auch die gute Absicht gut, löblich, christlich und rechtschaffen. Noch mehr uns zu belehren, noch mehr von dieser Wahrheit zu überzeugen braucht es wohl mehr als einige solcher Absichten anzuführen? Ein Vater schon bei Jahren hat unter seinen Kindern eines, das aus Mangel der Geisteskräfte oder auch der körperlichen Eigenschaften sich den gehörigen Unterhalt nicht so leicht wird verschaffen können: wird dieser Vater nicht recht thun, wenn er für dieses sein unglükliches Kind etwas zusammen sparet: damit es nach seinem Tode nicht noch unglüklicher werde, oder andern Menschen zur Last fallen müsse, um von ihrer Mildthätigkeit leben zu können? Ein anderer von schwachen Körperskräften, von einem siechen Körper kann sich kein gar grosses Lebensalter versprechen: unterdessen sieht er sich mit einer zahlreicheren Familie umgeben, er muß nach seinen Umständen fürchten früher zu sterben, als er seine Kinder in den Stand versetzen kann, daß sie sich ihr Brod schon verdienen

kön-

könnten; er sieht, daß ihr Loos sehr traurig sein würde, daß sich Niemand ihrer künftigen Erziehung, ihrem ferneren Unterrichte gehörig widmen würde, wenn er sie ganz mittellos hinterliesse: wird dieser nicht klug und christlich zugleich handeln, wenn er, so lange er noch lebet, etwas zusammensparet um für seine Kinder, für ihre Erziehung, für ihren Unterricht in Wissenschaften und im Christenthume, für ihre Bildung zu brauchbaren Bürgern und tugendhaften Menschen bessere Aussichten zu haben? Wer wird nicht sagen müssen beide diese Väter handeln recht, handeln, wie sie als vernünftige, als christliche Eltern handeln müssen? Giebt es nicht noch mehr andere Ursachen, die eben so wichtig sind, wegen deren man demnach eben so vernünftig und christlich mit seinem Vermögen sparsam umgeht? Wer wird dem Manne, der in jungen Jahren sich seinen Unterhalt leicht erwirbt, wenn er sich für sein künftiges Alter, das er von Gott hoffet, und in dem er so leicht seinen Unterhalt nicht wird verdienen können, Vorwürfe machen, wenn er in diesen verdienstvollen

Tagen etwas sparet, um nicht in jener Zeit Mangel zu leiden, in der die Nothdürfte sich vermehren? Wer wird den eines Fehlers schuldig halten, der in gesunden Tagen bedacht ist, sich etwas auf künftige Zeiten zusammenzulegen, damit er für den Fall einer Krankheit, von dem Niemand sicher ist, versehen seie, um die damals steigenden Auslagen bei verminderten Einkünften bestreiten zu können? Wir haben also Ursachen, wegen deren man auf eine christliche Art, auf eine rechtmässige Art sparsam sein kann; und deren giebt es gewiß noch mehrere. Wie aber läßt sich dann das mit dem Verbothe Jesu vereinbaren? Verbiethet Er nicht für den morgigen Tag zu sorgen, für das, was man den künftigen Tag essen, womit man sich kleiden werde? Ja, liebe Christen, das verbiethet Christus: aber wie? Verwirft Er gar alle Sorgfalt? Nein. Christus verbiethet nur die übermässige, die überspannte Sorgfalt, die Sorgfalt die den Menschen ängstlich, die ihn unruhig machet; die die Sorge für das Himmelreich und sein Seelenheil unterdrükket, und in Vergessenheit bringt: darum saget er euch: Suchet am Ersten das Him-

melreich und seine Gerechtigkeit. Er saget nicht: Suchet nur allein; sondern, Suchet am ersten. Er will uns dadurch lehren, daß nebst dieser ersten Sorgfalt, für das Himmelreich und die Gerechtigkeit eine zweite, nämlich eine gemässigte Sorgfalt für das Zeitliche Statt haben könne, die aber dieser ersten erst nachstehen muß, die dieser ersten untergeordnet sein muß. So, saget Christus, wird jener, der sich Reichthum gesammelt hat, der seine Kornböden mit Waizen, seine Keller mit Weine gefüllet hat, die Stimme hören: Thor! Heute Nacht wird deine Seele von deinem Leibe abgefordert werden; und wem wird das gehören, was du gesammelt hast? Aber warum? Weil er bei seinem gesammelten Vermögen nur auf Müssiggang, nur auf Schwelgerei gedacht hatte; weil er zu sich selbst gesagt hatte: Nun ruhe, meine Seele, iß, trink, und laß dir wohl geschehen, nicht weil er gespart, sondern weil er aus böser Absicht gespart hat.

Zwei=

Zweiter Theil.

Der Christ kann also, darf sparsam sein, aber er muß dabei gute Absichten haben; und zugleich kein anderes Geboth übertreten. Der Mensch, wenn er das thut, was ihm erlaubt ist, überschreitet gar zu leicht seine Schranken. So geschieht es auch bei der christlichen Sparsamkeit. Die Ueberschreitung der Schranken aber machet jede Handlung bös, die sonst erlaubt, die sonst gut wäre; die Ueberschreitung der Schranken geschieht damals, wenn man mit Hintansetzung anderer Pflichten, mit Vernachlässigung anderer Gebothe, mit Verletzung anderer Rechte sich der erlaubten Sache bedienet. Der Christ darf sich etwas auf künftige Zeiten zusammen sparen, ja allerdings: aber er muß nichts von dem dazu legen, was einem andern zugehört; das fremde Gut muß nicht in das zusammengesparrte geleget werden; der Nebenmensch muß dabei nicht verkürzet werden. Der Christ darf sich etwas auf künftige Zeiten zusam-

men sparen: aber er muß dessenthalben nicht den Lohn des Tagwerkers schmälern; nicht den Handwerksmann durch Uebervortheilungen und Betrügereien drükken, nicht den Dienstbothen mit Vorenthaltung des verdienten Lohnes kränken, nicht den gutherzigen Gläubiger mit länger hinausgezogener Bezahlung seiner Schuld in Schaden bringen. Wer auf diese Art sparet, handelt ungerecht, unchristlich; wer auf diese Art sammelt, sammelt ungerechtes Gut, sammelt das Blut seines dürftigen Nebenmenschen; wer auf diese Art gesammelt hat, muß das zusammengesparte denen zurückstellen, deren Blut und Thränen daran kleben. Die Sparsamkeit muß die Pflicht der Gerechtigkeit nicht ausschließen.

Die Sparsamkeit muß aber auch die Pflicht der Barmherzigkeit gegen Arme nicht ausschliessen. Ich habe hier nicht nothwendig euch die Pflicht des Almosens weitschichtiger zu beweisen; ich habe es schon öfters gethan: nur die Anmerkung, daß diese Pflicht nicht dem Rechte sparsam zu sein nachstehen, daß sie ihm vielmehr vorgehen müsse; nur diese Anmerkung muß ich hier nicht unterlassen.

Es

Es ist unbillig, es ist den Grundregeln der ordentlichen Nächstenliebe zuwider, wenn man den wahrhaft Armen in seiner gegenwärtigen Noth nicht unterstützet, damit man sich etwas für seine künftige Noth zurükkelege. Die Noth, die den Armen jezt drükket, ist gewiß; wie kann ich ihn ohne alle Unterstützung lassen? Die Noth für deren Abhilfe ich sparre, ist ungewiß: wie kann ich ihrentwegen den Nothleidenden schmachten lassen? Ist es billig, wegen eines ungewissen Uibels sich bearbeiten, und dem gewissen nicht Einhalt thun. Die Nächstenliebe hat zur Grundregel und zu ihrer Richtschnur eine ordentliche Selbstliebe. Wer von uns wird nicht wünschen, wer von uns wird nicht fordern, daß er Hilfe erlangt damals, da eine Noth gegenwärtig ist, ohne Rükksicht auf eine andere künftige Noth, von der es noch nicht einmal gewiß ist, ob sie komme. Die Nächstenliebe muß freilich der ordentlichen Selbstliebe nachstehen; allein nur in gleichen Nöthen, nur in gleichen Verhältnissen. Bist du und dein Nebenmensch in gleichem Drangsale; dann magst du mehr für dich als für den andern sorgen:

bist

bist du in grösserer Noth, in weit grösserer Noth als er ist; dann kannst du für dich allein ausschliessungsweise sorgen: bist du aber weit weniger gedrükket; dann mußt du für ihn weit mehr als für dich sorgen. So lehret die natürliche Vernunft, so lehret die Offenbarung. Nun frage ich meine Christen, wer ist mehr gedrükket? Der, der schon jetzt in der Noth ist? Oder der, der die künftige Noth nur erst befürchtet ohne sie nur gewiß zu erwarten? Die Nächstenliebe also darf von der Sparsamkeit nicht verdränget werden.

Endlich muß nebst der Sparsamkeit auch die ordentliche Selbstliebe, und die Liebe zu seinen Angehörigen ihren Platz behaupten. Auf einer Seite sparsam sein wollen, und auf der andern sich selbst das Nothwendige entziehen, oder seine Gemahlinn Hunger leiden lassen, oder seinen Kindern nicht die nöthige Erziehung und Bildung verschaffen, ist keine Sparsamkeit, ist Filzigkeit, ist Grausamkeit gegen sich selbst, gegen seine getreue Gattin, gegen seine lieben Kinder. Wie kann dabei die ordentliche Selbstliebe; wie die re-

gelmässige Liebe gegen seine Anverwandten bestehen? Und dennoch giebt es Menschen, die sich soweit von der Sorgfalt für die künftigen Zeiten, von dem Bestreben aller künftigen Noth vorzubeugen auf Abwege verleiten lassen! Wie unvernünftig! Einer künftigen Noth wollen sie vorbauen, und ziehen sich nnd ihren Angehörigen eine gegenwärtige zu! Die Kinder denken sie gut zu versorgen durch Zurüklegung eines zeitlichen Vermögens, nud entziehen ihnen das beste, das ergiebigste Versorgungsmittel, ohne welches alle übrigen fruchtlos sind, welches aber alle übrigen beinahe entbehrlich machet, da sie ihnen eine standesmässige Bildung, und eine gute Erziehung entziehen! Gewiß eine solche Sparsamkeit kann nicht erlaubt, nicht christlich sein. Aber eine Sparsamkeit, bei der die Gerechtigkeit gegen jedermann; die Barmherzigkeit gegen wahrhaft Dürftige; die regelmässige Liebe gegen seine Anverwandten; die ordentliche Selbstliebe beibehalten wird; eine Sparsamkeit, die zu keiner Uibertretung irgend eines andern Gebothes, zu keiner Vernachlässigung irgend einer andern Pflicht Anlaß giebt; eine solche

Spar=

Sparsamkeit ist den Christen nicht verwehret, nicht unerlaubt; ist sogar tugendhaft, wenn sie anderst mit den übrigen Eigenschaften verbunden ist, die zu einer wahren Tugend erfordert werden.

Beschluß.

Nun dann meine Christen, sehet hieraus wann eure Sparsamkeit verbothen, wann sie euch erlaubt ist. Lasset euch nicht ohne Nothwendigkeit von dieser einem klugen Manne so nothwendigen Eigenschaft abwendig machen; Lasset euch aber auch von ihr nicht zu einem bösen, zu einem gesetzwidrigen Schritte verleiten; zu keiner unchristlichen und unvernünftigen Handlung verführen. Uibet dabei alle übrigen Tugenden aus; beobachtet alle anderen Gebothe, beobachtet alle andern Pflichten: habet dabei jederzeit gute, rechtschaffene Absichten, und ihr könnet eure Sparsamkeit zur Würde einer Tugend erheben. Sie wird euch viele Vortheile verschaffen; Vortheile, die ihr nicht so leicht

ver-

vermuthet; Vortheile nicht nur für euren zeitlichen Wohlstand, sondern auch für das tugendhafte Leben. Sie wird euch gleich weit von zweien Lastern, von zwei sehr schädlichen und gefährlichen Lastern entfernen, von dem Laster des Geizes auf der einen, von dem Laster der Verschwendung auf der andern Seite. Wer sparsam, oder mit einem andern Worte, wer haushälterisch ist, wird niemals etwas ohne Nothwendigkeit oder ohne vernünftige Ursache ausgeben; wird niemals aus Muthwillen das Seinige verderben lassen, noch viel weniger selbst verderben, und in diesem besteht die Verschwendung. Wer vernünftig, christlich sparsam ist, ist eben so wenig geizig: denn der Geiz ist selbst eine Uibertretung vieler Gebothe, und verführet den Menschen noch mehr Gebothe zu übertreten: zur Ungerechtigkeit, zur Unbarmherzigkeit, was sich mit der christlichen Sparsamkeit nicht verträgt. Sparet demnach, wenn ihr es ohne euren und anderer Menschen Nachtheil thun könnet; sparet aus rechtschaffenen Absichten, und ihr habt eine wahre Christenpflicht erfüllet. Amen.

Anmerkung.

In grösseren Städten kann bei dieser Rede, bei dem ersten Gliede des zweiten Theiles, wo von Bezahlung der Schulden geredet wird, ein schiklicher Ausfall geschehen wider die muthwilligen Bankrotirer und Kridatarien, wider diese Pest von Menschen, die alle Tugend mit Füssen treten, und selbst in den Gemüthern anderer Menschen untergraben; die der Gerechtigkeit spotten, und ganze Familien in das gröste Elend stürzen, und doch noch in der für sie höchst unschiklichen Maske rechtschaffener Leute herumgehen.

Am fünften Sonntage in der Fastenzeit.

Umschreibung des Evangeliums.

Johann. 8 Hauptstükk 46 — 59 Vers.

Jesus hatte vor dieser seiner Rede, die hier angeführet wird, den Juden, vorzüglich der Pharisäern, mit Nachdrukke vorgeworfen, daß sie seiner Lehre nicht glaubten, da Er doch als ein Abgesandter des himmlischen Vaters nichts anderes redete als die reine Wahrheit. Er sagte ihnen, wenn sie Gott wirklich liebten, so würden sie auch Ihn als seinen Sohn lieben, und nicht des Willens sein Ihn um der Wahrheit willen umzubringen. Nun fährt Er also fort: Kann Mich jemand aus euch einer Sünde beschuldigen? Das heißt: warum suchet ihr Mich zu tödten. Habe ich etwas gethan, was

den Tod verdienet hat? Ist mein Leben nicht untadelhaft? Findet ihr etwas zu tadeln: warum überzeuget ihr Mich nicht des Fehlerhaften? Ist in meiner Lehre einige Unwahrheit? Findet ihr eine: warum beweiset ihr dieselbe nicht. Wenn ihr aber in meinem Leben keinen Fehler, in meiner Lehre keine Unwahrheit findet: warum glaubet ihr die Lehre nicht, die Ich euch vortrage? — Ihr könnet euch leicht überzeugen, daß Ich euch nur Gottes Wort vortrage. Wäret ihr also von Gott geleitet, regieret, mit Gott vereiniget, so würdet ihr meine Lehre als das reine Wort Gottes gern und mit Freuden anhören: allein ihr seid nicht von Gott, ihr seid keine Kinder Gottes; darum wollet ihr auch das Wort Gottes, meine Lehre nicht anhören. — Die Juden fühlten wohl, daß sie wider den ganzen Vortrag Jesu mit Grunde nichts einwenden konnten: darum wiechen sie mit Worten ausstiessen eine neue Lästerung wider Ihn aus; nannten ihn einen Samaritan, und beschuldigten Ihn, daß Er es mit dem Teufel zu thun habe. Die Samariter waren in den Augen der dummen Juden Ketzer und Erzbösewichte;

und

und folgsam war es eine der stärksten Beschimpfungen, wenn sie jemanden einen Samariter nannten: darum sie hier auch diese mit der andern, die sie ebenfalls nur zum Zeichen ihres größten Hasses und ihrer stärksten Abneigung gebrauchten, verbanden, nämlich, daß Er es mit dem Teufel halte. — Ungeachtet beide Beschimpfungen sehr groß waren, und von einem äusserst aufgebrachten Gemüthe herkamen, so schien doch die erste geringer zu sein, und enthielt immer einen stärkern Vorwurf einer bösen sittlichen Handlung, wie die zweite, das scheint die Ursache zu sein, daß Christus die zweite widerleget, und auf die erste nichts antwortet. Er saget aber mit ganz kurzen Worten, Er habe nichts mit einem so verworfenen Wesen, das sich die Juden unter den Wort Teufel vorstellten, zu thun, sondern alles, was was Er thue, unternehme Er nur, damit Er seinen himmlischen Vater ehre; und dennoch werde Er von ihnen entehret. — Er fährt fort, daß Er auch sogar seine Ehre nicht suche; daß aber sein himmlischer Vater seine Ehre suche, und verlange, und darum auch jene, die sie Ihm versagen, richten,

das ist, bestrafen werde. — Hernach versichert Er sie unter widerholter Betheurung, daß alle diejenigen, die sein Wort halten, daß heißt, welche die von Ihm vorgetragenen Lehrsätze für wahr halten, und die von Ihm anbefohlenen Sittenlehren befolgen, den ewigen Tod empfinden werden: sondern sie werden das ewige Lebeu nach dem zeitlichen Tode erlangen, wie Er es an einem andern Orte verheißt. — Nun lassen die Juden abermal ihrer boshaften Zunge freien Lauf; und nehmen die letzten Worte des Erlösers zu einem neuen Beweisgrunde ihrer vorhergehenden Lästerung; sie sagen: Jetzt beweisest Du, daß Du den Teufel habest, indem Du sagest, jene, die deine Lehren glauben und befolgen, würden nicht sterben, da doch Abraham und alle Propheten, die gewiß Gott getreu gedienet haben, sterben mnßten? — Wenn nun jene, die Dir anhängen, nicht sterben müßten, so wärest Du ja mehr, als Abraham und alle Propheten. Und wenn Du Dich das getrauest zu sagen, so ist es offenbar, daß Du den Teufel habest. Wie groß ist demnach dein Stolz und Hochmuth, daß Du Dich sogar über den Abraham und

alle

alle Propheten erhebest! — Jesus aber gab zur Antwort: Wenn Ich mir selbst eine Ehre und Herrlichkeit beilegte, die Mir nicht gebührte, so wär die ganze Herrlichkeit eitel, und nichts zu achten, sie wäre gar nichts: allein Ich lege Mir keine Herrlichkeit bei; mein Vater hingegen ehret Mich. Ihr saget zwar, Er seie euer Gott; — und dennoch kennet ihr Ihn nicht. Um wie viel mehr kann Ich Ihn meinen Gott nennen, da Ich Ihn kenne? Ja wenn Ich sagte, Ich kenne Ihn nicht, so würde Ich die Unwahrheit reden, und wäre ein Lügner, so wie ihr Lügner seid. Allein Ich bekenne es, daß Ich Ihn kenne, und eben darum halte ich sein Wort, und erfülle seinen Wille. — Abraham euer Stammvater hat sehnlichst geseufzet, die Zeit meines Daseins, meiner Menschwerdung zu erleben, damit er Mich im Fleische sehen könnte, und hatte zum vorhinein bei der Vorstellung dieser Tage erfreuet; und er hat diese Zeit wirklich erlebet, nämlich in jenem Zustande, in dem er sich gegenwärtig befindet, und in dem er das, was hier jetzt vorgeht, zuverlässig weiß; und darum hat er sich auch jetzt erfreuet. — Nun diese Rede Jesu verstanden

die

die Juden nach ihrem Begriffe vom Abraham und von seinem Aufenthaltungsorte nicht; sie glaubten, Jesus wolle sagen, Er habe mit dem Abraham noch auf dieser Erde gelebet, und ihn leiblich gesehen, was Christus nicht sagen wollte, und auch nicht sagen konnte. Nach ihrer falschen Meinung also sagten die Juden zu Jesu: Wie kannst Du sagen, du hättest den Abraham gesehen, da Du doch noch nicht fünfzig Jahre alt bist, und er schon über tausend achthundert Jahre todt ist? — Der Erlöser zeigte ihnen hierauf, daß sie seine Rede nicht verstünden, sondern sie in einem ganz andern Verstande hätten nehmen sollen: denn Er sagte: Wahrhaftig. Ich bin ehe gewesen, als Abraham war. Diese Worte zeigeu doch ganz natürlich, daß Er nicht ein purer Mensch nur allein sein, sondern noch eine andere Natur, eine erhabnere, eine göttliche in Sich müsse gehabt haben: denn der menschlichen, der körperlichen Natur nach konnte Er unmöglich früher als Abraham gewesen sein. — Diese Rede verstanden sie noch weniger, und gaben sich auch keine Mühe sie zu verstehen: weil es ihnen nicht um die Erkenntniß der Wahrheit, son-

dern nur um die Ausübung ihrer Bosheit zu thun war; und nm das, daß ihre Lehre nicht nmgeworfen, ihr Ansehen nicht geschmälert würde. Anstatt also um die Erklärung der Worte Christi zu bitten, hoben sie Steine auf, und wollten sie auf Christum werfen, auf den, von dem ihr Volk, ihre Anverwandten schon so viele Wohlthaten empfangen hattеn. Allein Er verbarg sich auf eine wunderbare Art vor ihnen; gieng unsichtbar mitten durch sie hindurch, und zum Tempel hinaus, und entzog sich auf diese Art ihrem Gesichte und ihrer Wuth: weil die Zeit seines Leidens noch nicht zugegen war.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 46ten Vers.

Jesus bestättiget die Wahrheit seiner Lehre mit seinem schuldlosen Leben: so sollten es alle Arten der Lehrer, Unterweiser, alle Eltern machen; sie sollten ihre Lehre mit einem guten Beispiele begleiten: denn 1. das böse Beispiel der Lehrer und Vorgesetzten entkräftet die schönsten und besten Lehren; 2. verführet am kräftigsten zu Sünden und Lastern. — Von der Nothwendigkeit des Glaubens.

Uiber den 47ten Vers.

Es ist ein sicheres Merkmal der wahren Frömmigkeit, wenn man das Wort Gottes gerne anhöret. Der Boshafte aber höret dasselbe

selbe nicht gern: weil es ihm die Abscheulichkeit seines Lebens, die Gefahr, in der er schwebet, klar sehen läßt, und ihm die Ruhe seines Gewissens raubet, was er alles nicht will. — Von der Nothwendigkeit und der Art das Wort Gottes anzuhören.

Uiber den 48ten Vers.

Wer einen andern beschimpfet, handelt nicht nur wider die Nächstenliebe, sondern auch wider die Gerechtigkeit. — Wer andere beschimpfet machet sich 1. zum Feinde Gottes; 2. andere machet er zu seinen Feinden, auch jene, die er nicht beschimpfe..

Uiber den 49ten Vers.

Der Christ ist nach dem Beispiele Jesu schuldig in allen Stükken die Ehre Gottes zu suchen, und zu verbreiten. Man verbreitet die Ehre Gottes 1. mit Worten, 2. mit guten Werken. Mit Worten verbreitet man die

Ehre Gottes, wenn man 1. andere ausdrüklich ermahnet Gott zu ehren; 2. wenn man Gottes heilige und herrliche Eigenschaften vor andern erzählet. Ist nicht beides die Schuldigkeit des Christen? — Gute Werke kommen von Ehrfurcht zu Gott her; und eben darum erwekken sie auch bei andern Ehrfurcht zu Gott.

Uiber den 50ten Vers.

Der Christ muß niemals etwas thun, wobei er seine zeitliche Ehre zum letzten Zwekke setzet. Die Ehre muß immer mehr nicht als ein purer Mittelzwekk sein, durch den man einen erhabneren zu erreichen suchen soll. — Gott suchet die Ehre seiner getreuen Diener, und richtet darnach. Er suchet ihre Ehre: tröstet euch also ihr, die ihr an eurer Ehre seid gekränket worden. Er suchet ihre Ehre: zittert also ihr, die ihr andere an ihrer Ehre gekränket habt.

Uiber den 51ten Vers.

Die Haltung des evangelischen Gesetzes bewahret uns von dem ewigen Tode: das muß für jedermann Antrieb sein, dieses Gesetz zu halten. — Ein Christ sein, ist ein grosses Glükk für den Menschen noch auf dieser Welt: denn das Christenthum machet den Menschen glükklich, 1. so lange er lebet; 2. besonders auf dem Todbette. — Im Leben machet das Christenthum den Menschen glükklich 1. durch die erhabenen Begriffe, die sie ihm beibringt a) von seiner Bestimmung, b) von seiner Seele, c) von seinem Gott; 2. durch die Sicherstellung aller Arten zeitlicher Güter. Auf dem Todtbette ist der Christ glükklich 1. wenn er ein Sünder ist: weil er vor sich a) einen versöhnenden Heiland, b) einen versöhnten Richter erblikkt; 2. noch mehr, wenn er gerecht ist: weil er die herrlichste Aussichten zur ewigen Seligkeit vor sich hat. Lasset uns Gott danken für diese grosse Wohlthat, daß Er uns zum Christenthume berufen hat. — Von der Unsterblich-

keit der Seele. Der Gedanken meine Seele ist unsterblich 1. richtet mich auf im Elende; 2. muntert mich auf zu grossen Thaten; 3. läßt mich fröhlich das End des Lebens erwarten. — Deine Seele ist unsterblich, sie mag glükklich oder unglükklich sein. Heilsamer Gedanken für den Sünder und für den Gerechten! Heilsam für den Sünder, den er gewiß zur Busse erwekket; heilsam für den Gerechten, denn er nur allein alle Hindernisse der Tugend aus dem Weg räumen lehret.

Uiber den 55ten Vers.

Die Juden kannten Gott nicht, wie Christus betheuret. Wahrhaftig! Sonst hätten sie seinen Sohn nicht verfolget, sondern Ihm vielmehr gehorchet. Die Sünder kennen Gott nicht: sonst würden sie 1. die Gebothe Gottes nicht übertreten; 2. die getreuen Diener Gottes nicht mißhandeln, und verfolgen. — Der Gerechte kennet Gott, aber nur unvollkommen; der Sünder aber kennet Gott noch weit weniger, noch weit

unvollkommener. Der Gerechte kennet Gott besser als der Sünder: weil er öfters auf Ihn denket.

Uiber den 56ten Vers

Man muß ohne Nothwendigkeit sein Leben keiner Gefahr aussetzen: wo es aber nothwendig ist, dasselbe keiner Gefahr entziehen. So that es Jesus, so muß es der Christ thun. Eine goldene Regel nicht nur für Soldaten, Aerzte, Krankenwärter, Seelensorger, sondern auch für alle Menschen!

Skelet.

Uiber den 49ten Vers.

Auf die gröbste Beschimpfung, da man Jesu vorwarf, daß Er ein ruchloser Verbindeter des Teufels seie, antwortete Er nicht in Hitze, sondern in größter Gelassenheit, daß Er es nicht seie. Ich habe keinen Teufel. Eine schöne Lehre für alle, die von andern beschimpfet werden! Auch sie sollen ohne Hitze sich vertheidigen. Es ist aber die Beschimpfung eine jede Rede durch die einer vor andern durch einen dritten herabgesetzet, und herabgewürdiget wird. Eine gelassene Antwort hierauf ohne Hitze ist nützlich 1. für den, der beschimpfet wird; 2. für den, der beschimpfet hat. — Wenn jemand beschimpfet wird, und sich mit Hitze vertheidiget, oder mit Unartigkeit und Unanständigkeit dem Schimpfer widersetzet; was entsteht daraus? Ein unordentliches Geschrei, ein verwirrtes Gezänk ist die gewisse Folge. Die Ehre des Be=

Beschimpften wird nicht gerettet. Die Zuhörer gerathen in die Vermuthung, daß der Schimpfer dennoch nicht allerdings unrecht haben müsse, und auf diese Vermuthung gerathen sie um so viel ehender, wenn der Beschimpfte auch in Schimpfworte ausbricht. Das hitzige Geschrei und der Lärm machet dem Lärmer die Zuhörer zu Feinden; sie werden ihm abgeneigter, als sie vorhin waren. Die Hitze und der Zorn schaden selbst der Gesundheit, und untergraben das Leben, wie uns die tägliche Erfahrung hievon viele traurige Beispiele aufstellen kann. Der Beschimpfer geräth ebenfalls in Hitze, und wird nicht für einen Lästerer wollen angesehen werden; wird neue Schimpfworte herausstossen oder wohl gar Scheingründe zur Behauptung seiner ersten Beleidigung vorbringen. So wächst immer die Unordnung; oder vielmehr es entstehen mehr Unordnungen, welche alle unterbleiben würden, wenn der Beschimpfte sich mit Gelassenheit und Sanftmuth vertheidigte; er würde sich einen guten Namen bei allen Zuhörern machen, seiner Gesundheit nicht schaden, sich bei andern beliebt machen, und seinem Feinde

de die Gelegenheit beuehmen ihn noch mehr zu beschimpfen! Welcher Nutzen für den zeitlichen Zustand eines Christen! Um wie viel grösser ist aber der Nutzen, den er für seine Seele einärntet. Die Hitze erreget Zorn, und der Zorn viele andere Ausschweifungen, die alle sündhaft sind, und also der Seele einen unbezweifelten Schaden bringen: diese Ausschweifungen diese Sünden unterbleiben alle, wenn man Sanftmuth und Kaltblütigkeit zu seiner Vertheidigung, zu seiner Verantwortung, zur Widerlegung seines Widersachers anwendet: ist nicht das schon wahrer Seelennutzen? Dieser Nutzen ist um so viel grösser, wenn man bedenket, daß selbst diese Gelassenheit, grossen Lohn erwirbt, wenn sie wegen Gott unternommen wird. So groß ist der Nutzen für den Beschimpften, wenn er sich nicht aus der Fassung bringen nicht zur Hitze verleiten läßt. — Aber er wird auch dadurch selbst seinem Gegner nützlich. Sollte nicht das den Christen ebenfalls aneifern seinen Zorn zu dämpfen, seine Hitze zu mässigen? Den Christen, der seinem Gesetze nach seinem Feinde Gutes erweisen soll? Wie aber kann denn die Gelassenheit in ei-

nem solchen Falle dem nützen, der seinen gutherzigen Mitchristen beschimpfet hat? Sie führet ihn wenigstens zur Erkenntniß seines Unrechtes, das er an jenem gethan hat; und muntert ihn dadurch auf zur Bereuung desselben; es kränket ihn einen so guten Menschen beleidiget zu haben, und schreitet sodann zur wahren Busse. Wird ein Christ nicht den ernsthaften Wunsch haben seinen Feind durch seine Bemühung zur Besserung und zur Busse schreiten zu sehen? Lehret uns dann nicht unser Gesetz für jene, die uns etwas Böses angethan haben, zu bethen? Und ist nicht der erste Gegenstand des Gebethes die Bekehrung des Sünders? Vielleicht kann der Beschimpfte noch mehr bewirken, und was? Daß sich der andere in Hinkunft vom Schimpfen enthalte, und dadurch allen jenen Verdrüßlichkeiten ausweiche, die er sich bei andern Gelegenheiten durch sein Schimpfen hätte zuziehen können. Wie herrlich ist es für einen denkenden Menschen, für einen erleuchteten Christen, so viel Gutes zu bewirken Wer sollte nicht schon durch die blosse Vorstellung der Möglichkeit alles dieses zu bewerkstelligen fest entschlossen werden, alle

Mühe

Mühe anzuwenden, um nur bei jeder Beschimpfung frei von allem Aufbrausen, von aller Hitze zu bleiben, und in seiner ganzen Vertheidigung, in der ganzen Widerlegung derselben Beschimpfung mit aller Sanftmuth und Gelassenheit zu Werke zu gehen? — Lasset euch also niemals von unnöthiger Hitze einnehmen; behaltet immerwährend, wenn ihr beschimpfet werdet, nach dem Beispiele eures Erlösers Sanftmuth und Gelassenheit bei; bedenket, daß ihr, wenn ihr sie nicht beibehaltet, immer aus einem Uibel zwei machet; daß ihr die Aergernisse verdoppelt und euch selbst noch unglükklicher machet, als ihr durch die Beschimpfung geworden seid.

Volksunterricht.

Uiber den 48ten Vers.

Eingang.

Die Bosheit der Juden, die uns im heutigen Evangelinm erzählet wird, übersteigt alle unsere Gedanken. Jesus, der Unschuldigste, wird von ihnen verleumdet, sie finden nichts tadelnwürdiges an Ihm, und sie erdichten Falschheiten, die sie Ihm zur Last legten. Dieß war der Dank für alle die häufigen Wohlthaten, die Er ihnen erwiesen hatte! Dieß war der Erfolg von allen den schönen Lehren, die Er ihuen gegeben hatte! Unwillen muß in uns die Betrachtung dieser ausserordentlichen Bosheit erregen, wird vielleicht mancher bei Durchlesung dieser evangelischeu Geschichte denken: und doch hat diese ausserordentliche Bosheit noch

zum

zum Theile Nachahmer, und leider nur gar zu viele Nachahmer unter uns Christen. Auch unter uns Christen giebt es noch viele Ehrabschneider, und Verleumder, die zwar ihre Bosheit nicht mehr wider Gott, und wider ihren Erlöser können wirken lassen, aber sie dennoch wider ihre Brüder, wider die Anhänger Christi ausgiessen. Freilich scheint ihre Bosheit anfänglich nicht so groß zu sein, wie die Bosheit der Juden war: aber vielleicht haben diese noch weit mehr für sich, was sie vor Gott entschuldiget, als wir nur immer haben können. Doch wenn auch das nicht ist; wenn sie gar nichts zu ihrer Entschuldigung vorbringen können, so ist dadurch die Bosheit der Christen, die ihren Nebenmenschen verleumden, ihm seine Ehre entweder durch Verbreitung wahrer Fehler, oder gar durch Erdichtung falscher rauben, nichts weniger als zu entschuldigen: sie fehlen um desto mehr, um desto ärger, da ihnen das Licht des Evangeliums weit deutlichere Kenntnisse über das, was recht oder unrecht ist, verschaffet, und sie dennoch diesem Lichte den Zugang in ihr Innerstes versagen. Die Verleumdungen, und Ehrab-

schnei-

schneidungen bleiben also immer ein abscheuliches Laster; das jeder, der es höret, verhindern, jeder, der es begeht, mit allem Ernste wider gut machen muß. Zwei Pflichten, die ich in den dreien Theilen meiner heutigen Rede etwas weitschichtiger zu untersuchen gedenke. Verleumdung und Ehrabschneidung sind aus der Zahl der abscheulichsten und gefährlichsten Laster. Dieses zeiget der erste Theil. Sie müssen also von dem, der sie begangen hat, so bald es möglich ist, wiederum gutgemachet werden. Dieses zeiget der zweite Theil. Sie müssen von dem, der sie anhöret, so viel es möglich ist, verhindert werden. Dieses zeiget der dritte Theil. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Verleumdung und Ehrabschneidung sind unter die abscheulichsten und schädlichsten Laster zu zählen; welche, sobald es möglich ist, gut gemachet, und so viel es möglich ist, verhindert werden müssen: es ist also wichtig zu wissen, was sie eigentlich sind, um dieselben zu verhindern, und sie wiederum gut machen zu können. Was ist also Ehrabschneiden? Ehrabschneiden ist, wenn man von seinem Nebenmenschen einen Fehler, eine einzelne böse Handlung, oder eine böse Gewohnheit, einem oder wenigen oder vielen, denen diese böse Handlung oder Gewohnheit vorher nicht bekannt waren, erzählet, ohne eine wichtige und gewisse Ursache dazu zu haben: eine wichtige Ursache, wenn sie gewiß ist, ein grosses Uibel, das dadurch gewiß verhindert wird, eine beträchtliche gute Wirkung, die dadurch unfehlbar erzwecket wird, können machen, daß die Ehrabschneidung kein Laster, keine verbothene Handlung

lung mehr sei. Aber alsdann verliert eine solche Erzählung den Namen des Ehrabschneidens. Allein so verhält sich die Sache mit der Verleumdung nicht: diese bleibt immer böse, immer verbothen; keine Ursache entschuldiget sie; ja es ist sogar keine Ursache möglich, die sie erlaubt machen könnte. Was ist dann aber die Verleumdung? Sie ist, wenn man von einem andern eine böse Handlung, die er nicht begangen hat; eine böse Gewohnheit, die ihm nicht zur Last kann geleget werden, erdichtet, und andern erzählet. Zu diesem Laster kann keine andere Ursache verleiten als nur ein hoher Grad der Bosheit, oder eine höchst strufwürdige Unbedachtsamkeit verbunden mit dem Mangel der Liebe des Nächsten. Beide diese Ursachen können zwar auch der Grund des Ehrabschneidens sein. Sage ich also nicht mit Rechte, daß diese zwei Laster sehr abscheuliche Laster sind? Denn kann was abscheulicheres sein, als einen grossen Grad der Bosheit, oder der dummen Unobachtsamkeit an sich haben? Oder läßt sich eine andere Ursache jemals bei der Verleumdung nur gedenken?

Aber es ist die Verleumdung und das Ehrabschneiden auch zugleich ein schädliches und gefährliches Laster: schädlich, äusserst schädlich für den Verleumdeten; äusserst gefährlich für den Verleumder. Findet der Verleumder, der Ehrabschneider Glauben bei denen, vor welchen er redet, geht nicht die Ehre des Nebenmenschen verlohren? Ist das nicht Schaden genug? Und wer kann die unseligen Folgen, welche auf die verlezte, auf die geraubte Ehre stäts als sichere Begleiterinnen folgen, alle hererzählen? Man sage von einem Manne, er seie ein Betrüger; werden nicht jene, die sonst seine täglichen Gesellschafter waren, ihn verlassen, ihn fliehen, ihn mit Verachtung ansehen? Man sage von einem Mägdchen, daß es verbothene Liebe sich erlaube: wird nicht jede ihrer Gespielinnen sich von ihr entfernen? Wird nicht jeder rechtschaffene Jüngling ihren Umgang meiden? Wird nicht der, der ernsthaftere Absichten auf sie hat, Abschen gegen sie tragen? Man sage von einer Gattinn, daß sie nebst ihrem Manne noch einen andern begünstige, wenn nur die Rede ihrem Gemah-

mahle zu Ohren kömmt, welche hundert böse Folgen; welche trübe Tage stehen ihr nicht bevor? Wie leicht kann der Verleumdete, wenn er als ein Trunkenbold, als ein Betrüger, als ein nachlässiger Arbeiter vorgestellet wird, entweder sein Amt, das er schon durch einige Zeit verwaltet, oder die Hoffnung zu dem, das ihm bereits ist verheissen worden, verlieren? Kann nicht hierdurch der Verleumdete, kann nicht seine ganze Familie dadurch in das größte Elend, in die bitterste Noth versenket werden?

Und wie gefährlich wird dieses Laster für den Verleumder, für den Ehrabschneider selbsten! Die Sünde wird, und kann nicht nachgelassen werden, wenn sie nicht abgeleget wird; wenn die bösen Folgen nicht gehoben werden. Hier aber ist die größte Gefahr, daß der Sünder seine Sünde nicht ablegen wird; daß er wenigstens stäts bereit bleibt, dieselbe fortzuführen; daß er sogar entschlossen ist, sich mit mehreren, sich mit grösseren Sünden zu belasten. Fragen wir einen solchen Verleumder, was er thun würde, wenn er befragt würde, ob er Wahrheit geredet habe, oder nicht. Würde er sich wohl selbst

für einen Lügner angeben; wird er nicht bereit sein seine Verleumden zu wiederholen, zu bekräftigen, und also seine Sünde fortzuführen? Ist nicht Gefahr, daß er, wenn er auf einen redlichen Beweis seiner Sage getrieben würde, keinen Anstand nehmen würde seine Verleumdung mit einem Eide zu bestättigen, wenn er nur weiß daß er von der Falschheit nicht kann überwiesen werden? O wir wissen zu sehr aus häufiger Erfahrung, wie oft Verleumder zu falschen Eidschwüren ihre Zuflucht nehmen um Glauben zu erhalten. So groß ist die Seelengefahr bei dem Verleumder! Noch grösser aber wird diese Gefahr, wenn er auf seine Schuldigkeit hinsieht, den verursachten Schaden wiederum gut zu machen: denn die Erfüllung dieser Schuldigkeit kömmt den Menschen meistentheils zu hart an.

Zweiter Theil.

Gott als das unendlich heilige, unendlich gerechte Wesen muß eben vermöge seiner Heiligkeit, vermöge seiner Gerechtigkeit wollen, daß die Sünde, die einem andern schadet, nicht nur allein aufhöre, sondern auch der verursachte Schaden wiederum gut gemachet werde. Die Schädlichkeit der Handlung ist eigentlich das, was ihre Sündlichkeit ausmachet: so lang also der Schaden dauret, so lange er nicht ersetzet wird, so lange dauret die Sünde fort: wie kann demnach Gott die Sünde verzeihen, so lange der Schaden nicht gut gemachet wird? Wie hart aber, wie beschwerlich ist nicht diese Gutmachung bei einem Verleumder, bei einem Ehrabschneider! Weit leichter ersetzet der Betrüger, der Räuber den seinem Nächsten verursachten Schaden, als der Verleumder und Ehrabschneider: das vergrössert die Gefahr für ihn, daß er diese seine Schuldigkeit nur gar zu oft, nur gar zu sehr vernachlässige: denn je härter

ter dem sinnlichen Christen die Erfüllung einer Pflicht ankömmt, desto leichter, und öfter wird sie vernachlässiget.

Aber woher rühret dann diese Beschwerlichkeit die Sünde des Ehrabschneidens und Verleumdens wiederum gut zu machen, und den dadurch verursachten Schaden wiederum zu ersetzen? Diese Beschwerlichkeit liegt erstens selbst in der Natur dieser Gutmachung; zweitens in der Art diese Schuldigkeit zu erfüllen. Lasset uns diese zwei Stükke etwas genauer betrachten. Wie ist es möglich den Schaden, den der Verleumdete, der an seiner Ehre angegriffene Christ erlitten hat, zu ersetzen? Ist es wohl möglich, wenn man denselben in seiner ganzen Weitschichtigkeit nicht kennet? Der Betrüger kennet den Schaden, den er angerichtet hat: kennet ihn aber auch der Verleumder? Der Betrüger kann sagen: Um so viel habe ich meinen Nebenmenschen betrogen; so groß ist der Schaden, den ich ihm verursachet habe: aber kann auch der Verleumder eine ähnliche Sprache führen? Kann er sagen: So groß ist der Schaden, den ich angerichtet habe? Hat er

von

von einer ledigen Weibsperson gesaget, sie lasse sich in verbothene Liebeshändel ein: kann er bestimmen; kann er nur muthmassen, wie viele gute Freunde er ihr entzogen hat? Kann er nur wissen, wie viel Gutes ihr dieselben würden haben zukommen lassen; dessen sie nun entbehren muß? Kann er nur wissen, wie vieles Glükk ihr zu Theile geworden wäre, wenn sie den, der ehemals nur in ihrer Verbindung glükklich zu werden gehoffet hatte, nun aber sie mit Abscheue betrachtet, zum Ehegatten bekommen hätte? Wie kann er nun wissen, an was für einem grossen Schaden er Ursache gewesen ist? Wie kann er nun wissen, wie er diesen Schaden wiederum gut machen kann? Wie kann er ihn also, wie wird er ihn gehörig ersetzen? Gilt nicht eben das, was ich von diesem einzigen Falle gesagt habe, eben sowohl auch von allen Verleumdungen, von allen Ehrabschneidungen?

Eine nicht geringere Schwierigkeit äussert sich in der Art den Schaden in diesem Falle zu ersetzen. Der Betrüger, wenn er in sich geht; wenn er von Reue durchdrungen fest entschlossen ist, die Bahne der Bus-

se zu betreten, kann den Schaden ersetzen durch einen dritten, ohne daß er jemals befürchten darf verrathen, oder entdekket zu werden. Kann das aber auch der Verleumder, der Ehrabschneider? O nein! Er kann das nicht; will er seine Rede widerrufen, so muß er von sich sagen, er seie der Verleumder; will er deu zeitlichen zugefügten Schaden ersetzen, so wird es bekannt sein, daß dieser Ersatz von dem Verleumder geschieht, der an diesem Orte, zu dieser Zeit, vor diesen Personen seine Verleumdungen ausgestossen hat. Kurz, er muß von sich selbst gestehen, daß er ein Lügner, ein boshafter Lügner ist; oder wenn er auch nur Wahrheiten ausgesaget hat, nur wahrhafte Fehler, jedoch ohne Noth, von seinem Nebenmenschen erzählet hat, daß er in einem hohen Grade boshaft seie; er muß von sich selbst das Geständniß ablegen, daß er der menschlichen Gesellschaft, des Umganges mit Menschen unwürdig seie; daß andere sich vor seinem Umgange hüten sollen. Gesteht er das gleich nicht mit ausdrükklichen Worten ein, so enthält doch sein Widerruf dieses

Ge=

ständniß in sich: wer leget gerne ein solches Geständniß ab?

Und dennoch muß er seine Rede widerrufen; und dennoch muß er den geraubten guten Namen wiederum ersetzen; dennoch muß er die aus seiner bösen Rede entstandenen Kränkungen des Nebenmenschen zu verhindern sich bestreben; dennoch muß er allen Schaden zu ersetzen, alle übrigen bösen Folgen, die daraus entstanden sind, auf die Seite zu schaffen trachten, es mag ihm noch so hart ankommen; es mag ihm noch so viele Uiberwindung kosten; es mag für ihn noch eine so böse Folge entstehen: er muß es thun, sonst bleibt er in der Sünde; sonst ist er kein Büsser; sonst verzeiht ihm Gott seine Sünde nicht. Wäre aber dann dieses für ihn nicht eine noch weit bösere Sache? Muß er nicht seinem ewigen Heile alle Unbequemlichkeiten des gegenwärtigen Lebens aufopfern? Diesem zu Liebe also schon muß er sein böses Betragen mit allem Fleisse wiederum gut machen; mit aller Genauigkeit seine Rede widerrufen, nicht nur da, wo er selbst unmittelbar geredet hat, sondern

auch

auch da, wo seine Reden weiter hin sind erzählet worden: denn die Verletzung der Ehre ist auf diese Art weiter verbreitet worden; so muß auch durch sein Bemühen der Ersatz derselben eben so weit verbreitet werden. Wie hart ist das, wie vielen Beschwerlichkeiten und Uiberwindungen ist es unterworfen!

Dritter Theil.

Aber eben, weil das Verleumden und Ehrabschneiden, so abscheulich, für den Verleumdeten so schädlich, für den Verleumder so gefährlich ist; weil der Ersatz und die Gutmachung so vielen Beschwerlichkeiten unterworfen ist, so wird es jedem Christen zur Pflicht sie zu verhindern, besonders denen, die bei einer solchen Rede zugegen sind. Was kann den Menschen hierzu antreiben? Ist nicht der Christ schuldig aus Liebe zu Gott jede Sünde zu verhindern? Kann er sagen, er liebe Gott, und dennoch gleichgiltig bleiben, wenn dessen Ehre durch muthwillige Sünde verletzet wird? Kann er glauben, er liebe Gott, wenn er eine solche Verletzung der Ehre Gottes nicht hindert, wenn er sie doch hindern könnte? Die Liebe zu Gott ist also der erste Grund jede Verleumdung, jedes Ehrabschneiden zu hindern: die christliche Nächstenliebe, und zwar eine zweifache

Näch-

Nächstenliebe ist der zweite Grund; die Liebe zu dem, der wider den guten Namen des Nebenmenschen loszieht, eben so wohl als zu dem, dessen Ehre angegriffen wird: denn beide sind seine Nächsten; beide muß er lieben; beiden muß er seine Liebe werkthätig beweisen. Hier kann er nicht sagen: Was geht es mich an? Der eine mag für seine Seele sorgen; der andere für seinen guten Namen: ich sorge nur für das, was mich angeht. So kann er nicht reden: das Christenthum lehret ihn anderst; es lehret ihn für den Nebenmenschen eben so, wie für sich selbst zu sorgen; es lehret ihn den Nebenmenschen, er mag ihm bekannt oder unbekannt sein, so wie sich selbst zu lieben: wer aber würde nicht wünschen, daß sich andere in Gelegenheiten, in denen seine Ehre angegriffen würde, seiner annähmen und dadurch alle widrige Wirkungen verhinderten, die daraus entstehen können? Nun mein Christ, was du für dich wünschest, das mußt auch du andern leisten; auch du mußt dich um den guten Namen eines andern annehmen, wenn er von einem Muthwilligen, von einem Bö-

sewichte angetastet wird. Selbst die Liebe zu dir selbst muß dich zu dieser deiner Pflicht aufmuntern. Der, der heut in deiner Gegenwart deinen Nächsten verleumdet, kann morgen in deiner Abwesenheit dich verleumden. Hat er eine solche Gewohnheit an sich, so wird er mehrere zu Gegenständen dieser seiner Schmähsucht wählen, so kann er auch dich leicht zu einem solchen Gegenstande wählen. Wenn du dich also ihm widersetzest, da er über andere Böses redet; wenn du ihn vor andern seiner Falschheit überzeugest, und ihm also alle Glaubwürdigkeit benimmst, so schützest du zugleich deine Ehre: denn er wird keinen oder doch einen weit geringeren Glauben finden, wenn er wider dich losziehen sollte! oder aber er wird sich nicht einmal getrauen deine Ehre anzutasten aus Besorgniß, du möchtest dich um deinen eigenen Namen, wenn du es erführest, noch nachdrükklicher als um einen fremden annehmen.

Aber wie kann man dann verhindern, daß der Verleumder seine ehrenrührerische Rede fortführe? Wie kann man machen,

daß

daß er keinen Glauben finde? Diese Frage, liebste Christen, ist nothwendiger, als man anfänglich vermuthet. Nur gar zu oft schadet man mehr, als man nützet, wenn man der Verleumdung Einhalt thun will. Das Vorzüglichste, was hier zu bemerken kömmt, ist wohl das, ob der Schmäher falsche Fehltritte, die nur er erdichtet hat, erzähle, oder ob er wahre Fehler, die aber Niemand von den Anwesenden wußte, bekannt mache. Ist das erste, so ist wohl das sicherste Mittel die Falschheit aufzudekken; das Gegentheil von dem, was gesagt ist worden, zu beweisen; rechtschaffene Handlungen, besonders entgegengesetzte zu erzählen: der Verleumder wird dadurch beschämet; verliert seine Glaubwürdigkeit; der gute Namen des Nebenmenschen wird gerettet, und der vertheidigende Christ erscheint im vortheilhaftesten Lichte, als ein biederer, rechtschaffener, liebenswürdiger Mensch, dessen Umgang von jedermann zu wünschen ist. Eben so kann er sich auch darstellen, wenn er sich dem widersetzet, der zwar wahre, aber doch noch unbekannte Gebrechen von andern entdek-

dekket. Aber was kann man diesem sagen? Wie kann man sich ihm widersetzen? Man zeiget aus Gründen und aus Erfahrungen, daß der Schein nur gar zu oft betriege, daß oft die unschuldigste, oft sogar die lobwürdigste Handlung in einem falschen Lichte, unter einem bösen Scheine sich darstelle; daß der vernünftige, der christliche Mann niemals nach dem Scheine urtheile; daß er immer von andern Gutes denke, so lange nicht die augenscheinlichste Gewißheit ihn vom Gegentheile überzeuget. Ferners erzählet man von eben jener Person, von der der andere Böses erzählet hat, gute Handlungen, vorzüglich solche die den Eindrukk, der aus des andern Erzählung hat entstehen können, wiederum zu heben im Stande sind. Weiß man eben keine solche, so ist doch das rathsamste, daß man gleich vom Anfange der nachtheiligen Erzählung die Rede auf einen andern Gegenstand lenke; auf einen Gegenstand, an dem alle Gegenwärtige Theil nehmen; je unvermerkter dieses geschehen kann, desto besser, desto wirksamer ist es. Eine Bemerkung aber, meine Christen, muß nicht

aus-

ausser acht gelassen werden. Hitze und Zorn muß stäts entfernet bleiben von dergleichen Widerlegungen; Sanftmuth und Sittsamkeit wird denselben mehr Eingang verschaffen in die Gemüther der gegenwärtiger Zuhörer, den boshaften Plauderer mehr beschämen, und zur Vertheidigung dessen, dessen Ehre angegriffen ist worden, mehr Wirksamkeit haben.

Beschluß.

Fliehet also, liebste Zuhörer, alle Arten der Verleumdungen und Ehrabschneidungen; habt ihr diese böse Gewohnheit schon angenommen, so leget sie ab, haltet eure Zunge im Zaume. Sie ist zwar ein kleines Glied: kann aber doch, wenn sie nicht im Zaume gehalten wird, viel Unheil stiften. Habt ihr derselben jemals freien Lauf gelassen, so verabsäumet keine Zeit, auf die best mögliche Art eure Reden zu widerrufen; allen daraus entstandenen Schaden und Nachtheil gut zu machen, und alles, was ihr auf böse Wege gebracht habt, wieder auf bessere Gleise zu leiten. Enthaltet euch fernerhin von allen ähnlichen Reden; selbst wenn sie wahr sind; selbst wenn sie schon von einigen andern, die hier nicht zugegen sind, gewußt werden, so lange sie den gegenwärtigen noch unbekannt geblieben waren. Zeiget wahre Besserung: habt ihr bisher übel geredet, so fanget nun an gut zu reden; habet ihr bisher Vergnügen gehabt, wenn ihr andere lästern,

verleumden konntet, so lasset es euch in Hinkunft zur Freude sein, wenn ihr sie loben, ihren guten Namen vertheidigen, wider andere Lästerer und Verleumder in Schutz nehmen könnet. Denket, daß es niemals erlaubet seie abwesender Menschen Fehler vor andern zu rügen, es seie dann, ein ausdrükklicher beträchtlicher Nutzen selbst dessen, der gefehlet hat, oder eines dritten mache es sehr nothwendig davon zu reden: denn ausserdem ist es allzeit Lieblosigkeit, allzeit Bosheit oder sträfliche Dummheit; ist es allzeit Laster. Wenn aber einer aus euch bei einem so lieblosen Gespräche gegenwärtig ist, schweiget nicht; vertheidiget den, dessen Ehre gekränket ist: nur in dem Falle ist es euch erlaubt, ja wird es euch sogar zur Pflicht zu schweigen, wenn euer Reden grösseren Schaden anrichten könnte, als es Nutzen schaffet. In diesem Falle schweiget, ausser dem aber redet zum Nutzen eures Nebenmenschen, und ihr erfüllet die Pflicht eines rechtschaffenen Menschen, eines rechtschaffenen Christen. Amen.

An-

Anmerkungen.

Gegenwärtige Rede ist so reichhaltig am Stoffe, daß sie leicht in drei könnte zerleget werden; so daß jeder Theil für sich hinlängliches Materiale hat um eine ganze Rede daraus zu verfertigen. Zur besseren Einsicht setze ich drei sehr kleine Skelete her, die den Inhalt dieser drei Reden ausmachen. I. Nicht nur allein Verleumden, sondern auch Ehrabschneiden sind Laster, die man alles Fleisses vermeiden muß: denn 1. beide sind für sich Zeichen entweder a) eines sehr boshaften Herzens, oder b) einer strafbaren Dummheit; 2. beide sind äusserst schädlich und gefährlich und zwar a) nicht nur für den, der an seiner Ehre verletzet wird, sondern auch b) für den, der verleumdet und die Ehre benimmt. II. Die Verleumder und Ehrabschneider müssen allen zugefügten Schaden ersetzen: hievon kommen 1. zu bemerken die Ursachen warum man dieses zu thun verpflichtet ist; 2. die Arten, wie man es zu thun im

Stande ist. III Von der Pflicht sich den Verleumdern und Ehrabschneidern zu widersetzen, und ihre Bosheit zu hindern. 1. Welche Gründe eifern uns zur Ausübung dieser Schuldigkeit an? 2. Wie läßt sich dieses am besten befolgen? 3. Wann höret diese Pflicht des Christen auf? — — Da man beinahe an keinem Orte an Palmsonntage eine Predigt oder einen andern Unterricht für das christliche Volk zu halten pfleget: weil ohnehin die an diesem Tage eingeführten Kirchenzeremonien zu lange dauern, so habe ich auch für diesen Sonntag keine Erklärung des Evangeliums, und keinen Volksunterrichtung hersetzen zu müssen geglaubet, und mit Umgehung dieses Sonntags unmittelbar den Ostersonntag vorgenommen.

Am

Am heiligen Ostersonntage.

Erklärung des Evangeliums

Markus. 16 Hauptstükk 1 — 7 Vers.

Da der Leib Jesu vom Kreuze herabgenommen, und in das Grab geleget wurde, so folgten dem Zuge von weiten nach Maria Magdalena, nud Maria die Mutter des Jakobus des jüngern, und noch eine Frau mit Namen Salome und vermuthlich noch mehrere, von denen eine Johanna hieß, um zu sehen, wo das Grab sei, und wie Er hineingeleget wurde: denn sie waren mit Jesu von Galiläen gekommen aus besonderer Zuneigung zu Ihm, und wollten Ihm demnach die letzte Ehre beweisen, die ihnen noch möglich war, und wollten den Leib einbalsa-

samiren: darum kauften, und bereiteten sie noch am Freitage Abends einige Salben und Spezereien, um ihre Gesinnung ausführen zu können. — Sie hielten sich am Sabbathe still nach dem jüdischen Gesetze, und begaben sich den folgenden Tag noch vor Tages Anbruch mit ihren Salben von ihren Häusern zum Grabe, wo sie um die Zeit des Sonnenaufganges zum Grabe kamen. Dieser Tag hieß einer oder vielmehr der erste der Sabbathtage, und war der erste Tag der Woche, den wir den Sonntag, und, mit einer christlicheren Redensart, den Tag des Herrn nennen. — Auf dem Wege waren sie bekümmert, wer dann den grossen Stein, der vor dem Eingange in das in einen Felsen eingehauene Grab von den Juden und Soldaten war geleget worden, ihnen hinwegwelzen würde: denn sie fühlten sich zu einer so schweren Unternehmung zu schwach. — Da sie nun in ihrem Kummer hinsahen, so erblikkten sie den Stein schon hinweggewelzet. Sie konnten dieses leicht in einiger Entfernung sehen: indem der Stein sehr groß war. — Sie giengen also getrost hinzu

zu, und in das Grab hinein: aber wie sehr erschrakken sie, da sie im Grabe einen schönen Jüngling in einem weissen Kleide, das ihm bis auf die Füsse reichte, an der rechten Seite des Grabes sitzen sahen. Matthäus nennet diesen Jüngling einen vom Himmel gesandten Engel, und sagt, er seie es gewesen, der den Stein von dem Eingange des Grabes hinweggewelzet habe. — Dieser Engel, oder Jüngling sprach ihnen also Muth zu, und sagte zu ihnen: Seiet nicht so sehr erschrokken; ich weiß, ihr suchet Jesum den Nazaräer, der gekreuziget ist worden. Hier sehet ihr zwar den Ort, wo sie Ihn hingeleget haben: allein Er ist nicht mehr hier: denn Er ist von den Todten auferstanden; wiederum lebendig aus dem Grabe hervorgegangen. — Nun gehet hin zu seinen Anhängern und Nachfolgern, und vorzüglich zum Petrus, und saget ihnen das, was ihr hier gesehen habt; und daß sie und ihr gehen sollet nach Galiläen, wenn ihr Ihn sehen wollet. Dort wird Er sich einfinden, und zwar ehe, als ihr oder sie hinkommen werdet; dieses wird Er seiner Verheissung gemäß thun; indem Er seinen Jüngern

gern versprochen hat vor ihnen nach Galiläen zu kommen. So hat sich also Jesus von seinen Jüngern und vor diesen frommen Weibern in Galiläen sehen lassen: damit sie von seiner Auferstehung versichert würden.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 1ten Vers.

Die äussern Religionsgebräuche sind nicht zu verwerfen, wenn sie von dem inneren Religionsgeiste beseelet sind; das ist, 1. wenn sie von der innerlichen Frömmigkeit herkommen; 2. wenn sie wiederum zur innerlichen Frömmigkeit führen. — Nach eben dieser Regel müssen die Kirchenzeremonien betrachtet, und beurtheilet werden: denn 1. alle haben eine geistliche Bedeutung, und kommen also

von der innerlichen Frömmigkeit her; 2. alle haben eine sittliche Bedeutung, und leiten wiederum zur innerlichen Frömmigkeit. — Die Frauen stellen uns das Beispiel ächter Liebe zu Gott, und zu den Menschen auf. — Die wahre Menschenliebe ist 1. uneigennützig; 2. großmüthig; 3. beständig. Uneigennützig: sie achtet weder Unbequemlichkeiten, noch Geldauslagen; die Frauen stehen vor Tagesanbruch auf, kaufen kostbare Salben. Großmüthig: sie scheuet keine Gefahr; die Frauen fürchteten die Hohenpriester und Pharisäer nicht, die doch gegen Christum einen unversöhnlichen Haß hatten, der sich gewiß auch auf alle seine Anhänger erstrekkte. Beständig: der geliebte mag angesehen oder verachtet sein; sie bleibt selbst nach dem Tode desselben noch; die Frauen bezeigten die Ehre dem Heilande nach seinem Tode noch, da Er doch von so vielen Tausenden verachtet war.

Uiber den 3ten Vers.

Der Christ muß nicht gleichgiltig gegen die Hindernisse des Heils sein. 1. Er muß be-

trachten, diejenigen, die er antrift, auf die Seite zu räumen; 2. muß er sich durch sie im Guten nicht irre machen lassen: weil Gott selbst helfen wird, dieselben auf die Seite zu welzen. So machten es die Frauen mit dem Steine, der vor dem Eingange in das Grab lag.

Uiber den 6ten Vers.

Christus ist von dem Tode auferstanden so, daß Er nicht mehr sterben kann: dieses ist ein Bild der geistlichen Auferstehung von Sünden. Der Sünder muß 1. ganz sein Sündengrab, seinen Sündenzustand verlassen, und nicht nur zum Theile; 2. er muß nicht mehr in seinen vorigen Sündenzustand zurükkekehren. — Wenn wir mit Christo erstanden sind, so müssen wir das, was oben ist, allein suchen; 2. nur solche Gesinnungen haben, die dessen würdig sind, was oben ist. Dieses ist die Lehre und Vorschrift, die uns der heilige Paulus giebt. — Christus ist von den Todten auferstanden, wie es 1. durch überzeugende Beweise dar=

dargethan ist; 2. durch keine Einwürfe kann zweifelhaft gemachet werden.

Skelet.

Uiber den 7ten Vers.

Jesus stand von Todten auf, gieng nach Galiläen, ließ sich vor seinen Jüngern und andern sehen; er lebte also wiederum; seine Seele war wiederum mit seinem Leibe vereiniget. Auch unsere Seele lebet noch, und wird ewig leben, sie ist unsterblich. Gedanken, der uns zuverlässig am besten tröstet! Der erste Theil. Gedanken, der uns zu erhabenen Thaten aufmuntert! Der zweite Theil. — Ich lebe ewig. Meine Seele trennet sich einstens vom Körper; die unedlere Hälfte löset sich auf in ihre mindesten Theile; verweset: aber das edlere Wesen, unsere Seele bleibt, lebet, denket noch immer, wie vorher: oder vielmehr sie lebet, und denket vollkomme-

mener, wenn sie vom Leibe getrennet ist, als vorher, da sie noch in demselben eingeschlossen war, und von ihm in ihren geistigen Verrichtungen nur gehemmet wurde. Kann der Gekränkte, der Verfolgte einen grösseren Trost haben als diesen: Die Kränkungen, die ich hier leide, werden mir zu einer unversiegbaren Quelle unnenbarer und unendlicher Freuden sein; sie sind fürübergehend, aber ihre selige Folge dauret ewig? Dieser Gedanken, wie tröstlich ist er für alle Gatten, welche boshafte Gegentheile haben; für alle arbeitsamen Staatsglieder, deren Verdienste verkannt werden! U. s. w. Im Gegentheile aber, was kann dem seine Qualen lindern, der zu sich saget: Mit diesem Leben verrauchet alles, was ich habe; ganz werde ich Nichts sein, unwiderbringlich nichts? Muß dieser Gedanken nicht die mindesten Fibern des ganzen Körpers erschüttern? O wie unvernünftig sind die, welche sich selbst überreden wollen, ihre Seelen verlöschen mit ihrem Körper! Entfernet diesen unseligen Gedanken von euch, meine Christen: er ist ohnehin der Vernunft und der Offenbarung

zuwider. Die Offenbarung, besonders des neuen Testamentes, saget es in tausend Stellen, das unsere Seele ewig lebet; die Vernunft zeiget es bei der Betrachtung tausend natürlicher Dinge, der Pflanzen, der Thiere und dergleichen. Offenbarung und Vernunft flösset uns diesen Gedanken ein: Ich lebe ewig. Lasset ihn euch stäts gegenwärtig sein: er wird euch am allerbesten in allen Widerwärtigkeiten trösten. — Lasset ihn euch stäts gegenwärtig sein: er wird euch zu erhabenen Handlungen aneifern. Offenbarung und Vernunft lehren uns nicht nur unserer Seelen Unsterblichkeit, sondern sie lehren auch, daß unser künftiger Zustand verschieden sein wird nach deu verschiedenen Verdiensten, die wir hier gesammelt haben. Wie ein Stern von dem andern an der Klarheit unterschieden ist, so wird es auch in der Auferstehung der Todten sein: so lehret die Offenbarung. Dieses Leben ist die Vorbereitung zum künftigen, saget die Vernunft; je vollkommener die Vorbereitung ist, desto herrlicher wird das künftige Leben sein. Wer diesen Gedanken denket, kann der im Guten lau, und schläfrig sein? Kann der sich mit

geringfügigen Handlungen begnügen? Muß nicht jeder Vernünftige bei sich sagen: Wahr ist es, die Unternehmung, die ich vor mir habe, ist schwer; die Handlung kostet Uiberwindung, kostet Anstrengung der Kräfte: aber auch die Belohnung ist herrlich, ist desto herrlicher, je mehr ich Kräfte anstrengen, je mehr ich Uiberwindung brauchen, je mehr Beschwerlichkeiten ich übersteigen muß. Dieser Gedanken kann machen, daß der Krieger muthig zur Schlacht zieht, und ruhig seinem Tode entgegengeht; dieser Gedanken kann machen, daß der Arzt auch bei den gefährlichsten Seuchen seine Mühe und seinen Dienst den Preßhafteu nicht entziehet; u. s. w. Ohne diesen Gedanken an die Unsterblichkeit der Seele müssen tausend herrliche Handlungen unterbleiben; muß alle Starkmuth verschwinden. Wer wird sein Leben einem andern zu Liebe der Gefahr des Todes aussetzen wollen, wenn er glaubet, bei der Trennung seiner Seele von seinem Körper habe sein ganzes Wesen ein End; sei nichts mehr übrig; seie alles auf ewige Zeiten nichts? — O daß wir doch diesen Gedanken stäts in unserem Gemüthe gegenwärtig haben! Schenket

ket ihm öfters ernsthaftere Augenblikke, so wird er sich tiefer eindrükken, und sich in Gelegenheiten, wo er euch vor Kleinmuth schützen; zu erhabenen Gedanken aufrichten kann, sich lebhaft darstellen. Welches Glükk für euch und für die gesammte Menschheit! Dank demnach Dir, ewiger Dank, Herr Jesu, daß Du uns durch deine siegreiche Auferstehung einen neuen unwiderlegbaren Beweis von der Wahrheit dieses Gedankens gegeben hast!

Volksunterricht.

Uiber den 6ten Vers.

Eingang.

Vergebens suchen die heiligen Frauen am heutigen Tage den gekreuzigten Jesum im Grabe. Vergebens suchen sie ihn: denn schon ist Er nicht mehr im Grabe, schon ist Er anferstanden; schon ist Er wiederum unter den Lebendigen auf dieser Erde: **Er ist auferstanden, und ist nicht mehr hier.** Dieses sagte der himmlische Both den frommen Frauen, die in aller Frühe in das Grab kamen ihren Herrn und Meister zu salben, und einzubalsamiren. Allein Christus hatte ihrer Einbalsamirung nicht nothwendig: Er war auferstanden, seine heilige Seele hatte wiederum sammt der Gottheit seinen Leib im Grabe belebet, und verherrlichet; der beleb-

te und verherrlichte Leib Jesu gieng aus dem Grabe, und dieses war leer. Das ist die Auferstehung Jesu von den Todten. Unbeschreibliches Wunder der göttlichen Allmacht; aber auch eben so grosses Wunder der göttlichen Güte! Wäre Jesus von den Todten nicht auferstanden, so bliebe es doch immer wahr, daß in Ihm die Fülle der Gottheit wohnte; so bliebe es noch immer wahr, daß Er das Heil der verlohrnen Menschheit wiederum gebracht hatte; so bliebe es doch immer wahr, daß selbst seine Menschheit die erhabenste Herrlichkeit in der Glorie seines himmlischen Vaters geniesset: aber wir hätten einen der herrlichsten Beweise für die Wahrheit unserer Religion verlohren; wir hätten einem der vorzüglichsten Gründe der Hoffnung unserer künftigen Auferstehung verloren. Welcher Schaden wäre das für uns Menschen gewesen! Uns dienet es zu unserem Besten, daß Christus auferstanden ist: denn seine Auferstehung befestiget unseren Glauben, und stärket unsere Hoffnung. Sehet hier, geliebteste Zuhörer den kurzen Inhalt meiner heutigen Rede. Die Auferste-

hung Christi befestiget unsern Glauben; dieses beweiset der erste Theil. Die Auferstehung Christi stärket unsere Hoffnung; dieses zeiget der zweite Theil. Aus beiden werdet ihr ersehen, daß uns diese glorreiche Auferstehung den herrlichsten Nutzen verschaffet; was ich zu eurem wahren Besten darzuthun mich bestreben werde. Vernehmet mich.

Er-

Erster Theil.

Die Auferstehung Christi befestiget unsern Glauben: denn sie beweiset, daß alles, was Christus gesagt hat, wahr sein, sie beweiset es so, daß gar kein Zweifel mehr statt haben kann. Wäre Christus von den Todten nicht auferstanden, so könnten wir zweifeln, ob denn das alles wahr sei, was uns Christus gelehret, was Er uns von den Eigenschaften Gottes, von unserer Bestimmung, von andern Artikeln geoffenbaret hat: aber da Er von den Todten auferstanden ist; da Er sich nach seinem Tode wiederum lebendig gezeiget hat; da das, was Er von seiner Auferstehung vorhergesagt hatte, völlig und richtig eingetroffen ist, so verschwinden alle Zweifel; so liegt es klar am Tage, daß alle seine übrigen Reden wahr seien, unmöglich falsch sein können. Ist nicht das, was ich hier sage, eben jenes, was Christus selbst sagte? Was antwortete Er dann denen, die zum Beweise, daß seine Lehre wahrhaft sei,

ein Zeichen vom Himmel, ein himmlisches Wunder verlangten? Seine Worte sind so klar und deutlich, daß sie gar keinen Mißverstand zulassen. Dieses boshafte Volk, sagte Er, dieses von Gott abtrinnige Geschlecht begehret ein Zeichen: aber es wird ihm keines gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas: das heißt: zur Bestätigung der Wahrheit meiner Lehre wird kein Wunder geschehen, als nur jenes, das durch den Propheten Jonas ist vorbedeutet worden: aus diesem Wunder wird jedermann schliessen können, daß meine Lehre wahr sei. Was war dann aber das für ein Wunderzeichen? Worinn bestand dann das Zeichen des Jonas, das Wunder, das durch die Geschichte des Jonas ist vorbedeutet worden? Jesus Christus erkläret Sich deutlich. So wie Jonas bis an den dritten Tag in dem Bauche des grossen Meerfisches lag, auf diese Art wird auch der Sohn des Menschen in dem verborgenen Behältnisse der Erde bis an den dritten Tag nur liegen, und dann glorreich auferstehen. Die Auferstehung Chri-

sti ist also der Beweis, daß seine Lehre wahr ist, nach den eigenen Worten des Erlösers.

Wohl ein vollgiltiger Beweis, der eben darum weitschichtiger zerleget zu werden verdienet! Christus sagte immer, daß Er am dritten Tage nach seinem Tode zum Leben wiederum auferstehen werde. Zerstöret, sagte Er, da Er von seinem Leibe redete; zerstöret diesen Tempel, und in dreien Tagen will ich ihn wiederum aufbauen. Christus nennet seinen Leib einen Tempel; und er war in einem ganz besonderen Verstande ein Tempel: denn er war die Wohnung der Gottheit selbsten. Die Gottheit wohnte auf eine ganz besondere Art im selben. Er sagte also: Zerstöret diesen Tempel; tödtet diesen Leib; Ich werde diesen Tempel wiederum aufbauen in dreien Tagen; Ich werde diesen Leib wiederum am dritten Tage beseelen, und lebendig herstellen. Aber auch mit kläreren Worten sagte Er eben diese so grosse, so wichtige Begebenheit vor. Er sagte vor, daß Er von den Juden werde den Heiden, nämlich dem heidnischen Landpfleger und den heidnischen Soldaten überantwortet, gegeisselt und getödtet

wer-

werden; daß er aber auch am dritten Tage wiederum vom Tode auferstehen werde. Wäre Er nun von den Todten nicht auferstanden, so hätte Er in einem so wichtigen Punkte die Wahrheit nicht geredet: wie könnte man Ihm und seinen Worten in andern Sachen glauben? Er wäre nicht mehr die Wahrheit zu nennen gewesen, und wir hätten billig an der Richtigkeit seiner Worte zweifeln können, zweifeln dürfen. Da Er aber auferstanden ist, so wie Er es vorgesagt hat; wie Er es so lange Zeit vorhergesagt hat, ja wie es von alten Propheten schon viele Jahrhunderte vorher ist geweissaget worden, so ist es augenscheinlich, daß Er nur reine Wahrheit lehrte.

So bestättiget die Auferstehung Christi, die Wahrheit seiner Lehre überhaupt: aber sie bestättiget auch zugleich viele seiner einzelnen Lehren insonderheit. Er lehrte, daß Er der Herr über Leben und Tod seie; daß Er den Tod überwunden habe; daß Er gekommen seie das Menschengeschlecht aus den Banden des Todes und der Hölle zu befreien; daß alle Menschen wiederum zum Leben auferstehen werden. Alle diese, und

noch mehr andere einzelne Wahrheiten werden durch seine Auferstehung bestättiget: alle diese und mehrere andere Lehren, obwohl sie wahr blieben, verlöhren doch vieles von ihrer Glaubwürdigkeit bei uns, wenn Er nicht wiederum zum Leben auferstanden wäre. Wäre Er nicht auferstanden, wie hätte Er dann seine Herrschaft über Leben und Tod gezeiget? Wie hätte Er uns dann einen Beweis gegeben, daß Er den Tod überwunden hat? Wie hätte Er uns dann zu erkennen gegeben, daß Er uns von den Banden der Hölle und des Todes erlöset hat? Wäre Er nicht von den Todten auferstanden: wie hätten wir glauben können, daß alle Menschen von den Todten auferstehen werden? Woher hätten wir glauben können, daß das wahr ist, was Er an einem andern Orte saget: Niemand nimmt Mir das Leben wider meinen Willen: sondern Ich lege es ab; freiwillig lege Ich es ab, und nehme es wiederum zu Mir? Lauter Grundwahrheiten, die seine Auferstehung bestättiget, überzeugend dargestellet hat.

Hat nun die Auferstehung des gekreuzigten Jesu sowohl einzelne seiner Lehren

insonderheit, als auch den Inbegriff seiner ganzen Lehre überhaupt bestättiget hat; so haben ja wir eben dadurch einen neuen Beweggrund in unserem Glauben fest und beständig zu bleiben; so ist ja unser Glauben dadurch bestättiget. O so schweiget dann ihr Schwätzer, die ihr aus leeren Scheingründen die Religion Jesu bestreiten wollet; schweiget ihr Zweifler, die ihr euch zuweilen wider die göttliche Wahrheit in den Gemüthern der Christen erhebet; schweiget; denn die Wahrheit ist bestättiget; unser Glauben ist befestiget: denn der ist von den Todten auferstanden, der diese Lehre vorgetragen; diese Religion verkündiget, diese Wahrheiten uns entdekket hat.

Zweiter Theil.

So aber, wie die Auferstehung Jesu unseren Glauben befestiget, so hat sie auch unsere Hoffnung gestärket; wie sie gemachet hat, daß wir sicherer glauben können, was Er gelehret hat, so hat sie auch gemachet, daß wir fester und zuversichtlicher das hoffen können, was Er uns versprochen hat: aber im Gegentheile, wie schwach würde unsere Hoffnung sein, wenn Christus von den Todten nicht auferstanden wäre! Wenn Christus von den Todten nicht auferstanden ist, saget Paulus, so ist unser Hoffen eitel und vergebens. Sie aber stärket unsere Hoffnung vor aller Kleinmuth, und bewahret sie zugleich vor allem übertriebenen und vermessentlichen Zutrauen. Lasset uns diese zwei wichtigen Wahrheiten genauer betrachten!

Christus ist unserer Natur in allem gleich geworden, nur die Sünde ausgenommen; Er hat aber auch erhabene Eigenschaf-

ten, die Ihm ausschlüßlich zugehörten, unserer Natur mitgetheilet. Er hat Sich so sehr erniedriget, daß Er, obgleich Er Gott war, die Gestalt eines Menschen, eines Knechtes angenommen hat, und unter Menschen als ein hinfälliger Mensch erschienen ist; Er hat aber auch unsere Natur bis zur Würde eines Sohnes Gottes erhoben. Nicht zu natürlichen Kindern Gottes hat Er uns gemachet: denn das ist unmöglich: aber Er hat gemachet durch seine Menschwerdung, daß sein himmlischer Vater unser Gott uns zu Kindern angenommen hat; daß Er uns durch diese Annehmung an Kindesstatt das Recht ertheilet hat, zur künftigen Einführung in die Herrlichkeit und Freude des himmlischen Vaters zu gelangen; zur Herrlichkeit und Freude, an der nicht nur allein unsere Seele, sondern auch unser Leib, nicht der verwesliche, nicht der tausend Gebrechlichkeiten unterworfene Leib, sondern der unverwesliche, der verklärte, der verherrlichte Leib Theil nehmen wird. Dieses hoffen wir: dieses erwarten wir mit Zuversicht; um so viel zuversichtlicher hoffen wir es, um so viel gewisser erwarten wir es, weil Jesus von

Todten auferstanden ist. Würden wir wohl so fest, so zuversichtlich hoffen können, wenn Er nicht erstanden wäre? Würde unsere Hoffnung nicht viel schwankender sein, wenn sein Leib im Grabe geblieben, in die Verwesung übergegangen wäre? Würde nicht wenigstens eine mächtige Furcht sich mit der Hoffnung gepaart haben? Eine Furcht, die durch seine Auferstehung gänzlich ist verscheuchet, gänzlich verbannet worden! Wahrhaftig wir können mit Zuversicht hoffen, daß wir vom Tode zu einem weit herrlicheren, weit vollkommeneren Leben werden erwekket werden: weil auch Jesus vom Tode erwachet ist zu einem ewigen Leben; in dem der Tod nicht mehr über Ihn seine Herrschaft ausüben wird, wie die Schrift saget. Wahrhaftig, wie Er Mensch geworden ist, um uns in diesem vergänglichen Leben gleich zu werden; [illegible] wird Er uns von Todten erwekken, [illegible] uns Sich in den unvergänglichen Leben gleich zu machen. Wie sehr muß dieser Gedanken uns von aller Kleinmuth bewahren!

Aber eben so sehr wird uns dieser Gedanken auch vor allem vermessenen Vertrauen sichern. Was machet unsere Hoffnung vermessen? Was machet dieselbe sündhaft und verwerflich? Wenn wir die selige Auferstehung, wenn wir die Theilnahme an der Herrlichkeit unsers Oberhauptes, unsers Vorgängers Jesu hoffen, und erwarten, ohne das Leben Jesu zu führen, ohne den Kelch zu trinken, den Er getrunken hat; wenn wir Himmelsfreuden hoffen, und nicht jene Werke ausüben, für die sie eine bestimmte Belohnung sind; wenn wir die Zukunft getreuer Diener Gottes, den Lohn frommer Seelen nach dem Tode erwarten, aber hier ein Leben führen voll Sünden und Ausschweifungen, ein Leben ganz den Leidenschaften gewidmet, ganz den Lastern ergeben; ein Leben, bei dem man auf das Irdische ganz allein hinsieht, auf das Himmlische ganz vergißt, dann ist unsere Hoffnung vermessen, und sündhaft. Und vor dieser Hoffnung verwahret uns der Gedanken von der Auferstehung Christi: denn wie Er uns einerseits eine ähnliche Auferstehung zum Gegenstande

un-

unserer Hoffnung aufstellet, so zeiget er uns auch die Nothwendigkeit eines dem Leben Jesu ähnlichen Lebens; ja eines Leben, das dem Leben Jesu ähnlich ist; ähnlich in Handlungen, ähnlich im Leiden; ähnlich in Handlungen; weil Er uns Beispiele hinterlassen hat, daß wir auch so handeln sollen, wie Er gehandelt hat, wie Er es selbst saget; ähnlich im Leiden: weil Er ehe leiden mußte, und dann erst durch dieses Leiden in das Reich der Himmel eingehen konnte, wie die Schrift saget: **Mußte nicht Christus alles dieses leiden und also in die Glorie des Himmels eingehen.** So flösset uns die Auferstehung Christi, nicht nur eine steife, unwankelhafte Hoffnung, sondern auch eine regelmässige, christliche Hoffnung ein; sie flösset uns eine Liebe ein zu einem heiligen Leben, zu einem Leben voll Demuth, voll Sanftmuth, voll christlicher Tugenden, eine Liebe zur Geduld im Leiden, zur gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen, in die göttlichen Anordnungen. Diese Liebe flösset sie ein: weil sie die Begierde erreget einer gleich herrlichen,

gleich

gleich seligen Auferstehung theilhaftig zu werden; und zugleich zeiget, daß man durch tugendhaftes Leben, und geduldiges Leiden vieler Widerwärtigkeiten, nur allein dieser Auferstehung theilhaftig werden kann.

Beschluß.

Dieses also ist der Nutzen, den wir noch auf dieser Welt, noch in diesem Wanderers Leben aus der Auferstehung Jesu Christi schöpfen. Unser Glauben wird dadurch bestättiget; unsere Hoffnung bekräftiget. Ohne diese Auferstehung würde unser Glauben in Zweifelhaftigkeit verfallen; unsere Hoffnung würde in Kleinmuth versinken, oder in vermessentliches Vertrauen ausarten.

Glaubet also liebste Christen das, was euch Christus geoffenbaret hat; hoffet, was Er euch versprochen hat; lasset euch niemals in eurem Glanben irre machen, niemals in eurer Hoffnung; man mag dawider spotten und witzeln, so viel man will; in eurem Gemüthe mögen dawider noch so viele Bedenklichkeiten, noch so viele Zweifeln sich anspinnen: euch muß genug sein, daß euer Jesus, euer Lehrmeister von den Todten aus eigener Macht auferstanden ist, und dadurch seine Lehre bekräftiget; euren Glauben demnach und enre Hoffnung gestärket hat. Dieser bestättigte Glauben, diese gestärkte Hoffnung wird aber auch eure zeitliche Glükkseligkeit mächtig erhöhen. Ihr werdet zu guten Handlungen eben durch sie anfgefordert werden; ihr werdet sie mit inniger Freude, mit dem lebhaftesten Vergnügen ausüben; ihr werdet dadurch die Ruhe eurer Seelen, das größte Glükk, dessen wir hier habhaft werden können, befördern; ihr werdet alle Hindernisse der Tugenden mit mäunlichem Muthe und munterer Freude übersteigen; bei allen Widerwärtigkeiten

wer-

werdet ihr lächelnd auf jene Belohnungen hinsehen, die euch werden zu Theile werden; wenn ihr mit Christo auferstehen werdet. Ihr werdet aber auch gewiß mit Ihm auferstehen, wenn ihr hier mit Ihm leiden, und gleich Ihm handeln und leben werdet. Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Erklärung des Evangeliums

Joh. 20 Hauptstükk 19 — 31 Vers.

Nach dem Tode Jesu war die Furcht seiner Jünger vor den Juden sehr groß: denn sie wurden von ihnen eben wegen dieses ihres Lehrmeisters gehasset und verfolget. Wegen dieser Furcht versperrten sie am Abende ihre Thüre. Sie war auch an diesem Abende, von dem die Rede im heutigen Evangelium ist, aus eben dieser Furcht vor den Juden verschlossen. Und dennoch kam Jesus zu ihnen, ohne die Thüre zu öffnen, hinein, und stellte Sich mitten unter sie. Wie konnte dieses geschehen? Die Art, wie dieses geschah, ist uns nicht entdekket; sie aus philoso-

losophischen Gründen erklären wollen, ist lächerlich. Uns muß genug sein, daß wir die Sache wissen, die geschehen ist, wenn wir auch die Art nicht wissen, wie sie geschehen ist. Genug! Christus kam zu seinen Jüngern bei verschlossener Thüre hinein, und begrüßte sie mit dem damals üblichen Grusse: Der Frieden sei mit euch. Dieser Gruß hieß so viel, als ich wünsche euch alles Gute. Denn in der damals unter Juden gewöhnlichen Sprache heißt das Wort, das hier in der Uibersetzung Frieden heißt, die Glükseligkeit; alles, was gut ist. — Hernach zeigte Er ihnen, um sie von seiner persönlichen Gegenwart, von der Gegenwart jenes Leibs, in dem Er gelitten hatte, zu überzeugen, seine Hände und seine Seite mit den Wunden, die Er daran empfangen hatte. Da nun die Jünger sahen, daß Jesus Sich wiederum bei ihnen befand, daß Er wiederum lebte, und auferstanden war, erfreueten sie sich sehr darüber: denn sie liebten Ihn, wie billig, ungemein. — Bei den Freudenäusserungen der Jünger sagte Christus abermal zu ihnen: Der Frieden sei mit euch. Mein himmlischer Vater hatte Mich in diese Welt

ge-

gesandt, seinen Willen unter den Menschen bekannt zu machen, und eben so sende auch Ich euch aus gleicher Absicht in die Welt, um den Willen des himmlischen Vaters unter den Menschen noch ferner bekannt zu machen, und die von mir gelehrte Religion noch mehr zu verbreiten. — Nach diesen Worten hauchte Er sie an, und setzte hinzu: Empfanget nun hierdurch den heiligen Geist; — empfanget die Gabe und Vollmacht die Sünden nachzulassen, je nachdem ihr es für gut und nothwendig findet: denn, wenn ihr jemanden die Sünden vergebet, so werden sie demselben auch im Himmel vergeben werden; und wenn ihr jemanden die Sünden nicht nachlasset, denen werden sie auch im Himmel nicht nachgelassen werden. Wer hier das Vergeben und nicht vergeben der Sünden entweder von der Aufnahme in die Kirche Gottes, oder sonst vom Lehramte versteht, und ausleget, der thut offenbar dem Texte des Evangeliums Gewalt an. — Da dieses geschah, war Thomas, der auch Didimus genannt wurde, und einer aus den zwölf Aposteln war, nicht bei den übrigen Jüngern. — Als nun dieser Thomas, nach-

dem Christus Sich schon wiederum entfernet hatte, nach Hause kam, erzählten ihm die andern das, was geschehen war, und daß sie den Herrn wiederum lebendig gesehen hätten. Thomas aber glaubte den Worten der übrigen Jünger nicht, und sagte es ausdrükklich, daß er so lange nicht glauben werde, was ihm ist gesagt worden, bis er selbst Jesum, und die zurükkegelassenen Merkmale der Wunden an dessen Händen, und in seiner Seite würde gesehen und berühret haben. — Acht Tage darnach waren die Jünger Jesu abermal beisammen; diesesmal war aber auch Thomas bei ihnen. Da kam dann Jesus wiederum bei verschlossenen Thüren zu ihnen, und stellte Sich wie vor acht Tagen unter sie, und sprach zu ihnen: Der Frieden sei mit euch. — Nach diesem wendete Er Sich mit seiner Rede zum Thomas ganz allein, und sagte zu ihm: Komm her, und siehe meine verwundet gewesenen Hände; berühre mit deinen Fingern die Merkmale der Wunden, und mit deiner Hand das Merkmal der Wunde an meiner Seite. Uiberzeuge dich dadurch, daß das wahr ist, was dir die andern Jünger gesagt hatten, daß Ich wahrhaft

hast von den Todten wiederum auferstanden seie. Lerne hieraus, daß du in Hinkunft nicht mehr ungläubig sein solltest: sondern glaube meine Auferstehung als sicher und zuverläßlich. — Hier empfand Thomas mit Schmerzen, wie sehr er durch seinen Unglauben gefehlet habe, daß er das nicht glauben wollte, was er von so vielen im höchsten Grade glaubwürdigen Zeugen gehöret hatte, und was schon zum vorhinein von Christo selbst öfters war vorherverkündiget worden. Aus Heftigkeit dieses Schmerzens konnte er nichts anderes thun, als zu Christo sagen: Mein Herr, und mein Gott! — Christus, der das Innerste seines Apostels kannte, gab ihm zugleich einen linden Verweis, daß er sich nur durch seine äusseren Sinnen von dem überzeugen liesse, was er ohnehin wegen der Vorhersagung Christi hätte für wahr halten sollen. Er sagte: Nur darum hast du angefangen zu glauben, daß Ich von den Todten aufgestanden bin; weil du Mich mit Augen gesehen hast: aber es wäre weit besser gewesen, wenn du ohne das Zeugniß deiner Augen abzuwarten geglaubet hättest. Denn jene sind wahrhaft

se-

selig, welche meinen Worten auch das glauben, was sie nicht gesehen haben. — Dieses war die zweite merkwürdige und wunderthätige Erscheinung Jesu vor seinen Jüngern. Wie lange Er aber bei ihnen geblieben; was Er vor ihnen für andere Wunder gewirket; was Er ihnen für Anordnungen wegen der Errichtung seiner Kirche gegeben hat, dieses hat der Evangelist nicht aufgezeichnet. Das Wenige, was in der evangelischen Erzählung vorkömmt, ist nur darum geschrieben, damit die Leser und die, welche es hören, einige Beweise von der Gottheit Jesu hätten, und von dem, daß derselbe, der im Gesetze verheissene Messias, der geliebte Sohn Gottes sei: damit sie durch diesen Glauben, und durch seine Kraft das wahre Leben der Seele, das ewige Leben erlangen.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 19ten Vers.

Menschenfurcht ist für sich nicht verbothen: aber 1. muß sie uns nicht hindern, unschuldige Mitteln zu unserer Glükkseligkeit zu gebrauchen; 2. muß sie uns nicht abhalten, unsere Pflichten zu erfüllen. — Menschen fürchten wegen ihrer Bosheit, damit sie uns nicht schaden, ist erlaubt: aber Gott muß man mehr fürchten, weil Er uns noch mehr schaden kann. — Gott kann durch kein Schloß, und kein Gitter abgehalten werden: denn Er ist allgegenwärtig. Diese göttliche Eigenschaft spricht uns 1. Trost ein, wenn wir verfolgt, gedrükkt, mißkannt werden: denn Gott der gewisse Vergelter ist dabei, sieht es, und wird uns sicher belohnen, hält uns 2. von Sünden ab; denn Gott,

der

der gewisse Vergelter ist dabei, sieht es, und wird uns gewiß strafen. Lasset uns also die Beweisgründe der göttlichen Allgegenwart, und Allwissenheit öfters unserem Gemüthe darstellen, damit sie desto sicherer auf uns wirken können.

Uiber den 20ten Vers.

Von dem Vergnügen, Vortheilen und Eigenschaften einer wahren, dauerhaften Freundschaft. — Christus ließ sich herab so weit, daß Er sogar seinen Jüngern Beweise von seiner Auferstehung gab. Ein trefliches Beispiel für alle Eltern, Lehrer, Erzieher. — Das Beispiel Christi lehret uns, daß 1. es unzuläßig sei Menschen zum Glauben zwingen zu wollen: daß 2. Menschen mit Gründen zum Glauben sollen beweget werden.

Uiber den 21ten Vers.

Christus wünschet seinen Jüngern aufrichtig alles Glükk. Eine Lehre für uns, daß

daß unsere Liebe zum Nebenmenschen innerlich sein müsse, wenn sie äusserliche Handlungen zu Folgen haben soll!

Uiber den 22ten Vers.

Christus hauchet seine Jünger an: man kann bei dieser Gelegenheit von äussern Religionszeremonien reden; oder insonderheit von den Sakramenten überhaupt.]

Uiber den 25ten Vers

Man muß den Nebenmenschen jene Wahrheiten entdekken; die ihm nützlich sein können. — Von der Sünde des Unglaubens. — Der Unglauben des Apostels Thomas ist ein kräftiger Beweis für die Wahrheit unserer Religion, und der Auferstehung Christi: denn 1. er beweiset, daß die Apostel nicht durch Leichtsinn sondern nur durch überzeugende Gründe zum Glauben derselben sind geleitet worden; 2. er beweiset, daß wir nicht

nicht leichtsinnig sondern vernünftig handeln, wenn wir glauben, was die Apostel geglaubet haben.

Uiber den 28ten Vers.

Von der wahren Reue über seine Sünden: sie muß 1. innerlich sein; 2. äusserliche Wirkung haben.

Uiber den 29ten Vers.

Von den Gründen unseres Glaubens, der 1. Grund ist die Unfehlbarkeit und Wahrheit Gottes; der 2. die Gewißheit der Offenbarung Gottes.

Uiber den 31ten Vers.

Der Glauben an die Gottheit Jesu ist der wahre Grund 1. allen übrigen Glaubenswahrheiten unsern Beifall zu schenken; 2. alle Vorschriften, die Er uns gegeben hat

zu

zu befolgen. — Der Glauben wirket in uns das ewige Leben.

Skelet

Uiber den 27ten Vers.

So gering das Werk war, das Jesus that, um den Thomas vom Unglauben zu heilen, so wichtig und nützlich war es für den Apostel selbst, und für die ganze Kirche. Jesus zeigte ihm seine Hände; und machte ihn gläubig, heilig, und zum Zeugen der Wahrheit, der nicht konnte verworfen werden. Auch unter Menschen müssen die kleinen Gefälligkeiten als das festeste Band der Freundschaft und Liebe angesehen werden: man muß sie also erstens Niemanden versagen; zweitens, wenn sie uns erwiesen werden, nicht verachten. Dieses ist der Inhalt mei=

meiner heutigen Rede, und ihrer beiden Theile. — Kleine Gefälligkeiten müssen nicht versaget werden: weil sie in der Natur der Liebe gegründet sind; weil sie weit leichter als grosse können erwiesen werden; weil täglich dazu Anlaß ist. Uiberhaupt sind wir schuldig unsern Nebenmenschen zu lieben, und ihm alles das zu leisten, was wir von andern vernünftiger Weise in ähnlichen Umständen erwarten. Wer von uns erwartet nicht von seinen Nebenmenschen, auch von unbekannten kleine Gefälligkeiten, weit ehe als grössere? Ist es dann aber auch nicht natürlich, daß man kleine Gefälligkeiten leisten solle, indem sie der Natur der Menschenliebe weit angemessener sind, als die grossen? Die Liebe soll sich auf alle Menschen erstrekken, und soll sich gegen so viele äussern, als möglich ist: nun aber ist wohl selten jemand, der vielen grosse Gefälligkeiten erweisen könnte; aber kleine ist man im Stande vielen zu erweisen. Nebstdem fordert die ordentliche Nächstenliebe, daß sie der regelmässigen Selbstliebe nicht nachtheilig wird: aber grosse Gefälligkeiten sind fast mei-

sten-

stentheils der ordentlichen Selbstliebe zuwider: kleine fast niemals. Ferner, wenn wir den Nebenmenschen kleine Gefälligkeiten nicht leisten wollen, wie werden wir grosse leisten, die mehr Zeit, mehr Anstrengung aller Kräfte fordern; bei denen mehr Hindernisse zu überwinden sind? U. s. w. Wenn wir nun nicht nur durch kleine Gefälligkeiten unsere Nächstenliebe beweisen: wodurch werden wir sonst dieselbe an den Tag legen? Endlich, wann werden liebvolle Handlungen von Menschen ausgeübet werden, wenn sie kleine Gefälligkeiten unterlassen wollen, da doch zu diesen täglich viele Gelegenheiten sind; zu grossen aber nur selten? Wird nicht auf eine solche Art die ganze Nächstenliebe verschwinden? Warum wollet ihr demnach, ihr Christen, kleine Gefälligkeiten vernachlässigen, da ihr durch selbe eines aus den zweien größten Gebothen, das ist, jenes von der Liebe des Nächsten erfüllet? Hat euch dann nicht auch Christus für diese Kleinigkeiten, wenn sie im Namen Gottes geleistet werden, einen eben so grossen Lohn im Himmel versprochen, als für grosse Liebesdien-

dienste? — Ihr aber, die ihr von andern dergleichen kleine Gefälligkeiten empfangen habt, seiet nicht undankbar, nicht gleichgiltig gegen sie, verachtet sie nicht. Saget niemals: Was hat mir dieser dann gethan? Es ist ja nur eine Kleinigkeit. Eben diese Kleinigkeit ist für euch wichtig; sie trägt zu eurer Glükkseligkeit bei; ohne sie würdet ihr minder glükkselig sein; ja wenn mehrere dergleichen Kleinigkeiten unterblieben, so würdet ihr endlich im eigentlichen Verstande unglüklich werden: derjenige also, der euch eine solche Kleinigkeit, eine solche kleine Gefälligkeit gethan hat, hat euch von einem Theile des zeitlichen Unglükkes befreiet; er hat euch also einen wichtigen Dienst geleistet. Wie könnet ihr also einen solchen Menschen, einen so guten Menschen durch euren Undank kränken? Wie seine gutgemeinte Handlung verachten? Handelt ihr dadurch nicht höchstens unvernünftig? Entfernet ihr nicht alle Wohlthäter? Wird nicht dieser unterlassen ein anderesmal euch wiederum Gefälligkeiten zu erweisen? Und werden nicht andere gutgesinnte Menschen in ihrem guten Vorsatze entweder euch oder andern dergleichen

chen Gefälligkeiten zu erweisen gehemmet werden? Wird nicht hievon die Folge sein, daß auch anderen keine Gefälligkeiten mehr erwiesen werden, die sie doch höher schätzen würden? Handelt ihr nicht gegen diese liebslos und grausam? So schätzet also in Hinkunft auch die kleinsten Gefälligkeiten, so wie sie es verdienen; so wie Gott auch die geringsten Gaben werth, und seines Beifalls, seiner Belohnung würdig hält, oft mehr als die größten, wie es Christus deutlich bezeuget von dem armen Weibe am Schatzkasten. — Wenn nun einerseits man selbst die kleinste Gefälligkeit gehörig zu schätzen wissen wird, so wird man andererseits dieselben öfters auszuüben sich bestreben; die irdische Glükkseligkeit wird vermehret, die christliche Liebe vervollkommnert werden. Und ein guter Rath; eine freundliche Anrede; ein Trunk Wassers; ein Bund Stroh zur Liegerstätte für einen müden Wanderer wird Gottes Wohlgefallen uns erwerben; eine ewige Belohnung, und wahre Glükkseligkeit der Seelen.

Volksunterricht.

Uiber den 23ten Vers.

Eingang.

Wenn der Priester dem Sünder die Sünden verzeiht, und nachläßt, so verzeiht sie auch Gott demselben; jene Sünden aber, die der Priester dem Sünder nicht nachläßt, verzeiht auch Gott nicht. Unendlich grosser Gott, unbeschreiblich ist deine Güte gegen uns Sünder, unbegreiflich deine Vaterliebe, auch gegen jene, die sich gegen Dich widerspänstig bezeigen. Sie übertreten deine heiligen Gebothe, achten deinen heiligen Willen nicht, sind Dir ungehorsam, vernachlässigen ihr eigenes Seelenheil, sind deine, sind ihre eigenen Feinde: und Du giebst ihnen

eben

eben für diesen Augenblikk das allerherrlichste Rettungsmittel, ein Sakrament, durch welches sie auf eine ungemein leichte Art die Nachlassung ihrer Sünden, deine Gnade und Freundschaft, das Recht zum Himmelreiche, ihre Glükkseligkeit wiederum finden können. Und doch, wie viele giebt es, die dieses so herrliche Rettungsmittel vernachlässigen, und o daß ich es sagen muß! verspotten, und verachten! Die Unglükklichen! Lasset uns zu ihrem Besten über dieses Sakrament reden! Freilich werden sie es kaum hören: denn die Verächter dieses Sakramentes pflegen unsere Worte nicht anzuhören. Aber für euch, christliche Seelen, denen die Religion noch ehrwürdig, der göttliche Willen für das Seelenheil der Menschen noch anbethenswerth ist, für euch, denen eure eigene Glükkseligkeit noch am Herzen liegt, für euch will ich reden, damit ihr nicht etwann von den Reden dieser Unglükklichen zu gleichen Gesinnungen verleitet werdet.

In diesem Sakramente ist also der Priester derjenige, der dem Sünder die Sünden anstatt Gottes entweder nachläßt, oder nicht nachläßt, je nachdem er den Sünder der

Nachlassung würdig oder unwürdig findet. Nicht seinen Eigendünkel, sondern die Beschaffenheit des Sünders muß er zu Gemüthe führen, um daraus wissen zu können, welchen Sünder er der Lossprechung würdig, welchen er derselben unwürdig halten soll. Diese Beschaffenheit soll der Gegenstand meiner heutigen Rede, und vorzüglich ein Zweig derselben, die Beicht, das Bekenntniß aller seiner Sünden sein. Ach wie nothwendig ist es, über diesen Gegenstand weitschichtiger zu reden: vorzüglich da in Ansehung desselben zwei entgegeugesetzte irrige Meinungen zu finden sind. Viele glauben, die Beicht seie so gar nothwendig nicht, als man es vorgiebt, und diese Meinung werde ich am ersten widerlegen. Andere glauben, es seie schon alles gethan; es seie zum Sakramente nichts mehr nothwendig, wenn sie nur ihre Sünden gebeichtet haben; und diese Meinung werde ich zum zweiten widerlegen. Die Nothwendigkeit der Beicht zum Sakramente der Busse enthält der erste Theil; die Unzulänglichkeit der Beicht ganz allein, der zweite Theil. Da ich gesonnen bin, euch meine Lieben, Begriffe beizubringen, die ihr gewiß

selten noch gehabt habt, so erwarte ich von euch eine besondere Aufmerksamkeit. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Es ist eine Lehre, die man euch, meine Christen, schon in eurer Jugend beigebracht hat, daß ein wesentlicher Theil des Sakramentes der Busse das Bekenntniß der Sünden ist. Ja, meine Christen, so, wie das Sakrament der Busse im neuen Testamente zur Nachlassung der Sünden nothwendig ist, ist auch die Beicht zu diesem Sakramente nothwendig. Freilich kostet es einige Uiberwindung seine Schwachheiten und seine Bosheiten einem Menschen frei und ungeheuchelt zu entdekken: allein wer überwindet sich nicht gerne, da er weiß, das diese Uiberwindung nothwendig ist einen grossen Nutzen zu verschaffen? Noch mehr, wer überwindet sich nicht gern, da diese Uiberwin-

dung eben nicht mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, als es im ersten Anfange zu sein scheint? Jedoch von dieser Uiberwindung, von diesen wahren oder bloß scheinbaren Schwierigkeiten werde ich ein anderes Mal reden: heute ist nur die Rede von der Nothwendigkeit derselben, von der Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses. Diese Nothwendigkeit will ich euch heut zeigen, zeigen mit aller Freimüthigkeit, zeigen zu eurer vollkommenen Uiberführung. Ich sage mit aller Freimüthigkeit; das heißt, ich will euch keinen seichten Grund, der nicht fest hält, vortragen; keinen Beweis, der leicht widerleget werden könnte, anführen: ich will euch eingestehen, woraus man eine blosse Wahrscheinlichkeit, und woraus man eine vollkommene Gewißheit ziehen kann.

Wenn wir in der göttlichen Schrift Beweise für die Nothwendigkeit der Busse aufsuchen wollen, so finden wir wohl keine solche, die uns vollkommen befriedigen könnten: ich gestehe es euch ein. Ja, sagen die Feinde der Beicht, ja sagen sie, eben dieses ist es, warum wir nicht glauben können,

nen, daß die Beicht so nothwendig seie, wie es die Priesterschaft behauptet; eben dieses ist es, warum wir das Bekenntniß der Sünden, das dem Priester geschehen solle, schlechterdings verwerfen. Allein meine Brüder, (denn Brüder bleibt ihr immer noch, wenn ihr auch irret; wenn ihr selbst aus eurer eigenen Schuld irret) aus dem, das etwas buchstäblich in der Schrift nicht enthalten ist, folget noch nicht, daß es von Christo nicht angeordnet ist. Uiberhaupt hat Jesus Vieles gethan, geredet, angeordnet, was nicht in göttlicher Schrift ist aufgezeichnet worden, wie es Johannes selbst in den zweien letzten Kapiteln seines Evangeliums saget: wie es in vielen andern Stellen der Schrift angezeiget wird. Wie könnet ihr also sagen: Die Beicht, die einen Theil der sakramentalischen Busse ausmachet, ist in der Schrift nicht enthalten, folgsam ist sie nicht nothwendig. Wie falsch ist der Schluß! Der Zwekk der Evangelisten war nur einige Wunder Jesu zu erzählen, die augenscheinliche Beweise seiner erhabenen, seiner mehr als menschlichen, seiner göttlichen Natur waren;

ren; einen kleinen Inbegriff seiner heiligen und heilsamen Lehren zur Vervollkommnerung der Sitten; die Geschichte seines Leidens und seiner Auferstehung, und von seinem übrigen Leben nur einige Züge uns schriftlich zu hinterlassen. Aber von der Errichtung und Einrichtung seiner Kirche; von der Anordnung des äusserlichen Gottesdienstes; von der Einführung der sowohl unwirksamen als wirksamen gottesdienstlichen Gebräuche und Zeremonien wollten sie nichts reden, und redeten auch nichts. Folgsam kann man auch von Sakramenten nichts in der Schrift finden. Das einzige, was uns Lukas erzählet ist, daß Christus die vierzig Tage hindurch, die Er zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt auf dieser Erde zubrachte, öfters seinen Jüngern erschienen seie, und mit ihnen vom Reiche Gottes, wodurch Lukas die Kirche Christi versteht, geredet habe. Was Er aber von dieser gesagt, hat auch Lukas nicht angemerket. Woher können wir also wissen, was Christus in Ansehung dieser äusseren Religionsgebräuche anbefohlen hat? Woher können

wir

wir nun also wissen, was zu den Sakramenten erforderlich ist? Woher anderst, als von der ersten Kirche, von den ersten Zeiten derselben, von den ersten Christen? Denn wer konnte leichter wissen, was Christus angeordnet hatte, als sie, die entweder mit den Aposteln selbst, oder mit ihren ersten und vorzüglichsten Jüngern freundschaftlichen und vertraulichen Umgang hatten? Wer befließ sich mehr dieses zu wissen, als eben sie, denen jedes Wort, jede Silbe von Christo heilig war? sie, die es sich zum Verbrechen würden angerechnet haben, von der Lehre Christi nur den mindesten Punkt hinwegzunehmen, oder den mindesten Beisatz zu dieser Lehre zu machen? Wer wußte es besser, als eben sie, die es sich zum alleinigen Geschäfte machten die Lehre Christi vollkommen rein, vollkommen unverfälscht zu erlernen, beizubehalten, fortzupflanzen?

Was sagen aber die Lehrer der ersten Kirche von der Beicht? Sie sagen, das Bekenntniß begangener Sünden seie so nothwendig, daß derjenige, der es unterläßt, eben so sehr fehlet, eben so sehr sich schadet, als

der

der Kranke, der dem Arzte dem verborgenen Schaden seines Körpers nicht entdekket. Sie sagen, der Sünder, der die Beicht fliehet, oder sie von einem Tage auf den andern verschiebt; weil er mehr auf seine Schande als auf sein Heil sieht, werde wegen seiner Schamhaftigkeit zu Grunde gehen. Sie sagen, der Sünder müsse sein eigener Kläger werden, und dem Arzte der Seelen die Krankheiten und Schwachheiten seiner Seele entdekken. Diese und noch mehr andere ähnliche Lehren geben uns die Väter, und Lehrer der ersten Christenheit, und geben sie, nicht als solche, die sie bloß für einen guten Rath ausgeben wollten, sondern als solche, die in den Gebothen des Herrn gegründet wären; als solche, welche die ersten Gläubigen gehalten haben: weil sie Gebothe des Herrn sind.

Aber wozu ist' dann die Beicht nothwendig? Nebst dem, daß sie von Gott ist befohlen worden, finde ich in den Lehren der ersten Kirchenväter vorzüglich zwei Ursachen, die sie nothwendig machen. Die erste ist: damit der Priester aus der Erzählung der

Sün-

Sünden erkenne, ob der Sünder wahre Reue im Herzen habe. Diese Reue wird am deutlichsten aus dem Bestreben nach wahrer Besserung erkennet, und dieses Bestreben, woher kann es der Priester erkennen, als aus dem Bekenntnisse des Sünders selbsten. Die zweite Ursache ist: damit der Priester wisse, was er dem Sünder für Mittel vorschreiben solle, damit derselbe der Sünde entgehen könne. Welcher Mensch kann sich immer selbst rathen? Der Sünder ist ein Sklav der Leidenschaften; von ihnen geblendet, vom falschen Schimmer der Geschöpfe irre geführet, weiß er nicht, was er thun soll: entweder achtet er zu wenig die Gefahren, in denen er sich befindet, oder er fürchtet mehr als ihm bevorstehen: der Seelensorger also muß ihn unterstützen mit seinem Rathe; der Seelensorger muß ihm zeigen, wie er dem Laster am Besten ausweichen; wie er den Pfad der Tugend am sichersten durchwandern soll. Hängt dann aber dieses nicht größten Theils von der natürlichen Anlage ab, von den persönlichen Umständen des Sünders, von seinen bisherigen Gewohnheiten, und dergleichen? Wie kann aber der Priester dieses

ses wissen, wenn es der Sünder selbst nicht saget? Das heißt: wie kann der Priester das alles wissen, wann der Sünder nicht beichtet?

Zweiter Theil.

Die Beicht ist also zum Sakramente der Busse nothwendig: aber sie allein ist dazu nicht hinlänglich. Man muß seine Sünden bekennen, aber nicht jedes Bekenntniß der Sünden ist von einer solchen Beschaffenheit, daß sie die Verzeihung derselben verdienet. Das Sündenbekenntniß, wenn es uns Gottes Gnade verschaffen soll, muß mit inniger Reue verbunden sein, mit Beschämung seiner selbsten, mit dem festesten Entschlusse ein anderer Mensch zu werden, mit dem ernstlichsten Willen alle Mittel zu ergreifen um von dem Wege des Lasters auf die Bahne der Tugend übergehen zu können. Ohne diese

Reue,

Reue, ohne diese Selbstbeschämung, ohne diesen festen Vorsatz hilft die Beicht nichts, kann nichts helfen. Die Schrift leget uns Grundsätze vor, aus denen wir diesen Schluß nothwendiger Weise machen müssen. Einmal saget der Erlöser: Nicht ein jeder, der zu Mir saget, Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist. Thut dann schon jedweder, der seine Sünden bekennet, der sie dem Priester erzählet, den Willen Gottes? Er erfüllet ihn zwar zum Theile, aber nicht vollkommen; nicht so sehr, als er könnte, und sollte.

Denn was ist der Willen des himmlischen Vaters in Ansehung der Sünder? Gott sagt es uns selbsten: Ich will nicht den Tod des Sünders; Ich will nicht, daß er in seiner Sünde sterbe, und zu Grunde gehe: sondern daß will Ich, daß er lebe, das Leben erhalte, und sich bekehre. Das ist der Willen Gottes in Ansehung des Sünders! O wie oft ist die Bekehrung, die wahre Bekehrung noch weit entfernet von dem

Be-

Bekenntnisse der Sünden! Welche am öftesten zur Beicht laufen; welche alle Wochen ihre Sünden dem Beichtvater entdekken; welche keine andere Art einen Festtag zu feiern kennen als mit Beichten, bekehren sich oft am allerwenigsten. Wer wird diese Wahrheit in Zweifel ziehen? Gehet hin ihr Christen, an einem hohen Feste, an dem sich eine Menge Menschen an die Beichtstühle dränget; betrachtet sie alle, und lasset mich euch fragen? Sind alle diese bekehrte Sünder? Betrachtet ihr Leben den Tag nach dem Festtage, und sehet, ob es geändert seie; sehet, ob in die Stelle des Lasters die Tugend getreten seie; sehet, ob sie ihren Zorn, ihren Hochmuth, ihren Neid abgeleget haben; sehet, ob sie ihrem übermässigen Trinken, ihren Geilheiten, ihren Ungerechtigkeiten ein End gemachet haben. Und o Gott! ihr werdet die alten, ganz die vorigen Sünder wiederum finden; das Leben derer, die gebeichtet haben, wird bei den meisten, wann nicht bei allen, ganz eben dasselbe sein, das sie vor der Beicht geführet haben. O! fast von keinem wird man sagen dürfen, daß er

nun

nun angefangen habe, Gutes zu wirken. Werden demnach diese von sich selbst hoffen können, daß sie mit Gott wiederum ausgesöhnet sind; daß sie wiederum in die Freundschaft Gottes getreten sind; daß ihr Beichten ihren Seelen einigen Nutzen geschaffet habe? Werden sie hoffen können, daß sie schon das Recht zum Himmelreiche wiederum erlanget haben? Haben sie dann sich schon bekehret? Sie haben sich nicht bekehret: sie sind also den Willen Gottes noch nicht nachgekommen; sie haben noch nicht das verlohrne Recht zum Himmelreiche wiederum erlanget. Glaubet aber ja nicht, daß die Schrift nur an einem einzigem Orte den Willen des unendlichen Gottes auf diese Art erkläret: nein! sie zeiget denselben an mehr anderen Orten an. Merkwürdig ist, was uns Paulus saget: Das ist der Willen Gottes, daß ihr geheiliget werdet. Sind dann aber alle, die ihre Sünden beichten, die sie oft beichten, schon geheiliget? O wie sehr wäre es zu wünschen, daß wir dieses sagen könnten!

Also ist es nicht genug um von dem Priester die Verzeihung der Sünden im Sakra-

kramente der Busse zu erlangen, daß man seine Sünden beichte! Also wird noch mehr erfordert; die wahre, die aufrichtige Reue, und die mit ihr genau verbundene Besserung! Sünder, die ihr euch dem Priester darstellet, eure Seelenwunden ihm zu entdekken; stellet euch vor, daß ihr Kranke seid, Kranke an euren Seelen; das ihr eure Krankheiten eurem Seelenarzte entdekket. Was nützet es dann dem Kranken, wenn er sich schon mit dem begnügte, daß er seine Schmerzen, seine Krämpfungen, seine Krankheitsanfälle dem Arzte zu wissen machte, und nichts ferner brauchen wollte? Warum entdekket der Kranke alles dieses mit so vieler Genauigkeit dem Arzneiverständigen? Will er nicht das Urtheil desselben wissen? Will er nicht von ihm hören, was er für Mittel wider seine Krankheit anwenden solle? Ist er nicht bereit seinen Vorschriften zu folgen? Eben eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem, der an seiner Seele krank ist, mit dem Sünder: er soll seine Seelenwunden seinem Seelenarzte, dem Priester entdekken: aber er soll mit dem nicht zufrieden sein; er oll ihn um sein Urtheil fragen; er soll von

ihm

ihm zu wissen verlangen, was er zu thun habe, um der Sünde zu entgehen; durch welche Mittel er am ehesten zur Tugend gelangen könne; er soll bereit sein, alle Lehren zu befolgen, alle Vorschriften genau zu beobachten, alle angerathenen Mittel zu gebrauchen: und nur alsdann erst wird die Beicht Nutzen für sein Seelenheil haben, nur alsdann erst werden die Worte des Priesters: **Ich spreche dich los** ihre Wirksamkeit haben. Mein Gott, daß doch diese Beschaffenheit bei Sündern so selten angetroffen wird! Wie unendlich groß könnte der Nutzen des Beichtens sein, wenn er nicht selbst durch den Sünder vereitelt würde!

Ja! Selbst der Sünder verhindert den ganzen Nutzen, den er vom Beichten haben könnte, wenn er seine ganze Bußhandlung in der einzigen Beicht bestehen läßt! Allein wie wäre zu wünschen, daß er den Nutzen der Beicht nur verhinderte! Aber nein! Er machet sogar, daß diese sonst so zuträgliche Handlung für seine Seele schädlich wird. Er beichtet seine Sünden. Warum? Um das Laster abzulegen; um sich von einem der größten Uibel zu befreien. Er erkennet also, daß

die

Sünde wahres Uibel sei; wahres Uibel für seine Seele, wahres Uibel in Ansehung Gottes: und doch kann er es noch lieben; doch kann er es von sich nicht entfernen? Warum beichtet er? Um die Verzeihung von Gott zu erhalten; und dennoch kann er wiederum das thun, wodurch er sich die Feindschaft Gottes zuzieht, sich der Strafe Gottes würdig machet! Er sündiget also in Hinkunft mit grösserer Erkenntniß seiner Bosheit! folgsam weit schwerer, und ziehet sich grössere und schwerere Strafen zu; und so machet er, daß das, was ihm zum Nutzen seiner Seele gereichen könnte, vielmehr zum größten Schaden derselben gereiche.

Beschluß.

Lernet also ihr Christen, die ihr eure Seelen mit schweren Sünden bemakkelt habt, dieselben wiederum abzuwaschen wiederum zu reinigen; reiniget sie durch das Sakrament der Busse. Dieses würdig zu empfangen, werfet euch hin in den geheiligten Richterstuhl; entdekket dem von Gott bestimmten Priester eure Sünden; schämet euch niemals dieselben aufrichtig, ohne Schminke, ohne Entschuldigung zu bekennen. Merket nicht auf auf jene verführerischen Reden mancher muthwilliger Menschen, die allen betrügerischen Künsten aufbiethen um euch die Beicht verhaßt zu machen: alles, was sie euch sagen, ist falsch oder übertrieben. Erdichten können sie Scheingründe wider das Beichten; aber wahre Gründe dawider anführen, das können sie nicht. Nennen sie die Beicht

Menschenerfindung: so wisset ihr, daß sie von Gott kömmt, daß sie von Christo eingeführet ist. Schreiben sie dieselbe bösen Absichten der Seelenhirten zu: so wisset ihr, daß sie zum Heile des Sünders gereichet, wenn es der Sünder selbst nicht verhindert. Glaubet also solchen Schwätzern niemals; ja, höret sie nicht einmal an: es wird für eure Seelenruhe weit zuträglicher sein. Findet ihr, daß euer Gewissen mit schweren Sünden beladen ist, schämet euch nicht dieselben vor Gott und dem Priester zu bekennen: aber begnüget euch mit diesem Sündenbekenntnisse nicht; seiet nicht mit der Beicht allein zufrieden. Sie ist nicht die ganze Busse: sie ist nur ein einziger Theil derselben. Sie ist nothwendig um Busse zu wirken; aber allein genommen ist sie zum Heile der Seelen nicht erklekklich. Beichtet eure Sünden: aber bereuet sie auch; beweinet sie; bestrafet sie an euch selbsten. Beichtet eure Sünden: aber leget sie auch ab; ziehet aus den alten Menschen, und ziehet den neuen an, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und in

wahrer Heiligkeit; leget ab die Sünden, und übet Tugend aus. Beichtet, und thuet das nicht mehr, was ihr gebeichtet habt: übet nur das Gute, das Gott; das eure Obrigkeit von euch verlanget; das der Priester im Beichtstuhle euch anbefielt, und auf diese Art habt ihr mit wahrem Nutzen gebeichtet. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Erklärung des Evangeliums

Joh. 10 Hauptstükk 11 — 16 Vers.

In diesem Evangelium vergleichet sich Christus mit einem guten Hirten, oder saget vielmehr, Er seie jener gute Hirt, der so gar sein Leben für seine Heerde aufopfert. Denn jene welche die Stimme Jesu hörten, und ihr folgten, machten seine Heerde aus, und wurden von Ihm öfters seine Schafe genannt; und für sie gab Er sein Leben hin. — In dieser Vergleichung fährt Christus weiter fort. Er machet einen Unterschied

zwi=

zwischen jenem Hirten, dem die Schafe eigen zugehören, und jenem, der um einen gewissen Lohn nur fremde Schafe weidet; dem also nur die Heerde von ihrem Eigenthümer anvertrauet ist, der darum auch Miethling heißt. Dieser wird, wenn auch die ihm anvertraute Heerde in Gefahr kömmt, sich nicht zwischen die Heerde und die Gefahr werfen; wenn er Wölfe gegen die Schafe herzukommen sieht, wird er sie nicht abwehren, nicht vertreiben, sondern vielmehr davon fliehen, und die Heerde der Raubbegierde der Wölfe überlassen, die dann der Schafe nicht schonen werden. — Dieses thut der Miethling darum: weil die Schafe nicht eigentlich ihm zugehören, und er nur ein Lohnknecht ist; darum entflieht er, wenn eine Gefahr da ist. — Ich aber handle ganz anderst: denn Ich bin kein Miethling; sondern ein wahrer Hirt, ein guter Hirt: denn Ich thue alles, was zum Besten meiner Schafe gereichen kann. Ich kenne genau jedes Schaf aus meiner Heerde, daß mir also keines kann verlohren gehen, keines kann geraubet werden. Aber auch die Schafe meiner

ner Heerde kennen Mich, und werden sich also nicht von Mir entfernen. — Ich kenne meine Schafe so, wie Ich meinen Vater kenne, und so, wie Mich mein Vater kennt, kennen auch sie Mich auf eine ähnliche Art. Darum setze Ich auch mein Leben für das Heil meiner Schafe auf: darum sterbe Ich für sie. — Diese Schafe sind zwar bisher nur diejenigen aus den Juden, die meine Stimme gerne gehöret, meine Lehre mit Freuden angenommen haben, jedoch diese sind nicht allein meine Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die zwar bisher nicht in diesem Schafstalle waren: aber Ich werde sie auch selbst herführen, oder aber herführen lassen. Sie sind nicht aus diesem Schafstalle; sie gehörten ehemals nicht zur Sinagoge der Juden, und weil nur diesen die evangelische Lehre ist geprediget, und folgsam nur von ihnen ist angenommen worden, so gehören diese anderen Schafe, welche, wie es sonnenklar ist, die Heiden sind, auch noch nicht in meine Gemeinde: allein Ich werde auch sie in diese meine Gemeinde führen, und mit ihr vereinigen: weil auch sie

mei-

meine Stimme hören werden. Alsdann werden sie alle nicht mehr zwei abgesönderte Gemeinden ausmachen, sondern nur eine einzige; sie werden Schafe nur eines einzigen Schafstalles ausmachen, so wie auch nur ein einziger Gott ist der sie regieret, und Ich nur allein ihr einziger Hirt sein werde.

Anmerkung.

Hier führe ich abermal keine besonderen Gegenstände an für den Volksunterricht, sondern bemerke nur die wenigen, die bei Gelegenheit dieses Evangeliums können abgehandelt werden, in der nachstehenden Homilie mit dem grösseren Drukke, so wie ich es in den beiden vorhergehenden Bänden ebenfalls gethan habe: damit ich nicht unnöthiger Weise die nämliche Sache öfters als einmal zu sagen vonnöthen habe: jedoch werde ich um nicht zu weitläuftig zu werden den letzten Theil der Homilie nur kurz anführen. Auch werde ich noch nach derselben einen Gegenstand über das ganze Evangelium anführen.

Homilie

Da im heutigen Evangelium Jesus sich unter dem Bilde eines guten Hirten darstellet, und seine getreuen Anhänger als folgsame Schafe; da Er zugleich den Unterschied zeiget, der zwischen Ihm und falschen, unberufenen Lehrern herrschet, so enthält dieses Evangelium wichtige Lehren für uns, die wohl verdienen weitschichtiger erwogen zu werden.

Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Es ist nicht unbekannt daß im alten Bunde die Lehrer **Hirten**, und Wächter genannt wurden: weil sie ihren Schülern und Lehrlingen auf eine sanfte Art nützliche Wahrheiten beibringen sollten, wie die Hirten ihren Schafen gute Weide zu verschaffen trachten; weil sie ebenfalls auf eine sanfte Art ihre Schülern so von Fehltritten, und bösen Grundsätzen warnen müssen, wie die Hirten verhindern, daß ihre Schafe nicht auf Grün-

den

den weiden, die ihnen mehr schädlich als nützlich wären. Aus eben dieser Ursache wurden auch Könige öfters Hirten genannt. Wer sieht nicht hieraus, daß Christus Sich mit Rechte einen Hirten, und zwar einen guten Hirten nennet? Denn wer ist mit grösserem Rechte ein König zu nennen als Christus? Zwar ist Er nicht ein irdischer König: denn sein Reich war nicht von dieser Welt; aber Er ist doch der einzige wahre König der Seelen. Wer war jemals ein vortreflicherer Lehrer als Er? Wer hat heilsamere, einleuchtendere Lehren gegeben, als Er? Wer hat seine Lehren auf eine sanftere Art vorgetragen, als Er? Wahrhaftig **Er war der im Gesetze verheissene Hirt, König und Lehrer der Menschen. Dessen Stimme alle anhören, und folgen sollen; und zwar gerne und willig: weil Er sanft lehret; weil Er zu unserm Nutzen allzeit lehret.** Zugleich giebt Er hier eine vortrefliche Lehre für alle Arten Obrigkeiten und Untergebene: Die Obrigkeiten sollten Hirten, wahre Hirten

ten sein gegen ihre Untergebenen, und diese sollten geduldige Lämmer sein; denn auch diese müssen von jenen geleitet, belehret, und geweidet werden. Darum sollten alle Obrigkeiten ihre Untergebenen mit Liebe und Sanftmuth leiten; die Untergebenen aber mit Geduld und Folgsamkeit sich leiten lassen. Auf diese Art werden sie alle Schafe des guten, des besten Hirten sein.

Der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Christus hatte Sich den wahrhaft guten Hirten genannt, und hier zeiget Er die Ursache an, warum Er Sich diesen Namen beilegte: weil Er nämlich sogar sein Leben für das Heil seiner Schafe hingiebt, und Sich tödten läßt, nur damit die Schafe gerettet werden; was andere Hirten nicht thun. Sollten nicht auch andere Hirten, die Eltern, die Lehrer und andere Vorgesetzte ihre zeitlichen Vortheile, Bequemlichkeiten, Glückseligkeiten vernachlässigen, wenn

es zum Seelenheile ihrer Kinder, Lehrlinge, und aller Arten Untergebener erforderlich ist. Dieses leget ihnen auf die allgemeine Nächstenliebe sowohl, als auch ihr Stand insonderheit. Vernachlässiget er diese Pflicht, so ist er kein Hirt, sondern nur ein Miethling.

Von Miethlingen aber saget Christus: Ein Miethling, der nicht selbst Hirt ist, dem die Schafe nicht eigenthümlich zugehören, verläßt die Schafe, wenn er den Wolf kommen sieht, und entflieht. Der Wolf erwürget die Schafe, und zerstreuet sie; unterdessen entfliehet der Miethling: weil er nur ein Miethling ist, und ihm die Schafe eigenthümlich nicht zugehören. Was will Christus mit diesen Worten sagen? Er zeiget, daß die jüdischen Lehrer nicht auf diese Art, wie Er, ihr Hirtenamt beobachtet haben. Die sind nicht wahre Hirten; sie betrachten ihre Schafe, ihre Zöglinge nicht wie ihr Eigenthum; sondern sie sind nur Miethlingen gleich, Lohnknechten gleich, die nur um blossen Lohn dienen; und darum dienen sie nur solange, so

lan-

lange nicht Gefahr ist, daß sie ihren Lohn, und mit ihm noch andere Vortheile und Annehmlichkeiten verlieren. Wenn aber eine Gefahr hereinbricht; wenn die Gefahr sie selbst nur zum Theile trift, so retten sie sich, und verlassen die, welche ihrer Sorgfalt anvertrauet sind, auf eben jene Art, wie die um Lohn gemietheten Schäfer von ihrer Heerde entfliehen, und sie in der Gefahr vom Wolfe zerrissen zu werden verlassen, so bald sie dieses grimmige Thier in seiner Wuth herzu kommen sehen. Was kann der Erfolg sein? Der Wolf wird die Heerde anfallen, einige Schafe derselben erwürgen, zerreissen, auffressen, und die übrigen werden sich aus Furcht vor dem Wolfe zerstreuen. Der Lohnknecht aber entflieht: denn da die Schafe nicht sein Eigenthum sind, so verläßt er sie hundertmal lieber, als daß er sich wegen derselben einer Gefahr nur im mindesten aussetzte, indem sie eine fremde Sache sind. So waren auch die Pharisäer nur Miethlinge, die nicht das wahre Gut ihrer Heerde und Gottes Ehre besorgten, sondern nur um ihren Stolz und Eigennutz zu befriedigen sich zu Lehrer aufwarfen. Sind

dann

dann aber nicht auch in unsern Zeiten viele solche Miethlinge unter den Lehrern, Erziehern, Eltern, Obrigkeiten: welche nur um das sich bekümmern, daß sie ihren Lohn richtig erhalten, oder ihrem Eigennutze und andern Leidenschaften genug thun können; unter dessen ihre Lehrlinge, ihre Zöglinge, ihre Kinder bösen Beispielen, verschiedenen Verführungen, so zu sagen, Preiß geben; und sie weder vor den Feinden des Leibes noch des Körpers gehörig schützen? O wie sehr vernachlässigen alle diese ihre Schuldigkeiten! Welche schwere Verantwortung werden sie einstens dem besten Hirten, der aber alsdann auch ihr strengster Richter sein wird, ablegen müssen! **Sie sind schuldig ihre Untergebenen wider alle Gefahren des Leibes sowohl als der Seele zu schützen.** Denn wer wäre es sonst schuldig zu thun? Oder wer kann es sonst thun? Oder sollen wir sagen, Gott, der weise Versorger aller Wesen, der für die kleinsten Thiere und für die mindesten Gräser sorget, werde gerade diese Hilflosen ohne Wächter, ohne Schützer gelassen haben? Nein meine

Christen, alle Grundsätze unserer Religion zeigen es uns, daß Gott, gleich wie Er überhaupt für jedes Bedürfniß ein Hilfsmittel geschaffen hat, also auch für die Kleinen eine besondere väterliche Sorge trägt, und eben darum ihre Lehrer und Erzieher gewiß zu ihren Wächtern und Schützern bestellet hat. Wer also dieser seiner Schuldigkeit nicht nachkömmt: wer sich den Feinden der Seelen und des zeitlichen Lebens ihrer Zöglinge nicht widersetzet; wer sie nicht vor selben schützet, ist nur ein strafenswürdiger Miethling, der das herrlichste Beispiel des göttlichen Erlösers verächtlich vernachlässiget. Diesem Beispiele folget, wenn ihr als gute Hirten einen ewigen Lohn für eure Sorgfalt von Ihm erlangen wollet. Folget seinem Beispiele nach: denn Er ist es, der mit Wahrheit von Sich sagen konnte:

Ich bin ein guter Hirt; und erkenne meine Schafe, und die Meinigen kennen Mich, wie Mich mein Vater kennt, und Ich den Vater kenne: darum Ich auch mein Leben für meine Schafe hingebe. Als guter Hirt erkennet Christus

ganz genau, wer seine wahren Schafe sind; Er erkennet sie nicht nur von Person und Gestalt, sondern von allen ihren Eigenschaften, Neigungen und Gewohnheiten; Er erkennet sie mit wahrer Zuneigung und Liebe gegen sie: aber Er wird auch von seinen Schafen erkannt, geschätzet, und geliebet. **Wer Jesum; wer Gott zu wenig kennet durch seine Nachlässigkeit, oder wegen seiner irdischen Neigungen zu wenig liebet, ist noch sein Schaf nicht.** Wer sollte sich aber nicht bestreben diesen guten Hirten genau zu kennen, und aufrichtig zu lieben: da Er die Seinigen nicht nur allein so genau erkennet, wie Er seinen himmlischen Vater erkennet, und von Ihm erkannt wird, sondern auch so sehr liebet, daß Er sogar sein Leben aufopfert für das Heil derselben? **Lernet hieraus, ihr Christen, wie ihr einander lieben sollet: denn eure Liebe gegen einander muß der Liebe Jesu gegen alle Menschen ähnlich sein.** Lernet aber

auch

auch aus der Benennung der Schafe', daß ihr in allen euren Handlungen sanftmüthig, in allem euren Leiden geduldig sein werdet.

Durch ein solches Betragen werdet ihr hoffen können, so, wie ihr hier die Glükkseligkeit habt in dem wahren Schafstale Christi zu sein, auch dort in die ewige Hütten eures obersten und besten Hirten aufgenommen zu werden; und jenes unendlich selige Leben zu geniessen, welches Er euch zu verschaffen sein irdisches Leben hindangegeben hat.

Gegenstand

für einen Volksunterricht über das ganze Evangelium, zu einer Homilie der höheren Art.

Dieses Evangelium zeiget uns ganz deutlich die wechselseitigen Pflichten der Seelensorger, und der ihnen anvertrauten Gemeinde. 1. Jesus kennet seine Schafe wie seinen himmlischen Vater; weidet sie auf eine liebvolle Art; giebt sein Leben für das Heil derselben. So muß der Seelensorger seine Pfarrkinder nach ihren wahren Beschaffenheiten, Gewohnheiten, Neigungen kennen; sie gehörig mit der evangelischen Lehre weiden; und ihnen zu Liebe, ihres Heiles wegen, seine Bequemlichkeiten gerne aufopfern. 2. Die Schafe Jesu kennen Ihn so, wie sein himmlischer Vater; hören seine Stimme gern; befolgen sie willig. So müssen auch Pfarrkinder, die guten Eigenschaften des Seelensorgers erkennen; seine Stimme ger-

ne anhören, und fleissig befolgen, und ihn aufrichtig lieben.

Skelet.

Uiber den 12ten Vers.

Der gute Hirt begnüget sich nicht mit dem, daß er seine Schafe auf eine gute Weide führet, sondern beschützet sie auch vor allen Feinden und Gefahren: das müssen auch christliche Eltern thun. Sie müssen ihre Kinder vorzüglich vor den Feinden ihrer Seelen schützen; 1. zwar durch Entfernung derselben, so lange sie noch bei ihnen sind; 2. durch gute Grundsätze, durch welche Kinder diese Feinde selbst vertreiben können, wenn die Eltern nicht mehr bei ihnen sind. — Feinde der Seele eines Christen sind unstreitig alle jene Sachen, welche dieselben zu Sünden verleiten, und alsdann in den Abgrund stürzen. Solche Feinde sind viele; lassen

sen sich aber leicht in drei Klassen eintheilen: sie sind die unbesonnenen, boshaften Reden der eigentlichen Verführer; die bösen Beispiele unbedachtsamer oder muthwilliger Christen; verführerische Schriften. Alle diese Sachen schleichen sanft in die Seele ein, beschäftigen sie ganz, erwekken in ihr Lust nach verbothenen Sachen, und ziehen sie so zur Sünde. Und nun kennen dann die Kleinen diese ihre Seelenfeinde schon für sich allein? Wissen sie zum vorhinein, welche Reden verführerisch sind, und welche nicht? Wissen sie, welche Beispiele böse sind, und zu Lastern anreizen? U. s. w. Eltern aber kennen das wohl; es wird ihnen also zur Schuldigkeit sich zu bemühen, daß diese Feinde den unschuldigen Seelen ihrer Kinder nicht schaden können. Allein welches ist hierzu das bequemste und sicherste Mittel? Es ist keines bequemer, sicherer und zwekmässiger, als alles das, was der Seele Gefahr bringen kann, von den Kindern zu entfernen. Man entfernet sie aber, wenn man seinen Kleinen nicht erlaubet verführerische Reden anzuhören; wenn man sie von jenem Oertern, wo dergleichen Reden geführet werden,

den, hinwegführte; wenn man ihnen nicht gestattet mit jenen Vertraulichkeit und vertraulichen Umgang zu haben, von denen so verführerisch geredet wird. Verhältnißmässig läßt sich alles das auch von andern Feinden der Seele sagen, von bösen Beispielen, von ärgerlichen Schriften. Auf diese Art also schützen d e Eltern ihre Kinder vor den Feinden ihrer Seelen; so lange sie noch bei ihnen sind; auf diese Art können sie es thun, und müssen es thun. Oder wer sollte sonst dazu verbunden sein? Oder sollten wir vielleicht wider alle Gründe der Vernunft und Offenbarung sagen: Niemand seie hierzu verbunden? — Aber Eltern können nicht immer bei ihren Kindern sein: wie werden sie alsdann von ihren Feinden beschützet werden? Auch für diese Zeiten müssen Eltern sorgen, daß die Kinder vor den Feinden der Seele beschützet werden. Allein, wie ist das möglich? Die guten Grundsätze, welche ihnen die Vernunft und Offenbarung an die Hand giebt, durch welche die Seele gesichert wird, daß die Nachstellungen ihrer Feinde ihr nicht schädlich werden können, müssen den Kindern beigebracht werden. Einmal aber sie

nur

nur vortragen, nur zum Auswendiglernen vorlegen ist nicht hinlänglich: sie müssen öfters wiederholet, wohl eingeschärfet, nach allen Beziehungen erkläret, mit Gründen beleget, auf einzelne Fälle angewendet, und sinnlich dargestellet werden. Ich sehe wohl, daß ich alle diese Stükke zur klärerer Erkenntniß besser auseinander setzen muß. Man schärfet einen Grundsatz ein, wenn man seine Wichtigkeit, seine Nutzbarkeit, seine Nothwendigkeit vor Augen leget; u. s. w. man wendet ihn auf einzelne Fälle an, wenn man zeiget, wie er in diesen, wie in jenen Umständen, wie er öffentlich, wie er in geheim kann ausgeübet werden. U. s. w. Aber was sind dann das für Grundsätze? Es sind alle diejenigen, welche uns lehren die Tugend, die rechtschaffene, ungeheuchelte, uneigennützige Tugend ausüben; das Laster aber fliehen; welche uns die Kenntzeichen der Verführungen, und den falschen Schein, unter denen sie verborgen sind, zu erkennen geben; welche uns vorzüglich lehren, die Leidenschaften bekämpfen, und den Schaden darstellen, den jene sich zuziehen, die sich ihren Leidenschaften blindlings überlassen. —

Auf diese Art, liebste Eltern, werdet ihr euch eurer Schuldigkeit entledigen; gute Hirten eurer Kinder sein, und sie vor allen Feinden der Seelen sicher stellen. Wehe euch aber, wenn ihr nur Miethlinge seid, und eure unschuldigen Lämmer solchen Gefahren unbewachet überlasset! Doppelt aber wehe! Wenn ihr selbst Wölfe werdet, und eure kleine Heerde dem Geiste nach durch böse Beispiele, durch ärgerliche Reden, und dergleichen erwürget, und in den Abgrund stürzet!

Volksunterricht.

Uiber den 16ten Vers.

Eingang.

Jesus saget, Er habe noch andere Schafe, die damals noch nicht bei Ihm waren, diese wolle Er auch herzuführen, damit nur ein Schafstall und ein Hirt seie. Was will unser Erlöser durch diese sprichwörterliche Rede anzeigen? Da Er dieses redete, hatte Er um Sich nur einige Jünger und Anhänger aus den Juden; Er sagte öfters, daß Er nur zu den verlohrnen, verirrten Schafen des Hauses Israels gesandt seie: nun erklärt Er aber, daß nicht die Juden allein seine Schafe seien, sondern auch die Heiden; denen sein Evangelium auch wird geprediget, und von denen es auch wird angenommen werden; daß Er auch sie in seinen Schafstall,

stall, in seine Kirche führen werde; daß in Hinkunft nach ausgebreiteter evangelischer Lehre kein Unterschied mehr zwischen Juden und Heiden, welche dieselbe werden angenommen haben, sein wird; daß beide nur eine Gemeinde, nur eine Heerde, daß heißt, nur einen Schafstall ausmachen werden, so wie Er nur allein ihr einziger, wahrer Hirt sein wird. Die Kirche also ist dieser einzige Schafstall; Jesus dieser einzige Hirt; die Christen, deren Voreltern entweder Juden oder Heiden waren, sind die Schafe, die in diesem Schafstalle, unter diesem Hirten leben. Wie ist es nun möglich, daß sie untereinander uneinig sind. Selbst die Einigkeit der Lehre, die Einigkeit der Kirche, die Einigkeit des obersten Hirten, sollte sie zu einer wahren Einigkeit in ihrem Leben aufmuntern: und unterdessen, wie viele Uneinigkeiten, Spaltungen, Zänkereien giebt es unter uns Christen! Und wiederum wie oft findet sich unter uns eine falsche Einigkeit, eine dem Gesetze Jesu entgegengesetzte Einigkeit, eine Einigkeit, die dem Stande und Namen eines Christen zuwider ist. Wie

noth=

nothwendig ist es, von der wahren und falschen; von der einem Christen anständigen und unanständigen Einigkeit zu reden! Ich behandle sie also in den zweien Theilen meiner gegenwärtigen Rede, und zwar im ersten Theile handle ich von jener Einigkeit, die unter Christen herrschen soll; im zweiten aber von der, die sich unter Christen nicht finden sollte. Ich hoffe euch in beiden Theilen wichtige, für euch höchst nützliche Lehren zu sagen. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Einigkeit und Friedlichkeit findet sich da, wo mehrere so beisammen sind; so mit einander umgehen, daß ein jeder das thut, wovon er weiß, oder doch glaubet, daß die übrigen damit zufrieden sein werden, und dann wann er besorget, die übrigen könnten Ursache haben nicht damit zufrieden zu sein, seine Erklärungen machet, und seine Ursachen anführet, warum er das, was er thut, unternimmt, oder unternehmen muß. Einigkeit und Friedlichkeit ist da, wo jeder von denen, die miteinander leben, miteinander umgehen, alle Gelegenheiten zur Unzufriedenheit, zum Murren, zu Zänkereien vermeidet. Diese Einigkeit ist häuslich oder nachbarlich; die häusliche Einigkeit besteht zwischen Leuten, die eine einzige Familie ausmachen, zwischen Eheleuten, zwischen Eltern nnd Kindern, zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen nahen Anverwandten, zwischen den verschiedenen Personen der Hausdienerschaft; die nachbarliche Einigkeit besteht

steht unter Personen, die nicht weit von einander entfernt wohnen, oder sonst öfters zufälliger Weise zusammen kommen. Zwischen solchen Menschen soll Einigkeit, soll Uibereinstimmung der Handlungen des einen mit den Gesinnungen des andern sein. Dieses ist Christenpflicht; dieses ist die Vorschrift der Vernunft; dieses fordert die aufrichtige unverfälschte Menschenliebe; dieses erheischet selbst unser eigener Vortheil.

Diese Einigkeit ist Christenpflicht; selbst weil sie aus der wahren Menschenliebe entspringet; sie ist Vernunftpflicht: weil sie uns viele und grosse Vortheile bringt. Wer kann die Vortheile dieser Einigkeit unter den Personen von einer Familie, oder unter denen, die neben einander wohnen, oder aber die miteinander Geschäfte treiben, nur verkennen? Wer die tausend Nekkereien, Beschimpfungen, Betrügereien, Gewaltthätigkeiten, Unterdrükkungen kennet, die dergleichen Menschen von einander zu erfahren haben, wenn sie uneinig gegen einander gesinnt sind, der wird wohl leicht von sich selbst erkennen, daß diese Einigkeit mit ungemein

vie-

vielen Vortheilen verknüpfet ist; der wird von sich selbst erkennen, daß die Vernunft zu solcher Einigkeit räth. Daß diese Einigkeit aus der wahren Menschenliebe entspringet, ist eben so klar: denn welcher Mensch liebet dann einen andern, und wird ihm durch seine Handlungen Unlust und Widerwillen verursachen? Welcher Mensch liebet einen andern, und trachtet nicht alles das nur zu thun, was demselben Zufriedenheit, und ihm die fernere und grössere Zuneigung desselben verschaffen kann? Die wahre, die aufrichtige Nächstenliebe ist also der Grund auf dem die wahre Einigkeit beruhet.

Aber ist auch jede Vereinigung auf die wahre Menschenliebe gebauet? Ist jede Gattung der Einigkeit dem Menschen auch nützlich? Kömmt jede Gattung mit den Grundsätzen der Offenbarung und Vernunft überein? Ja! Wenn die Einigkeit, die Friedlichkeit auf wahre Tugend gegründet ist, und dadurch Standhaftigkeit und Festigkeit erhält, dann wird sie nützlich; dann ist sie mit Menschenliebe verbunden. Wann ist die Einigkeit auf Tugend gegründet? Damals wenn jeder von denen, die miteinander leben, in

al=

allen seinen Handlungen der Tugend treu zu sein sich bestrebet; wenn jeder nichts will, als was Gott will, nichts verabscheuet, als was Gott verabscheuet, nichts thut, als was Gott befielt, oder erlaubet: denn auf diese Art kann es nicht geschehen, daß jemals einer dem andern geflissentlich zuwider handelt; es kann nicht geschehen, daß einer geflissentlich etwas thut, was dem andern gegründete Ursache giebt zum Klagen und Murren; oder daß, wenn der andere glauben könnte Ursache zum Klagen zu haben, er demselben nicht durch Vorstellungen zu beweisen trachtete, daß er nur auf diese und keine andere Art handeln könne. Der eine wird den andern in keinem Falle beleidigen wollen; der andere sich in keinem Falle für beleidiget halten: weil jenes Gott verbiethet, so wie Er das letzte gebiethet. Der eine wird wollen, was der andere will; weil dieser wie jener nur das will, was Gott wohlgefällig ist. Sie werden einstimmig sein in ihren Meinungen von dem, was recht oder unrecht ist; weil sie beide nur das für Recht halten, was Gott befielt, oder was Er erlaubet; alles andere aber für unrecht. Sind sie

auch

auch zuweilen in ihren Meinungen getheilet, so sind doch ihre Herzen nicht getheilet. Bestättiget dieses nicht, auch die tägliche Erfahrung? Bestättiget sie es nicht mit tausenden Beispielen. Eines davon wollen wir genauer betrachten. Werfet hin eure Augen, geliebteste Zuhörer, auf zwei Eheleute, die nicht aus niedrigen Absichten, die nur um den Versuchungen des Fleisches auszuweichen, vorzüglich nur um Gott fromme christliche Kinder zu erziehen das unauflösliche Band der Ehe zugezogen haben; was für eine selige Haushaltung werdet ihr finden! was für ein ruhiges Leben! Sie dienen Gott miteinander in der Einfalt ihres Herzens; sie erziehen ihre Kinder gemeinschaftlich auf eine solche Art, daß sie an ihnen einstens Gott getreue Diener, dem Staate nützliche Bürger, dem Nächsten wohlthätige Menschen zu sehen hoffen können. In einem solchen Hause unternimmt kein Theil etwas ohne Vorwissen, ohne Gutheissen des andern; hat ein Theil Fehler, so weiß der andere dieselben zu übertragen, oder mit Gelassenheit und Bescheidenheit, mit freundschaftlichen Wor-

ten zu verbessern; der Willen des einen ist der Willen des andern; was dem einem Freude oder Unlust verursachet, erwekket gleiche Empfindungen bei dem andern.

Auf gleiche Weise wird auch die wahre auf Tugend und gute Werke gegründete Einigkeit bei andern Menschen wirken. Man wird von ihnen sagen können, was die Schrift von den Christen der ersten Zeiten saget: Sie waren nur ein Geist, nur eine Seele; sie werden auch eben so nur von einem Geiste geleitet werden, als wenn sie nur von einer einzigen Seele belebet wären. Das wird gewiß sein: und warum? Weil ihre Vereinigung auf eben jenem Grunde gebauet ist, auf dem die Vereinigung der ersten gebauet war; auf dem Grunde der guten Werke: denn von ihnen saget die Geschichte der Apostel, daß sie einmüthig beisammen verharreten im Gebethe, und guten Werken: denn das wahre Gebeth ist von guten Werken unzertrennlich. Eine solche Einigkeit ist wahrhaftig christlich; eine solche Einigkeit ist aber auch wahrhaft nützlich; eine solche Einigkeit endlich nur allein dauret ewig;

ewig; nimmt kein End, kann durch nichts als durch den Tod zerrissen werden. Die Einigkeit, die auf dem Felsen guter Werke gebauet ist, kann durch keine Sturmwinde zerstöret, und durch keine Regengüsse hinweggeschwemmet werden. Freunde, die auf diese Art vereiniget sind, sind im Namen Jesu Christi vereinbaret; und haben diesen ihren Erlöser, ihren Herrn und Gott seinem eigenen Versprechen gemäß stäts bei sich. **Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, so bin Ich mitten unter ihnen.** Und eben darum kann auch ihre Vereinigung, ihre Freundschaft kein End haben.

Zweiter Theil.

Aber so stark ist das Band der Freundschaft nicht; so fest besteht die Einigkeit nicht, wenn sie nicht von der Liebe zu Gott und zur Tugend ist gestiftet worden, wenn sie nicht von guten Werken entsprungen ist: aber auch eben darum ist sie alsdann nicht so sehr nützlich; nicht so sehr vortheilhaft, als die wahre christliche, auf gute Werke sich gründende Einigkeit. Eine solche Einigkeit ist keine wahre, ist nur eine anscheinende Einigkeit; ist nur ein mattes Bild, eine schwache Vorstellung von einer Einigkeit, die nicht lange anhalten kann; die nur so lange anhält, als der Eigennuz, die Hochfahrt, der Ehrgeiz, die Sinnlichkeit ihre Rechnung dabei finden. Denn, was kann Menschen vereinigen, die sich nicht aus Liebe zur Tugend vereinigen? Der Mensch hat bei allen, was er unternimmt, seine Bestimmten Ursachen, seine Absichten, die er zu erreichen suchet: und was kann er wenn er sich mit jemanden verbindet; mit jeman-

den eine Vereinigung anfängt, für Absichten haben, wenn er nicht zur Absicht hat etwas Gutes zu erreichen? Entweder geht alsdann seine Absicht dahin, böse Streiche auszuführen, die er für sich allein auszuführen zu wenig Kräfte, zu wenig Geschikklichkeit hat; oder aber er will etwas erreichen, was seiner Sinnlichkeit, einer seiner sinnlichen Begierden schmeichelt. Kann wohl ein Gebäu fester sein; als der Grund ist? Kann der Erfolg fortgeführet werden, wenn die Ursache aufhöret zu wirken? Ist einmal die Absicht der Vereinigung erreichet; ist sie ganz erreichet, oder kann sie nicht mehr erreichet werden: warum sollte diese Vereinigung noch bestehen? So bald also die Leidenschaft ihr Absehen aus was immer für einer Ursache nicht mehr erreichen kann so wird sie unwirksam werden, und kein Trieb zur vorigen Vereinigung mehr sein; um wie vielmehr wird diese Vereinigung aufhören, wenn die Leidenschaften, diese Quelle alles Uibels dadurch gekränket werden? Oder aber, um wie viel schneller muß diese Vereinigung ein End nehmen, wenn selbst ein Laster die Veranlassung dazu war.

In beiden Fällen, wie geschwind verschwindet diese ganze Einigkeit! Wie schnell verlöschet alle Uibereinstimmung der Gedanken und der Handlungen! Wie bald finden sich ein, Uneinigkeit, Zwitracht, Zänkereien, Haß und Feindschaft! Dieses ist allzeit das End jener Vereinigung, die auf Laster gebauet ist; sie fängt von Lastern an; fährt mit Lastern fort, und endiget sich mit neuen Lastern. Dieses ist der Ausgang der Freundschaft, die ihren Anfang nimmt von der einzigen Sinnlichkeit, von der Tugendlosen Sinnlichkeit. Wie schnell verschwindet sie; wie schnell verfällt der ganze Vortheil, den man gehoffet hat, um dessen Erlangung man diese Verbindung, diese Freundschaft geschlossen hat! Und — o Gott, wie oft sehen wir in unsern Tagen nur solche tugendleere Freundschaften und Bündnisse stiften? Bündnisse, die bei Säufereien, bei Spielen, bei Betrügereien, bei der unreinen Liebe ihren Anfang nehmen? Wie bald aber hören sie auch auf, und wie wenige Vortheile ziehen sie nach sich! Oder viel mehr, wie viele böse Wirkungen haben sie!

Betrachtet einmal, liebe Christen; betrachtet das häusliche Leben jener Eheleute, die sich zu diesem grossen Sakramente mit nichts anderem als mit Unreinigkeiten, und schändlichen Unlauterkeiten vorbereitet haben. Wie uneinig leben sie untereinander! Ihre bösen Begierden haben sie nicht abgeleget; von sich selbst sind sie einander satt geworden; ihre Begierden suchen sie auswärts zu stillen; überzeugt von ihrer eigenen Untreue überzeugen sie sich auch von der Untreue ihres Gegentheiles; Vorwürfe drängen sich auf Vorwürfe; Zänkereien, Raufhändel, Schlägereien, und ein im höchsten Grade unglükkseliges Leben ist die gewisse Folge, die an die Stelle der Freundschaft tritt! Mein Gott, wie oft kann man diese Schilderung in den Haushaltungen unserer Zeiten ausgeführet finden! Ist aber wohl die Haushaltung jener Eheleute, die nur aus niedrigem Eigennutze ihr Ehestandsband geschlossen haben, besser? Ist ihre Einigkeit dauerhafter? Ist ihre zärtliche Freundschaft beständiger? O Gott wie wäre dieses zu wünschen! Lasset uns noch ein anderes Beispiel sehen von jener Einigkeit, welche das Laster, oder aber

auch

auch die Leidenschaft ohne Tugend errichtet hat um so viel besser einzusehen, die Unbeständigkeit derselben, und ihre bösen Folgen! Nähern wir uns also den Schenkhäusern, den Spieltischen. Wir werden da zwar Leute antrefen, die untereinander die besten Freunde zu sein scheinen; sie scherzen mit einander, sie theilen miteinander das, was sie vor sich haben; sie küssen und drükken einander: aber wie lange bleiben sie dann so gute Freunde? Sind sie es noch am andern Tage? Sind sie es noch nach wenigen Stunden? Nein, sie sind es nicht mehr; schon sind sie die ärgsten, die abgesagtesten Feinde. Wer hätte dieses vor wenigen Minuten nur vermuthen sollen? Aber war es dann anderst möglich da diese ganze Einigkeit, diese ganze anscheinende Freundschaft auf keinen festen Grund gebauet war; da sie sich nur auf schändliche Laster, oder auf eine stäts unbeständige Leidenschaft gründete? Die Sache konnte unmöglich einen andern Ausgang gewinnen.

Beschluß.

Erkennet hieraus, geliebteste Zuhörer, wessen ihr euch von euren verschiedenen Verbindungen, und Freundschaften zu vertrösten habet; erkennet, was ihr von euren Anverwandten, Freunden, Nachbarn, mit denen ihr einen näheren Umgang pfleget, zu erwarten habet. Ist die Freundschaft, die ihr mit ihnen unterhaltet, im Namen Jesu Christi gestiftet; ist die Vereinigung, die ihr mit ihnen geschlossen habet, auf tugendhafte Gesinnungen gegründet, so wird dieselbe beständig sein: weil auch ihr Grund, die wahre Tugend beständig ist. Ist aber der Grund eurer näheren Verbindung bösartiger; ist er Ehrgeiz, Ungerechtigkeit, Unmässigkeit, Geilheit oder eine menschliche von aller Tugend entblößte Leidenschaft, so wird auch diese Freundschaft, diese enge Verbindung, oder, daß ich eigentlicher rede, dieser Schatten einer Freundschaft, dieses Blendwerk einer Einigkeit gar bald verschwunden sein. Alle

jene

jene guten Wirkungen, die mit der tugendhaften Freundschaft, mit einem auf wahrer Tugend gegründeten Bündnisse vereiniget zu sein pflegen, werden nicht zu finden sein; weit bösere Folgen, weit betrübtere Folgen werden sich an ihre Stelle setzen. O so fliehet dann, ich bitte euch, um eures eigenen Besten willen, fliehet solche sündhaften, oder auch nur leidenschaftlichen Verbindungen; fliehet sie: sie sind zu eurem zeitlichen Verderben, und zum Schaden eurer Seele. Wahr ist es, das menschliche Leben ohne alle genauere Verbindung, ohne alle engere Freundschaft ist zu betrübt, ich mißrathe euch selbe nicht; ich könnte sie nicht mißrathen: aber nur das muß ich euch einschärfen, daß ihr euch nur aus guten und frommen Absichten euch mit andern verbindet; daß eure Freundschaft nur auf der Tugendbahne fortschreite, daß eure Verbindung nur im Namen Jesu geschehe. Und so wird eure Einigkeit beständig sein, und für euch die gewünschtesten Folgen, die segenvollesten Wirkungen haben. Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Erklärung des Evangeliums

Joh. 16 Hauptstükk 16 — 22 Vers.

Im gegenwärtigen Evangelium, welches einen Theil jener herrlichen Anrede enthält, die Jesus zwischen seiuem letzten Abendmahle und seinem Leiden an seine geliebten Jünger hielt, saget Er seinen Jüngern zum Theile seinen Tod und seine Auferstehung, zum Theil aber auch ihr künftiges Schikksal vor. Nach einer kurzen Zeit, sagte Er, werdet ihr Mich nicht mehr sehen, und wiederum nach einer kurzen Zeit werdet ihr Mich abermal sehen: denn Ich gehe zu meinem himmlischen Vater. Das heißt, nach wenigen Tagen, werde Ich von euch hinweggenom-

nommen werden, und ihr werdet Mich nicht mehr sehen; weil Ich sterben werde: aber wenige Tage nach meinem Tode werdet ihr Mich wiederum sehen; weil Ich wiederum von den Todten auferstehen, und dann erst auf ewig zu meinem Vater gehen werde, da Ich jetzt nur auf wenige Tage zu meinem Vater gehe, und sterbe. — Diese Rede verstanden seine Jünger nicht, und redeten hierüber miteinander. Das war ihnen unbegreiflich, daß sie Ihn nach einigen Tagen nicht mehr sehen sollten, und daß sie hernach nach wenigen Tagen Ihn wiederum sehen würden; endlich daß Er zu seinem Vater gehe. Die ganze Rede stimmte nicht mit dem Begriffe überein, den sie sich vom Messias gemacht hatten: denn von dem waren sie nun schon überzeigt, daß Jesus, ihr Lehrmeister der verheissene Messias seie. Sie glaubten noch immer nach den jüdischen Vorurtheilen, daß dieser Messias ein irdisches Reich hier auf Erde anfangen, sie von aller irdischen Oberherrschaft befreien, und sein Reich in Ewigkeit nicht mehr verlassen werde. Nun dachten sie, warum sollten wir Ihn dann nicht mehr sehen? Was will Er dann bei seinem Vater machen?

chen? Wann werden wir Ihn wiederum sehen? Sie waren in puren Zweifeln. — Darum sagten sie auch. Warum saget Er dann: Nach einer kurzen Zeit? Wir verstehen wahrhaftig nicht, was Er dadurch sagen wolle. — Jesus erkannte die Zweifel der Apostel; und zugleich ihr Verlangen Ihn um die Bedeutung seiner Worte zu fragen: darum sprach Er zu ihnen: Ihr befraget euch untereinander über den Verstand dessen, was Ich gesagt habe? — Wahrhaftig, Ich sage es euch; ihr werdet vor grosser Traurigkeit weinen, und ächzen, wenn ihr Mich nicht mehr sehen werdet, wenn Ich nämlich durch den Tod von euch werde hinweggerissen sein: allein die Welt, das heißt die Boshaften, die Gottlosen, meine Feinde werden Freude darüber empfinden. Allein, so traurig ihr immer sein werdet, so wird doch eure Traurigkeit sich bald enden, und Freude wird wiederum an ihre Stelle treten. — Es wird euch wie den Müttern ergehen, die ihre Kinder auf die Welt bringen. Vor der Geburt sind sie voll Traurigkeit wegen der vielen Schmerzen, die sie zu erdulden haben; und wegen der vielen Schwachheiten, die sie be-

ängstigen: aber wenn die Geburt vorbei ist und das Kind das Tageslicht schon erblikket hat, dann vergißt sie aller Schmerzen, aller Aengsten, die sie ausgestanden hat, und denket nur an die Freude, die sie über das empfindet, daß wiederum ein Mensch, ein Kind Gottes glükklich ist auf die Welt gesetzet worden. — Auf gleiche Weise habet auch ihr Traurigkeit, jetzt nämlich, wenn ihr Mich werdet sehen sterben: allein diese Traurigkeit wird nicht lange anhalten, sondern bald verschwinden, nämlich sobald ihr Mich werdet wiederum sehen, nämlich nach meiner Auferstehung. Alsdann werdet ihr herzliche Freude empfinden; aber eine Freude, die kein Mensch, kein anderes Geschöpf euch mehr wird benehmen können. Auf dieser Welt schon wird keine Verfolgung, kein Leiden, keine Bosheit irgend eines Menschen euch eure Freude vermindern; ihr werdet sie in die andere Welt hinüber mitnehmen, wo sie gar keiner Veränderung mehr unterliegen, sondern vielmehr den höchsten Grad erreichen wird.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 16ten Vers.

Christus um anzuzeigen, daß Er sterben werde, saget Er, gehe zum Vater. Das muß auch der Tod des Christen sein; ein Uibergang zum himmlischen Vater: wer sich den Todt unter diesem Bilde vorstellet, wird erstens vor den Tode sich nicht fürchten; zweitens desto sorgfältiger dazu sich verbreiten: denn nur für den ist der Todt ein Gang zum Vater, der Jesu Lehre höret, und befolget: für den aber, der diese Lehre verachtet, ist der Tod eine Entfernung vom Vater. — Auf der Welt ist alles eitel und vergänglich, und darum dem, was göttlich und himmlisch ist, nachzusetzen.

Uiber den 18ten Vers.

Der thierische Mensch versteht nicht, was des Geistes ist: darum ist das Wort Gottes vielen unverständlich. Wer die Lehre des Evangeliums verstehen will, muß sie 1. nicht nach den Empfindungen seiner Sinlichkeit, 2. nicht nach den Grundsätzen der verderbten Welt beurtheilen. Denn auch die Aposteln verstanden die Rede Jesu darum nicht: weil sie sie mit den jüdischen Vorurtheilen vereinigen wollten:

Uiber den 19ten Vers:

Hier zeiget sich abermal die Gottheit Jesu: denn Er erkannte das, was sie thun wollten; nämlich daß sie Ihn fragen wollten. — Jesus belehret seine Jünger; weil sie Ihn fragen wollten; auch uns wird Er erleuchten, wenn wir Ihn um die Erleuchtung bitten, die uns zur Erkenntniß der Wahrheit nöthig ist.

Uiber den 20ten Vers.

Jesus saget seinen Jüngern ihre künftige Traurigkeit vor; aber setzet hinzu, daß ihre Traurigkeit bald wiederum in Freude werde verkehret werden. Auch wir können und müssen dem Nebenmenschen oft unangenehme Wahrheiten sagen: 1. wenn sie ihm nützlich oder nothwendig zu wissen sind; 2. wenn wir sie mit guter Art und mit eingemischtem Troste vortragen. — Unangenehme Wahrheiten dem Nebenmenschen sagen, um ihn zu kränken, ist Mangel der wahren Liebe des Nächsten; nothwendige Wahrheiten verhehlen, weil sie unangenehm sind, ist falschverstandene, und schädliche Liebe. — Nützlich sind die Leiden, die Uibel dieser Welt: sie lernen uns 1. an unserer eigenen Vervollkommnerung zu arbeiten; 2. sie flössen uns wahre Wohlthätigkeit gegen andere Menschen ein; 3. sie lernen uns die zeitlichen Güter schätzen, und gehörig geniessen?

Uiber den 21ten Vers.

Die zeitlichen Uibel vergehen bald: man muß sie also mit Geduld und Gelassenheit ertragen.

Uiber den 22ten Vers.

Von den Freuden, welche die Tugend gewähret: 1. sie sind die reinsten, und vergnügen dem Menschen am allermeisten; 2. sie sind die dauerhaftesten, und können von Niemanden genommen werden. Lasset uns eifrig darnach trachten. — Der Christ kann ewige Freuden geniessen, die ihm weder hier noch dort genommen werden können; und diese sind 1. die eigentlichen Freuden der Tugend; 2. die sinnlichen Freuden, wenn man sie mit der Tugend vereinbaret; 3. die Freuden der Kenntnisse des Verstandes, wenn man ihn zu tugendhaften Absichten anwendet.

Skelet

Uiber den 16ten Vers.

Jesus nennet die Zeit zwischen seinem letzten Abendmahle und seinem Tode, und wiederum die zwischen seinen Tode und seiner Auferstehung eine kurze Zeit; eine kleine Zeit; und das mit allem Rechte. Allein ist dann nicht unsere ganze Lebenszeit gegen die Ewigkeit gerechnet nur klein? Alles unser Leiden, alle unsere Freuden sind kurz und fürübergehend. Wir müssen uns also bei den Leiden dieser Welt nicht übermässig betrüben; und bei den Freuden dieser Welt nicht zu sehr übernehmen. Zwei Wahrheiten, die hier abgehandelt zu werden verdienen! — Daß der Mensch bei dem zeitlichen Leiden; bei Verfolgungen, Unterdrükkungen, Mißhandlungen betrübt und traurig werde, ist aus der Beschaffenheit unseres Körpers herzuschreiben: es kann also von dem Urheber nnserer Natur, der den Bau unseres Körpers selbst errichtet

hat, nicht getadelt werden, nicht verbothen sein. Dieses Betrübniß kann aber auch nicht als ein Zeichen angesehen werden, daß man zu sehr an zeitlichen Gütern hänget: denn die heiligsten Menschen, die sich am allermeisten von allen Sinnlichkeiten entfernten, wurden traurig und betrübt sowohl bei ihren eigenen, als bei anderer Menschen Widerwärtigkeiten. Vergossen sie nicht selbst Thränen bei den Tode ihrer Anverwandten? Sagte nicht sogar Jesus bei dem Anfange seines Leidens: **Meine Seele ist traurig bis in den Tod?** Sagte Er nicht zum Schlusse desselben: **Mein Gott! Warum hast Du Mich verlassen?** Was ist also verbothen? Das Uibermaß der Traurigkeit. Man darf traurig sein: aber man muß dem Betrübnisse Gränzen setzen. Das unmässige Betrübniß zeiget eine zu grosse Anhänglichkeit an das Irdische an, oder ein zu geringes Zutrauen auf Gottes Verheissungen, oder gänzlichen Mangel des Glaubens, u. s. w. Alles dieses läßt sich mit dem wahren Christenthume nicht vereinbaren. Und haben wir dann Ursache uns gar so sehr über die Uibel zu beklagen? Ist nicht Gott, der sie schikket, ein

wei-

weiser Gott, der alles zu einen guten Zwekke leitet? Ein barmherziger Gott, der den Frommen unterstützet, und selbst den Boshaften nicht von sich ganz verstößt, so lange er noch auf den Wege des Lebens ist? Ein gerechter Gott, der dem Leiden, dem Uibel bald ein End machen wird; das, wenn es auch noch so lange dauret, doch nur immer eine kleine Zeit dauret, in zweifacher Rükksicht; eine kleine Zeit: weil es niemals die ganze Lebenszeit dauret; denn kein Mensch ist, dessen Unglükk ununterbrochen währete; eine kleine Zeit; weil selbst das ganze Leben gegen die Ewigkeit gerechnet, ein weit kleinerer Theil, ein unendlich kleinerer Theil ist, als eine Minute gegen das ganze Jahr. Wer würde nicht ruhig gelassen eine Minute Leiden wollen, um das ganze Jahr hindurch Glükkseligkeiten zu geniessen? Haben wir nicht Beispiele an dem Wanderer, der gerne die Beschwerlichkeiten der Reise erträgt, um an den gewünschten Ort zu kommen; an dem Kranken, der gerne die bitterste Arznei einnimmt um seine Gesundheit wiederum zu erlangen. — Was ich hier vom zeitlichen Leiden gesagt habe, gilt auch nach Maßgaben

von den sinnlichen zeitlichen Freuden. Auch ihr Genuß ist dem Christen nicht verbothen: ja selbst die Schrift muntert uns dazu auf. Sie saget: Erfreuet euch in dem Herrn allzeit; ja ich wiederhole es, erfreuet euch: aber lasset bei eurer Freude eure Sittsamkeit, eure Eingezogenheit, allen Menschen bekannt sein: weil der Herr stäts in der Nähe ist. Paulus redet hier nicht von den Freuden der Tugend: denn da würde er nicht zur Sittsamkeit zu ermahnen haben. Er redet also von sinnlichen Freuden, wie sie den Freuden des Lasters entgegen stehen; bei welchen letzteren alle Sittsamkeit verschwunden ist, und alles Andenken an die Gegenwart des so nahen Gottes. Aber auch diese sinnlichen Freuden, wenn sie noch so sittsam sind, müssen mit Mässigkeit genossen werden: denn immer dauern sie nur eine kurze Zeit, wenn sie auch die ganze Zeit des Lebens hindurch dauerten, wie wohl sie niemals so lange dauern können. Man muß also sich niemals zu sehr bei selben überheben; sich niemals zu sehr glükklich schätzen, und glauben sie machten die einzige wahre Glükkseligkeit des Menschen aus. Wer sich

bei

bei diesen Freuden zu sehr übernehmen wollte; wer darinn die einzige wahre Glükkseligkeit zu bestehen glaubte, würde sich schon dadurch allein unglükklich machen: weil diese Freuden nicht anhaltend dauern; er würde sich demnach nur für unglükklich halten können, wenn sie ein End nehmen würden. Uibrigens aber kann man sie mit Mässigkeit gebrauchen, denn sonst würde sie der allgütige Schöpfer nicht so häufig und mannichfaltig in seine Geschöpfe verwebet haben, wie wir sie in dem Anblikke der Sterne, in der Betrachtung der tausendfachen Gewächse und Blumen, in den Gesang der Vögel u. dgl., selbst in den verschiedenen Jahreszeiten finden; was soll ich erst sagen von den Freuden, die uns die Werke der Kunst darbieten? Auch sie sind Gaben des Schöpfers: denn Ihm hat der Künstler die Fähigkeiten zu verdanken, durch die er seine Meisterwerke aufzustellen fähig ist. — Dieses ist also die Regel, die uns das Christenthum vorschreibt! Man kann trauern; aber eben darum seine Traurigkeit mässigen; weil die Ursache der Traurigkeit, das Uibel bald vorübergeht; man kann sich freuen, aber nicht übermässig, weil

auch

auch hievon die Ursache vergänglich ist. Dieses ist die Regel, die uns die Schrift giebt mit andern Worten: Wer weinet, soll sein, wie einer, der nicht weinet: wer sich erfreuet, wie einer, der sich nicht erfreuet, wer von dieser Welt Gebrauch machet, als machte er keinen Gebrauch davon. Die Ursache hievon ist: weil die Gestalt dieser Welt vergeht. Dieses ist die Regel, deren Befolgung uns nebst der zuversichtlicher Erwartung künftiger Güter noch auf dieser Welt zwischen allen Abwechselungen von Guten und bösen Zufällen ruhig, gleichgiltig, und also stäts auch zeitlich glükklich machet.

Volksunterricht.

Uiber den 20ten Vers.

Eingang.

Das ist also der Lauf zeitlicher Dinge! Wenn sich der Gerechte erfreuet, trauert der Boshafte; und wenn der Gerechte betrübt ist, frohlokket der Boshafte. Die Aposteln waren traurig, im höchsten Grade betrübt, da ihr göttlicher Lehrmeister am Kreuze seinen Geist aufgab: da Er ihnen entrissen wurde; da sein Leib in das Grab war geleget worden. Die Boshaften aber, die jüdischen Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer mit ihrem ganzen Anhange waren voll Frohlokkens, voll Jubels: weil sie glaubten, Jesus seie nun auf immer Todt; sein Anhang zerstreuet, seine Lehre gänzlich unterdrükket, und sie könnten nun frei triumphi-

ren.

ren. Aber von wie kurzer, von wie sehr kurzer Dauer war diese Höllenfreude der gottlosen Juden! Bald erstand Christus, zeigte seinen Sieg über die Welt, über den Tod und über die Hölle; seine Lehre erschien nach und nach im höchsten Glanze, und sein Anhang vermehrte sich von Tage zu Tage ungeachtet alle Gegensträubungen der Boshaften beinahe ins Unendliche! Welche Qual: Welche Ursache der bittersten Traurigkeit für die Gottlosen, welche dawider Anschläge, aber nur eitle Anschläge faßten! So ergebt es dem Sünder allzeit. Die Freude, die er bei seinem Laster, und von seinem Laster empfindet, ist kurz, vergänglich und hat zum gewissen Ende einen hohen Grad der Traurigkeit: die Freude hingegen, die für den Gerechten aus der Tugend entspringt, ist beständig, kann nicht geraubet werden, und führet ihn zum grösseren Vergnügen. Zwei Wahrheiten die den ganzen Inhalt meiner heutigen Rede, nnd der beiden Theile derselben ausmachen: die Beschaffenheit und die Folgen der Freude der Sünder, betrachte ich im ersten Theile; die Beschaffenheit und Folgen

gen der Freude der Gerechten aber im zweiten Theile. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Das ist die Eigenschaft des Sünders, daß ihm seine Sünde wenn er sie ausgeführet hat, Freude machet. Irrig glaubet man, daß das nur dem höchsten Grade der Sünder eigen seie: nein! Jedweder Sünder erfreuet sich über den gutgelungenen Streich, über die nach seinem Wunsche ausgeschlagene Bosheit. Der Jüngling, der dem noch unschuldigen Mägdchen nachschleicht, ihrer Reinigkeit überall Schlingen leget, jeden Augenblikk, der seiner Begierde günstig ist, zu benutzen weiß, ist ganz entzükket vor Freude, wenn er es dahin gebracht hat, daß das bemitleidenswürdige Geschöpf seinem Willen nicht mehr widerstrebet, seiner Leidenschaft sich ergiebt, und Theil an seinem Laster nimmt. Welche Freude empfindet der Hochmüthige, wenn er den, über den er sich er-

hebet, erniedriget, beschämt, unterdrükket, sich aber vor andern geehret, und geschmeichelt sieht! Welche Freude empfindet der Rachgierige, wenn er die Leiden seines wirklichen oder auch vermeinten Feindes erblikket, und der Last, die ihn zu Boden sinken machet! Und so hat jeder Sünder seine eigene Freude.

Aber wie eitel sind diese Freuden! Wie vergänglich! Es ist nicht möglich, daß sie bestehen. So lange der erste Taumel der Empfindung anhält; so lange keine andere Empfindung in die Stelle der ersten tritt; so lange das Gemüth von keinem andern Gegenstande eingenommen ist, so lange mag die Freude wohl anhalten, länger aber gewiß nicht. Der Vollsäufer sitzet in der Mitte anderer Trunkenbolde, beim Weinglase; Munterkeit und Fröhlichkeit hat ihn ganz eingenommen; er bleibt munter und fröhlich, solange er in dieser Gesellschaft verweilet, solange er noch Glas auf Glas ausleeret, so lange er noch um sich lermen und poltern höret, und auch selbst mitlermet, und poltert: aber lasset ihn sich von seinen Trinkgespän-

nen

nen entfernen; lasset ihn sich aus dem Trinkorte begeben, wird das vorige Vergnügen noch an ihm wahrzunehmen sein? O bald wird es verschwunden sein; die sanfteren Bilder, die ihn jetzt umgeben, werden die scheinbaren Reize, der vorhergehenden bald verdrängen, und nichts mehr wird er um sich fühlen, was ihn vergnügen könnte. Wie könnte er aber auch noch einiges Vergnügen empfinden, da alles das, was dieses Vergnügen zu erregen pfleget, ganz aus seiner Seele entfernet ist? Da diese ganz schon mit andern Gegenständen beschäftiget ist? Niemals kann eine Wirkung fortdauern, wenn die Ursache schon ihr End erreichet hat. Und sehen wir dieses nicht hundertmal, daß wenn auch ganze Gesellschaften der Sünder mit größtem Vergnügen versammelt sind, ihre Freude auch alsogleich, sobald sich dieselben getrennet haben, völlig verschwindet.

Und wollte Gott, sie verschwände nur allein! Wie glükklich wären sie, wenn diese Freude nicht in Elend, in namenloses Elend verändert würde! Schon auf dieser Welt ist sie der Veränderung zu schnell unterworfen. Wie bald tritt Reue, Scham, Unruhe in

die

die Seele des Sünders! Reue bei Erblikkung der bösen Folgen, welche die Sünde, wo nicht gewiß allzeit, doch sicher meistentheils begleiten; Schon da man gewahr wird, daß die Streiche, die Betrügereien, die bösen Lüste, die man so sehr verheimlichen wollte, doch den Menschen, und oft denen am ersten, vor denen man sie am meisten verbergen wollte, bekannt seien; Unruhe, wenn der Sünder bei finstern Augenblikken ernsthaft über den Zustand seiner Seele nachdenket, oder wenn ihn ein unvermutheter Unglükksfall, der sich neben ihm ereignet hat, in seinem Innersten erschüttert. Wie schwer muß dann oft der Sünder schon in diesem Leben die kurze Freude büssen, die er auf der Lasterbahne genossen hat! Freilich geschieht es zuweilen, wer wird es läugnen? daß das Frohlokken der Sünder lange dauren kann; freilich triumphiret zuweilen das Laster über die Tugend, welche demselben unterliegen muß; freilich kann der Sünder zuweilen hohnlächelnd zum Gerechten sprechen: Ich habe nach meinem Lüsten gehandelt; ich habe nach Vergnügungen gejaget, und was ist mir dann böses widerfahren;

aber lange dauert diese Sprache des Sünders nicht; bei manchen kömmt die Strafe Gottes schneller auf das Laster; bei manchen aber nur langsamer: aber immer kömmt sie gewiß; unvermuthet kömmt sie, dazumal kömmt sie, wenn es der Sünder am allerwenigsten vermuthet. Dieses saget uns die Schrift wohl an tausend Orten; dieses bestättiget uns die hundertfältige Erfahrung. Und, o wie glükklich ist der Sünder, wenn ihn der Tag des Herrn; der Tag der göttlichen Strafe noch auf dieser Welt erreichet! wie glükklich ist er, wenn sich noch auf dieser Welt seine Sündenfreude in Traurigkeit verwandelt! Denn, wenn das nicht ist, dann ist erst sein Loos betrübt; dann kommen ihm erst seine Freuden theuer zu stehen; dann ist er von der Zahl derer, von denen die Schrift saget, daß sie im Wohlleben ihre Tage zubringen, und in einem einzigen Augenblikke von dem Tode überrascht werden, und in die Grube, und von der Grube in das Verderben hinabfahren. Wehe einem solchen unglükklichen Sünder: weil alsdann seine Freude in eine Traurigkeit wird verwandelt werden, die nicht nur allein den

höch-

höchsten Grad ersteigen, sondern auch gar kein End mehr nehmen wird.

Zweiter Theil.

Aber ganz eine andere Beschaffenheit hat es mit den Freuden des Tugendhaften; mit jenen Freuden, die aus der Tugend entspringen. Diese sind beständig, können von Niemanden geraubet, von Niemanden gestöret werden, und führen den Menschen zu noch höheren, zu noch herrlicheren Freuden. Der Tugendhafte ergötzet sich an der innerlichen Schönheit seiner tugendvollen Handlungen; er ergötzet sich an den segenvollen Wirkungen derselben. Was ist im Stande ihn diese Freude zu trüben? Wer hat die Fähigkeit sie ihm zu rauben? O gewiß Niemand! Wir wollen die Beschaffenheit, und den Gemüthszustand des Gerechten, des Tugendhaften ein wenig genauer betrachten, und wir werden bald sehen, wie seine Freuden unverletzlich sind.

sind. Der wohlthätige Christ siehet kaum einen nothleidenden Bruder mit Thränen im Auge; schon ist er bereit ihm beizuspringen; springt ihm bei, und reißt ihn aus seiner Noth. Der Gerettete heitert sein Gesicht auf; frohe Munterkeit zeiget sich in allen Theilen desselben; sein Auge kläret sich auf, sein Mund fängt an zu lächeln, und er ist in einer angenehmen Verlegenheit Worte zu finden, die sein ganzes Dankgefühl auszudrükken fähig wären, und da er sie nicht findet, so vertritt ihre Stelle eine helle Thräne, im fröhlichen Auge. Dieses giesset Freude in das Herz des Wohlthätigen: und wer könnte die Freude dem frohen Herzen benehmen? Wer könnte machen, daß er die Schönheit seiner Handlung nicht fühle; an der Freude des Geretteten sich nicht ergötze, das sanfte Dankgefühl desselben nicht empfinde? Denket er in stillen Stunden einer schlaflosen Nacht auf das, was er gethan hat, wie ruhig muß er selbst bei der dikkesten Finsternissen bleiben! Wie ruhig muß er sogar bei dem Gedanken an den bevorstehenden Tod bleiben! Denn da fängt der Zeitpunkt an,

wo er alsdann erst wahre Seligkeiten einärnten wird; wo ihm erst seine herrlichen, seine wohlthätigen Handlungen in vollem Masse werden vergolten, werden belohnet werden. Der Gedanken also an diesen entscheidenden Augenblikk, der dem Sünder so unerträglich, dem sinnlichen Menschen so schrekklich ist, flösset ihm neue Munterkeit ein; bringt ihm neue Freuden.

Aber wie? Wenn sich der wohlthätige Christ vorstellet, der, den er reichlich unterstützet hat; den er aus seiner Noth herausgerissen hat; dem er einen ansehnlichen Theil seines Vermögens mitgetheilet hat, dieser könne ihm undankbar sein; oder aber, wenn er schon wirklich eine Undankbarkeit, das gewöhnliche Loos wohlthätiger Menschen von ihm erfahren hat; wird nicht seine Freude abnehmen? Wird dadurch nicht Schmerzen und Traurigkeit sich über seine Seele ausbreiten? Nein, liebe Christen! Denn der Christ thut nichts wegen eines Lohnes, den er hier noch zu erlangen hoffet; und der vernünftige Mann betrübet sich über das nicht, wann er etwas nicht erhält, was er gar

nicht

nicht erwartet. Der vernünftige Christ erwartet seinen Lohn nur von Gott, und von diesem gerechten Vergelter aller guten Werke wird er ihn um so viel häufiger einärnten, je weniger Lohn, je weniger Nutzen er auf dieser Welt von seinen rechtschaffenen Handlungen erhalten hat. Auch dieser Gedanken also kann ihm seine Freude, sein wahres inniges Vergnügen, daß er bei seiner Wohlthätigkeit empfindet, nicht benehmen. Welche selige Wirkung einer wahren christlichen Tugend! Eine Wirkung, welche aber nicht nur einer einzigen, nicht nur der Wohlthätigkeit eigen; welche allen Tugenden gemein ist! Ja liebe Christen, die Ruhe des Gewissens die aus dem Bewußtsein recht gehandelt zu haben entspringt, die Niemand beschreiben nur der empfinden kann, der sie besitzet, diese Ruhe raubet kein feindlichgesinnter Mensch: raubet kein Unglüksfall; und diese Ruhe bringt wahre Heiterkeit des Gemüthes, bringt wahre Freude: aber sie ist nicht die einzige Quelle der Freuden bei dem Tugendhaften.

Selbst die Handlung einer jeden Tugend ist schon Ursache einer wahren innigen

Freude, einer Freude, die sich nicht vermindern läßt. Oder glaubet ihr wohl, liebe Christen, die Gerechtigkeitsliebe, die Sittsamkeit, die Reinigkeit, selbst die Demuth habe keine Reize mit sich verbunden? O meine Christen, wie sehr würde ich euch bedauren, wenn ihr das denken könntet! Ihr würdet euch selbst durch diesen Gedanken den Vorwurf machen, daß ihr niemals tugendhaft gehandelt habt. Aber wenn ihr auch der Tugend und ihre selige Wirkungen an euch niemals erfahren hättet; wenn ihr bei reifen Jahren noch niemals auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit gewandelt wäret; so werfet nur einen ernsthaften Blikk auf jene tugendhaften Seelen, die um euch herum sind. Wie munter und heiter geht der gewissenhafte Verwalter der Gerechtigkeit unter den kriechenden Seelen herum, denen diese schöne Tugend nur um Geld verkäuflich ist! Wie freudig lächelt das Mägdchen, das allen Verführungen entgangen ist; das alle Verführer mit Hohn von sich gewiesen hat, gegen die hundert andern, die ihre Reinigkeit um einige schmeichelhafte Worte, um einige kleine Gefälligkeiten, um einige nur

gar

gar zu bald vergängliche Eitelkeiten hindangegeben haben! Könnet ihr die Spuren der Freude bei diesen, und bei andern Gattungen tugendhafter Menschen verkennen? Und was kann dann diese Freude schmälern? Trübe Stunden, widerwärtige Augenblikke? O für diese bitteren Zeiten sind solche Freuden vielmehr Trost und Erquikkung! Das Spotten und Hohngelächter mancher kleinen Seelen, die sich nicht stark genug fühlen, zu ähnlicher Tudend sich aufzuschwingen? Allein über dieses werden sie reichlich schadlos gehalten, durch den Beifall, und die Freundschaftsbezeigungen der Rechtschaffenen!

Nichts! nichts ist im Stande die Freuden, die aus der Tugend entspringen, dem Tugendhaften zu benehmen. Welcher Unterschied, welcher Vorzug vor den Freuden des Sünders! Aber welcher neue Unterschied, welcher grössere Vorzug besteht in dem, daß an diese Freuden sich sogleich andere, grössere anschliessen werden; Freuden, von denen wir versichert sind, daß selbst der geschaffene Verstand bei diesem Erdenleben, sie nicht fassen kann; kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, und keines

Menschen Herz fasset das, was Gott denen vorbereitet hat, die Ihn lieben. Freuden, die ohne End, ohne Verminderung dauern werden: Eure Freude wird Niemand, wird nichts von euch nehmen. Unendliche Freuden in Ansehung ihrer Grösse, unendliche Freuden in Ansehung ihrer Dauer. Jedem Tugendhaften wird einstens der eben so barmherzige als gerechte Richter sagen: O du frommer und getreuer Diener; du bist in dem Wenigen, was dir anvertrauet war, getreu, gehorsam, genau gewesen: so werde Ich dir grosse Güter anvertrauen: gehe sodann ein in die Freude deines Herrn.

Beschluß.

Nun also, ihr Christen, die ihr nach Freude und Vergnügen lechzet, sehet wie ihr euch wahre Freuden zuziehen könnet. Bei dem Laster findet ihr sie nicht: bei der Tugend müsset ihr sie suchen. Freilich sind die Freuden des Lasterhaften lauter; sie erschallen mehr in unsern Ohren: als die Freuden der Tugendhaften, allein sie sind von weit kürzerer Dauer, und nehmen ein weit böseres End. Was hilft es euch dann, wenn eure Freuden noch so rauschend, noch so betäubend sind, wenn sie euch noch so sehr auf alle Widerwärtigkeiten, auf alles Unangenehme vergessen machen? Was hilft es euch? Die Zeit, die ihr dieses Wohlbehagen fühlet, ist nur sehr kurz; nur gar zu bald kehren unangenehmere Bilder in eure Seele zurükk. Warum trachtet ihr nicht nach dauerhafteren Freuden, nach Freuden, die euch länger, die euch ewig ergötzen können. Verlasset die Freuden, die euch ewigen Jammer

ge-

gewähren, und wählet jene, auf die alsdann unendliche Freuden erfolgen. Wählet jene um so vielmehr, da euer Leben niemals ohne Freuden sein kann. Selbst die sinnlichen Vergnügungen, ohne die alle Handlungen des Menschen stokken würden, werden durch die Tugend und die Freuden, die sie gewähret, erhöhet, belebet, und dauerhaft gemachet, eben so, wie sie durch das Laster nur abgekürzet, vermindert, und ekkelhaft werden. O so fliehet dann die Sünden, damit ihr euer zeitliches Unglükk vermeidet; fliehet sie, und trachtet nach dem Wege der Tugend, nach der christlichen Vollkommenheit, so werdet ihr euer gegenwärtiges Leben angenehmer machen, und zugleich eure künftige Glükkseligkeit euch sichern. Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Erklärung des Evangeliums

Joh. 16 Hauptstükk 5 — 14 Vers.

Das Evangelium dieses Sonntages enthält abermal ein Stükk dessen, was Christus zwischen dem letzten Abendmahle und seiner Gefangennehmung nach dem Berichte des Evangelisten Johannes zu seinen Aposteln geredet hatte; und geht unmittelbar vor jenem Stükke eben dieser Rede her, welches am vorhergehenden Sonntage gelesen wurde. Nachdem Er nun seinen Jüngern ihr Leiden vorhergesagt hatte, sprach Er zu ihnen weiter: Nun gehe Ich, wie Ich euch schon öfters gesagt habe, zu meinem Vater, der Mich in diese Welt gesandt hat, um das Men-

Menschengeschlecht selig zu machen; Ich gehe nämlich zu Ihm durch mein Leiden, und meinem Tod. Ihr aber seid so gleichgiltig, so unbekümmert, und fraget Mich nicht einmal wo Ich hingehe; — sondern bleibet bei eurer grossen Traurigkeit, die euer Herz ganz eingenommen hat, gegen alles Uibrige unbekümmert. — Ihr solltet aber eure Traurigkeit mässigen: denn das ist die sicherste Wahrheit, daß es zu eurem Vortheile gereichet, wenn ich hingehe So lange Ich nicht von dannen gehe, so kömmt der Geist, als euer wahrer Tröster nicht zu euch: wenn Ich aber hingehe zum Vater, so werde Ich Ihn euch gewiß senden. — Wenn nun dieser Geist kommen wird, so wird Er die Welt überzeugende Proben geben von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte. — Von der Sünde wird Er die Welt überzeugen, nämlich von dem, daß die Menschen schwere Sünde begangen haben dadurch, daß sie an Mich nicht glaubten. — Von der Gerechtigkeit wird dieser Geist die Welt überzeugen, das ist, von dem, daß es der göttlichen Gerechtigkeit gemäß seie, daß Ich

als

als Messias nicht wie ein irdischer König hier verbleiben, sondern zu meinem Vater, der Mich in diese Welt gesandt hatte, gehen sollte; daß ihr mich also nicht mehr sehen könntet. — Endlich wird dieser wundervolle Geist die Welt überzeugen, daß das Gericht und das Endurtheil über den bösen Geist der Irrthümer und Leidenschaften, von welchem diese Welt wie von einem bösen Tiranne bisher ist beherrschet, oder vielmehr unterjochet worden schon ist gefället, und er überwunden worden. — Ich habe euch zwar noch Vieles, das heißt, noch viele Wahrheiten zu sagen; ihr könnet aber bis jetzt noch nicht alles begreifen: weil ihr noch zu schwach in eurem Glauben, und jetzt wegen der Nachricht, von meinem Hinscheiden zu traurig seid. Daß hier durch das Wort Vieles nichts anderes als viele Wahrheiten verstanden werden, ist aus dem nachfolgenden Verse klar abzunehmen, in welchen Christus in einem Gegensatze verheißt, daß seine Jünger von dem göttlichen Geiste in aller Wahrheit würden unterrichtet werden. Auf gleiche Art ist es ausgemacht, daß in den obigen

vier

vier Versen das griechische Wort von einer Uiberzeugung müsse verstanden werden, und nicht von einer Bestrafung, wie es in einigen Uibersetzungen heißt: denn wie könnte dann um nur von einer Sache zu reden, die Welt wegen jener Gerechtigkeit, vermöge welcher Christus zu seinem himmlischen Vater gegangen ist, bestrafet werden? — Nun saget Christus weiter, daß der göttliche Geist, der Geist der Wahrheit, den Er kurz vorher den Tröster nannte, ihnen alle Wahrheiten, die ihnen zu wissen nothwendig wären, zeigen würde. Dieser Geist wird nicht solche Sätze euch lehren, die euch noch ganz unbekannt sind; sondern diejenigen Wahrheiten, die Ich euch schon zum Theile vorgetragen habe, ihr aber noch immer zu wenig verstehet, wird Er euch vollkommener lehren, und deutlicher darstellen: denn Er wird nur solche Sachen euch in den Verstand bringen, die Er so kennet, wie Ich und der Vater; Er wird euch auch das verkündigen, was nach unserem höchsten Rathe euch und dem ganzen Menschengeschlechte in Ansehung des künftigen Lebens geschehen soll. — Dieser

Geist

Geist wird eben dadurch, daß Er euch die schon empfangenen Lehren tiefer eindrükken wird, Mich verherrlichen: weil Er nur jene Lehre, die Ich euch schon vorgetragen habe, noch mehr bestättigen; und euch noch deutlicher einprägen wird; weil Er euch neue Kraft mittheilen wird.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 5ten Vers.

Der Christ darf gegen das Schikksal seines Nebenmenschen nicht gleichgiltig sein: denn 1. ist eine solche Gleichgiltigkeit der allgemeinen Menschenliebe zuwider; 2. führet sie den Christen zu vielen Handlungen, die dieser allgemeinen Menschenliebe entgegengesetzet sind. — Von der Gleichgiltigkeit gegen das eigene Seelenheil.

Uiber den 6ten Vers.

Traurigkeit ist keine verbothene Sache für einen Christen: nur muß sie 1. ihn von der Erfüllung seiner Pflichten nicht abhalten; 2. muß sie ihm das Zutrauen auf Gott nicht be-

benehmen; 3. muß sie ihn nicht zum Murren wider Gott verleiten.

Uiber den 7ten Vers.

Zeitliche Uibel sind dem Menschen nützlich: denn 1. lassen sie ihm besser fühlen, die zeitlichen Güter; 2. lehren sie ihm, seinem Nebenmenschen beispringen; 3. zeigen sie ihm die Nothwendigkeit ein regelmässiges Leben zu führen. — Wahrheit müssen wir 1. gerne reden; 2. gerne hören; auch wenn sie sonst bitter ist.

Uiber den 8ten Vers.

Der Geist Gottes zeiget uns 1. unsere Sünden, die wir vermeiden sollen; 2. die Gerechtigkeit, die wir ausüben sollen; 3. das Gericht, das wir im widrigen Falle zu befürchten haben.

Uiber den 12ten Vers

Von der Bescheidenheit bei dem Vortrage der Wahrheit. — Gott verlanget von uns nicht mehr als was wir leisten können; und unterstützet uns in dem, was wir leisten müssen.

Uiber den 13ten Vers.

Nur der Geist Gottes kann uns zu aller Wahrheit führen: derjenige also redet nur Wahrheit, dessen Reden mit der vom Geiste Gottes gelehrten Wahrheiten übereinkommen; jener redet Lügen, dessen Reden dem, was der göttliche Geist gelehret hat, widersprechen. Lasset uns also die Aussprüche des göttlichen Geistes zum Prüfsteine der Wahrheit machen! — Von der Gottheit des heiligen Geistes.

Uiber den 14ten Vers.

Von der Nothwendigkeit in allen seinen Handlungen die Ehre Gottes zu suchen.

Skelet.

Uiber den 9ten Vers.

Der göttliche Geist überzeuget uns von der Sünde des Unglaubens: Er zeiget uns, wie schwer jene sündigen, welche dem Evangelium, das ihnen vorgetragen, und erkläret wird, keinen Glauben beimessen wollen. Nur von diesen Ungläubigen, deren man in unsern Tagen viele antrift, rede ich heut: von jenen unglükklichen, denen das evangelische Licht unbekannt ist, kann ich hier keine Meldung machen. Von den ersten also sage ich, sie versündigen sich wider drei göttliche Eigenschaften: wider die göttliche 1. Wahrheit; 2. Allmacht; 3. Weisheit. — Wenn man einem Menschen nicht glaubet, warum geschieht es? Weil man der Meinung ist, er rede die Wahrheit nicht. Wenn ein Mann stäts die Wahrheit zu reden pflegt, so glaubet man seinen Worten, obwohl er bloß ein Mensch ist, und als Mensch immer Unwahrheit reden kann. Jedermann beruft sich auf sei=

seinen Ausspruch, und beruhiget sich, wenn dieser geredet hat. Warum soll man also Gott nicht glauben? Gott redet ja immer die Wahrheit; und es ist schlechterdings unmöglich, daß Er Unwahrheit reden kann. Wie kann dann ein Mensch sein, der glaubet, daß ein Gott sei, und doch nicht glauben will, was Gott saget? Nur der kann es, der die unendliche Wahrheit Gottes nicht erkennen will; nur der, der sie läugnet. Man versündiget sich also wider diese heilige Vollkommenheit Gottes, wenn man das nicht glaubet, was uns von Gott selbst ist geoffenbaret, gesaget, und in Evangelium aufbehalten worden; man versündiget sich wider die Wahrheit Gottes. — Oder aber er versündiget sich auch wider die göttliche Allmacht: denn sagen nicht die meisten von diesen Ungläubigen, sie würden zwar glauben, wenn Gott etwas sagte: allein Gott könne ja nicht reden; Er seie kein körperliches Wesen; Er habe keinen Mund wie ein Mensch. Eitle Ausflucht! Gott hat zwar keinen Körper keinen Mund wie ein Mensch; redet nicht, wenn Er redet, wie ein Mensch:

aber

aber kann Er nicht auf eine andere Art reden, die uns nicht begreiflich ist? Kann Er nicht auf eine andere Art in Menschen eben jene Empfindungen erregen, welche ein anderer Mensch mit seinen Reden erreget? Kann Er nicht durch seine Allmacht in der Luft eben jene Bewegungen machen, die ein Redender demselben mittheilet? Kann Er nicht ohne eigentliches Reden auf tausend andere Art das Reden ersetzen? Aber wozu dann, wird mancher denken, wollen wir wiederum etwas Unbegreifliches annehmen? Warum können wir dann nicht uns mit begreiflichen Sachen begnügen? O meine Christen, ist es dann nicht eben sowohl unbegreiflich, wie der Mensch redet? Die Weisen wissen zwar etwas; sie wissen, daß einige Bewegungen geschehen: aber die eigentliche Natur, Beschaffenheit und Wesenheit des Redens wissen sie nicht. Wenn wir nun das, was in uns selbst geschieht, nicht begreifen; wie wollen wir die göttliche Macht begreifen, oder nach unseren schwachen Einsichten abmessen oder beschränken? Wer aus diesem Grunde nicht glaubet, versündiget sich also wider die göttliche Allmacht, und will sie

nicht erkennen. — Ja, sagen einige solcher Menschen, wir glauben Gottes Wahrheit, wir bekennen seine Allmacht: aber noch sehen wir nicht ein, wie Gott etwas könne geoffenbaret haben. Ist eine Offenbarung nothwendig, warum ist sie dann nur einigen geschehen? Wie kann sie auf andere kommen? Hat Gott nur einigen seine besondern Wohlthaten erzeigen wollen, wie können die anderen daran Theil nehmen? u. s. w. Unweise sind solche Reden; unehrerbietig gegen Gott! sie läugnen die göttliche Vorsehung; die sie führen, versündigen sich wider die göttliche Weisheit: denn nur damals könnte ihre Bedenklichkeit Statt haben, wenn Gottes Weisheit keine Mittel wüßte seine Offenbarungen fortzupflanzen, und das, was Er einem unmittelbar entdekket, auch in die Erkenntniß anderer zu bringen. Wie wenig läßt sich ein solcher Gedanken mit einer unendlichen Weisheit, mit einer überall herrschenden Vorsehung zusammenreimen? Und wer wird diese dem höchsten Gott streitig machen wollen? Gott sich denken, und Ihn ohne Weisheit, die alles übersteigt, ohne Vorsehung, die alles lenket, sich denken, heißt

läug-

läugnen, daß ein Gott sei. Wer also aus diesem Grunde evangelischen Wahrheiten ihren Beifall versaget, versündiget sich wider Gottes Weisheit und Vorsehung. — So versaget dann diesen Wahrheiten euren Glauben nicht. Erwäget die festen Gründe desselben. Sie sind Gottes unendliche Wahrheit, ewige Allmacht, unbegreifliche Vorsehung. Gott ist unendlich wahrhaft, mächtig, und weise: was Er uns entdekket, muß wahr sein; Er hat die Macht sich seinen Geschöpfen verständig zu machen, wir können also wissen, was Er einigen Menschen entdekket hat. Er weiß das Geoffenbarte auch auf andere fortzupflanzen. Da nun die von Ihm einigen entdekkten Wahrheiten, die Er bis auf uns wollte fortgepflanzet wissen, im Evangelium enthalten sind, so müssen wir die Wahrheiten des Evangeliums glauben.

Volksunterricht.

Uiber den 10ten Vers.

Eingang.

Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, saget Jesus, so wird Er die Welt von der Gerechtigkeit überzeugen; Er wird nämlich der Welt einen augenscheinlichen Beweis darlegen von dem, daß Gott jede gute Handlung belohne; daß Er sie desto mehr belohne, je besser die Handlung selbsten ist; daß Er aber auch jede böse Handlung nach dem Masse ihrer Bosheit gewiß bestrafe, daß heißt, daß Er im eigentlichen Verstande vollkommen in erhabenem Grade gerecht seie. Hievon gab der Geist Gottes hinlängliche Beweise. Diese Gerechtigkeit Gottes äusserte sich vorzüglich an Jesu, der selbst

selbst seiner menschlichen Natur nach zum Lohne seines Lebens und Leidens in die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters übersetzet wurde. An uns zeiget sich diese göttliche Gerechtigkeit hier nur schwach; dort aber wird sie sich um so viel deutlicher zeigen. Hier wenigstens kennen wir die Wirkungen derselben zu wenig, wir sind zu kurzsichtig den wahren Zusammenhang der Dinge einzusehen: dort werden unsere erleuchteten Seelen tiefer in das heilige Dunkel eindringen, und kein Zweifel wird sich mehr von der heiligen Gerechtigkeit Gottes erheben. Lasset uns unterdessen diese göttliche Eigenschaft mit ganzer Ergebenheit glauben; die Schrift stellet sie uns zu deutlich auf, und selbst die Vernunft bestättiget sie. Dieser Glauben wird grossen Einfluß in unsere zeitliche und ewige Glükkseligkeit haben; Einfluß in unsere zeitliche Glükkseligkeit: weil er machen wird, daß wir mit allem dem, was uns in diesem Leben zu Theil wird, zufrieden sein werden. Einfluß in unsere ewige Glükkseligkeit: weil er uns lehren wird, uns zum künftigen Leben gehörig vorzubereiten. Zwei

Wahr=

Wahrheiten, die den Gegenstand meiner heutigen Rede, und den Inhalt der beiden Theile derselben ausmachen. Der Glauben an Gottes Gerechtigkeit trägt vieles bei zu unserer zeitlichen Glükkseligkeit, dieses lehret der erste Theil; dieser Glauben trägt vieles bei zu unserer ewigen Glükkseligkeit, dieses beweiset der zweite Theil. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß den Menschen in diesem Erdenleben nicht der Besitz der zeitlichen Güter glükkselig machet, sondern nur die Zufriedenheit mit dem, was er hat, was er besitzt. Reichthümer, Ehrenstellen, Unterhaltungen, gute Freunde sind zwar Güter, die wir mit Dankgefühle von Gott annehmen müssen; die uns nur von der Vatergüte Gottes zukommen; sind Güter, die etwas zu unserer Glükkseligkeit beitragen können: glükkselig aber im eigentlichen Verstande können sie uns nicht machen. Verstehet mich wohl meine Christen. Jene Glükkseligkeit, die uns im künftigen Leben bevorsteht, ist nicht der Antheil des gegenwärtigen Lebens; jene vollkommene, jene reine Glükkseligkeit kann hienieden von uns gar nicht erreichet werden: aber dennoch ist schon hier auf diesem Erdballe eine Glükkseligkeit für uns erreichbar; zwar nur ein Schatten jener unendlich grösseren, die unser künftiges Leben ausmachet; zwar nur eine schwache,

aber

aber doch immer eine gewisse Glükkseligkeit; und selbst diese besteht nicht im Reichthume oder im Gelde, nicht im grossen Ansehen und Würden, nicht in hoher Geburt und grossen Ehrenstellen, nicht in allem dem, was die Welt schätzet; nach was die Menschen trachten; was sie zum Ziele ihrer Handlungen aufstekken: sondern nur allein in der Zufriedenheit.

Wie oft ist der Reicheste auch der Unglükklichste? Wie oft ist sein Gemüth von tausendfacher Angst, von tausendfacher Furcht gequälet? Und wenn er seinen Reichthum nicht auf erlaubte Art gesammelt hat, welche Gedanken spannen alsdann sein Gewissen auf die Folter? Wahrhaftig die Schätze dieser Welt sind Dörner, die die Seele auf vielfache Weise verletzen! Grosse Ehrenstellen und Würden, wie viele Neider, wie viele Feinde ziehen sie zu! Und was für Widerwärtigkeiten verursachen diese? Mit wie vielen Arbeiten, mit wie vielen kummervollen, und auch gefahrvollen Arbeiten sind sie öfters verbunden! Wer erkennet dann also den für glükkselig, dessen Kisten mit Gelde angefül-

füllet sind? Wer den, der mit einer erhabenen Würde pranget? Wer den, dem auf einer anderen Seite die Glükssonne scheinet Gewiß Niemand. Denn ich glaube nicht, daß ich noch nothwendig habe die anderen Arten zeitlicher Güter zu durchgehen, und zu zeigen, daß sie den Menschen für sich allein genommen keine Glükkseligkeit verschaffen können.

Wenn nun weder der Besitz, noch der Genuß zeitlicher Glükksgüter den Menschen glükkselig machen kann, und doch der Mensch einer zeitlichen Glükkseligkeit fähig ist; wodurch kann dann dieselbe erreichet werden? Durch nichts anderes, als durch die innerliche Zufriedenheit des Gemüthes. Der Zufriedene Mensch ist der wahrhaft Glükkliche, ist der, von dem man mit Wahrheit sagen kann, er geniesset die zeitliche Glükkseligkeit: aber auch er ist es nur allein, von dem man dieses sagen kann. Warum aber? Die Zufriedenheit nämlich entfernet alles das, was dem Menschen die Glükkseligkeit raubet; was ihn unglükklich machet. Wer ist dann aber dieser glükkliche Sterbliche? Wer verdienet den Namen eines Zufriedenen? Der nur

ver-

verdienet ihn, der in Ansehung aller Gattungen der Glükksgüter von dem, was er besitzet, nicht mehr verlanget, als was er hat, er mag deren viel haben, oder wenig. Wer so beschaffen ist, der wird nicht fürchten, daß ihm das, was er hat, geraubet werde; und wenn es ihm geraubet wird, wird er sich nicht kränken? Wer so beschaffen ist, wird niemals unerlaubte Wege einschlagen um das zu erlangen, was er nicht hat; er wird also stäts frei, stäts sicher sein vor dem nagenden Wurme eines schuldigen Gewissens. Wer so beschaffen ist, wird sogar ruhig bleiben, wenn er das verliert, in dessen Besitzthume er bisher gewesen ist. Wer so beschaffen ist, wird endlich auch das selbst ablegen, das selbst von sich entfernen, dessen er bisher habhaft gewesen ist, ehe, als er sich dadurch den Neid und die Feindschaft anderer zuziehen sollte. Die Zufriedenheit also machet die wahre zeitliche Glükkseligkeit aus, die der Mensch noch auf dieser Erde erlangen kann. Ein Grundsatz, von dem selbst das blinde Heidenthum überzeigt war!

Aber

Aber das Christenthum, weit edler, weit erhabener, zeiget uns nicht nur diese Wahrheit, sondern sie weiset uns auch hin auf das wahre Mittel die Zufriedenheit zu erlangen. Wo können wir also dieses wahre Mittel finden? Es besteht in dem Glauben an die göttliche Gerechtigkeit. Ein Mensch, der sich für überzeugt hält, daß Gott, der für alles sorget, der alles anordnet, zugleich unendlich gerecht ist; daß Er einem jeden, wie Paulus saget, nach seinen Werken giebt, daß heißt, daß Er einem jeden Menschen das giebt, was derselbe durch seine Werke, durch seine Handlungen verdienet hat, wird gewiß mit allem dem zufrieden sein, was ihm von der Vaterhand Gottes zukömmt. Besitzet er Vieles von dem, was irdischgesinnte für ein grosses Gut halten, so weiß Er, das Gott es ihm nur darum gegeben, damit er dasselbe gut gebrauche, und durch den guten Gebrauch desselben sich ein weit grösseres Gut, eine erhabenere Glükkseligkeit zum Lohne seiner Tugend verdiene. Er wird also einen guten Gebrauch davon machen; er wird aber auch

zugleich auf die künftige Belohnung hinsehen, und sich nicht darum bekümmern, wenn gleich dieses irdische Gut vermindert wird. Wahr ist es, wird er sagen, nun besitze ich weniger, als ich vorhin besaß: aber es ist nur durch den guten Gebrauch, den ich davon gemacht habe, weniger geworden: diese Verminderung wird mir eine unaussprechliche Belohnung von Gott erwerben, gewiß erwerben. Besitzt er von jeher weniger, so wird er überzeugt sein, daß auch die geduldige Ertragung dieses Mangels für ihn Schätze in andern Leben sammle; er wird überzeugt sein, daß er von Gott nicht mehr verdienet habe, und daß er, wenn er mehr verdienet hätte, auch gewiß mehr würde erlanget haben von Gott, der in allen seinen Wegen, in allem dem, was Er thut, gerecht, und in allen seinen Werken heilig ist. Dieser Gedanken machet ihn ruhig, dieser Gedanken machet ihn zufrieden mit dem, was er besitzet, wenn es noch so wenig ist; dieser Gedanken machet ihn mehr nicht verlangen, als er wirklich hat. Auf diese Art machet der Glauben an die göttliche

liche Gerechtigkeit den Menschen zufrieden, und hat eben dadurch grossen Einfluß in die zeitliche Glükkseligkeit desselben.

Zweiter Theil.

Eben dieser Glauben hat aber auch einen mächtigen Einfluß in die ewige Glükkseligkeit des Christen. Was für ein mächtiger Trieb zur Vermeidung alles Bösen, zur Ausübung rechtschaffener Handlungen und Tugendwerke ist dieser Glauben! Wenn Gott uns nur seine Gebothe gegeben, seinen Willen entdekket, und nicht zugleich auch geoffenbaret hätte, was Er mit der Befolgung seines Willens für Belohnungen, und mit der Uibertretung desselben für Strafen verbunden hätte, so würden wohl die meisten Menschen nur ihre bösen Begierden, nur ihre Leidenschaften, nur die augenblikklichen sinnlichen Eindrükke zur Richtschnur ihrer Handlungen machen, und sich zu wenig um das bekümmern, was

ihr Gott, was ihr Herr und Schöpfer von ihnen begehrte, ihnen auferlegte. Freilich der Christ, der nicht auf das Sinnliche nur allein sähe; der seinen Geist höher schwänge; dem es schon genug wäre nur zu wissen, was Gott verlanget; denn nur die Liebe zu Gott allein antriebe, und der auf seinen Vortheil oder Nachtheil keine Rükksicht nähme; der erleuchtetere, der feinere Christ würde doch noch nach Tugend und Rechtschaffenheit trachten, würde doch noch Laster und Missethaten fliehen: aber, wie wenig giebt es solche Christen! Wie klein ist ihre Anzahl; und im Gegentheile wie groß ist die Menge derer, bei denen nur allein das, was auf ihre Sinne und auf ihre Einbildungskraft wirket, einen Entschluß zum Handeln hervorbringt!

Man sage einem solchen bloß sinnlichen Menschen: Dieses will Gott nicht haben; Er verbiethet es: der Sinnliche wird sich wenig daran kehren, und wird thun, wozu er in sich den Trieb fühlet. Aber nun setzet hinzu: Gott wird dich dafür strafen; bleibt seine Strafe gleich eine Weile aus, so kömmt

sie doch gewiß; empfindlich, sehr empfindlich wird sie für dich sein: das wird ihn erst erschüttern; das wird ihn erst auf andere Gedanken lenken, und den Vorsatz, den er zum Bösen gehabt hat, unterdrükken. Der sinnliche Mensch machet es in diesem Stükke, wie ein übelgezogenes Kind. Der Vater mag ihm hundertmal zurufen: Thue das nicht; laß jenes liegen, umsonst wird es sein, das ungehorsame Kind wird doch seinen Muthwillen ausüben. Aber lasset den Vater drohen; lasset das Kind wissen, daß der Vater seine Drohungen wahr zu machen pfleget: wie schnell wird es von seinem Vorhaben ablassen. Wie schnell wird es der Stimme des Vaters gehorchen! Nicht zwar um dem Vater sich gefällig zu machen, sondern um der Strafruthe, die sonst sicher über dasselbe würde geschwungen werden, zu entgehen. Eben sowohl wird ein anderes Kind, das ausser dem weit lieber nach seinem Hange, als nach dem Willen des Vaters handelte, doch seinem Lieblingshange zuwider handeln, wenn es weiß, daß der Vater sein Wohlverhalten, seine Folgsamkeit belohnet; daß die Verheis-

sene Belohnung schon bereit ist, daß sie sicher erfolgen wird. Eben so verhält sich die Sache mit sinnlichen Christen. Sie folgen ihren Trieben, ihren Leidenschaften, und lassen sich durch das Geboth des unendlichen Gottes nicht irre machen: aber wenn der Gedanken von Gottes Gerechtigkeit in ihre Seele dringt; wenn sie sich auf die so oft in der Schrift angedrohten Strafgerichte eines unendlich grossen, einsichtsvollen und strengen Richters erinnern, dann zieht sich die Hand zurükke, die schon ausgestrekket war, Böses zu thun; dann fällt der Muth das angefangene Stükk auszuführen, die halb schon geschehene Bosheit zu vollenden. Ein Tugendwerk auszuüben, kann ihnen zwar hart ankommen; ihre Einbildungskraft kann ihnen unübersteigliche Hindernisse vormahlen: aber der Gedanken: Gott sieht es; der gewisse Belohner alles Guten sieht es, und der wird dir gewiß dafür einen reichlichen Lohn ertheilen; einen Lohn, den dir Niemand rauben wird, dieser einzige Gedanken, wird seinen Sinn umstimmen; dieser einzige Gedanken wird ihm Muth einflössen alle Hindernisse zu überwinden; seine Leiden-

schaf-

schaften zu unterdrükken, und das Werk, so sehr es seiner Sinnlichkeit zuwider ist, auszuführen.

Wie sehr ist selbst der boshafte Theil der Welt von dieser Wahrheit überzeugt! Was ist der erste Beweggrund eines Verführers, den er anwendet, um unschuldige Seelen von der Strasse der Tugend abzulenken, und auf den Lasterweg zu verleiten? Lachet er nicht, wenn ihm der noch unschuldige von künftigen Himmelsfreuden redet; suchet er nicht den Eindrukk ganz zu vertilgen, den dieselben in dem bisher noch schuldlosen Gemüthe gemachet haben? Schwätzet er nicht eine Menge von Gottes Güte, die seinem Vorgeben nach unmöglich mit dem schwachen Menschen so hart verfahren wird. So sehr ist der Boshafte überzeugt, daß der Glauben an Gottes Gerechtigkeit von Sünden abschrekket, und zu Tugenden und guten Werken anreizet. So behaltet dann stäts diesen Glauben; dieser wird euch immerhin von euren Untugenden, von Ausschweifungen, von bösen Streichen abhalten; dieser Glauben wird euch zu erfürchtsvollen Handlungen gegen Gott, zur werkthätigen Liebe gegen euren

Nebenmenschen, zum regelmässigen Betragen gegen euch selbsten, zur anhaltenden Bezähmung eurer Leidenschaften aufmuntern; weil ihr dem Strafenden Arme Gottes werdet entgehen, und euch vielmehr in seine belohnenden Umarmungen werfen wollen. Dieser Glauben also wird machen, daß ihr ein Leben führet, bei welchem ihr trostvoll der letzten Stunde eurer Lebenstage entgegen sehen könnet; bei welchem ihr einen ewigen Lohn werdet hoffen können. Dieser Glauben wird machen, daß euer ganzes Leben eine Vorbereitung zu einer künftigen ewigen Seligkeit sein wird. So grossen Einfluß hat der Glauben an Gottes Gerechtigkeit auf eure ewige Glükkseligkeit, ihr Christen.

Beschluß.

So bestrebet euch dann also diesen Glauben allzeit in euch lebhaft zu erhalten; erinnert euch oft auf jene Sprüche der Schrift, die euch diese Wahrheit vor Augen legen; drükket sie tief in euer Gedächtniß ein, und rufet sie in dasselbe zurükke, so oft ihr etwas unternehmen wollet; so oft ihr ein neues Werk anfangen wollet. Saget oft zu euch selbsten mit dem David: Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen; saget mit dem Apostel Paulus: Der Herr wird einem jeden geben nach seinen Werken. Erinnert euch der Heiligkeit Gottes, vermöge welcher er alle Sünden, alle Laster vertilgen und verhindern muß; vermöge welcher Er aber auch alle Tugenden und gutem Werke befördern muß. Geschieht jenes nicht durch seine Strafen, und dieses durch seine Belohnungen? Stellet euch vor bei allen Gelegenheiten die Grösse und Herrlichkeit seiner Belohnungen für alles auch das mindeste Gute;

und die Schrekklichkeit und lange Dauer seiner Strafen. Machet euch selbst diese Vorstellungen bei allem dem, was ihr thun wollet, was ihr unternehmet; bei allem dem, was euch gutes und Böses widerfährt. Diese Gedanken, diese Vorstellungen werden euch noch auf dieser Welt glükklich machen: denn sie werden euch Zufriedenheit bei allem, was euch begegnet, einflössen. Diese Gedanken, diese Vorstellungen werden vieles beitragen zu eurer ewigen Glükkseligkeit: denn sie werden euch antreiben, mit Macht und Nachdrukk antreiben, alles, was bös ist, zu fliehen, zu vermeiden; und alles, was gut ist auszuüben, wenn es euch noch so beschwerlich fallen sollte. Dieses wird die beste Vorbereitung zum künftigen, ewigen, seligen Leben sein. Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Erklärung des Evangeliums

Joh. 16 Hauptstükk 23 — 30 Vers.

Auch dieses Evangelium enthält in sich ein Stükk jener Unterredung, die Christus mit seinen Jüngern zwischen seinem letzten Abendmahle nnd seiner Gefangennehmung gehalten hatte. Nachdem Er nun seinen Jüngern solche Freuden verheissen hatte, welche ihnen Niemand wird nehmen können, wie in dem Evangelium des dritten Sonntages nach Ostern gemeldet wird, versprach Er ihnen ferner, daß sie alles, was sie vom himmlischen Vater begehren werden, erhalten würden, aber nur unter dem Bedingnisse, wenn sie es im Namen Christi, begehren werden. Im Namen

men Christi etwas begehren, heißt dasselbe nur in Ansehung der Werke, der Leiden, Verdienste Jesu Christi und nur nach seinem Willen begehren. Wer auf diese Art Gott um etwas bittet, wird in seiner Bitte erhöret werden. Nach dem Willen Jesu bitten wir um etwas, wenn unser Gebeth sich nur auf die Güter der Seele bezieht, oder aber wenn wir auch um zeitliche Güter bitten, aber nur unter dem Bedingnisse, wenn sie unserem Seelenheile nicht hinderlich sind, und Gottes Willen es ist, sie uns zu verleihen. — Bisher habt ihr, so fährt Christus in seiner Rede weiter fort, freilich noch nicht erfahren, wie liebevoll der himmlische Vater gegen euch ist: denn da Ich für eure Nothdurft in allen Fällen, sowohl in Ansehung des Leibes als der Seele, sorgte, so hattet ihr eben keine Ursache euch um etwas zu bekümmern: ihr habt also den himmlischen Vater um nichts gebethen. Und bathet ihr ja um etwas, so bathet ihr nicht in meinem Namen, um dasselbe. In Hinkunft also bittet um das, was ihr vonnöthen habt; aber bittet darum in meinem Namen, nach meinem Willen, nach meiner Vorschrift, in An-

sehung meiner Verdienste; ihr werdet es gewiß empfangen. Hierdurch wird eure Freude vollkommen werden: weil ihr aus der gewährung eurer Bitte sehen werdet, daß ihr auch von meinem himmlischen Vater geliebet werdet. — Ich habe euch zwar vorhin schon öfters hievon etwas gesaget: allein Ich habe davon nur in Parabeln und Gleichnissen geredet, so wie Ich die wichtigsten Lehren, die Ich euch vortrug, in Gleichnisse einzukleiden pflegte. Nun aber ist die Zeit da, daß Ich meine Lehren nicht mehr in Gleichnisse einkleiden werde; sondern von nun an werde Ich euch alles das, was Ich euch nach dem Willen meines himmlischen Vaters vorzutragen, und zu entdekken habe, mit klaren, deutlichen und faßlichen Worten sagen. — Darum sage Ich euch jetzt deutlich, daß, wenn ihr künftighin euer Gebeth zum himmlischen Vater in meinem Namen richten werdet, so wird Er euer Bitten erhören. Glaubet aber nicht, daß es dessenthalben nur geschehe: weil Ich insonderheit für euch bitten werde. Wisset, mein Vater liebet euch selbst: darum wird Er euer Bitten euch gewähren. — Ja Er liebet euch: weil ihr Mich stäts geliebet und

mei-

meinen Worten geglaubet habt, da Ich zu euch redete, und besonders da Ich euch sagte, daß Ich nicht wie andere Menschen entsprungen sondern von Gott ausgegangen bin. Hier zeiget Jesus abermal seine Gottheit an: denn Er giebt zu erkennen, daß Er nicht so von Gott wie andere Menschen, hergekommen sei, sondern auf eine weit vollkommnere, weit erhabnere Art. — Dieses zu bekräftigen und noch mehr einzuschärfen sagte Er ferner; daß Er vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen seie; daß Er aber die Welt wiederum verlassen, und zu seinem Vater in den Himmel zurükkehren werde. Christus sagte nicht, daß Er seinen Vater verlassen habe: weil Er mit Ihm der göttlichen Natur nach ein einziger unzertrennlicher Gott ist, und also dieser seiner Natur nach Ihn nicht verlassen kann. Die Welt aber verließ seine menschliche Natur, welche dann in die Herrlichkeit, die sein Vater und Er mit Ihm besaß, übertragen wurde. — Hierauf sagten seine Jünger zu Ihm: Nun erkennen wir, daß Du endlich mit uns deutlich redest und deine Lehre nicht mehr in dunkle Gleichnisse einhüllest. — Wir können hierau

mit

mit Gewißheit schliessen, daß Du alles weißt: indem Du sogar unsere Gedanken kanntest, wie Du es selbst in dieser Rede zu erkennen gabst *). Wir haben also gar nicht mehr Ursache Dich um eine Erklärung zu fragen: indem Du uns nichts Dunkels mehr sagest; und hierdurch machen wir den Schluß, daß Du der von Gott verheissene Messias, der wahre Sohn Gottes seiest. So nahmen die Jünger Jesu mit ganzem Rechte die weisen Lehren ihres geliebtesten Lehrmeisters zum Beweise seiner göttlichen Sendung, seiner göttlichen Herkunft. Je deutlicher Er redete, desto mehr wurden sie in ihrem Glauben gestärket.

Ge-

*) Siehe den 19ten Vers dieses Hauptstükkes.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 23ten Vers.

Von dem Verheissen Jesu unser Gebeth zu erhören. Gott erhöret unser Gebeth oft nicht, und sein Versprechen bleibt doch wahr: weil erstens, das Versprechen nur ein bedingtes Versprechen ist; weil Er zweitens uns oft dafür giebt, um was wir nicht bethen. — Von den Eigenschaften des Gebethes. — Wer von Gott will erhöret werden, muß auch seinen Nebenmenschen erhören: wenn er ihn um etwas bittet.

Uiber den 24ten Vers:

Von der Nachlässigkeit im Gebethe. — Vom Nutzen des Gebethes: es bringt uns 1.

die Befreiung von unseren Uibeln; 2. flösset es uns Trost ein; 3. führet es uns zu christlichen Tugenden. Wir müssen also eifrig und fleissig im Gebethe sein.

Uiber den 25ten Vers.

Von den Gründen unsers Glaubens. — Von dem freien Bekenntnisse unsers Glaubens: 1. dieses fordert von uns unser eigenes und anderer Menschen Seelenheil; 2. fordert es die nöthige Verbreitung der göttlichen Ehre.

Uiber den 26ten Vers.

Von dem Vertrauen bei dem Gebethe. Wer ohne Vertrauen bethet, verletzet die Ehre Gottes, und bethet ohne Frucht. — Von der Beharrlichkeit im Gebethe. Der Christ muß allzeit bethen; der Christ kann allzeit bethen.

Uiber den 27ten Vers

Allgemein ist die Liebe Gottes gegen das Menschengeschlecht. 1. Groß ist sie gegen alle Menschen: lasset uns Ihn dafür wieder lieben; 2. grösser ist sie insbesondere gegen die Frommen: lasset uns darum mehr an unserer Heiligung arbeiten.

Uiber den 28ten Vers.

Wir müssen nach dem Beispiele Jesu die Welt verlassen: 1. das heißt nicht, wir müssen die Geschöpfe Gottes verachten, und sie nicht geniessen; 2. das heißt nicht, wir müssen die Menschen fliehen, nnd uns ihnen entziehen; 3. das heißt, wir müssen die bösen Gewohnheiten, die sündhaften Grundsätze gesetzloser Menschen vermeiden. — Wir müssen in der Welt leben als Kinder Gottes, die vom himmlischen Vater ausgegangen sind: wir müsseu uns zum Tode bereiten als zu einer Reise zum himmlischen Vater.

Uiber den 30ten Vers.

Wir haben alle Ursache die geoffenbarten Wahrheiten zu glauben: denn 1. dadurch folgen wir den Vorschriften der Vernunft; 2. dadurch erlangen wir den mächtigsten Trost in allen Widerwärtigkeiten.

Skelet.

Uiber den 23ten Vers.

Christus befielt, seine Jünger sollten in seinem Namen zu dem himmlischen Vater bethen, und verheißt, daß sie alles, was sie in diesem seinem Namen begehren würden, erhalten sollten. Auch wir liebe Christen sind schuldig alles, um was wir den himmlischen Vater bitten, in dem Namen Jesu zu verlangen. Lasset uns also untersuchen 1. was das heisse etwas im Namen Jesu zu begehren; 2. warum wir alles in diesem Namen begehren sollen. – Wenn wir Gott um etwas bitten, so müssen wir eine Bewegursache haben, warum wir um etwas bitten: was können wir aber bei dem grossen Gott für eine giltigere Ursache haben Ihm vorzustellen, als die Verdienste Jesu Christi? Seine Handlungen, die so ganz dem göttlichen Willen am angemessensten waren; seine vollkommenste Ergebung in alle göttliche Anordnungen; alles sein Leiden, das sind die wahren Verdien-

dienste, die Er nicht für Sich, sondern für uns Menschen gelegt hat; durch die Er uns das Recht zum Himmelreiche und zu allen Gnaden des himmlischen Vaters erworben hat: diese sind also die wahren, die einzigen Bewegursachen, auf die sich alles unser Hoffen, alles unser Bethen gründen kann; dieses aber ist das, was wir unter dem Namen Christi, unter dem Gebethe im Namen Christi verstehen. Wir müssen im Namen Christi bethen, heißt, was wir begehren, müssen wir nur in Kraft der Verdienste, des Gebethes, des Leidens und der übrigen Handlungen unsers Erlösers Jesu Christi begehren, und hoffen. Aber es heißt noch mehr: es heißt auch, wir müssen zu Gott bethen nach dem Willen eben dieses göttlichen Erlösers. Sobald wir durch die Verdienste Jesu Christi bethen, so können wir um nichts anderes bitten, als was Er uns durch seine Verdienste verschaffen wollte; und das war nichts anderes als unser Seelenheil. Dieses bestimmet also den Gegenstand, den wir bei unsern Gebethen haben müssen, und können. Wir dürfen, und müssen bethen entweder

um das Heil unserer Seelen, oder, wenn wir ja um andere Sachen bitten wollen, so muß es nur mit diesem Bedingnisse geschehen, wenn es dem göttlichen Willen gemäß und unserem Seelenheile nicht zuwider ist, uns unsere Bitte zu gewähren. Solche Gebethe können nur dem Willen Christi gemäß sein; und also auch nur solche können im Namen desselben geschehen. Zeiget Er dann seinen Willen undeutlich an? Warum ist Er dann in diese Welt gekommen? Damit die, welche an Ihn glauben werden, das ewige Leben haben, und zwar im Uiberflusse haben sollen. Und von was für einem Leben ist hier die Rede? Wahrhaftig von keinem andern, als von dem Leben, von dem Heile der Seele. Wegen dessen ist Er in diese Welt gekommen; wegen dessen hat Er gelitten; wegen dessen hat Er seine Verdienste geleget. Wer also im Namen Jesu bethen will, muß nur um sein Seelenheil bitten, und um das, was demselben nicht zuwider ist. Dieses letzte aber muß nur mit dem Bedingnisse begehret werden, wenn es der himmlische Vater geben will: denn nur

die

die Beförderung dieses heiligsten Willens war die Absicht Jesu auf dieser Welt. Er selbst sagte, daß Er in diese Welt gekommen sei den **Willen des Vaters**, der Ihn gesandt hat, zu erfüllen. — Sehet liebe Christen, was das heisse, im Namen Jesu bethen. Warum aber sollen wir dann nur auf diese Art unser Gebeth verrichten? Warum sollen wir nur durch und in dem Namen Jesu um das, was wir verlangen, Gott bitten? Die Ursache ist klar, ich will sie näher anzeigen. Wir bethen zu Gott, und wünschen das zu erlangen, um was wir bethen: warum sollte uns aber Gott unsere Bitte gewähren? Wegen unserer Verdienste? Haben wir dann vor Gott einiges Verdienst? Sind wir nicht von **Natur aus Kinder des Zornes**, wie Paulus saget? Es mag schon Paulus unter dieser Rede verstehen, was er will, so zeiget er doch immer das an, das wir ohne Christus bei Gott keine Verdienste haben, und daß alle unsere Verdienste nur in den Verdiensten Jesu gegründet sind, und bestehen. Wir können also wegen unserer eigenen Verdienste nichts verlangen; nicht hoffen erhöret zu werden, son-

dern einzig und allein durch die Verdienste Jesu unsers Herrn. Wir müssen also in dieser ersten Rükksicht nur im Namen Jesu bethen. Aber auch in der zweiten Rükksicht müssen wir nur im Namen dieses unsers Seligmachers bethen. Können wir etwas hoffen gewiß zu erlangen, was uns nicht versprochen ist? Hat uns unser Heiland jemals zeitliche Güter verheissen? Was Er uns verhieß, war nichts als das Heil unserer Seelen; und auch das lehrte Er uns vor allen andern Sachen vorzüglich suchen. Suchet, das heißt, begehret, verlanget, hoffet am allerersten das Himmelreich und seine Gerechtigkeit, so wird euch das Uibrige alles zugeworfen, beigegeben, ertheilet werden. Ja Christus zeiget sogar, daß wir um das übrige nicht einmal bitten sollen: denn seiner Lehre gemäß, weiß der himmlische Vater, noch ehe wir Ihn bitten, was wir vonnöthen haben; liebet uns, und will uns das Nothwendigste geben. Endlich zeiget Er uns selbst in der Formel des Gebethes, die Er uns vorgeschrieben hat, daß, wenn wir Gott ja jemals um die Nothwendigkeit unsers Erdenlebens bitten wollen, wir es nicht

anderst thun sollen, als unter dem Bedingnisse, wenn Er es uns geben will. Er lehrte uns ehe bitten: **Dein Willen geschehe**; als: **Gieb uns heut unser tägliches Brod.** Selbst sein Beispiel am Oelberge stellte uns ein reizendes Bild auf, das uns die Nothwendigkeit zeiget nur unter dem oftgemeldten Bedingnisse zu bethen. — So bethet dann liebe Christen zu Gott niemals anderst, als im Namen Jesu, das heißt durch die Verdienste dieses euren Erlösers; ahmet in diesem Stükke die Weise nach, die in allen Gebethen der wahren Kirche üblich, die man stäts mit den Worten beschliesset: **Durch Christum unsern Herrn.** Bittet nach seiner Vorschrift um das Heil eurer Seelen: um das Uibrige bittet nur so, daß ihr dabei vorzüglich wünschet, daß Gottes Willen sollte erfüllet werden. So könnet ihr mit wahrem Vertrauen bethen, und gewisse Erfüllung eures Gebethes hoffen.

Anmerkung.

Bei Durchlesung dieses Skelets sieht man leicht ein, daß derselbe Stoff für zwei vollständige Reden gebe, vielleicht auch für mehrere. Eine Rede könnte sein von dem Grunde der Hoffnung bei unserem Gebethe; wobei im ersten Theile gezeiget würde, daß dieser Grund nur die Verdienste Jesu seien; im zweiten aber, warum unsere Hoffnung sich nur auf diesen Grund allein einschränken müsse. Die Zweite Rede könnte von dem Gegenstande des Gebethes handeln; im ersten Theile zeigen, daß der vorzüglichste Gegenstand unseres Gebethes das Heil der Seelen sei, und im zweiten auseinander setzen, in wie ferne zeitliche Güter der Gegenstand unserer Gebethe sein müssen, oder sein können. Die dritte Rede: 1. Man kann zu Gott um zeitliche Güter bethen. 2. Daß muß nur unter dem Bedingnisse geschehen, wenn Gott dieselben uns geben will.

Volksunterricht.

Uiber den 24ten Vers.

Eingang.

Was Christus zu seinen Jüngern im heutigen Evangelium spricht, ist auch zu uns allen gesprochen. **Bittet, so werdet ihr empfangen.** Wollen wir von Gott Gnaden und Gutthaten erlangen, so müssen wir darum bethen; Ihn darum bitten. Das ist also der Zwekk unseres Gebethes. Wir bethen: weil zu uns Christus eben sowohl als zu den Aposteln gesagt: **Bittet, so werdet ihr empfangen.** Wer von uns zweifelt wohl daran? Alle, die nicht der ganzen geoffenbarten Religion Urlaub gegeben haben, bethen; aber wissen dann auch alle wirklich, was bethen heisse? Wissen auch alle, was sie für einen besondern Nutzen vom Gebethe

zu

zu erwarten haben? O ich bin überzeugt, daß es viele giebt, die über diese beiden Stükke zu wenig belehret sind; und daher hr Gebeth weder gehörig noch mit jenem Nutzen verrichten, den sie daraus ziehen könnten. Aber ich weiß auch, daß viele, die übrigens dem Christenthume nicht abgeneigt sind, doch das Gebeth unterlassen: weil sie dasselbe für nichts weniger als nothwendig ansehen. Verdienen diese nicht eben sowohl, als die Vorhergehenden belehret zu werden? Diesen wie jenen will ich heut jenen Unterricht zu ertheilen mich bestreben, der ihren Umständen, und ihrer Denkungsart angemessen, und für ihr Heil zuträglich sein wird. Ich rede nämlich von der eigentlichen Natur, von der Nothwendigkeit und dem Nutzen eines christlichen Gebethes; ein Gegenstand, der euch gewiß zum eifrigen Gebethe, aber auch zum regelmässigen Gebethe anleiten wird; den ich darum auch heut in den dreien Theilen meiner Rede weitschichtiger zu behandeln mir vorgenommen habe. Von der wahren Beschaffenheit des Gebethes rede ich im ersten Theile; von der Nothwendig-

dig-

digkeit desselben im zweiten; und endlich von seiner Nutzbarkeit im dritten Theile. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Was ist dann eigentlich das Gebeth? Dieses ist jene Frage, welche ein jeder Christ sich selbst machen sollte; welche aber die wenigsten an sich selbst stellen; und noch wenigere gehörig zu beantworten wissen. Ist es nicht ein Wunder, daß so viele tausend Menschen täglich zu Gott bethen, und nicht wissen, was dann das heisse bethen. Worte aus einem Gebethbuche die man selbst zu wenig versteht, herauslesen; eine gewisse Formel zu Gott, oder zu einem Heiligen, wie wir zu sagen pflegen, hersprechen, weil wir es schon seit unsern Kindesjahren zu thun gewohnt sind; den sogenannten Rosenkranz hersagen, ohne auf das acht zu haben, was man saget, o das heißt nicht bethen. Und doch, — und doch ist das Gebeth der meisten Christen

sten nicht anderst beschaffen, und doch halten sie sich bei einem so elenden Gebethe, das den Namen eines Gebethes nicht einmal verdienet, noch für fromme, für vollkommene Christen. Stehen sie am Morgen vom Schlafe auf, begeben sie sich zum Mittagsmahle, fangen sie ihre bestimmte Arbeit an; so fangen sie auch zugleich an ihre Gebethsformel, die sie von ihrer frommen Mutter, und ihrer gutmeinenden Amme, von ihrem ersten Leiter und Erzieher gehöret, wörtlich in das Gedächtniß eingegraben, niemals aber verstanden haben. Das heissen sie bethen; das machen sich die meisten selbst zur Pflicht; und glauben sogar selbst gesündiget zu haben, wenn sie dieses Aussenwerk der christlichen Religion jemals verabsäumet haben. O Gott, welche elende, welche verwirrte Begriffe von dem, was ein Christ vorzüglich wissen sollte. Was ist also das Gebeth? Das Gebeth ist die Vorstellung unserer wahrhaften, unserer eifrigsten Wünsche vor Gott. Wohl eine kurze Erklärung, aber eine wahre; eine solche, die grossen Einfluß auf unsere Frömmigkeit, auf unser thätiges Christenthum hat! Eine Erklärung, die eben darum

auch

auch weitschichtiger auseinander gesetzet zu werden verdienet!

Wir wünschen viele Sachen, die entweder wirklich in der That, oder aber doch unserer Einbildung nach für uns gut sind; und die wir uns selbst durch alle unsere Geschikklichkeiten, durch alle Fähigkeiten, durch allen Fleiß uns zu verschaffen nicht vermögend sind; die uns aber auch andere Menschen nicht geben, nicht verschaffen können: die uns jedoch der grosse Gott, der Allmächtige geben, die Er uns mittheilen kann. Solche Sachen wünschen wir uns oft; wir sehnen uns nach ihrem Besitze; wir verlangen, daß uns dieselben von dem uns mitgetheilet werden, der sie uns nur allein mittheilen kann; diesen Wunsch, dieses sehnen, dieses verlangen wenden wir selbst gegen Gott hin, und dieses heißt, wir bethen. Erkennet hieraus, wie so oft Christen zu bethen glauben, und dennoch nicht bethen. Ein Mensch, der Worte herspricht; ich rede eigentlicher, wenn ich sage, der Worte hermurrmelt ohne sie zu verstehen, ohne auf sie acht zu haben; hat der in diesem Augenblikke einen wahren Wunsch, eine wahre

Sehn-

Sehnsucht? Wahrhaftig nein! Ihm fehlt der wahre Grund des Gebethes; ihm mangelt das wahre christliche Gebeth. Wer wahrhaft bethen will, muß aufrichtig das Gute, das er begehret, wünschen: was wünschet dann aber der, der das, was er redet, nicht versteht; oder gar nicht weiß, was er saget? Was wünschet der, der nur aus alter Gewohnheit etwas daher saget, ohne nur auf das zu merken, und acht zu haben, was er saget? Wie kann er demnach glauben, er bethe?

Bethet dann jeder, welcher zu Gott ruft: *Dein Willen geschehe, wie im Himmel also auch auf Erde?* Wünschet ein jeder, der das mit dem Munde ausspricht, daß Gottes Willen allzeit erfüllet, allzeit befolget werde? Wie viele bethen dieses Gebeth hundertmal des Tages, und murren doch hundertmal wider die göttlichen Anordnungen? Wie viele bethen es hundertmal, und übertreten hundertmal dabei den göttlichen Willen, die göttlichen Anordnungen? Was wünschen dann alle diese? Die Erfüllung des göttlichen Willens, um die sie doch zu bitten scheinen, wahrhaftig nicht. Sie be-

then also auch nicht. Bethet dann aber auch jeder, der zu Gott um Erhaltung seiner Gesundheit, um sein tägliches nothwendiges Auskommen, um andere zeitliche Güter ruft? Wünschet ein jeder dieselben, der sie von Gott zu erflehen scheinet? Wie viele sagen täglich zu Gott: Herr verleihe mir gesunde Lebenstage, und unternehmen dennoch täglich das, was die festeste Gesundheit erschüttern, untergraben, zerstören muß; sie unternehmen nur das, wozu sie ihre blinden, ihre ungestümmen Leidenschaften antreiben, ohne nur darauf zu gedenken ob ihnen ihr Verfahren schädlich oder nützlich sein werde; oft selbst, wenn sie schon aus eigener oder fremder Erfahrung leicht wissen können, daß es ihnen schädlich, ungemein schädlich sein werde. Wünschen dann solche Menschen auch ernstlich und aufrichtig ihre Gesundheit? Würden sie wohl so feindselig gegen dieselbe handeln, wenn sie sie wirklich wünschten? Wie viele sagen in ihrem Gebethe zu Gott: **Gieb uns heut unser tägliches Brod**; und wollen doch jenes nicht thun, was Gott als das einzige wahre Mittel sich ihr tägliches Brod zu erwerben ihnen vorgeschrieben,

und

und bestimmet hat; wollen nicht arbeiten, wollen dem Müssiggange obliegen, ungeachtet die Schrift saget, daß der, der nicht arbeitet, auch nicht essen solle? Wie kann man denn von allen diesen sagen: sie wünschen aufrichtig das, was sie begehren? Wie kann man sagen, sie bethen auf die gehörige Weise, auf eine christliche Weise? So finden wir noch viele andere Menschen, welche das wahrhaft nicht wünschen, um was sie doch zu flehen scheinen; welche, da sie das Ansehen haben, als betheten sie zu Gott, doch in der That zu Ihm nicht bethen. Sie bethen nicht, weil sie das nicht einmal wünschen, was sie dem äussern Ansehen nach dennoch begehren.

Zweiter Theil.

Sie bethen nicht, da doch ihre Pflicht ist, daß sie bethen sollen; da sie doch dieser ihrer Pflicht nachkommen wollen. Oder können wir glauben, ein Mensch, der das, was er begehret, nicht einmal wünschet, nicht einmal verlanget, erfüllet schon die Pflicht zu bethen, die jedem Christen obliegt? Die Schrift zeiget uns die Nothwendigkeit zu bethen; sie machet uns das Gebeth zur Pflicht nicht in einem einzigen Orte: sie machet es uns zur Pflicht wohl in hundert Stellen. **Bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet,** saget sie an einem Orte; und an einem andern Orte saget sie: **Man muß allezeit bethen, und niemals davon ablassen.** Ich umgebe andere Stellen derselben mit Stillschweigen: weil ich für überflüssig halte eine Sache weitschichtiger zu beweisen, an der ihr geliebteste Zuhörer ohnehin keinen Zweifel habt. Nothwendiger aber finde ich weitschichtiger zu zeigen, daß die Schrift durch alle diese Stellen kein anderes Gebeth

verstehe; kein anderes zur Pflicht mache, als jenes, welches ich eben erkläret habe. Da Christus von dem wahren Gebethe von dem nothwendigen Gebethe redet, wie drükket Er sich aus? Er saget, Gott ist ein Geist, und die Ihn anbethen, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen: Daß diese Worte von allen Gattungen des Gebethes müssen verstanden werden, kann wohl keinem Zweifel ausgesetzet sein. So muß also ein jedes Gebeth im Geiste und in der Wahrheit geschehen. Wie bethet man aber im Geiste und in der Wahrheit? Der Geist bethet damals, wenn er aufmerksam ist auf die Worte, die der Mund ausspricht; wenn der Mensch wirklich das denket, was er redet. In der Wahrheit aber bethet der Mensch, wenn er das auch wirklich verlanget, wirklich zu haben, oder zu bekommen wünschet. Wer das nicht haben will; wer das nicht verlanget, was er von Gott begehret, dessen Worte sind Lüge und Unwahrheit. Nur der also bethet nach dem Willen und nach der Vorschrift des Erlösers, der nicht mit dem Munde allein die Worte ausspricht,

son-

sondern dessen Geist auf diese Worte aufmerksam ist; dessen Geist eben das, was die Worte enthalten, auch begehret, auch wünschet. Nur ein solches Gebeth ist das wahre Gebeth eines Christen; nur ein solches ist jenes Gebeth, durch das der Christ seine Pflicht erfüllet; durch das er aber auch hoffen kann, das zu erlangen, um was er bittet. Alles andere Gebeth verwirft Gott schon im alten Gesetze, noch mehr aber im neuen. Dieses Volk ehret Mich zwar mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von Mir entfernet. So war das Gebeth des grossen Apostels Paulus, dieses eifrigen Verkündigers, und getreuen Befolgers des göttlichen Wortes beschaffen; so muß auch unser Gebeth beschaffen sein. Paulus saget von sich: Ich werde mit dem Gemüthe bethen, und werde mit dem Geiste bethen; ich werde mit dem Gemüthe singen, und werde mit dem Geiste singen. Ein Gleiches sollten auch wir von unsern Gebethen, von unsern Gesängen sagen können! Aber wie wenige sind die, die diese Sprache führen können! Wie wenige sind also, die die Pflicht zu bethen,

then, die jedem Christen obliegen, gehörig erfüllen!

Wer so sein Gebeth verrichtet, der nur kann hoffen, in diesem seinem Gebethe erhöret zu werden. Christus sagte mit Versicherung zu seinen Jüngern: Der Vater liebet euch; darum wird Er eure Bitten auch erhören. Auch wir können hoffen von unserem himmlischen Vater, von unserem allgemeinen, von unserem besten Vater erhöret zu werden wenn Er uns liebet: denn bei Gott ist kein Ansehen, ist kein Unterschied der Personen. Aber wie? Wird dieser himmlische Vater wohl uns lieben: wenn wir zu Ihm bethen, und doch in der Zahl jener Anbether nicht sind, welche Er fordert; wenn wir im Gegentheile unter der Anzahl derjenigen sind, die Er verwirft; die Er von sich verstößt? Wird Er auch alsdann noch unser Seufzen erhören? — Wird Er auch alsdann noch sein Ohr zu unserem Schreien öffnen? O so höret dann auf zu klagen, meine Christen, wenn euer Gebeth fruchtlos ist; höret auf zu murren, wenn ihr euer Gebeth verdoppelt, wenn ihr es auch noch so oft wiederholet, und dennoch keine Hilfe von Gott

er-

erlanget. Werfet nicht auf Gott die Schuld: ihr seid es oft, ihr seid es, meistentheils selbst, die das Hinderniß legen, daß euer Gebeth nicht kann erhöret werden. Durchsuchet euer Gewissen, durchsuchet das Innerste eures Herzens, und ihr werdet finden, daß euer Bethen ohne Geist und Wahrheit gar zu oft, und ich darf sagen, fast meistentheils, verrichtet werde. Vielleicht findet ihr aber auch noch mehr andere Sachen, welche Ursache sind, daß Gott euer Flehen nicht erhöret: denn das Gebeth des Christen kann noch viel andere Fehler haben, von denen ich mit euch ein anderes Mal reden werde.

Dritter Theil.

Aber, sollte es auch sein, liebste Christen, daß ihr bei genauester Durchsuchung eures Innersten euch nichts vorzuwerfen findet, was die Wirkung, die Erhörung eures Gebethes verhindern könnte; o so beklaget euch dennoch nicht; murret nicht wider Gott. Er wird wissen, warum Er euch nicht erhöret; warum Er euch jenes nicht gewähret, um was ihr Ihn bittet. Ergebet euch in seinen Willen; Er wird wissen, warum Er euch eure Bitte nicht erfüllet. Er kennet eure Bedürfnisse; Er weiß euren Mangel; Er will euch denselben abnehmen; Er wird ihn euch abnehmen, wenn es für euch, für euer Heil besser sein wird davon befreiet, als gedrükket zu sein. Er ist ja euer Vater, und handelt väterlich mit euch: Er mag euch eure Bitten gewähren oder versagen. Nun, werdet ihr vielleicht sagen, nun wenn es so ist, wenn uns Gott auch da, wo unser Gebeth keinen Fehler hat, oft dasselbe nicht gewähret; wenn Er uns selbst oft Gnaden und

Wohl=

Wohlthaten ertheilet, noch ehe wir Ihn darum bitten: wozu nützet uns dann in einem solchem Falle unser Gebeth? Wenn es so ist, so ist es ja gleichviel, wenn wir auch alles Gebeth unterlassen? Nein, meine Christen, dieses wäre ein äusserst falscher Schluß: das Gebeth ist stäts für uns von ungemein grossem Nutzen. Für alle Fälle, auch für jene, in denen man nicht erhöret wird, bleibt das Gebeth immer für den Christen sehr nützlich. Ich will diesen Nutzen ein wenig weitschichtiger erklären.

Wer schätzet sich nicht glükklich, wenn er in Widerwärtigkeiten, in Trübsalen einen Trost findet? Und diesen Trost verschaffet uns auf alle Fälle das Gebeth. Oder sollen wir das für keinen Trost halten, wenn wir Gott in der Beklemmung unseres Herzens unsere Noth klagen können? Welcher Elende seufzet nicht nach diesem Troste? Welchem Gekränkten; welchem Geängstigten wird nicht sein Herz erleichtert, wenn er seine Noth, seine Qualen, die ihn allenthalben umgeben, einem anderen klagen kann? Wer spüret nicht diese Erleichterung auch damals, wenn der,

dem er seine Noth offenbaret, ihm auch nicht helfen kann? Um wie viel mehr wird dieser Trost erhöhet, wenn derselbe im Stande ist, ihm sein Elend zu mindern, seine Qualen zu erleichtern? Wie groß muß also der Trost sein, den das Gebeth dem Gekränkten gewähret? Er ist von allen Seiten mit Widerwärtigkeiten überhäufet; von allen Seiten gekränket; er hat keinen Freund, der ihn unterstützte; nicht einmal einen Menschen findet er, der ihm, wenn er seine Noth erzählet, geduldig anhören wollte; mit einem Worte, er ist von der ganzen Welt verlassen; verachtet; verworfen. Nun nimmt er seine Zuflucht zum Gebethe; nun stellet er sich hin vor Gott, den er sich als gegenwärtig denket; Ihm trägt er sein ganzes Elend vor; Ihm eröffnet er sein ganzes Herz, und schon das bringt Heiterkeit in das Gesicht, und Munterkeit in die Seele des Gekränkten: denn er fühlet Linderung. Er fühlet Linderung um so vielmehr, da er weiß, daß er die Bitterkeit seiner Seele nicht einem gefühllosen Menschen, sondern einem liebevollen Gott entdekket hat; der ihm gewiß helfen wird, wenn diese Hilfe seinem Seelen-

heile

heile nicht nachtheilig wird; um so viel mehr, da er weiß, daß er die Bitterkeit seiner Seele ausgeschüttet hat nicht vor einem schwachen Menschen, dem bei dem besten Willen die nöthigsten Kräfte mangeln, der Noth abzuhelfen; sondern einem allmächtigen Gott, der sobald Er helfen will, auch sicher helfen kann. Ist nicht dieser einzige Trost schon Nutzen genug? Sollten wir nicht, wenn wir auch keinen anderweitigen Nutzen vom Gebethe zu erwarten hätten, zu demselben in allen Widerwärtigkeiten, in allen Nothdürften unser Zutrauen nehmen? Hierzu erinnert uns schon der Apostel Jakobus. **Ist jemand traurig, so bethe er; wer aber gutes Muthes ist, der singe.** So meine Christen, seid ihr traurig; so begebet euch zum Gebethe: ihr werdet gewissen Trost erlangen; versäumet dieses leichte, dieses herrliche Mittel nicht euch aufzuheitern; Trost in eure beklemmte Seele zu bringen, nach dem ihr euch so sehr sehnet.

Aber, ist wohl das der einzige Nutzen, den wir vom Gebethe zu erwarten haben? Nein, meine Christen! Wir werden durch das Gebeth auf dem Wege der Tugend ge-

stärket. Wird nicht eben durch das Gebeth unsere Hochachtung, unsere Liebe, unsere Verdemüthigung gegen Gott vermehret? Wird nicht durch diese vermehrte Hochachtung und Liebe zu Gott auch die Liebe zu jeder andern Tugend erhöhet? Je grössere Hochachtung wir gegen Gott haben, desto geneigter sind wir seine Vorschriften und Gebothe zu beobachten: je höher und stärker die Liebe zu Gott ist, desto eifriger ist das Bestreben seinen Willen zu erfüllen. Kann man noch an der Vermehrung der wahren Tugend durch das Gebeth zweifeln? Das Gebeth führet uns aber auch sogar zu einem grösseren Grade der Demuth. Der bethende, der aufrichtig bethende Christ, was zeiget er? Giebt er nicht zu erkennen, daß er für sich selbst nichts Gutes haben kann; daß er alles, was er haben kann, nur von Gott erhalten muß? Was kann in ihm für ein Gedanken hieraus entspringen? Kein anderer, als der Schluß: Was ich an mir habe, kömmt nur allein von der Güte, von der Vaterhand Gottes her; hätte Er es mir nicht gegeben, so würde ich nichts Gutes an mir haben. Hat mein Nebenmensch das Gute nicht, daß ich

an

an mir erblikke, so habe ich eben darum vor ihm keinen Vorzug. Mir gab es Gott, ihm gab Er es nicht. Sehet hier den einzigen, und wahren Grund der christlichen Demuth! Wer aber weiß nicht, wie viele gute, wie viele herrliche Folgen aus der Demuth für das menschliche Leben entspringen? Alle diese oder doch die Erhöhung aller dieser Vortheile haben wir dem Gebethe zu verdanken. Wollte ich alle anderen Vortheile, die das Gebeth gewähret, der Länge nach anführen, so würde mir die Zeit zu kurz werden. Ich schweige demnach von jenen Vortheilen, die uns das Gebeth verschaffet, durch die Geduld, durch die Ergebung in den göttlichen Willen, durch andere Tugenden, und den seligen Wirkungen derselben, welche alle eben durch das Gebeth in uns vermehret, und vervollkommneret werden.

Beschluß.

Wenn nun das Gebeth auch für jene Fälle, da Gott aus weisen Absichten uns dasjenige nicht giebt, um was wir Ihn bitten, so nützlich ist; da es in uns die Tugenden überhaupt, viele aber auch insonderheit vermehret, erhöhet, und vervollkommneret; da es uns die mit diesen Tugenden verbundenen auch zeitlichen Vortheile verschaffet; da es uns den kräftigsten Trost in allem Leiden an die Hand giebt; wie gütig war demnach Gott, daß Er es durch sein Geboth anbefohlen, daß Er es uns zur Pflicht gemachet hat! Wer sollte nicht diesem Gebothe sich willigst unterziehen? Wer sollte nicht mit Vergnügen diese Pflicht zu erfüllen sich bestreben? Wer wird so sehr Feind seiner eigenen Glükkseligkeit sein? So bethet also, liebste Christen, bethet nach dem Beispiele Jesu bei allen Gelegenheiten; bethet nach der Lehre des Apostels Paulus ohne Unterlaß, das heißt, seiet allezeit bereit, euer Herz vor Gott aus-

zu-

zugiessen, euch in eurem Geiste mit Gott zu beschäftigen; bethet nach dem Gebothe eures Erlösers nicht mit kahlen Worten, sondern im Geiste und in der Wahrheit. Waret ihr bisher in Erfüllung dieser Pflicht nachlässig und saumselig; so seiet von nun an desto eifriger; verdoppelt eure, Gebethe, eure Lobeserhebungen Gottes, eure Bitten und Seufzer. Lasset euren Eifer weder durch das Beispiel lauer Christen, und solcher Menschen, die von ihren Wollüsten irregeführet an kein Gebeth denken, erkalten, noch durch verführerische Reden jener Halbgelehrten, die über alles spotten, was sie nicht verstehen, ermüden. Befolget ihr desto eifriger diese eure Pflicht; bethet immerfort, und hoffet zuversichtsvoll, das wenn auch Gott gerade das, was ihr von Ihm begehret, euch nicht giebt, Er euch gewiß etwas anderes, für euch weit Nützlicheres geben, und endlich um so viel gewisser euren Lohn im Himmel vermehren wird. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Erklärung des Evangeliums

Joh. 15 Hptst. 26—27 V. dann 16 Hptst. 1—4 V.

Hier ist abermal ein Stükk von jener Rede, welche Christus nach dem letzten Abendmahle vor seiner Gefangennehmung an seine Jünger gehalten hatte; welches aber früher von Christo vorgetragen worden ist, als jene Stükke die in den dreien vorhergehenden Sonntagen gelesen wurden. In diesem Stükke also sagte Christus: Nach meinem Hinscheiden wird der heil. Geist, der euer Tröster sein wird, über euch kommen; Ich werde Ihn vom Himmel, wo Er mit dem Vater thronet, zu euch senden; Er ist der Geist, der von dem Vater ausgeht, und also mit Ihm eine einzige, eine göttliche Natur hat:

folg=

folgsam alle göttlichen Eigenschaften und also auch eine unendliche Wahrheit. Eben darum wird Er auch für euch der Geist der Wahrheit sein; Er wird euch alle Wahrheit lehren, und euch von meiner göttlichen Sendung überzeugen. — Aber auch ihr werdet hernach vor der ganzen Welt verkündigen, und Zeugenschaft ablegen, daß Ich der im Gesetze verheissene Messias bin; der Wohlthäter und Lehrer aller Menschen, der grosse Prophet. Ihr werdet hievon um so viel mehr Zeugenschaft ablegen können da ihr seit dem Anfange meines Predigtamtes bei Mir gewesen seid, und also alles wisset, was Ich gelehret, und was für Wunder Ich gewirket habe; wie Ich endlich selbst von einer himmlischen Stimme für den geliebten Sohn Gottes bin erkläret worden. — — Ich habe euch alles vorhergesaget, was Ich leiden werde, und auch, was euch meinetwegen Widriges begegnen wird: damit ihr nicht durch solche Begebenheiten euch in dem Glauben an Mich und mein Messiasamt irreführen und wankend machen lasset. Denn hätte Ich euch solche Widerwärtigkeiten nicht vorgesaget, so hättet ihr bei dem Anblikke derselben in eu-

rem-

rem Glauben wankend werden können; da Ich euch aber sowohl dieses, als auch jenes, was darnach Herrliches für Mich und Nützliches für euch folgen wird, vorhergesagt habe, so werdet ihr aus dem, wenn das vorhergesagte Uibel wird eingetrofen sein, schliessen können, daß auch die übrigen Vorhersagungen eben sowohl eintrefen werden, ihr werdet also dadurch in eurem Glauben gestärket werden: indem meine Vorhersehung, diese göttliche, keinem Menschen zukommende Eigenschaft, sich dadurch deutlich veroffenbaren wird. — Die Juden werden euch nicht nur aus ihren Sinagogen, und Religionsversammlungen ausschliessen; sondern sogar in ihrem blinden Eifer für ihre Religion so weit gehen, daß sie glauben werden, ein verdienstliches Werk vor Gott zu thun, wenn sie euch das Leben nehmen werden. — Dieser ihr Irrthum, und die hieraus entspringende Grausamkeit gegen euch, wird daher kommen: weil sie Mich und den himmlischen Vater zu wenig kennen. Mich halten sie nicht für den von Gott zum Heile der Menschen gesandten Lehrer und Messias. Sie wissen nicht, daß der himmlische Vater nur ein Gott

der

der Liebe ist, und wollen nicht erkennen, daß schon das alte Gesetz selbst von Gott nur auf eine gewisse Zeit, nur bis auf diese gegenwärtigen Tage festgesetzet, und bestimmt ist. Würden sie diese Wahrheiten erkennen wollen, so würden sie in ihrem boshaften Verfahren so weit nicht gehen. — Denket also, wenn sie so mit Mir und mit euch umgehen werden, darum daß ich es euch schon vorhin gesaget habe, damit ihr nicht zum Unglauben und in Kleinmüthigkeit verfallet.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 26ten Vers.

Da der göttliche Geist ein Geist der Wahrheit ist, so lieben alle jene, welche diesen Geist in ihren Herzen haben, die Wahrheit, und hassen das Lügen. Der Christ muß also die Lüge als höchst unanständig; aber auch als höchst nachtheilig vermeiden. — Der Geist Gottes ist zugleich ein Geist der Wahrheit und des Trostes: auch wir müssen trachten Wahrheit und Trost zugleich unter unsern Mitmenschen zu verbreiten. Wir müssen also 1. niemals die Wahrheit auf die Seite setzen, um falschen Trost den Menschen zu geben; 2. niemals eine Wahrheit, die dem Menschen trostlose Tage verursachen kann, unnöthiger Weise vortragen. — Der göttliche Geist gab Zeugniß von Christus dadurch, daß

daß Er 1. die Aposteln über die Lehren Christi mehr erleuchtete; 2. ihnen Muth ertheilte, vor allen Menschen frei und öffentlich zu reden, was sie von Ihm wußten; 3. die Gabe verlieh, ihre Worte mit Wunderwerken zu bestättigen.

Uiber den 27ten Vers.

Wir müssen gleich den Aposteln Zeugniß von Jesu geben 1. durch ein öffentliches Bekenntniß unserer Glaubenslehre, wenn es die Umstände fordern; 2. durch öffentliche Befolgung seiner Sittenlehren.

Uiber den 1ten Vers.

Von der Nothwendigkeit sich mit Fleisse vor allen Gelegenheiten zur Sünde zu bewahren. Das beste Mittel hierzu ist die christliche Wachsamkeit. Diese Tugend ist den Christen nothwendig. Der Christ muß wachen 1. über seine Begierden; 2. über das, was die-

se Begierden rege machen kann. — Von der Wachsamkeit müssen wir wissen 1. wie, 2. warum man wachbar sein solle. — Um sich nicht zur Sünde von Geschöpfen verleiten zu lassen, und nach den Worten der Schrift sich nicht zu ärgern muß man vorzüglich seine Leidenschaften unterdrükken. 1. Sind diese rege, so kann uns jedes Geschöpf zum Aergernisse dienen; 2. sind sie unterdrükket, so wird uns fast kein Geschöpf zum Aergernisse sein. — Man muß sich vor bösen Beispielen hüten: damit wir durch sie zur Sünde nicht verleitet werden. Dieses geschieht 1. wenn man die Handlungen anderer Menschen mit dem Gesetze Jesu zusammen hält; 2. die, welche mit denselben übereinstimmen, nachzuahmen trachtet.

Uiber den 2ten Vers.

Von dem falschen Religionseifer, der Gott höchst mißfällig ist; weil er 1. der reinen Christlichen Nächstenliebe entgegengesetzet ist; weil er 2. die Verbreitung der reinen Religion hindert.

Uiber den 3ten Vers.

Das wahre Erkenntniß Gottes, und seiner unendlichen Eigenschaften kann uns nur auf den Tugendweg leiten, und auf selbem erhalten.

Uiber den 4ten Vers.

Gute Lehren nutzen wenig, wenn man sie nicht tief in das Gedächtniß eindrükket, in selbem bewahret, und sich ihrer erinnert in jenen Umständen, in denen sie können in die Ausübung gebracht werden.

Anmerkung.

Viele der hier angeführten Gegenstände sind schon in diesem Werke weitschichtiger behandelt worden. Der erste über den 26. Vers wurde abgehandelt am 24. Sonntage nach Pfingsten in der Predigt; der zweite aber am Sonntage Sexagesima im Skelete; der, welcher über den 27. Verse angeführet ist, am vierten Sonntage nach dem Feste der heiligen drei Könige in der Predigt; der über den 2. Verse am zweiten Sonntage nach Pfingsten in der Predigt; der letzte Gegenstand endlich am dritten Sonntage in der Fastenzeit im Skelete.

Skelet.

Uiber den 1ten Vers

Christus belehrete seine Jünger über die Vorfälle, die ihnen bevorstanden, damit sie nicht, wenn sie ihnen etwann unvermuthet kämen, Anlaß zur Sünde gäben. Auch uns können viele Sachen Anlaß zu irgend einer Sünde geben: denen wir dann kräftige Hindernisse entgegen zu setzen verbunden sind. Nichts verleitet uns so leicht zur Sünde, als böse Beispiele, verführerische Gemälde und Schriften. Diesen Hindernisse entgegen zu setzen muß man 1. allen diesen Sachen den Zutritt in unsere Seele verwehren; 2. den Eindrukk, den sie etwann schon gemachet haben, trachten wiederum zu verwischen. — Unsere Sinne sind jene Thöre, durch welche die Sünden in die Seele dringen. Wer sich vor der Sünde hüten will, muß diese Thore schliessen in jenen Umständen, in welchen die Seele durch ihre Vermittlung sündhafte

Eindrükke bekommen könnte. Läßt man diese Eindrükke ungehindert entstehen, so ist die Sünde die richtige Folge davon: denn die Eindrükke erregen die Leidenschaft; die erregte Leidenschaft umnebelt den Verstand; der verfinsterte Verstand erkennet die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters nicht mehr; der sinnliche Reiz der Sünde wirket ganz allein, wirket nach seiner ganzen Kraft, die Seele giebt nach, und fällt. So weichet der Mensch von der Tugend ab, und wird lasterhaft. Wer nun der Tugend getreu bleiben, wer sich von dem Laster stäts entfernt halten will, der muß verhindern, daß böse Beispiele, sittenverderbliche Gemälde, verführerische Reden und Bücher nicht auf seine Sinne wirken können: damit diese Wirkungen sich nicht bis auf die Seele erstrekken können. Haltet eure Sinne, eure Augen und Ohren im Zanme, lasset sie niemals auf Gegenstände sich hinlenken, die schädliche Folgen für euer Seelenheil haben könnten. Sehet ihr böse Beispiele, so wendet eure Augen auf andere Gegenstände; höret ihr zu freie Reden wider die Ehre Gottes, oder wider gute Sitten, so verstopfet

eure Ohren, entfernet euch von dem für eure Seelen so gefährlichen Orte, u. s. w. Heftet eure Aufmerksamkeit auf ganz andere Gegenstände; auf Gegenstände der Tugend, oder aber auf gleichgiltige Gegenstände, so werdet ihr der Sünde, der Versuchung zur Sünde, und dem Aergernisse eines der mächtigsten und wirksamsten Hindernisse entgegengesetzet haben. — Aber wie oft geschieht es, daß der unbedachtsame Christ bösen Beispielen, ärgerlichen Gemälden, Schriften, Büchern seine Aufmerksamkeit schenket! Wie oft geschieht es auch, daß dergleichen Gegenstände, ohne daß wir es vermuthen, oder verhindern können, uns unter die Augen kommen! Auf eine oder die andere Art kommen die ärgerlichen und verführerischen Eindrükke in unsere Seele; und die erste Stufe zur Sünde ist erstiegen. Hier hat man also die Pflicht die gemachten Eindrükke nach aller Möglichkeit wiederum zu verwischen. Freilich kömmt es dem sinnlichen Menschen härter an, die schon gemachten Eindrükke wiederum zu verlöschen, als denselben den Eingang zu verwehren: allein es wird nothwendig, um das Seelen-

heil

heil sicher zu stellen. Man darf also die Mühe nicht scheuen; man muß seine Kräfte anspannen. Aber was hat man dann zu thun um diese gefahrvollen Eindrükke wiederum zu verlöschen? Das, was man bei andern unangenehmen Eindrükken zu thun pfleget. Ein Mensch, der wegen des Todfalles eines seiner nahen Anverwandten trauert, wird, um sich die traurigen Vorstelluugen aus dem Gemüthe zu bringen, sich mit andern sinnlichen Gegenständen, die ihm angenehmer sind, beschäftigen. So muß es auch in dem Falle geschehen, den wir vor uns haben. Man muß seine Einbildungskraft mit schuldlosern Gegenständen erfüllen um die zur Sünde verleitenden Bilder zu verdrängen. Ist man von bösen Beispielen voll, und ganz mit ihnen beschäftiget, so muß man seine Augen ohne Verzug auf bessere wenden, und zwar wenn es sich thun läßt, auf solche, die das Gemüth weit mehr einnehmen, und die Einbildungskraft weit mehr in Bewegung setzen, als die bösen. Auf gleiche Art muß man zu Werke gehen, wenn man von ärgerlichen Gemälden, Reden, Büchern böse Eindrükke

em-

empfangen hat. Oder aber auch, wenn der verführerische Eindrukk von einem Sinne herrühret, so kann man ihn verwischen, wenn sich der Geist mit diesem Sinne, z B. mit den Gehör gar nicht mehr abgiebt, und einen durch einen andern Sinn empfundenen Gegenstand, als ein reizendes Bild, einen schönen Garten und dergleichen seiner Aufmerksamkeit würdiget. Sind dann solche Mittel gar zu beschwerlich für einen vernünftigen Menschen? Wahrhaftig nicht! Sie werden sogar leicht für jeden, der nur aufrichtig und ernsthaft der Sünde entgehen will; und der im Ernste zu Gott rufet: Führe uns nicht in Versuchung. Aber wie kann der, der ein solches Mittel niemals versuchet hat, sagen, es seie zu schwer, oder wohl gar für einen Sterblichen unmöglich? Nur ernstlich muß man frei von der Sünde bleiben wollen; nur muß man an der Sünde keine Freude fühlen. Gegenstände hierzu finden wir in ungeheurer Menge; wir können niemals in Verlegenheit kommen solche aufzufinden. Der Schöpfer hat zu viele, zwar sinnliche aber immer unschuldige Reize in die

Er=

Erzeugnisse der Natur und Kunst geleget, die fähig sind, den Geist des Menschen einzunehmen, und zu beschäftigen, so, daß dadurch alle gröbere, für einen Christen unwürdige Eindrükke leicht daraus verbannet werden. Sonne und Sterne, Blumen und Kräuter und so weiter, welche herrliche Szenen sind sie für den Menschen! Was soll ich erst sagen von den sanften Tönen einer entzükkenden Musik, von anderen Kunsterzeugnissen? — O so bedienet euch dann dieser vortreflichen Mittel, sobald ärgerliche, das heißt verführerische Eindrükke von bösen Beispielen und andern ähnlichen Ursachen in euer Herz gedrungen sind; und ihr handelt dem Christenthume gemäß, noch mehr aber werdet ihr demselben gemäß handeln, wenn ihr diesen Eindrükken allen Eingang versaget. Handelt hier, wie der Vernünftige Mensch in Ansehung seiner Gesundheit handelt. Er nimmt nichts, was seine Gesnndheit zu Grunde richten kann: er handelt weit sicherer, als der, der die zugrundgerichtete Gesundheit wiederum herstellen muß; folgsam auch weit klüger.

Volksunterricht

Uiber den 2ten Vers.

Eingang.

Christus saget seinen Jüngern ihr Leiden vor; Er sagte ihnen vor, daß sie von den Juden würden aus ihren Schulen verstossen, ja selbst getödtet werden. Was erregte dann die Gemüther der Juden zu einer solchen Grausamkeit? War es nicht der Haß, den sie gegen Christus und seine Anhänger hatten? Ja, meine Christen, dieser Haß war wirklich eine der Grundursachen alles dessen, was sie an Christus und seinen Jüngern Boshaftes und Grausames ausgeübet hatten, aber er war es nicht allein; er war es nur in der Verbindung mit ihrer grossen Unwissenheit in dem, was die wahre Religion betraf. Sie hielten ihre Religion für eine göttliche Religion, für ein Geschenk des Himmels,

und

und hieran hatten sie Wahrheit: aber sie hielten für wesentliche Theile zur Religion jene Zusätze, die ihnen von ihren theils unwissenden theils boshaften Schriftgelehrten beigebracht wurden; sie dachten, ihre Religion müßte so lange dauern, bis ein irdischer Messias aufstünde, der sie von der römischen Bothmässigkeit befreien sollte; in diesen und noch hundert andern Stükken waren sie einer irrigen Meinung, waren sie in der gröbsten Unwissenheit; und aus dieser irrigen Meinung entstand ein anderer Irrthum, da sie nämlich glaubten, daß, wer immer sie eines Bessern belehren wollte, ein Feind der Religion, ein Feind Gottes sei, der aus dieser Welt hinausgeschaffet werden müßte, und daß endlich jener, der dieses auf sich nehmen würde, ein Gott wohlgefälliges, vor Gott verdienstliches Werk ausübte. Aber hat dann dieser ihr Irrthum, diese ihre Unwissenheit sie vor Gott entschuldiget? hat Gott ihnen wegen dieses Irrthumes und wegen dieser Unwissenheit ihre Sünde nicht angerechnet? Meine Christen, ungeachtet aller ihrer irrigen Meinung, ungeachtet aller Unwissen-

sen-

fenheit hatten sie dennoch vor Gott durch ihre Grausamkeit ein schweres Laster begangen. Sie hatten dessenthalben keine Entschuldigung vor Gott. So geht es, meine Christen; es ist nämlich eine zweifache Unwissenheit unter den Menschen. Eine entschuldiget uns vor Gott, und machet uns nicht strafwürdig, wenn wir durch sie auch zu einer bösen, schädlichen Handlung verleitet werden: die andere aber entschuldiget uns nicht, und machet uns vor Gott strafwürdig. Von dieser zweifachen Unwissenheit will ich zu eurer Belehrung, und zum wahren Nutzen eurer Seelen heut in Kürze in den zweien Theilen meiner Unterweisung reden; und zwar im ersten untersuche ich, wann die Unwissenheit unsträflich ist, und uns zur Entschuldigung dienet; im zweiten aber zeige ich, wann sie die Sünde weder vermindert, noch entschuldiget, und uns also strafwürdig machet. Der erste Theil soll kleinmüthige und gewissensängstige Seelen aufrichten, und trösten; der zweite aber sorglose, laue und vermessene Christen erschüttern, und zum Fleisse aneifern, daß sie sich die wahren Religi-

ligionslehreu vom Tage zu Tage bekannter machen. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Unter der grossen Menge saumseliger Christen, die auf das Gesetz ihres Gottes niemals hinsehen; die sich in ihren täglichen Handlungeu nur durch augenblikkliche Eindrükke leiten lassen, uud dann so unbekümmert fortleben, als wenn sie kein Gesetz hätten, dem sie gehorchen müßten; keinen Richter, der sie zu Rede stellen würde; keinen Gott, vor dem sie Ehrfurcht und Hochachtung zu haben schuldig wären; unter der grossen Menge solcher zu ihrem eigenen Nachtheile sorgloser Christen befinden sich auch einige zu furchtsame Seelen, die überall Sünde vermuthen, wo auch keine zu vermuthen wäre; die selbst da zittern, wo sie schuldlos sind; die sich vor Gottes Strafgerichten fürchten, wo sie sicher auf seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit hoffen könnten. Freilich sind

sol-

solcher geängstigter Menschen nur wenige: aber es sind doch einige. Sie verdienen unser Mitleiden: weil sie in ihrem Innersten gequälet sind; weil sie ihre Tage nur in Bitterkeit zubringen, und sich selbst dadurch elend und unglükklich machen. Sie verdienen unsere Belehrung; denn nur der Mangel einer rechten Belehrung hat sie auf ihre falsche Meinung verleitet, hat ihnen Veranlassung zu ihrem Elende gegeben. Allein ich muß um nicht mißverstanden zu werden weitschichtiger erklären, worin die Aengstigkeit dieser furchtsamen Menschen herkommen kann.

Sie lieben Gott; sie trachten Ihm aufrichtig zu dienen; sie bestreben sich seinen Willen zu erfüllen, nach seinem Gesetze zu leben: was fürchten sie also? Sie glauben, daß Gott nur Sünder bestrafe; sie wollen jeder Sünde ausweichen: was können sie also fürchten? Sie fürchten Gottes Gerechtigkeit: weil sie sich bei aller ihrer Frömmigkeit, bei allem ihren guten Willen, bei allem Bestreben nach Tugend doch noch für Sünder halten: weil sie zuweilen aus Unwissenheit etwas thun, was unerlaubt, und verbothen ist.

Wie

Wie geschieht dann aber das? Sie thun etwas, was sie für erlaubt halten; wovon sie nicht einmal vermuthen, daß es verbothen sein sollte, und was unterdessen dennoch verbothen ist. Oftmals gehen sie noch weiter. Sie halten eine Handlung, die nicht verbothen ist, für verbothen, und wissen bei dem, was sie thun, nicht, daß sie eben diese Handlung begehen; und dennoch, wenn sie späterhin gewahr werden, daß sie sie begangen haben, so ängstigen sie sich, als wenn sie, Gott weiß, was für eine böse Handlung, was für ein Laster begangen hätten. Aber glaubt ihr dann wirklich meine Christen, daß Gott in einem solchen Falle euch diese Handlung als bös anrechnen werde? Was machet ihr euch dann für einen Begriff von Gottes Gütigkeit und Gerechtigkeit? Damit eine Handlung vor Gott eine Sünde, ein Verbrechen seie: muß sie mit vollkommener Freiheit, Uiberlegung, und wirklicher oder leicht möglicher Kenntniß der Bosheit geschehen. Solche freie Handlungen, welche dem Gesetze Gottes zuwider sind, rechnet Gott zur Sünde an; solche bestrafet Er: aber nicht jene,

ne, die aus einer nicht freien, nicht willführlichen Unwissenheit entstehen.

Wegen dieser hat der Mensch von Gottes Gerechtigkeit nichts zu besorgen. Was kann uns dann vor den reinesten Augen Gottes strafbar machen? Nichts als nur die Bosheit des Herzens. Wo aber hat dann die Bosheit statt? Nur da, wo man jene Handlung, die man wirklich in eben diesem Augenblikke für böse erkennet, dessen ungeachtet dennoch begeht. Der aber die Handlung begeht, weil er sie für gut, für erlaubt hält; der sie aber gewiß nicht begehen würde, wenn er wüßte, daß sie verbothen wäre, o! der ist weit entfernet von aller Bosheit! Lasset uns die Sache in einigen Beispielen sehen, und wir werden erkennen, daß in einem solchen Falle keine Bosheit, und sodann auch kein Laster, keine Sünde statt haben kann. Ein gutherziger, munterer Jung scherzet gerne, machet gerne die moralischen Fehler seiner Nebengeschöpfe zu Gegenständen seiner Scherze, wenn er weiß, oder doch nach aller Wahrscheinlichkeit dafür zu halten berechtiget ist, daß dieselben durch seine Worte zum Zorne

nicht

nicht gereizet, in keine Verlegenheit versetzet werden. Nun hat er eben einen vor sich, der eine Menge kleiner Thorheiten an sich hat; aber seinem Vermuthen nach einer der sanftmüthigsten Menschen ist: er fängt an zu scherzen, der andere sich zu zörnen; er zu lachen, der andere zu fluchen, und Menschen, schuldlose Menschen zu mißhandeln. Hätte der Jüngling diese rauhe Gemüthsart des andern gekannt, so würde er seinen Scherz unterdrükket haben; so würde er sicher seiner Rede Einhalt gethan haben. Kann man ihn einer Bosheit beschuldigen? Würde man ihn einer beschuldigen wollen, so würde man wahrhaftig nicht wissen, was Bosheit ist. Würde man ihn einer Sünde beschuldigen wollen, so hätte man wirklich gar keinen Begriff von einer Sünde. Freiwillig zwar, war ihm die Handlung: aber er wollte keine Handlung begehen, die dem Gesetze Gottes zuwider läuft: insoferne sie also dem Gesetze zuwider war, in soferne war sie ihm nicht freiwillig; weil er den Gegensatz seines Scherzes gegen das Gesetz weder kannte, noch wollte. Und eben dieses ist die Ursache,

wa=

warum die Handlung, von der man nicht weiß, daß sie verbothen, deren Gesetzwidrigkeit unbekannt ist, dem Menschen nicht zur Sünde gerechnet werde: weil diese Gesetzwidrigkeit weder gekannt, noch gewollt ist. Die Unwissenheit ist das, was den Menschen vor Gott entschuldiget; ihn von der Sünde und von der Strafwürdigkeit bewahret. Die Unwissenheit war es, die Jesus selbst zur Entschuldigung für seine Kreuziger, für seine Mörder anführte, da Er seinen himmlischen Vater am Kreuze in der letzten Stunde seines wundervollen Lebens bath, daß er ihnen das, was sie gethan hatten, nicht zur Sünde anrechnen sollte. **Verzeihe ihnen, Vater: denn sie wissen nicht, was sie thun:** sind seine so höchst tröstlichen Worte. So fürchtet euch dann nicht, ihr frommen Seelen; zittert nicht, wenn ihr ohne zu wissen eine Handlung begangen habt, die ihr späterhin für verbothen, für gesetzwidrig erkanntet, vorher aber für erlaubt, für gesetzmässig gehalten hattet; die ihr nicht würdet begangen haben, wenn ihr die Bosheit derselben gewußt hättet. Zittert nicht: denn eu-

re Unwissenheit dienet euch vor Gott zur Entschuldigung wegen eures guten Gemüthes.

Zweiter Theil.

Euch aber ihr sorglosen Seelen, die ihr euch weder das Gesetz Gottes zu erkennen, noch nach selbem zu handeln bestrebet; die ihr nur dem Eindrukke folget, der von sinnlichen Gegenständen auf euch gemacht wird, nur dem Triebe eurer Leidenschaften; die ihr nicht zu wissen verlanget, was Gott euch aufleget, noch euch dessen erinnert, was ihr hievon jemals gehöret habt, euch kann ich keinen ähnlichen Trost zusprechen, euch muß ich vielmehr sagen: Zittert, wenn ihr auf das gedenket, was ihr gethan habt; selbst dann noch zittert, wenn ihr eben damals, da ihr es thatet, dasselbe für keine Sünde hieltet. Euch schützet eure Unwissenheit nicht; euch entschuldiget sie nicht vor Gott; euch sichert sie nicht vor der Strafe. Fanden die Juden im heutigen Evangelium wohl eine Entschuldigung in dem, daß sie nicht wuß-

ten, daß sie durch die Ermordung der Apostel eine lasterhafte That begiengen? Waren sie dann nicht selbst Schuld an ihrer Unwissenheit? Warum glaubten sie der Lehre der ewigen Wahrheit, die aus dem Munde Jesu erscholl, nicht? Warum öffneten sie ihre Ohren nicht dem, der der allgemeine Lehrer aller Menschen war; der nur das redete, was Ihm vom himmlischen Vater zu lehren aufgetragen war? Ihre Unwissenheit war nur eine Folge ihrer Hartnäkkigkeit, war nur eine Folge ihrer Bosheit: wie könnte sie nun zur Entschuldigung einer spätern boshaften Handlung dienen? Wäre Jesus nicht zu ihnen gekommen, hätte Er ihnen nicht heilsame Lehren vorgetragen, so würden sie freilich schuldlos sein; sie hätten die Wahrheit nicht gewußt, weil sie sie nicht hätten wissen können: aber nachdem Er keine heilsame Lehre öffentlich vorgetragen, öffentlich den Willen Gottes verkündiget, öffentlich die Wahrheit des Heils bekannt gemacht hatte, so war es nur ihre Schuld, daß sie dieselbe nicht erkannten. Sie erkannten sie nicht, weil sie sie nicht erkennen wollten: darum hatten sie daran keine Entschuldigung vor Gott; sie konn-

ten sich mit ihrer Unwissenheit nicht entschuldigen. Dieses saget Jesus selbst: Wäre Ich nicht gekommen, und hätte Ich nicht an sie geredet, so würden sie keine Sünde haben: jetzt aber haben sie keine Entschuldigung wegen der Sünde.

Wenn nun die Juden darum, weil Christus ihnen die Wahrheit vorgetragen hatte, sie dieselbe aber nicht hören wollten, keine Entschuldigung ihrer Sünde in der Unwissenheit fanden; weil sie bei ihnen freiwillig war: wie können wir hoffen, daß wir in der Unwissenheit Entschuldigung finden werden, da sie bei uns ebenfalls freiwillig ist? Käme deine Unwissenheit, o Christ, von einem Hindernisse her, das du nicht auf die Seite räumen könntest, so würdest du vor Gott entschuldiget, frei von der Sünde, sicher vor der Strafe sein: aber dein Hinderniß kömmt von deiner Sorglosigkeit, von deiner Nachlässigkeit, von deiner Gleichgiltigkeit gegen die Religion, gegen Gott und sein heiliges Wort her, und darum kannst du keinen Trost aus ihr schöpfen. Steht es dann nicht bei dir zu wissen, was Gott von dir verlanget? Sind dann nicht die Sittenlehren, die in

den

den Büchern des neuen Bundes, und selbst in den Sittenbüchern des alten Gesetzes enthalten sind, so klar und deutlich, daß man selbst der Vernunft beraubt sein müßte, wenn man sie mißkennen sollte? Zwar ist es wahr, ich kann es nicht läugnen, daß bisweilen die Anwendung allgemeiner Lehrsätze sehr schwer zu machen sei; sie übersteigt nicht selten die Geisteskräfte einiger schwächerer Köpfe: aber haben wir dann nicht Mittel genug auch von dieser Seite Abhilfe zu leisten? Haben wir dann nicht eine ungeheure Menge von Lehrern, die uns alle Zweifeln zu heben, alle Bedenklichkeiten auf die Seite zu schaffen, alle Dunkelheiten aufzuklären, alle Einwürfe zu widerlegen im Stande sind? Werden sie nicht auch im Stande sein euch zu sagen, wie ihr die Sittenlehren in die Ausübung zu bringen; wie ihr sie in dem täglichen Umgange anzuwenden habt? Warum fraget dann ihr, ihr Christen, diese Männer nicht um Rathe? Warum traget ihr ihnen eure Zweifel nicht vor? Warum verhellet ihr ihnen eure Bedenklichkeiten? Sind dann nicht sie diejenigen, die Gott zu Hirten und Lehrern bestellet und bestimmt hat, die Wahrheiten

des

des Heils vor aller Welt zu verkündigen? Sind sie nicht jene Priester, deren Lippen die Wahrheiten bewahren, und aus deren Munde die übrigen das Gesetz erforschen sollen? Und haben wir nicht noch andere Mittel, die Unwissenheit aus unserem Geiste zu verbannen? Haben wir nicht geistliche Bücher von frommen, gelehrten und heiligen Männern verfasset, in denen die vortreflichsten Lebensregeln, die deutlichsten Vorschriften für alle Umstände und Zeiten enthalten sind, warum leset ihr sie nicht? Oder, wenn ihr allenfalls des Lesens nicht kündig seid: warum lasset ihr euch zuweilen, nicht ein Stükk daraus vorlesen? Wenn es auch selten geschähe, wenn auch noch so wenig vorgelesen würde: wäre es nicht besser, als niemals sich um das erkundigen, was zu unserem Heile, zu unserem Nutzen von Männern geschrieben ward, denen nichts so sehr am Herzen lag, als das Seelenheil ihrer Mitmenschen? Aber ich habe Niemanden, sagt mancher, der mir diesen Liebesdienst erweisen wollte; ich habe so viel zu thun, daß ich hierzu gar die Zeit nicht finde. Aufrichtig zu gestehen, so läßt sich dieses schwer

glau-

glauben: jedoch wir wollen es für wahr annehmen; so habet ihr ja dennoch ein anderes Mittel, ein viel leichteres, das euch gar keine Zeit erfordert, um eure Schuldigkeit für alle Fälle eures Lebens zu erkennen; und dieses verschaffen uns die guten Beispiele so vieler hundert frommer und tugendhafter Menschen, unter denen wir leben. So groß die Anzahl der Boshaften ist, so sind doch noch immer viele mit unter vermischet, deren Tugendwandel einem jeden zu erkennen giebt, wie er sich in allen Umständen zu betragen; was er allenthalben zu thun, was er zu unterlassen hat. Immer hat sich Gott noch Menschen vorbehalten, die ihre Kniee vor dem Baal nicht gebogen haben; das heißt, die sich durch ihre Leidenschaften von dem Tugendwege nicht haben ableiten lassen. Betrachtet sie fleissig zu eurer Belehrung, und lernet von ihnen ein frommes Leben zu führen.

So viele Mittel habt ihr meine Christen, das Gesetz Jesu, die Vorschriften des Heiles, die euch auferlegten Gebothe zu erkennen: warum vernachlässiget ihr sie? So viele Mittel habt ihr, eure Unwissenheit zu ver-

vertreiben; warum wendet ihr sie nicht an? Liegt nicht die Schuld, daß ihr im Gesetze Jesu noch immer unwissend seid, bloß allein an euch selbsten? Wie könnet ihr demnach glauben, Gott werde wegen eurer Unwissenheit, eure Sünden für entschuldiget halten? Eitle Hoffnung, oder vielmehr eitler Selbstbetrug! Ihr verstosset von euch die Wissenschaft, die ihr haben solltet, und haben könntet, darum wird auch Gott, wie Er es selbst in göttlicher Schrift drohet, euch von sich verstossen.

Beschluß.

Lasset mich nun meine Christen, meine heutige Lehre kurz zusammenziehen. Die Unwissenheit, die der Christ vertreiben könnte, sie zu vertreiben aber nicht trachtet; bei der er gleichgiltig bleibt, da er gar nicht sich bestrebet zu wissen, was Gott von ihm verlanget, diese entschuldiget ihn nicht vor Gott; sie machet seine Sünde vor Gott um nichts geringer. Er sündiget aus Unwissenheit, und geht wegen seiner Unwissenheit zu Grunde. Wird er einstens zu seinem göttlichen Richter, der strenge Rechenschaft von ihm fordern wird, zu sagen sich getrauen: Herr, ich bin schuldlos; ich wußte nicht, was Du von mir fordertest? Wird er nicht die Antwort erwarten müssen: Du bist nicht schuldlos; du bist schuldig: denn du wolltest nicht wissen, was Ich von dir forderte? Wird er nicht fürchten müssen, daß der gerechteste Richter zu ihm sagen werde, wie Er zu dem Hause Israel an einem Orte sagte: Du gehst zu Grunde: aber dein **Verderben** kömmt von

dir selbst her. Diesem Uibel zu entgehen, so ergreifet dann jene Mittel, die euch vor den Händen sind; die göttlichen Gebothe, Anordnungen und Vorschriften zu erkennen; trachtet nach dieser Erkenntniß Tag und Nacht, und ihr werdet erkennen, wie wahrhaft David saget: Selig ist der Mann, der das Gesetz des Herrn Tag und Nacht betrachtet! Solltet ihr aber jemals aus Unwissenheit, die euch nicht mehr freiwillig war, deren Vertreibung nicht mehr in eurer Macht stand, folgsam wider euren Willen gethan haben, was nicht recht war, so seiet dessenthalben nicht furchtsam, nicht verzagt. Gott wird es euch nicht zur Sünde anrechnen: denn Er verlanget von dem Menschen nichts, was derselbe mit seinen gewöhnlichen Kräften nicht leisten kann. Sorget für euer Heil, so viel ihr es thun könnet, und was ihr nicht mehr werdet zu leisten im Stande sein, wird Er mit seiner Güte, Gnade und Barmherzigkeit ersetzen. Amen.

Ende der sonntäglichen Evangelien.

Inhalt
der
Skelete und Predigten
dieses
Bandes.

Am] Sonntage Sexagesima.

Skelet. Die Wahrheit darf der Christ 1. niemals verläugnen; 2. zuweilen darf er sie verhehlen; 3. allzeit muß er sie mit Bescheidenheit vortragen.

Predigt. Es ist eine Pflicht des Christen, das Wort Gottes anzuhören, wider welche nichts gründliches kann eingewendet werden.

Am Sonntage Quinquagesima.

Skelet. Von den Wirkungen, welche der Anblikk des Elendes anderer Menschen hervorbringt. Er beweget 1. zur Geduld bei seinem eigenen Elende; 2. zur mitleidigen Abhilfe des fremden Elendes.

Pre-

Predigt. Vom Allmosen. 1. Wer ein wahrer Bettler ist, und Almosen verdienet; 2. Worinn das wahre Almosen besteht, mit dem man dem wahren Bettler zu Hilfe kommen soll.

Am ersten Sonntage in der Fastenzeit.

Skelet. Von Versuchungen 1. woher sie entstehen; 2. wie sie überwunden werden.

Predigt. Vom verdienstlichen Fasten 1. Was hat der Christ für Ursachen zuweilen zu asten? 2. Wie soll er fasten?

Am zweiten Sonntage in der Fastenzeit.

Skelet. Von dem Wunsche zu sterben: 1. Wann stimmt er mit den Christenthume überein? 2. Wann ist er demselben zuwider?

Predigt. Von der Furcht Gottes. 1. Es giebt eine kindliche Furcht Gottes, und diese hat der Fromme; 2. es giebt aber auch eine knechtische Furcht Gottes, und diese ist nur dem Sünder eigen.

Am dritten Sonntage in der Fastenzeit

Skelet. Man muß das Wort Gottes in seinem Gedächtnisse bewahren. Hierzu giebt es zwei Mittel. Das erste ist die Aufmerksamkeit auf den Vortrag desselben; das zweite ist die Wiederholung dessen, was man gehöret hat.

Pre-

Predigt. Vom Rückfalle des Sünders nach der Beicht. 1. Welcher Rückfall machet den Menschen zum ärgern Sünder? 2. Woher kömmt das?

Am vierten Sonntage in der Fastenzeit.

Skelet. In wichtigen Geschäften muß man 1. sich nicht auf seine eigene Einsicht verlassen; sondern 2. auch andere um Rath fragen.

Predigt. Von der christlichen Sparsamkeit. 1. Der Christ muß bei seiner Sparsamkeit gute Absichten haben: 2. er muß wegen ihrer kein anderes Geboth übertreten.

Am fünften Sonntage in der Fastenzeit.

Skelet. Auf Beschimpfungen muß man gelassen antworten: dieses ist 1. nützlich für den Beschimpften; 2. nützlich für den Beschimpfer.

Predigt. Von Verleumdung und Ehrabschneidung. Sie sind 1. aus der Zahl der gefährlichsten und abscheulichsten Laster 2. sie müssen also von dem, der sie begangen hat, sobald es möglich ist, wiederum gut gemachet werden; 3. sie müssen von dem, der sie höret, so viel es möglich ist, verhindert werden.

Am Ostersonntage.

Skelet. Unsere Seele ist unsterblich. Dieser Gedanken 1. tröstet uns zuverlässig am besten; 2. muntert uns zu erhabenen Thaten auf.

Pre-

Predigt. Die Auferstehung Christi befestiget 1. unseren Glauben; 2. stärket unsere Hoffnung.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Skelet. Kleine Gefälligkeiten sind das festeste Band der Freundschaft: man muß sie also 1. Niemanden versagen; 2. wenn sie uns erwiesen werden niemals verachten.

Predigt. Von der Beicht. Sie ist 1. zur wahren, Bekehrung nothwendig; 2. aber nicht hinlänglich.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Skelet. Eltern müssen ihre Kinder von allen Gefahren der Seele beschützen; 1. zwar müssen sie dieselben von ihnen entfernen; 2. müssen sie ihnen Grundsätze beibringen, dadurch sie dieselben vermeiden lernen.

Predigt. Von der Einigkeit unter Christen; diese wird 1. beständig und nützlich sein, wenn sie sich auf Tugend gründet; 2. aber unbeständig und schädlich, wenn sie andere Grundfesten hat.

Homilie.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Skelet. Das Leben dauret nur eine kleine Zeit; 1. also muß man sich bei den Leiden dieser

ser

ser Welt nicht unmässig betrüben; 2. bei den Freuden dieser Welt nicht übertrieben frohlokken.

Predigt. Vom Unterschiede der Freuden des Sünders und des Gerechten. 1. Die Freuden des Sünders verändern sich bald in Traurigkeit, 2. die Freuden des Gerechten sind beständig und erquikkend.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Skelet. Freiwilliger Unglauben ist 1. Sünde wider die göttliche Wahrheit, 2. wider die göttliche Allmacht, 3. und Weisheit.

Predigt. Der Glauben an die Gerechtigkeit Gottes hat grossen Einfluß 1. in unsere zeitliche Glükkseligkeit, 2. und in die Glükkseligkeit des andern Lebens.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Skelet. Man muß im Namen Christi bethen. 1. Was das heisse im Namen Christi bethen? 2. Warum man im Namen Christi bethen muß.

Predigt. Vom Gebethe überhaupt. Hievon sind drei Stükke zu bemerken. 1. Die Beschaffenheit des Gebethes; 2. die Nothwendigkeit, und 3. die anderweitige Nutzbarkeit desselben.

Inhalt.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Skelet. Von bösen Beispielen und andern ärgerlichen Dingen. 1. Man muß trachten seine Sinnen davor zu bewahren; 2. die davon gemachten Eindrükke wiederum zu verwischen.

Predigt. Von der Unwissenheit in Religionssachen. 1. Die schuldlose Unwissenheit muß uns alle Gewissensängstigkeiten benehmen; 2. aber jene, an der wir selbst Schuld sind, muß uns zittern machen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lauber, Joseph, 1744-1810

Vollständiges homilietisches Werk zum bequemen Gebrauche für wirkliche und künftige Seelensorger in der Stadt und auf dem Lande

Bd.: 4

Wien (1794)

Hom. 812-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460324-5
VD18 90206231